



..fertig..los!

Evaluation des Modellprogramms „erste Schwelle“

Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung

nexus Institut für Kooperationsmanagement

und interdisziplinäre Forschung GmbH

Dr. Birgit Böhm und Ansgar Düben

unter Mitarbeit von

Stephanie Westfahl, Kathrin Najasek und Jan Wohland

22.03.2011

Impressum

„Evaluation des Modellprogramms „erste Schwelle“. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung“, nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH. Dr. Birgit Böhm und Ansgar Düben unter Mitarbeit von Stephanie Westphal, Kathrin Najasek und Jan Wohland. Berlin, 2011.

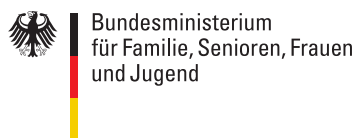
Trägerschaft/Umsetzung des Modellprogramms

Das Modellprogramm „erste Schwelle“ ist eine Initiative der Stiftung Demokratische Jugend.

Ein Modellprogramm der:



gefördert vom:



in Kooperation mit:



Inhalt

Zusammenfassung	5
Einführung	8
1 Ziele, Fragen und Methoden der Evaluation	9
1.1 Quantitative und qualitative Befragung der Jugendlichen	11
1.2 Quantitative und qualitative Befragung der Träger	13
1.3 Qualitative Befragung der Einsatzstellen	14
1.4 Quantitative Befragung von Unternehmen und ARGEN	14
1.5 Prozessbegleitung durch Workshops und Zwischenberichte	15
1.6 Zusammenfassung	15
2 Ergebnisse der Befragung der Jugendlichen	16
2.1 Die Jugendlichen des Modellprogramms	16
2.1.1 Datensatz	16
2.1.2 Geschlecht und Alter	17
2.1.3 Schulbildung und außerschulische Qualifikationen	18
2.1.4 Lebenssituation	19
2.1.5 Information über das Programm und Teilnahmegründe	20
2.1.6 Zusammenfassung	28
2.2 Die Erfahrungen und Entwicklungen der Jugendlichen	29
2.2.1 Einstieg in das Programm, Entwicklung und Dauer der Projekte	29
2.2.2 Betreuung	34
2.2.3 Berufliche Orientierung	37
2.2.4 Kompetenzen	43
2.2.5 Freizeitbeschäftigung und Engagement	47
2.2.6 Heimatbindung	52
2.2.7 Bewertung des Modellprogramms	56
2.2.8 Zukunftssicht	62
2.3 Die Projekte der Jugendlichen	66
2.3.1 Der individuelle Projektansatz	66
2.3.2 Die Bandbreite der Projektthemen	67
2.3.3 Beispiele guter Projektpraxis	68
2.3.4 Zusammenfassung	74
3 Ergebnisse der Befragung der Träger	77
3.1 Demografische Entwicklung in den Trägerregionen	77
3.2 Beteiligungsgründe	80
3.3 Teilnehmerakquise	83
3.4 Betreuung der Jugendlichen und Mentorenmodell	85
3.5 Nutzen für die Jugendlichen	90
3.6 Zusammenarbeit im Netzwerk	96
3.7 Regionale Weiterführung von „erste Schwelle“	100
3.8 Zusammenfassung	105

4	Ergebnisse der Befragung der Einsatzstellen	108
4.1	Allgemeine Eindrücke	108
4.2	Nutzen für die Jugendlichen	109
4.3	Nutzen für die Einsatzstellen	113
4.4	Nutzen für die Region	114
4.5	Zusammenfassung	115
5	Ergebnisse der Befragung von Unternehmen und ARGE n	117
5.1	Erwartungen von Unternehmen an die Schlüsselkompetenzen von Auszubildenden	118
5.2	Angebote der ARGE n für die Zielgruppe des Modellprogramms	120
5.3	Methodisches Vorgehen bei der Befragung	122
5.4	Ergebnisse der Befragung der Unternehmen	124
5.4.1	Bekanntheit des Modellprogramms „erste Schwelle“	126
5.4.2	Einschätzung der im Modellprogramm vermittelten Kompetenzen	126
5.4.3	Beurteilung der Hauptelemente des Modellprogramms	128
5.4.4	Bewertung unterschiedlicher Formen der Teilnahmedokumentation	129
5.4.5	Das Modellprogramm als individuelles Angebot zur beruflichen Orientierung	130
5.5	Ergebnisse der Befragung der ARGE n	130
5.6	Zusammenfassung	132
6	„Erste Schwelle“ im Vergleich mit Freiwilligendiensten	133
7	Ausblick	139
8	Literatur	141

Zusammenfassung

Von Mitte 2008 bis Ende 2010 wurde das Modellprogramm „erste Schwelle“ der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend durch das nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH wissenschaftlich begleitet. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend förderte das Modellprogramm in zehn und das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung in weiteren zwei ostdeutschen Regionen. Die Zuständigkeit des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung wechselte im Herbst 2009 in das Bundesministerium des Innern.

Das Modellprogramm richtet sich an Jugendliche in Ostdeutschland, die nach erfolgreichem Schulabschluss noch nicht die gewünschte Lehrstelle oder den erhofften Studienplatz gefunden bzw. ihre Ausbildung oder ihr Studium abgebrochen haben. Es soll dieser Zielgruppe berufliche Orientierungshilfe bieten und Kompetenzen vermitteln, indem es sie bei der selbständigen Planung und Durchführung von Projekten im gemeinnützigen Bereich begleitet. Freie Träger der Jugendhilfe, die in der Regel auch Träger von Kompetenzagenturen sind, haben das Modellprogramm in den zwölf Regionen umgesetzt. „Erste Schwelle“ wird 2011 als Angebot der regionalen Jugendarbeit weitergeführt.

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Begleitung stand die Untersuchung der Wirkung des Modellprogramms auf die berufliche Orientierung, die Erweiterung der Schlüsselkompetenzen und das bürgerschaftliche Engagement der Jugendlichen. Der vorliegende Abschlussbericht enthält die Ergebnisse aus quantitativen und qualitativen Befragungen der in der Modellphase teilnehmenden Jugendlichen, der Träger und der Einsatzstellen sowie regionaler Unternehmen und ARGEen. In einer Vorher-Nachher-Befragung konnten 226 und damit 85 % der teilnehmenden Jugendlichen bei Projektbeginn und 108 (78 %) der teilnehmenden Jugendlichen bei Projektabschluss befragt werden. 58 % weibliche und 42 % männliche Jugendliche mit einem Durchschnittsalter von ca. 20 Jahren nahmen an der Befragung zu „ersten Schwelle“ teil. 37 % der Jugendlichen hatten einen Realschulabschluss, 33 % das Abitur (einschließlich Fachabitur) und 27 % einen Hauptschulabschluss (sowie 3 % andere Abschlüsse).

Die Jugendlichen haben „erste Schwelle“ überwiegend als sinnvolles Überbrückungsangebot zwischen Schulabschluss und Ausbildung oder Studium genutzt. Mit seinem individuellen Projektansatz hat „erste Schwelle“ ihnen die Chance geboten, eigene Ideen und Interessen in ein selbst entwickeltes Projekt im gemeinnützigen Bereich einzubringen und dieses Projekt sozialpädagogisch begleitet in einem geplanten Zeitraum von bis zu sechs Monaten umzusetzen. Neben dem Engagement in einem sinnvollen Projekt sahen die Jugendlichen durch ihre Teilnahme auch die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln, sich auszuprobieren und etwas über die eigenen Fähigkeiten herauszufinden. 86 % der am Ende ihrer Teilnahme befragten Jugendlichen bewerteten diese Möglichkeit zur Umsetzung eigener Ideen in einem gemeinnützigen Projekt als „sehr gut“ (52 %) oder „gut“ (38 %). Die Projekte zeigten eine Vielfalt von Themen wie Sport, Musik, Theater, Kunst, Computer, Tierschutz, Ernährung, Ökologie, Geschichte oder Politik. Mit ihren Projekten haben sich die Jugendlichen in Einsatzstellen wie Kindergärten, Grundschulen, Jugendclubs, Seniorenheimen oder in Vereinen für Kinder, Jugendliche, alte oder arbeitslose und sozial benachteiligte Menschen und damit auch für ihre Gemeinde und Region engagiert.

Die Jugendlichen bewerteten das Modellprogramm insgesamt positiv, den zeitlichen Aufwand, die Anforderungen sowie die Höhe der Aufwandsentschädigung fanden sie angemessen. Besonders gute Noten gaben sie der sozialpädagogischen Betreuung. 87 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bewerteten diese als „sehr gut“ oder „gut“.

Ebenfalls sehr gut bewertet wurde die Möglichkeit, eigene Ideen in einem gemeinnützigen Projekt umzusetzen. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen bewertete auch die Hilfe bei der beruflichen Orientierung als „sehr gut“ oder „gut“ und mehr als 80 % der Jugendlichen würden die Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ im Freundeskreis weiterempfehlen.

56 % der zum Projektabschluss befragten Jugendlichen wollten nach ihrer Teilnahme eine Ausbildung, 29 % ein Studium beginnen. Die meisten Jugendlichen haben sich auch während ihrer Teilnahme weiter um einen Ausbildungs- oder Studienplatz beworben und das Modellprogramm ergänzend zur beruflichen Orientierung genutzt. Dieser Umstand führte auch dazu, dass einige Jugendliche bereits während ihrer Teilnahme einen Ausbildungs- oder Studienplatz erhalten konnten und dementsprechend das Modellprogramm vorzeitig beendet haben. 75 % der Jugendlichen bewerteten ihre beruflichen Zukunftsaussichten am Ende ihrer Teilnahme als „eher sicher“ oder „sehr sicher“. Insbesondere bei Jugendlichen, die zu Beginn ihrer Teilnahme diese Zukunftsaussichten als „eher unsicher“ eingeschätzt hatten, erhöhte sich die Zuversicht am Ende ihrer Teilnahme deutlich.

Die Teilnahme wirkte sich auch positiv auf die Erweiterung von Schlüsselkompetenzen aus, besonders darauf, Aufgaben und Probleme in Eigeninitiative zu bewältigen, aber auch auf Organisationsfähigkeit und Motivation zum Einsatz für die berufliche Zukunft. Die Jugendlichen hatten Erfolgserlebnisse und haben herausgefunden, wo die eigenen Fähigkeiten und Interessen liegen und wie sie diese am besten nutzen können.

Auch die Engagementbereitschaft der Jugendlichen hat sich erhöht. 82 % der Jugendlichen können sich am Ende ihrer Teilnahme an „erste Schwelle“ vorstellen, sich in Zukunft stärker als bisher gemeinnützig zu engagieren. In erster Linie würden sie sich dann für die Interessen von Jugendlichen und für sozial benachteiligte Menschen einsetzen wollen.

Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer von „erste Schwelle“ zeigten sich als heimatverbunden und gaben an, wenn sie in ihrer Heimatregion Arbeit bekommen, dort bleiben oder wieder dorthin zurückkehren zu wollen. Ihre Mobilitätsbereitschaft steigerte sich aber zum Ende der Teilnahme, womit sie ihre Chance, eine Ausbildung, ein Studium oder eine Arbeit zu bekommen, verbessert haben.

Die Träger des Modellprogramms bewerteten die finanziellen Mittel der Modellphase von „erste Schwelle“ als ausreichend, wünschten sich aber mehr Budget für die Jugendlichen. In ihren Netzwerken haben die Träger bereits bestehende Kontakte mit Kommune, Bundesagentur für Arbeit und ARGE n oder Einrichtungen der Jugend- und Jugendsozialarbeit für die Akquise von Jugendlichen genutzt. Einzelne Träger haben ihre bestehenden Netzwerke noch erweitert, um die Ziele des Modellprogramms zu erreichen. Vergleichsweise wenig kooperierten die Träger mit Schulen oder Kirchen. Der Akquiseerfolg war bei den Trägern unterschiedlich, als Erfolgsstrategie erwies sich dabei eine Kombination aus unterschiedlichen Medien und Präsenzformaten und einer Kooperation mit ARGE n und Schulen, um Jugendliche für die Teilnahme zu gewinnen.

Auch die sozialpädagogische Betreuung der Jugendlichen war bei den Trägern unterschiedlich organisiert, in der Regel gab es jedoch eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter für die Betreuung, nur ein Träger setzte diese in Form eines Mentorenmodells um. Zu den Standards der Betreuung gehörten die Unterstützung bei der Entwicklung von Projektidee und Projektplan, die regelmäßige Reflexion des Projektverlaufs mit den Jugendlichen, die Unterstützung der Berufsorientierung und bei einem Teil der Träger auch die Durchführung von Berufseignungs- oder Berufsinteressentests und Bewerbungstraining sowie der regelmäßige Austausch zwischen den teilnehmenden Jugendlichen.

Die Flexibilität des Programms in Bezug auf Einstieg in das Programm und Gestaltung, Dauer und Umfang der Projekte wurde von allen Akteuren des Modellprogramms positiv bewertet. Damit konnte den Jugendlichen eine stabilisierende Begleitung in einer durch Unsicherheit gekennzeichneten Phase der beruflichen Orientierung geboten werden zu einem Zeitpunkt, zu dem die Dauer dieser Phase nicht vollständig einschätzbar war. Die Flexibilität sollte, bei Gewährleistung vergleichbarer Betreuungsqualität der Träger, erhalten bleiben.

Für die nachhaltige Verankerung von „erste Schwelle“ als Angebot der lokalen Jugendarbeit hat die Stiftung Demokratische Jugend eine Unterstützung beim Übergang von der Bundesförderung in eine regionale und lokale Förderung beantragt. Ein Jahr lang sollen ausgewählte Träger bei ihrem Vernetzungsprozess und ihren Aktivitäten zur regionalen Verankerung und Finanzierung begleitet werden. Ein Erfolg dieses Übergangs ist zu wünschen, denn „erste Schwelle“ bietet mehrere Qualitätsmerkmale, die für das Erreichen von Jugendlichen wichtig sind. Das Angebot ist gestaltungsoffen und damit offen für Kreativität und Individualität, es ist damit subjektorientiert, also orientiert an den Interessen der Jugendlichen und nicht programm- oder ergebnisorientiert. Es bietet die Möglichkeit zum Lernen am Erfolg und hat damit einen starken Motivationseffekt. Und es bietet Rückhalt in der Gemeinschaft und die Gelegenheit, etwas Sinnvolles für andere zu tun. Das Angebot „erste Schwelle“ hat mit seinem individuellen, eigenverantwortlichen Projektansatz und seiner Flexibilität in der Projektgestaltung ein Alleinstellungsmerkmal. „Erste Schwelle“ bietet den Jugendlichen Freiraum für Kreativität und Individualität, Erfahrungs-, Selbstwirksamkeits- und Kompetenzgewinn durch die Selbstorganisation der Projekte und erhöht die Engagementbereitschaft, was auch für die Gemeinden und Regionen der Jugendlichen ein ideeller und materieller Gewinn sein dürfte. Freiwilliges Engagement im Jugendalter erhöht die Wahrscheinlichkeit der Engagementbereitschaft im Erwachsenenalter und kommt damit auch der Zivilgesellschaft zu Gute. „Erste Schwelle“ ist daher als Überbrückungs- und Engagementangebot eine Alternative und Ergänzung auch zu bestehenden Freiwilligendiensten oder Berufsorientierungsmaßnahmen, dessen Etablierung gerade in Zeiten der Aussetzung von Wehrdienst und Wehersatzdienst und des Rückgangs des Freiwilligenengagements von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufgrund der Zeitverdichtung für Abitur, Ausbildung und Studienabschluss von Bedeutung ist. Jugendliche sollen selbst flexibel und mobil sein, sie können sich dadurch noch nicht langfristig festlegen und brauchen deshalb ein flexibles und kurzfristiges Engagementangebot. Die Zeit nach dem Schulabschluss und vor Überschreiten der „ersten Schwelle“ zu Ausbildung oder Studium ist günstig für ein Angebot, das ihnen Zugang zu Freiwilligenengagement verschafft und gleichzeitig ihre individuellen Interessen und Ideen berücksichtigt.

Einführung

Seit 2008 wurde das Modellprogramm „erste Schwelle“ der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in zehn und vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, in weiteren zwei ostdeutschen Regionen gefördert. Die Zuständigkeit des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung wechselte im Herbst 2009 in das Bundesministerium des Innern. Das Programm richtete sich an Jugendliche in Ostdeutschland, die nach erfolgreichem Schulabschluss noch nicht die gewünschte Lehrstelle oder den erhofften Studienplatz gefunden bzw. ihre Ausbildung oder ihr Studium vorzeitig beendet hatten. Es sollte dieser Zielgruppe berufliche Orientierungshilfe bieten und Kompetenzen vermitteln, indem es sie bei der selbständigen Planung und Durchführung von Projekten im gemeinnützigen Bereich begleitet. Die Jugendlichen führten ihre Projekte in Bereichen wie z.B. KITA, Schule, Jugendarbeit, Altenpflege, Sport oder Kultur in einem Zeitraum von bis zu sechs Monaten mit einem wöchentlichen Zeitaufwand von bis zu 30 Stunden durch. Das Programm wurde vor Ort durch freie Träger der Jugendhilfe, die größtenteils auch Träger von Kompetenzagenturen sind, umgesetzt. Neben den Trägern, welche die Jugendlichen für das Programm akquiriert und sie während des Programms begleitet haben, waren auch die Einsatzstellen – Einrichtungen, in denen die Jugendlichen ihre Projekte durchgeführt haben – wie z.B. Sportverein, Jugendfreizeitstätte oder Kirchengemeinde wichtige Akteure.

Das nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH hat das Modellprogramm „erste Schwelle“ von Mitte 2008 bis Ende 2010 wissenschaftlich begleitet. Dabei hat das Institut vorrangig untersucht, inwieweit die Zielgruppe erreicht wurde und welche Jugendlichen an dem Modellprogramm teilgenommen haben, wie sie ihre Teilnahme bewerten und welche Veränderungen im Hinblick auf berufliche Orientierung, Kompetenzen und Engagement bei den Jugendlichen feststellbar sind. Neben der für diese Untersuchung zentralen Perspektive der Jugendlichen wurden auch die Betreuungsorganisation und die Erfahrungen der Träger bei der Durchführung des Programms erfasst sowie einzelne Einsatzstellen befragt. Ergänzend wurden regionale Unternehmen und Arbeitsgemeinschaften (ARGEen) am Ende des ersten Programmjahres nach ihrer Einschätzung der Hauptelemente des Modellprogramms in Form von beruflicher Orientierung, Kompetenzentwicklung und Durchführung gemeinnütziger Projekte befragt.

Die Ergebnisse wurden im Rahmen der aktivierenden Evaluation, die bereits während des Untersuchungsprozesses Rückmeldungen an die beteiligten Akteure gibt, in mehreren Berichten vorgelegt:

- Erster Zwischenbericht vom 31.01.2009 mit Darstellung des Konzepts, der Instrumente und ersten Ergebnissen der Evaluation.
- Zweiter Zwischenbericht vom 28.02.2009 mit den Ergebnissen einer Befragung von Unternehmen und Arbeitsgemeinschaften (ARGEen) zum Modellprogramm.
- Best-Practice-Projektbeispiele der Jugendlichen als Material für die Broschüre zu „erste Schwelle“, die von der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend erarbeitet wurde.
- Dritter Zwischenbericht vom 29.01.2010 mit Ergebnissen aller bis Ende November 2009 erhobenen Daten und einem Vergleich des Modellprogramms „erste Schwelle“ mit Freiwilligendiensten.
- Leitfaden für Träger zur Weiterführung des Angebots „erste Schwelle“ in Zusammenarbeit mit der Stiftung Demokratische Jugend.

Mit dem Abschlussbericht fasst das nexus Institut die Ergebnisse aus dem Gesamtzeitraum der Evaluation zusammen und legt die Auswertung aller im Rahmen der Evaluation erhobenen Daten vor.

1 Ziele, Fragen und Methoden der Evaluation

Zentrales Ziel der wissenschaftlichen Begleitung und aktivierenden Evaluation des Modellprogramms „erste Schwelle“ war es, die Erfahrungen der Jugendlichen im Programm, ihre Bewertung und den Nutzen der Teilnahme zu erfassen. Ein weiteres Ziel war es, die Perspektive der für die Durchführung des Programms und damit die für die Betreuung der Jugendlichen verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den Trägern in die Untersuchung mit einzubeziehen sowie beispielhaft auch beteiligte Personen in den Einsatzstellen, in denen die Jugendlichen ihre gemeinnützigen Projekte durchführen, zu befragen.

Im Mittelpunkt der Evaluation stand die Frage, inwieweit das Format des Programms für Jugendliche geeignet ist, Schlüsselkompetenzen zu fördern und von der Orientierungslosigkeit zur Orientierung zu führen. Es ergaben sich für die Evaluation entsprechend der oben angesprochenen Ziele folgende Fragebereiche:

- *Wie wirksam ist das Programm für die Jugendlichen?* Erweitert der Ansatz der Integration Jugendlicher in gemeinnützige Projekte soziale Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen und trägt er zur beruflichen Orientierung bei? Setzt die Teilnahme am Modellprogramm auch Impulse für künftiges zivilgesellschaftliches Engagement? Unterstützt das Programm durch die starke lokale/regionale Verankerung der gemeinnützigen Projekte und durch den Aufbau von Kontakten die Bindung zur Heimatregion und die Bleibe- oder Rückkehrbereitschaft?
- *Wie wirksam ist die Betreuungssituation?* Welche Bedeutung hat die sozialpädagogische Begleitung für die Jugendlichen? Wie wird die Betreuung beurteilt? Wie funktioniert das Zusammenspiel zwischen der sozialpädagogischen Begleitung, den Trägern der Kompetenzagenturen und den Akteuren in den Einsatzstellen?
- *Wie wirksam ist die Netzwerkstruktur der Träger?* Wie hilfreich sind die bereits bestehenden Netzwerke der Träger, die hauptsächlich auch Träger der Kompetenzagenturen sind? Welche Akteure sind in die Netzwerke einbezogen? Sind die Netzwerke geeignet, Jugendliche zu erreichen und in das Modellprogramm zu vermitteln? Sind die Netzwerke hilfreich und ausreichend im Hinblick auf die Zielstellung des Modellprogramms (Eröffnung von Perspektiven für Jugendliche in der Übergangsphase von Schule in Ausbildung oder Studium)? Tragen die Netzwerke zur Unterstützung und Verbesserung der Wirksamkeit von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit bei?
- *Wie beurteilen regionale ausbildende Unternehmen und ARGEn ein Angebot wie das Modellprogramm „erste Schwelle“?* Da die Teilnahme der Jugendlichen am Modellprogramm sich idealerweise auch positiv auf ihre Bewerbungschancen auswirken sollte, wurde diese Frage ergänzend in die Evaluation mit aufgenommen, um zu erfassen, wie die im Programm vermittelten Fähigkeiten und Erfahrungen von Unternehmen und ARGEn im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung eingeschätzt werden.

Diese Fragen wurden im Rahmen der Evaluation mit einer Kombination aus quantitativen und qualitativen Methoden untersucht. Die Evaluation des Modellprogramms „erste Schwelle“ folgte dabei dem Ansatz der aktivierenden Evaluation. Diese arbeitete die Stärken des Programms, aber auch Verbesserungsansätze heraus und gab sukzessive zukunftsweisende Handlungsempfehlungen an die beteiligten Akteure weiter, um im Sinne einer Strategieberatung die Entwicklung des Programms zu unterstützen. Diese Rückmeldung erfolgte durch Zwischenberichte und Ergebnispräsentationen auf den Workshops, welche die Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend regelmäßig für die beteiligten Träger durchgeführt hat.

Die aktivierende Evaluation sollte vergleichen, bewerten und aktivieren: Was ist im Modellprogramm vorgesehen? Was wird davon tatsächlich realisiert? Welche Unterstützung brauchen die beteiligten Akteure? Was ist bei einer Weiterentwicklung des Programms zu berücksichtigen? Der konzeptionelle Ansatz und die praktische Umsetzung des Modellprogramms wurden gemeinsam mit den Akteuren reflektiert, um Stärken und Schwächen zu identifizieren und auf diese Weise das Modellprogramm nachhaltig zu stärken.

Konkret wurden im Rahmen der Evaluation folgende methodische Schritte durchgeführt.

- Quantitative und qualitative Befragung der Jugendlichen (Fragebogen I zum Projektauftritt, Fragebogen II zum Projektende, Fragebogen III zur Nachbefragung vier bis sechs Monate nach Programmteilnahme, Interviews mit Jugendlichen)
- Quantitative und qualitative Befragung der Träger (Fragebogen Träger Sozialpädagogische Betreuung, Fragebogen Träger Leitung, Interviews mit Betreuung und Leitung bei den Trägern)
- Identifizierung und Beschreibung von Projektbeispielen erfolgreicher Praxis (best practice)
- Qualitative Befragung in Einsatzstellen (Interviews mit Betreuungspersonen in den Einsatzstellen)
- Teilnahme an 9 Workshops und Trägertreffen
- Quantitative Befragung regionaler ausbildender Unternehmen und ARGEN
- Verfassen von Zwischenberichten, Leitfaden und Abschlussbericht

Mitte 2008 konnte das nexus Institut mit der Entwicklung der Instrumente für die Evaluation beginnen. An erster Stelle stand dabei die Konzeption der Fragebögen für die quantitative Befragung der Jugendlichen und der Träger. An zweiter Stelle wurden die Interviewleitfäden für die qualitative Befragung der Jugendlichen und der Träger vorbereitet. Parallel dazu wurde der Aufbau einer kooperativen Beziehung zu den Trägern verfolgt, um sie für eine Unterstützung der Evaluationsaufgaben zu gewinnen. Dazu gehörte auch die Zusammenstellung von Informationsmaterial über die Evaluation und über die konkreten Anliegen für die Träger (Anhang 11). Für die Durchführung der Evaluation hatte die Zusammenarbeit mit den Trägern besondere Bedeutung, da sie die Jugendlichen vor Ort betreuen haben. Denn die Evaluation war auf die Unterstützung und Mitarbeit der Träger angewiesen, etwa bei der Ausgabe der Fragebögen für die Jugendlichen zu Beginn und zum Abschluss des Programms. Für diese Zusammenarbeit, die Unterstützung der Träger und die Bereitschaft der Jugendlichen zur Teilnahme an der Untersuchung möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken.

Die quantitative Befragung der Jugendlichen wurde als Panelstudie mit Prae-Post-Design (Vorher-Nachher-Befragung) und einem Follow-Up konzipiert. Die ursprüngliche Planung, für die Untersuchung eine Kontrollgruppe zu gewinnen, musste aufgegeben werden, da sich die Gruppe der teilnehmenden Jugendlichen als zu heterogen erwies und es für die Träger nicht realisierbar war, neben der zunächst langsam anlaufenden Gewinnung von Jugendlichen für das Modellprogramm zusätzlich Jugendliche für eine Kontrollgruppe zu gewinnen. Es wurden daher als Äquivalent in Absprache mit der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ die Befragung der Unternehmen und ARGEN sowie die Befragung der Trägerleitung und der Vergleich des Modellprogramms mit Freiwilligendiensten durchgeführt.

Die Jugendlichen des Modellprogramms wurden im Sinne einer Verlaufsstudie zum Projektauftritt und zum Projektende und vier bis sechs Monate nach der Teilnahme per Fragebogen befragt. Angestrebt wurde eine Totalerhebung, die jedoch nicht vollständig erreicht werden konnte.

Im November 2010 stellte die Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend die bis dato offiziell gemeldeten Teilnehmerzahlen zusammen. Bezugnehmend auf diese Zahlen haben 85 % der Jugendlichen (226 von insgesamt 266 offiziell gemeldeten Teilnehmenden), die ihr Projekt begonnen haben, den Fragebogen zum Projektauftritt ausgefüllt. Den Fragebogen zum Projektende haben 78 % der Jugendlichen (108 von 139), die ihr Projekt bis Oktober 2010 erfolgreich abgeschlossen hatten, ausgefüllt; die Jugendlichen, die ihr Projekt vorzeitig beendet haben, wurden hier nicht eingerechnet. In das eigentliche Panel gingen insgesamt 64 Jugendliche ein, denen sowohl der Fragebogen zum Projektauftritt, als auch der Fragebogen zum Projektende zugeordnet werden konnte, und damit 46 % der Jugendlichen, die ihr Projekt erfolgreich abgeschlossen haben. Für die Follow-Up-Befragung (Nachbefragung etwa ein halbes Jahr nach Projektende) konnten jedoch mit 33 Jugendlichen nur noch 24 % derjenigen erreicht werden, die ihr Projekt erfolgreich abgeschlossen haben. Diese geringeren Fallzahlen der Follow-Up-Befragung sind insbesondere darauf zurückzuführen, dass die Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt, also etwa ein halbes Jahr nach Projektende, durch die Träger und das nexus Institut nicht mehr so leicht erreichbar waren wie zu Beginn und am Ende ihrer Teilnahme. Die meisten von ihnen hatten inzwischen eine Ausbildung oder ein Studium begonnen, Adressen und Telefonnummern hatten sich geändert. Die Ergebnisse der Follow-Up-Befragung (also aus Fragebogen III) sind daher für das Panel und insbesondere für alle teilnehmenden Jugendlichen nicht verallgemeinerbar.

Die folgenden Unterkapitel stellen die Instrumente und durchgeführten Schritte der Evaluation vor.

1.1 Quantitative und qualitative Befragung der Jugendlichen

Die Fragebögen für die Jugendlichen wurden jeweils durch Testgruppen mit 10 Jugendlichen im Alter der Zielgruppe und aus unterschiedlichen Schultypen in einer Vorabversion getestet und nach Absprache mit der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ fertiggestellt. Die anonymen Fragebögen wurden über die Träger des Modellprogramms verteilt und in bereits adressierten und frankierten Umschlägen an das nexus Institut zurückgeschickt.

Der Fragebogen für die Jugendlichen zum Projektauftritt (Anhang 1) erfasste neben soziodemographischen Angaben ihre bisherige berufliche Erfahrung und Orientierung, ihre Einstellungen und Interessen und ihre Heimatbindung sowie ihre Erwartungen an das Modellprogramm. Der Fragebogen wurde von den Jugendlichen ausgefüllt, wenn sie sich verbindlich für eine Teilnahme an dem Programm entschieden hatten. Dies war in der Regel nach ersten Vorgesprächen der Fall, also ca. vier Wochen nach dem Erstkontakt. Der Fragebogen für die Jugendlichen zu Beginn des Programms enthielt insgesamt 35 Fragen zu folgenden Themenbereichen:

- Soziodemographische Angaben
- Persönliche Interessen (auch Selbsteinschätzung und Zukunftseinschätzung)
- Berufliche Orientierung (auch Berufsinteressen, bisherige Aktivitäten zur Berufsinformation und zur Ausbildungs- und Studienplatzsuche vor Teilnahme am Modellprogramm, Einschätzung der Realisierbarkeit der eigenen Berufswünsche und geplante nächste Schritte für die berufliche Zukunft nach der Teilnahme)
- Erwartungen an das Modellprogramm „erste Schwelle“
- Gemeinnütziges Engagement und Heimatbindung

Der Fragebogen für die Jugendlichen zum Projektende (Anhang 2) stellte eine Reihe von Fragen aus dem ersten Fragebogen erneut, um Veränderungen zu erfassen. Außerdem wurden hier die Erfahrungen aus dem Modellprogramm sowie seine Bewertung abgefragt. Der zweite Fragebogen beinhaltet 36 Fragen zu folgenden Themenbereichen:

- Persönliche Einstellungen (Frage zur Selbsteinschätzung und Zukunftseinschätzung wie in Fragebogen zum Projektauftritt)
- Berufliche Orientierung (Berufsinteressen, Einschätzung der Realisierbarkeit der eigenen Berufswünsche und geplante nächste Schritte für die berufliche Zukunft nach Teilnahme wie in Fragebogen zum Projektauftritt sowie Aktivitäten zur Berufsinformation und zur Ausbildungs- und Studienplatzsuche während der Teilnahme am Modellprogramm)
- Erfahrungen mit dem Modellprogramm „erste Schwelle“ (auch Bewertung der Betreuung und Kompetenzen)
- Engagement und Heimatbindung

Der Fragebogen zur Nachbefragung der Jugendlichen vier bis sechs Monate nach Abschluss ihrer Teilnahme am Modellprogramm (Anhang 3) sollte insbesondere dazu dienen, etwas über den Verbleib der Jugendlichen und ihre Situation in Bezug auf berufliche Orientierung, Ausbildung oder Studium zu erfahren. Er enthielt deshalb neben einer Frage nach dem Zeitpunkt des Teilnahmeabschlusses am Modellprogramm weitere 11 Fragen zu folgenden Aspekten, die teilweise auch wiederholt wie in der zweiten Befragung gestellt wurden:

- Aktivitäten und Ereignisse in Bezug auf berufliche Orientierung und beruflichen Werdegang, insbesondere Antritt von Ausbildungs- oder Studienplatz in den Monaten nach der Teilnahme am Modellprogramm
- Persönliche Einstellungen (Frage zur Selbsteinschätzung und Zukunftseinschätzung wie im Fragebogen zum Projektauftritt und zu Projektende)
- Einschätzung der im Modellprogramm vermittelten beruflichen Orientierung
- Engagement und Heimatbindung (wie im Fragebogen zum Projektende)
- Nutzung von Teilnahmezertifikat und Kompetenznachweis aus dem Modellprogramm bei Bewerbungen
- Weiterempfehlung der Teilnahme am Modellprogramm an Freundinnen und Freunde (wurde auch im Fragebogen zum Projektende gefragt)
- Offene Frage nach dem Wichtigsten, was die Teilnahme am Modellprogramm gebracht hat.

Im Sinne einer Methodentriangulation, also einer Verbindung von verschiedenen Methoden zur Erweiterung, Ergänzung und Vertiefung der Informationen, wurden einzelne Jugendliche auch mit Hilfe qualitativer Interviews befragt. Die alltagsnahe Gesprächssituation im Interview ermöglichte es, durch offene Fragen Erzählungen anzuregen und einzelne Themen intensiver zu reflektieren. Anders als ein Fragebogen bietet ein Interview den Befragten auch die Möglichkeit, wichtige Aspekte, die bisher noch nicht berücksichtigt wurden, einzubringen. Die Interviews dienten insbesondere zur Erfassung der subjektiven Sicht der Jugendlichen, zur beispielhaften Darstellung von Projekten und zur Auswahl von Beispielen guter Praxis. Die Auswahl der Jugendlichen für die Interviews erfolgte nicht per Zufall, sondern im Sinne eines theoretischen Samplings. Es wurden unterschiedliche Beispiele ausgesucht, von jungen Männern und Frauen, von Jugendlichen mit Abitur, Realschulabschluss oder Hauptschulabschluss und aus unterschiedlichen gemeinnützigen Einsatzbereichen und Themenfeldern. Die Jugendlichen wurden im Interview dazu angeregt, ihre Vorgeschichte, ihre Erfahrungen mit dem Modellprogramm und mit ihren Projekten sowie ihre Zukunftseinschätzungen ausführlich zu schildern. Insgesamt wurden im Verlauf der Evaluation Interviews mit 26 Jugendlichen geführt.

Als Interviewmethode wurde das problemzentrierte Interview gewählt (Witzel 1995; 2000), das eine möglichst unvoreingenommene, situationsadäquate und konkretisierende Erfassung gesellschaftlicher Realität und individueller Handlungen ermöglicht. Das problemzentrierte Interview konzentriert sich auf die Problemsicht der Personen und versucht, den für die Thematik relevanten Bereich möglichst vollständig zu erfassen und durch Nachfragen zu untersuchen. Es enthält verschiedene erzählungsanregende und verständnisvertiefende Kommunikationsstrategien, die flexibel eingesetzt werden können. Die Perspektive und Problemsicht der Interviewten und das verstehende Nachvollziehen von Seiten des Interviewenden entwickeln sich im Gesprächsverlauf und für die Forschenden darüber hinaus bei der Auswertung. Das problemzentrierte Interview ist ein teilstrukturiertes Leitfaden-Interview. Der Interviewleitfaden enthält in schriftlicher Form die relevanten Themen, die für die Forschungsfrage von Interesse sind, Erzählanstöße und mögliche Nachfragen und dient als Orientierungsrahmen für das Gespräch.

Der Interviewleitfaden für die Jugendlichen zu ihrem Projekt und ihren Erfahrungen im Modellprogramm „erste Schwelle“ (Anhang 4) enthielt folgende Themenbereiche:

- Vorgeschichte der Teilnahme am Modellprogramm
- Gegenwärtige Erfahrungen mit dem Modellprogramm
- Projektbeschreibung
- Zukunftseinschätzungen

Die Auswertung der Interviews (auch der Interviews mit Trägern und Einsatzstellen) erfolgte mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2008).

1.2 Quantitative und qualitative Befragung der Träger

Bei den Trägern wurden im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung zum einen die Perspektive der sozialpädagogischen Betreuung der Jugendlichen, zum anderen die Perspektive der Leitung erfasst.

Bei der quantitativen und qualitativen Befragung der sozialpädagogischen Begleitung standen die Erfahrungen mit dem Modellprogramm und den Jugendlichen im Vordergrund. Die quantitative Befragung und die erste Welle der qualitativen Befragung der sozialpädagogischen Begleitung wurden nach etwa einem halben Jahr Programmlaufzeit und damit zwischen Herbst 2008 und Frühjahr 2009 durchgeführt. Diese Befragung diente dazu, die ersten Erfahrungen der Träger zu erfassen und die Auswertung auch für die Rückmeldung an die beteiligten Akteure in Form von Zwischenbericht und Präsentation auf den Workshops und damit für die Optimierung des Modellprogramms zu nutzen. Der Fragebogen für die sozialpädagogische Betreuung der Träger (Anhang 5), den 10 der 12 beteiligten Träger zurücksandten, enthielt insgesamt 45 Fragen zu folgenden Themenbereichen:

- Allgemeine Daten
- Organisation des Modellprogramms
- Netzwerkstruktur
- Betreuungssituation im Modellprogramm
- Wirksamkeit des Modellprogramms
- Zivilgesellschaftliches Engagement und Heimatbindung

Die Interviews, die mit sozialpädagogischen Betreuerinnen und Betreuern bei allen Trägern geführt wurden, dienten dazu, die individuellen Erfahrungen offen, detailliert und mit anschaulichen Beispielen erfassen und beschreiben zu können. Hier konnte die sozialpädagogische Betreuung aller 12 beteiligten Träger erreicht werden.

Im Interviewleitfaden (Anhang 6) wurden neben der Beschreibung von Träger und Einrichtung und den Erfahrungen mit dem Modellprogramm und dem Netzwerk insbesondere nach dem Vorgehen bei der Gewinnung von Jugendlichen für das Modellprogramm, den Erfahrungen mit den Einsatzstellen, den Projekten und der Betreuung der Jugendlichen gefragt.

Eine weitere qualitative Befragung der sozialpädagogischen Begleitung bei den Trägern wurde im Sommer 2010, also im Verlauf des letzten halben Jahres der Programmlaufzeit, durchgeführt. Sie diente dazu, die im gesamten vorhergehenden Programmzeitraum gesammelten Erfahrungen zu erfassen und Anregungen und Empfehlungen für eine nachhaltige regionale Weiterführung und eine Qualitätssicherung des Angebotes zu erhalten. Der Interviewleitfaden wurde daher für diese zweite Interviewwelle um den Themenbereich der Weiterführung des Modellprogramms ergänzt. In dieser zweiten Welle konnte die sozialpädagogische Betreuung von 11 Trägern befragt werden, einer der Träger war zu diesem Zeitpunkt aus dem Modellprogramm ausgeschieden.

Bei der quantitativen Befragung der Leitung der Träger, die im Frühjahr 2010 durchgeführt und von 11 der 12 Träger beantwortet wurde, standen die strukturellen Aspekte des Programms im Vordergrund, die für das Angebot „erste Schwelle“ und damit auch im Hinblick auf eine regionale Weiterführung des Programms relevant waren. In diesem Fragebogen zur Trägerleitungsbefragung (Anhang 7) wurden anhand von 34 Fragen die thematischen Bereiche Organisationsstruktur, Nachhaltigkeit und Weiterführung des Modellprogramms abgefragt.

1.3 Qualitative Befragung der Einsatzstellen

Im Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung wurden beispielhaft insgesamt 12 Einsatzstellen mit Hilfe eines Leitfaden-Interviews befragt, um auch diese Perspektive zu berücksichtigen. Für die Auswahl dieser Einsatzstellen wurden insbesondere die Best-Practice-Projektbeispiele der Jugendlichen herangezogen, um abzusichern, dass es sich auch aus Sicht der Einsatzstelle um ein gelungenes Projektbeispiel handelt.

1.4 Quantitative Befragung von Unternehmen und ARGE

Um im Verlauf des Modellprogramms zu erfassen, wie die Kompetenzen und Erfahrungen, die das Modellprogramm den Jugendlichen vermittelt, von Unternehmen und ARGE im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung eingeschätzt werden, hat das nexus Institut im Rahmen der aktivierenden Evaluation Ende 2008 bis Anfang 2009 an den Trägerstandorten ansässige ausbildende Unternehmen und regional zuständige ARGE postalisch per Kurz-Fragebogen nach der Bekanntheit des Modellprogramms, der Einschätzung der Wichtigkeit der darin vermittelten Fähigkeiten und Erfahrungen, der Elemente des Modellprogramms und dem Nutzen des Teilnahmezertifikats für eine Bewerbung befragt. 112 ausbildende Unternehmen und 10 der 12 ortsansässigen zuständigen ARGE beteiligten sich an dieser Befragung.

1.5 Prozessbegleitung durch Workshops und Zwischenberichte

Ein wichtiger Bestandteil der aktivierenden und prozessbegleitenden Evaluation im Projekt war die Teilnahme an den Workshops, die von der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend für Akteure des Modellprogramms „erste Schwelle“ angeboten wurden. Diese Workshops dienten zum einen dem gegenseitigen Kennenlernen aller Projektverantwortlichen, d.h. den Vertreterinnen und Vertretern der Trägereinrichtungen, der Koordinierungsstelle und dem Evaluationsteam. Zum anderen wurden diese Workshops für den gegenseitigen Informationsaustausch, die Diskussion und Optimierung des Modellprogramms genutzt. Das Evaluationsteam hat an insgesamt neun Workshops bzw. Trägertreffen im Verlauf der zweieinhalbjährigen Evaluation teilgenommen und dort die Zwischenergebnisse den beteiligten Akteuren rückgemeldet:

- 26./27.11.2008
- 19.03.2009
- 14.05.2009 (im Rahmen der AG Demografischer Wandel des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement – BBE – zur Kommunikation des Angebots „erste Schwelle“ an Fachleute)
- 16./17.06.2009
- 26.10.2009
- 22./23.03.2010
- 15.06.2010
- 08./09.09.2010 (im Rahmen des Fachkongresses „Erfolgsmodelle der Jugendarbeit in den Neuen Bundesländern im Zeichen des demografischen Wandels: Bilanz und Ausblick“)
- 22.11.2010

Die Ergebnisse der Evaluation wurden außerdem in Form von drei Zwischenberichten (1. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung 2008, 2. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung – Befragung von Unternehmen und ARGE n 2008/2009, 3. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung 2010), durch die Weiterleitung von Best-Practice-Beispielen für die Broschüre sowie durch Mitarbeit an einem Trägerleitfaden für die regionale Weiterführung des Angebotes „erste Schwelle“ der Stiftung Demokratische Jugend vorgelegt.

1.6 Zusammenfassung

Die aktivierende und prozessbegleitende Evaluation des Modellprogramms „erste Schwelle“ wurde vom nexus Institut von Mitte 2008 bis Ende 2010 mit dem Ziel durchgeführt, die Erfahrungen der Jugendlichen im Modellprogramm, ihre Bewertungen und den Nutzen der Teilnahme für die Jugendlichen sowie die Perspektive der für die Durchführung des Modellprogramms vor Ort zuständigen Träger zu erfassen. Für die Evaluation wurde eine Verlaufsstudie mit drei Befragungszeitpunkten und einer Kombination aus quantitativen und qualitativen Methoden durchgeführt. Befragt wurden die Jugendlichen, die sozialpädagogische Betreuung und die Leitung der Träger, Einsatzstellen sowie regional ansässige Unternehmen und ARGE n. Die weitere Prozessbegleitung im Rahmen der aktivierenden Evaluation erfolgte durch Rückmeldung in Form von Zwischenberichten, die Teilnahme an Workshops und Trägertreffen und die Mitarbeit an einem Leitfaden als Handbuch für Träger, die das Angebot „erste Schwelle“ nach Abschluss der Modellphase regional verankern und damit verstetigen sollen.

2 Ergebnisse der Befragung der Jugendlichen

2.1 Die Jugendlichen des Modellprogramms

2.1.1 Datensatz

Als Datensatz der Auswertungen für den Abschlussbericht der Evaluation gingen aus der quantitativen Befragung der Jugendlichen 226 Fragebögen I zum Projektbeginn (Anhang 1) und 108 Fragebögen II zum Projektende (Anhang 2) ein. Von 64 Jugendlichen lagen Fragebogen I und II für einen direkten Vorher-Nachher-Vergleich vor. Mit 26 Jugendlichen wurden Interviews geführt. Aus der Nachbefragung von Jugendlichen vier bis sechs Monate nach Abschluss der Programmteilnahme gingen 33 Fragebögen III (Anhang 3) in die Analysen ein.

Die Träger haben regelmäßig Anzahl, Geschlecht und Alter der betreuten Jugendlichen und die Art der Projekte an die Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend gemeldet. Bis Oktober 2010 wurden 266 jugendliche Teilnehmende (inklusive der Jugendlichen, die das Programm vorzeitig beendet haben, weil sie z.B. einen Ausbildungs- oder Studienplatz erhalten haben) gemeldet. Zu diesem Zeitpunkt nahmen 51 Jugendliche (19,6 %) gerade aktiv teil, 139 (53,5 %) hatten das Programm bereits beendet, 70 (26,9 %) hatten die Teilnahme vorzeitig beendet und ein Jugendlicher bzw. eine Jugendliche hatte das Programm mit dem Plan einer späteren Fortsetzung unterbrochen. Es zeigt sich eine Diskrepanz von etwa 22 % zwischen diesen gemeldeten Zahlen und der Anzahl der von Jugendlichen ausgefüllten Fragebögen zu Beginn und zum Abschluss des Programms, die der Evaluation vorliegen. Auf Bitte des nexus Evaluationsteams haben die Träger versucht, zur Aufklärung dieser Diskrepanz sowie von Gründen für eine vorzeitige Beendigung der Teilnahme beizutragen. Die Diskrepanz zwischen gemeldeten Jugendlichen und Anzahl der vorliegenden Fragebögen lässt sich anhand dieser Rückmeldung annäherungsweise folgendermaßen erklären:

- Die Teilnahme an der Befragung war freiwillig, einzelne Jugendliche konnten diese verweigern.
- Nicht alle Jugendliche haben die Fragebögen gleich vor Ort ausgefüllt, manche haben sie mitgenommen und sie schließlich nicht abgegeben.
- Durch einen Wechsel der Betreuungsperson beim Träger – hierzu kam es bei mehreren der Träger – konnten einzelne Träger nicht mehr nachvollziehen, ob jedem Jugendlichen tatsächlich zu Beginn des Programms der Fragebogen ausgehändigt wurde.
- Auch wenn im Verlauf des Programms mit den Trägern verabredet wurde, dass der Kompetenznachweis erst nach Abgabe von Projektbericht und Fragebogen II ausgeteilt wird, gab es Jugendliche, die den Kompetenznachweise erhalten, aber den Fragebogen II nicht mehr ausgefüllt haben.
- Von Jugendlichen, die nach kurzer Zeit das Programm aus unterschiedlichen Gründen vorzeitig beendet haben, wurden beide Fragebögen nicht ausgefüllt.

Für die vorzeitige Beendigung des Programms ließen sich darüber hinaus insbesondere folgende Gründe rekonstruieren: Beginn Ausbildung oder Studium, Praktikum im gewünschten Berufsfeld, Einstiegsqualifizierung für Jugendliche (EQJ), Arbeitsaufnahme, Umzug, Krankheit, persönliche Schwierigkeiten sowie mangelndes Interesse bzw. fehlende Motivation und Mitarbeit.

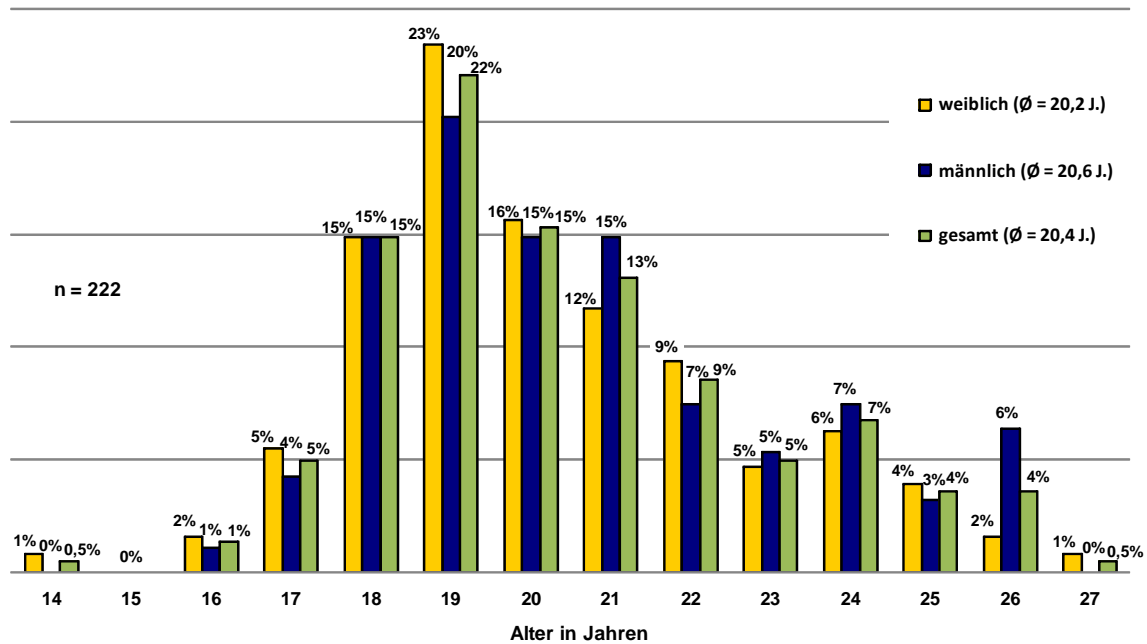
Das zweite Kapitel stellt die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Befragung der jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Modellprogramms „erste Schwelle“ vor. Dabei wurden alle Daten berücksichtigt, die bis November 2010 erhoben werden konnten. Quantitative und qualitative Ergebnisse wurden hier kombiniert. Auf diese Weise veranschaulichen und ergänzen qualitative Ergebnisse, insbesondere auch Interviewzitate, inhaltliche Aspekte, die in den quantitativen Ergebnissen vorgestellt werden.

Die folgenden Ausführungen berücksichtigen die Befragung der Jugendlichen zu Beginn (Fragebogen I) und zum Ende der Teilnahme (Fragebogen II). Bei der Darstellung der quantitativen Ergebnisse beziehen sich die Prozentangaben auf die Gesamtzahl der bei der jeweiligen Frage gültigen Antworten. Diese können, z.B. im Falle von fehlerhaften Antworten oder Auslassungen, geringer sein als die Zahl der insgesamt befragten Jugendlichen. Auch kann die Summe der Prozentangaben bei Fragen mit der Möglichkeit zur Mehrfachnennung den Wert 100 % überschreiten. Durch Rundungen der Nachkommastellen kann es bei den grafischen Darstellungen trotz graduell unterschiedlicher Balkenhöhe zu gleichen Prozentangaben kommen. Bei der Darstellung der qualitativen Ergebnisse wurden alle Interviewzitate anonymisiert, in Klammern sind jeweils die interne Kodierung und die Abschnittsnummer im transkribierten Interview angegeben.

2.1.2 Geschlecht und Alter

Von den zu Beginn der Teilnahme befragten Jugendlichen waren 131 (58 %) weiblichen und 95 (42 %) männlichen Geschlechts. Somit hielt der Überhang bei den jungen Frauen, der bereits zum Zeitpunkt des ersten Zwischenberichts (Januar 2009) deutlich wurde, bis zum Ende der Modellphase an. Der geringere Anteil junger Männer erklärt sich anteilig dadurch, dass der Wehr- oder Zivildienst die Überbrückungsfunktion zu Ausbildung oder Studium übernimmt. Möglicherweise nutzen junge Männer den Wehr- oder Zivildienst auch zur beruflichen Orientierung und sehen sich auch eher zeitlich unter Druck, eine Ausbildung zu beginnen. Der höhere Anteil junger Frauen ist allerdings auch bei anderen Angeboten wie z.B. Freiwilligendiensten zu finden (vgl. Kap. 6).

Alterszusammensetzung der Teilnehmenden zu Projektbeginn



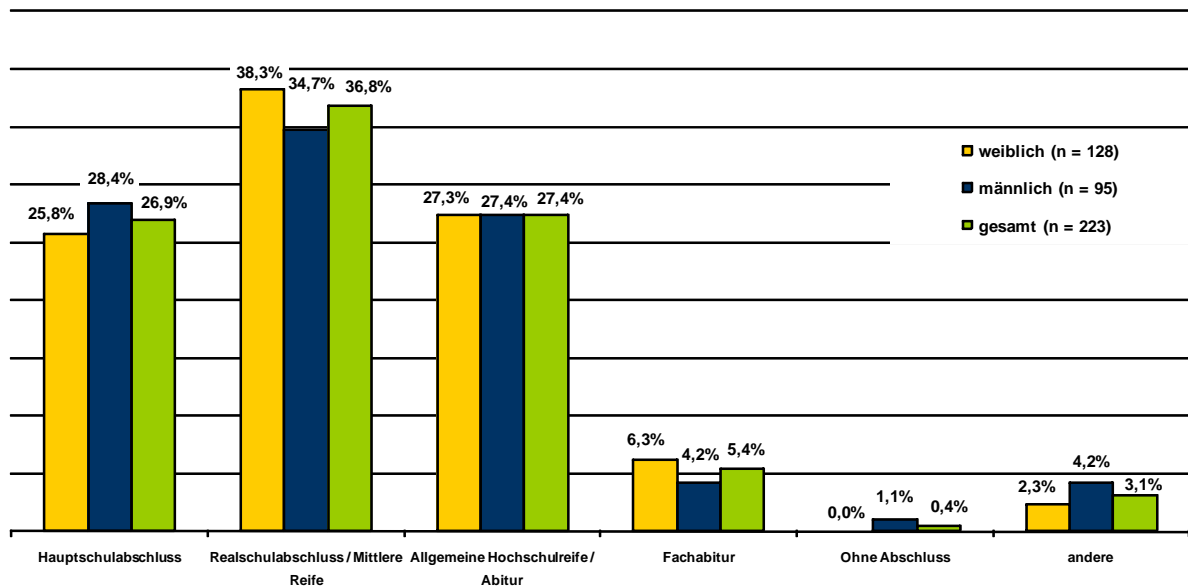
Die Alterszusammensetzung der Jugendlichen bei Projektbeginn macht deutlich, dass das Modellprogramm von einer breiten Zielgruppe angenommen wurde: Die Altersspanne reicht von 14 bis 27 Jahre, die meisten teilnehmenden Jugendlichen (77 %) waren zwischen 18 und 22 Jahren alt. Die relativ am stärksten besetzte Altersgruppe war die der 19-Jährigen (22 %). So ergibt sich für die Teilnehmenden von „erste Schwelle“ ein Durchschnittsalter von 20,4, d.h. etwa 20 Jahren.

2.1.3 Schulbildung und außerschulische Qualifikationen

Bei einer Differenzierung nach Schulabschlüssen bilden mit 37 % die Jugendlichen mit Realschulabschluss bzw. Mittlerer Reife die am stärksten vertretene Gruppe. 27 % verfügen über die allgemeine Hochschulreife bzw. das Abitur und ebenfalls rund 27 % über einen Hauptschulabschluss. Weitere 5 % haben ein Fachabitur erworben. Die Schulabschlüsse verteilen sich nahezu gleichmäßig auf die Geschlechterzugehörigkeit, wobei die jungen Männer bei den Hauptschulabschlüssen und den „anderen“ Schulabschlüssen¹, die jungen Frauen bei den Realschulabschlüssen sowie bei Abitur und Fachabitur einen leichten Überhang haben. Die für die Teilnahme am Programm akquirierten Jugendlichen entsprachen also mit einer Ausnahme – ein männlicher Jugendlicher gab an, keinen Schulabschluss zu besitzen – der anvisierten Zielgruppe der Jugendlichen mit Schulabschluss.

¹ Genannt als „andere Abschlüsse“ wurden: einfache Berufsbildungsreife, Abgangszeugnis 10. Klasse, Förderschulabschluss, qualifizierter Hauptschulabschluss und qualifizierter Realschulabschluss.

Höchster Schulabschluss



62 % und damit deutlich mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen verfügt über weitere außerschulische Qualifikationen wie z.B. über Jobberfahrungen und Praktika (37 %), Computerkurse (21 %), Bewerbungstrainings (19 %), Fremdsprachenkurse (12 %) oder Übungs- bzw. Jugendleiterscheine (7 %)².

Dabei gab es in Abhängigkeit vom Geschlecht etwas unterschiedliche Präferenzen: Junge Frauen gaben mehr Fremdsprachenkurse (w = 15 %, m = 7 %), junge Männer mehr Computerkurse (m = 26 %, w = 17 %) und Bewerbungstrainings (m = 24 %, w = 15 %) im Bereich außerschulische Qualifikation an. Übungs- bzw. Jugendleiterscheine wurden in ähnlichem Maße von Jungen und Mädchen angeführt (w = 5 %, m = 8 %). Das Vorhandensein von außerschulischen Qualifikationen insgesamt war unter den Geschlechtern nahezu gleich ausgeprägt (w = 62 %, m = 63 %).

2.1.4 Lebenssituation

41 % der teilnehmenden Jugendlichen lebten bei Beginn des Projekts im Rahmen des Modellprogramms mit beiden Elternteilen in einem gemeinsamen Haushalt. 30 % lebten bei einem alleinerziehenden Elternteil, die meisten davon bei der Mutter. Die übrigen Jugendlichen lebten nicht mehr bei den Eltern.

Die sozioökonomische Situation der Jugendlichen ist in der Regel abhängig von der Erwerbssituation der Eltern. Hier zeigten ließen die im Rahmen der Evaluation befragten Jugendlichen des Modellprogramms „erste Schwelle“ ähnliche Strukturen erkennen wie sie in der Allgemeinbevölkerung bestehen.

² Bei der Frage nach den außerschulischen Qualifikationen waren Mehrfachantworten zulässig, sodass die Anzahl der Nennungen größer ausfällt als die Zahl der Teilnehmenden mit Zusatzqualifikationen.

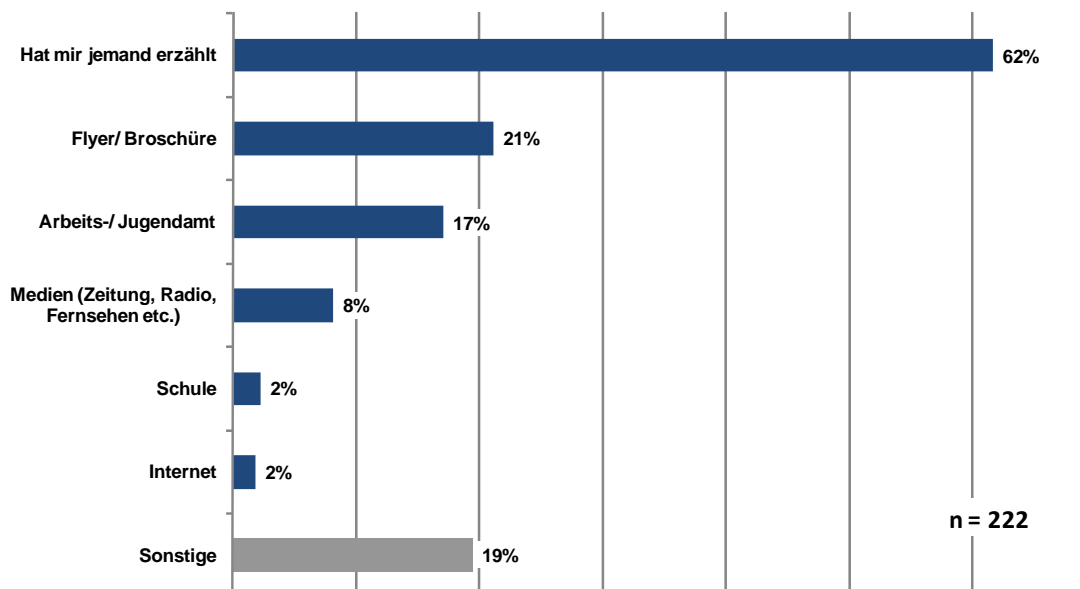
Arbeitslose, Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung, Alleinerziehende und Personen mit Migrationshintergrund sind in besonderer Weise armutsgefährdet (Bundesregierung 2008, Statistisches Bundesamt 2008). Von den befragten Jugendlichen, die mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammenlebten, waren in 17 % der Fälle beide Elternteile arbeitssuchend. Von den Jugendlichen, die mit einem alleinerziehenden Elternteil, in der Regel der Mutter, zusammenlebten, waren in 23 % der Fälle beide Elternteile (also auch der Elternteil, der nicht mit im Haushalt lebt) arbeitslos bzw. arbeitssuchend. Entsprechend kritisch bewerteten die Jugendlichen daher ihre persönliche finanzielle Situation: Diese wurde nur von rund 15 % als „gut“ oder „sehr gut“ eingestuft, 49 % gaben hierzu „teils/teils“ an. 36 % und damit mehr als jeder dritte befragte Jugendliche sah die persönliche finanzielle Situation als „schlecht“ (24 %) oder sogar „sehr schlecht“ (12 %) an.

2.1.5 Information über das Programm und Teilnahmegründe

Wie haben die Jugendlichen von dem Modellprogramm erfahren? Die Antwort auf diese Frage war für die Akquise von Teilnehmerinnen und Teilnehmern relevant, bleibt aber auch für eine Fortführung des Angebots „erste Schwelle“ von Interesse.

62 % der befragten Jugendlichen haben durch Mundpropaganda von dem Modellprogramm erfahren, d.h. weil ihnen jemand davon erzählt hat, insbesondere aus dem engeren sozialen Umfeld (Verwandte und Bekannte). Nur 21 % wurden durch Flyer und Broschüren auf das Modellprogramm aufmerksam, auch Arbeits- oder Jugendämter und verschiedene Medien (Zeitungen, Radio, Fernsehen) spielen eine vergleichsweise geringe Bedeutung bei der Information über das Programm. Eine untergeordnete Rolle spielten mit je 2 % die Schulen und das Internet als Informationsquelle über das Programm (vgl. Kap. 3.3).

Wie haben Sie vom Modellprogramm „erste Schwelle“, an dem Sie jetzt in den nächsten Monaten teilnehmen werden, erfahren? (Mehrfachantwort möglich)



Unter die Kategorie „Sonstige“ fallen vor allem freie Träger, Einsatzstellen, Kompetenzagenturen und Jugendeinrichtungen sowie Freunde, Bekannte, Verwandte, was wiederum auf die Kategorie Mundpropaganda verweist, vereinzelt wurden auch Sozialämter und ARGEn aufgeführt.

In den Interviews mit den Jugendlichen wurden unterschiedliche Informationsquellen genannt, dennoch wird auch hier deutlich, dass der Mundpropaganda bzw. persönlichen Beziehung eine wichtige Bedeutung zukam, was aber auch darauf verweist, dass die Akquisestrategie bei einem Teil der Träger möglicherweise nicht breit und systematisch genug angelegt war. Andererseits zeigen die Interviews auch, dass die Kooperation der Träger mit Akteuren wie ARGEn, Jugendclubs oder Vereinen wichtig für die Akquise war. Hier einige Beispiele aus den Interviews auf die Frage „Wie hast Du von dem Modellprogramm erfahren?“:

(J01_081105_AJ, 18:20) „Dazu gekommen bin ich über die Sozialagentur bei der Berufsberatung. Sie hat also eine leichte Unsicherheit bei mir gesehen. Unter anderem haben wir auch keinen Beruf für mich gefunden. Beruf haben wir schon gefunden, aber keine Lehrstellen. Schlussendlich ist es dazu gekommen, dass ich dieses Jahr wieder keine Lehrstelle gekriegt habe. Und hauptsächlich, um die Zeit zu überbrücken und vielleicht auch in der Zeit was Anständiges, was Vernünftiges zu tun, hat sie mir empfohlen, dieses Projekt aufzusuchen.“

(J02_081110_BB+AD, 20) „Also das ist eigentlich eine recht witzige Sache. Ich bin schon seit eineinhalb Jahren Jugendtrainer hier im Sportverein. ... Eine Mutti arbeitet hier oben im Büro. Und die hat mich einfach darauf angesprochen, wie das denn jetzt so aussieht nach der Schule. Ich sage: ‚Na ja, ich weiß noch nicht ganz genau.‘ Und sie hat mir von dem Programm erzählt. Und so bin ich ... zu diesem Projekt gekommen.“

(J05+06_090109_AD, 36) „Deswegen bin ich dann vom Arbeitsamt eingeladen worden zu einer Infoveranstaltung von der ‚ersten Schwelle‘. Das habe ich dann wahrgenommen, dass ich unbedingt etwas für meine Zukunft mache. Denn nichts machen geht ja auch nicht. ... (84:88) Die Veranstaltung war halt für Leute, die auf dieser BVB-Liste stehen, für die Maßnahmen vom Arbeitsamt direkt, aber ziemlich weit unten. Das heißt, damit die auch was zu tun haben. Und dort hieß es halt, die Leute, die lieber was machen wollen als nur warten. Weil, wir hatten alle die Möglichkeit zu sagen: ‚Nee, das wollen wir nicht machen, wir wollen lieber weiter warten.‘ Die, die das machen wollen, die sollten halt in ein gemeinnütziges Projekt gehen. Wie Tierheim, Kindergarten oder so was, und sollten sich dort halt einen Platz suchen.“

(J07_090126_BB, 10:11) „In X gibt es einen Freizeittreff, wo die Jugendlichen sich treffen, und ich kenne die Leiterin eigentlich richtig gut. Die hat, nachdem ich mein Studium abgebrochen habe, mir das erzählt. Weil ich immer gesagt habe: ‚Mensch, ich will irgendwas machen, ich brauche was zu tun.‘ Dann hat sie erzählt, dass sie das gelesen hat, und dann ist sie mit mir hier hin gefahren und hat mir das gezeigt.“

(J09_090223_BB_Teil1+2, 10:12) „Mein Vater hat mir aus dem Betrieb, wo er arbeitet einen Flyer mitgebracht von ‚erste Schwelle‘, und dann hat er mir den gegeben, weil ich keine Ausbildung und nichts hatte, und hat gesagt: ‚Zur Überbrückung wäre das doch eine Möglichkeit‘, und dann habe ich mir das angeguckt.“

(J15_091012_AD, 11:15) „Meine Mutter kam einmal nach Hause mit einem Zettel, einem Flyer davon, da sie jemanden kennt, der in der Kirchengemeinde ist. Und der arbeitet auch für Z (Träger). Mit dem hat sich meine Mutter unterhalten und der hat ihr das Projekt dann vorgeschlagen, Flyer mitgegeben und ein bisschen etwas dazu gesagt. Meine Mutter hat mir das gesagt. Ich habe das durchgelesen und dachte mir: Ja, gut.“

(J16_100521_AD, 015) „Von der Sozialagentur. Weil ich keine Orientierung habe in beruflichen Dingen, hat sie vorgeschlagen: ‚Mach doch mal das und guck es dir an‘. Dann hab ich gesagt: ‚Gut, mach ich‘ und dann war ich dabei. Dann hab ich mir einen Termin geholt und dann haben wir uns beraten, was man machen könnte. Vor der Sozialagentur hatte ich keine Ahnung davon.“

Ein Jugendlicher plädierte im Interview ausdrücklich dafür, die Schulen stärker in die Akquise für das Modellprogramm „erste Schwelle“ einzubinden:

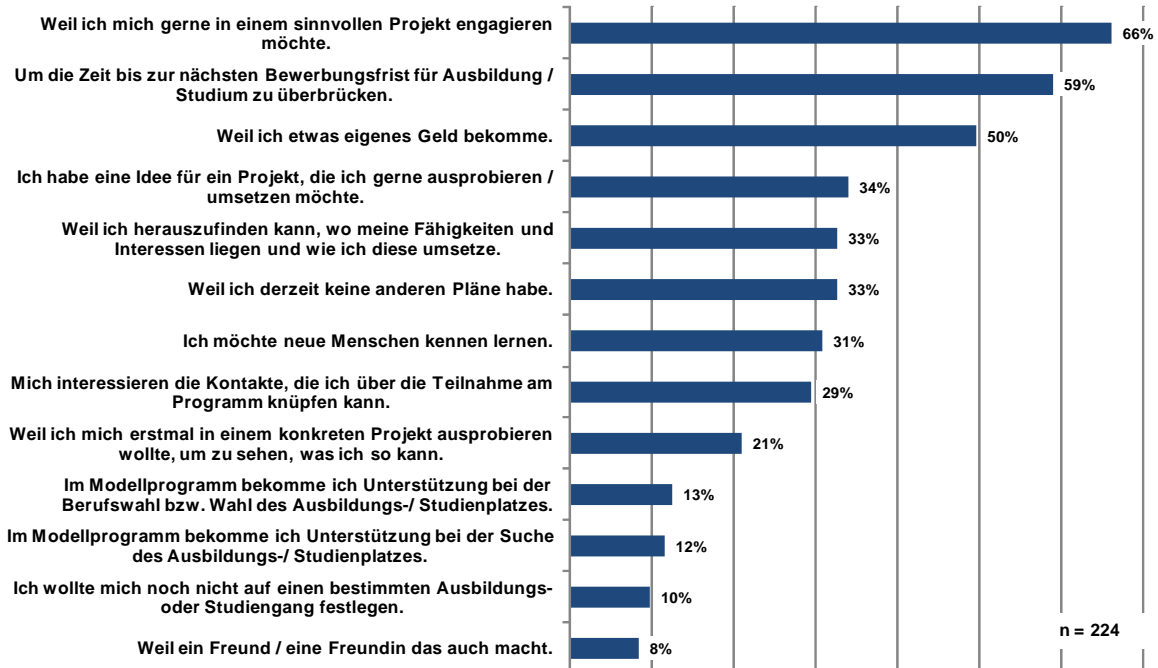
(J07_090126_BB, 262:266): „Ich weiß, dass meine Betreuerin an die Schulen gehen wollte und das alles da vorstellen wollte. Das wird jetzt nichts. Aber ich glaube, das wäre noch ein wichtiger Punkt. Dass man wirklich in die zwölften Klassen geht und sagt: ‚Wenn ihr jetzt wirklich nichts findet, dann kommt zu uns. Hier könnt ihr auf jeden Fall etwas machen. Dann sitzt ihr nicht nur dumm herum. Ihr könnt gucken, was euch liegt, was euch passt.‘ Ich meine, dass man auf jeden Fall mit den Schulen Kontakt aufnimmt. Ich glaube, es gäbe einige, die das machen würden. Gerade auch, weil man so viel Freiraum hat. Man kann da vollkommen seine Interessen einbringen. Das ist ein Top-Ding. Ich bin davon total begeistert, ganz ehrlich. Das müsste man den Schülern noch nahe bringen. ... Es gibt auch manche, die sind nach dem Schulabschluss noch total perspektivlos und wissen noch gar nicht: ‚Was will ich eigentlich machen?‘. Es gibt zwar diese Berufsberatung. Ich zum Beispiel war auch auf dem Arbeitsamt bei der Berufsberatung. Die hat mir ehrlich gesagt nichts gebracht. Deshalb finde ich, die sollten wissen: Da gibt es die ‚erste Schwelle‘. Da kann ich mir noch was überlegen. Da gehe ich mal hin und gucke mir das an. Das wäre vielleicht genau das Richtige für mich. Ich finde das eigentlich echt klasse.“

In welcher Situation waren die Jugendlichen, als sie von dem Modellprogramm erfahren haben, d.h. vor ihrer Entscheidung für eine Teilnahme? Und aus welchen Gründen haben sie sich für eine Teilnahme entschieden? Diese Fragen werden im Folgenden beantwortet.

Das Modellprogramm sprach als Zielgruppe Jugendliche an, die nach abgeschlossener Schulausbildung die „erste Schwelle“ noch nicht überschritten, also den Übergang von der Schule in Ausbildung oder Studium aus unterschiedlichen Gründen noch nicht vollzogen oder eine Ausbildung bzw. ein Studium nicht abgeschlossen hatten (zur Definition des Begriffs „erste Schwelle“ s. Bundesinstitut für Berufsbildung 2010). Als Grund dafür, warum das Überwinden dieser „ersten Schwelle“ zunächst nicht erfolgreich war, gab mehr als die Hälfte (53 %) der befragten Jugendlichen an, sich zwar beworben, aber keinen entsprechenden Ausbildungs- bzw. Studienplatz erhalten zu haben.

Nur vergleichsweise wenige Jugendliche hatten sich vor ihrer Teilnahme noch nicht für ein Studium oder eine Ausbildung beworben. Die genauere Betrachtung der Hintergründe erfolgloser Bewerbungen um einen Ausbildungs- oder Studienplatz zeigt, dass in einigen Fällen der erforderliche Schulabschluss fehlte oder die Schulnoten nicht ausreichend gut waren (s.u.). 25 % der Jugendlichen brachen allerdings eine begonnene Ausbildung oder ein Studium wieder ab, weil das Fachgebiet nicht den Interessen und Neigungen entsprach (12 %), das Umfeld nicht gestimmt hat (10 %) oder weil der Ausbildungs- bzw. Studienplatz zu weit entfernt von Familie und Freunden war (3 %). Immerhin 10 % der Befragten traten einen zugesagten Ausbildungs-/Studienplatz doch nicht an. Nur insgesamt 15 % der Befragten hatten sich bisher nicht beworben, weil sie noch keine genaue Vorstellung von ihrer beruflichen Zukunft hatten (6 %) oder die passende Ausbildung bzw. das passende Studium für den angestrebten Berufswunsch noch nicht (6 %) oder nicht in der Heimatregion (3 %) gefunden hatten.

Aus welchem Grund haben Sie beschlossen, am Modellprogramm „erste Schwelle“ teilzunehmen? (Mehrfachantwort möglich)



Die Orientierungs- und Überbrückungsfunktion von „erste Schwelle“ wird auch in folgenden Zitaten aus Interviews mit Jugendlichen deutlich:

(J17_100525_AD, 012) „Von dem Modellprogramm ‚erste Schwelle‘ habe ich von der Arbeitsagentur erfahren und das war eine gute Möglichkeit, um auch Zeit zu überbrücken bis ich studieren gehe. Und dann habe ich mir den Flyer gleich angeschaut und bin dann spontan zu der Kompetenzagentur hingegangen und habe mich erst mal vorgestellt. Die haben mir das alles erklärt und da war ich eigentlich schon ziemlich begeistert davon, dass man auch seine eigenen Ideen umsetzen kann.“

(J23_1000728_AD, 013) „Vom Arbeitsamt. Ich hatte das Babyjahr gemacht. Und wollte danach dann wieder irgendwas machen und dann habe ich den Prospekt vom Arbeitsamt bekommen und ich sollte mich doch einfach mal hier vorstellen. Das habe ich dann auch gemacht.“

(J24_100818_AD, 017) „Natürlich wollte ich erst mal einen Monat Pause machen und die Zeit genießen, dass die Schule endlich vorbei ist und war dann auf der Suche nach einem Studienplatz. An Eventmanagement ist ziemlich schwer ranzukommen in Deutschland, entweder mit einem hohen NC (Numerus Clausus) oder halt an Akademien, wo es sehr teuer ist. Das wäre für mich nicht in Frage gekommen, weil ich mir das einfach nicht leisten kann. Ich hab dann hin- und her überlegt und bin zu dem Schluss gekommen – weil, eigentlich ist mein Ziel, mich selbstständig zu machen und dann meinen eigenen Club oder so aufzumachen – dass ich BWL studiere. Durch dieses Wirtschaften halt, dass man so einen Club auch am Leben halten kann. Ich habe dann quasi ein Semester gewartet und dann angefangen zu studieren. In dem Wartesemester habe ich dann quasi das Projekt gemacht.“

In einer besonderen Situation waren Jugendliche, die bereits eine Ausbildung oder ein Studium begonnen, dieses aber vorzeitig beendet haben. Die Auflösung von Ausbildungsverträgen oder der Studienabbruch, wie sie von 25 % der befragten Jugendlichen vor ihrer Teilnahme am Modellprogramm angegeben wurden, sind kein spezielles Merkmal dieser Gruppe von Jugendlichen. Sie sind auch allgemein in ähnlicher Häufigkeit im Bildungsbereich zu verzeichnen. Das zeigt der aktuelle Bildungsbericht 2010, der im Auftrag der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung herausgegeben wurde (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010). Demnach kam es für 2008 bei 21,5 % der Ausbildungsverträge zu einer Auflösung, die Studienabbruchquote lag für diesen Zeitraum bei 24 %. Die besondere Herausforderung, die mit dieser Situation verbunden ist, wird auch deutlich, wenn man sich klar macht, dass die Möglichkeit für Jugendliche, eine weitere Ausbildung oder ein neues Studium aufzunehmen begrenzt sind, wenn sie bereits Unterstützung über BAFÖG (Bundesausbildungsförderungsgesetz) erhalten haben. Das wird an Beispielen von interviewten Jugendlichen deutlich. Sie zeigen auch unterschiedliche Gründe auf, durch die es bei ihnen zu einer vorzeitigen Beendigung von Ausbildung oder Studium gekommen ist und verweisen darauf, dass manche Jugendliche länger für eine berufliche Orientierung brauchen oder die bisherigen Orientierungsmöglichkeiten vor der Teilnahme am Programm für sie nicht ausgereicht haben.

(J05+06_090109_AD, 20) „Es war so, dass ich mein Studium abgebrochen habe und eine Zeit lang nicht wusste, was ich machen soll. Dann habe ich überlegt, machst du eine Ausbildung. Hatte dann auch mehr oder weniger einen festen Platz gehabt, das hat sich dann aber nach kurzer Zeit erledigt, und stand dann am Ende da und konnte nirgendwo noch mal einsteigen, dafür war der Zug dann abgefahren. ... Es war, ich sag mal, ein bisschen falsche Vorstellungen von dem Studiengang an sich. Es waren zwei Fächer, die mich sozusagen spätestens im dritten Semester rausgekickt hätten. Da habe ich mir gedacht, lässt es lieber und machst nur bis zum zweiten Semester und versuch dann irgendwie einen Ausbildungsplatz oder Ähnliches zu bekommen. Selbst dafür waren die Bewerbungen dann schon zu spät, als ich das dann erfahren habe, und demnach habe ich auch keinen Ausbildungsplatz erhalten.“

(J13_090918_BB_BestP, 114:130) „Ursprünglich wollte ich eigentlich Kfz-Mechaniker werden, aber das habe ich versucht, drei Monate lang. Und dann habe ich gesehen, dass das nichts für mich ist. ... Man soll ja eigentlich probieren, aber in den drei Monaten habe ich gelernt, dass, ja, ich kann das nicht. Ich habe auch gesundheitliche Probleme bekommen. Deswegen musste ich auch zum Arzt gehen, ein Attest holen und das bestätigen lassen, dass ich das nicht kann. ... Das war einfach zu schwer. Das war für meinen Rücken eine sehr große Belastung. Mit Autos dachte ich, dass es viel interessanter ist. Aber dann habe ich gesehen, dass es einfach nicht das ist, was ich wollte.“

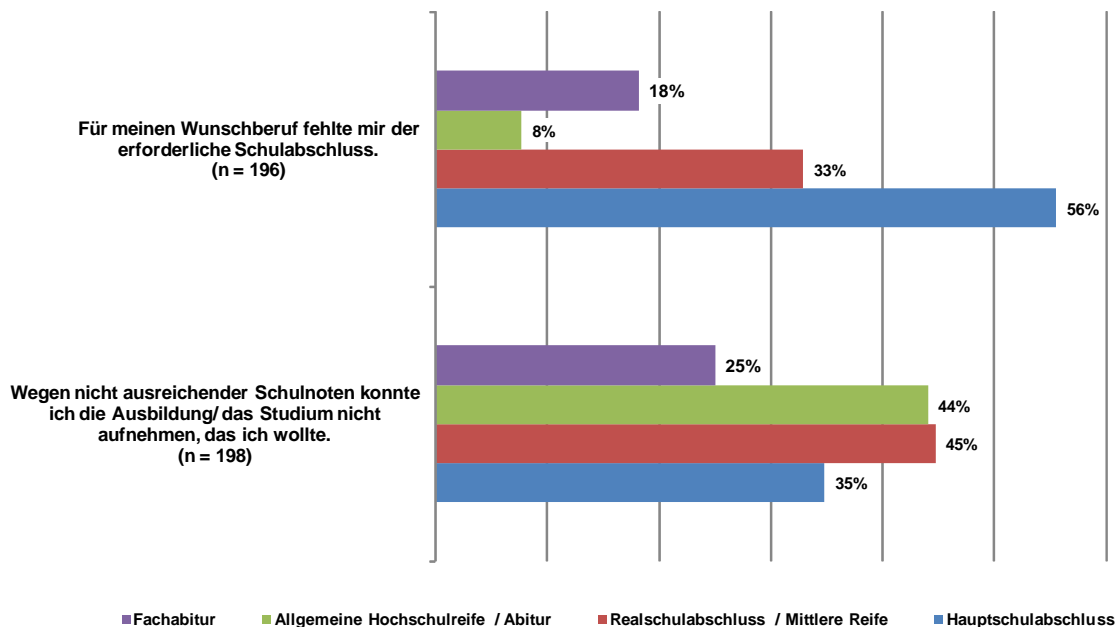
(J07_090126_BB, 13:15) „Ich habe eine Klausur nicht bestanden, die eine, die mir gefehlt hätte. ... Und dann hatte sich das für mich erledigt. Das hat mich zwar sehr geärgert, aber ging nicht anders. Ich hätte es gerne weiter gemacht und es hat mir auch wirklich Spaß gemacht. ... (37) Jetzt bin ich auf der Schiene, dass ich vielleicht doch noch einmal an der FH ein Studium anfangen werde. Ich muss bloß gucken, wie ich das mit der Finanzierung mache. Ab dem vierten Semester kriegt man ja kein BAFÖG mehr. Aber ich weiß nicht, Studium war eigentlich schon immer mein Ding. Und ich habe auch überlegt, ob ich vielleicht in die soziale Richtung gehe, weil mir das halt, das habe ich jetzt schon gemerkt durch das Programm, auch liegt. Da werde ich mich jetzt auf jeden Fall noch informieren und vielleicht gehe ich doch an die FH.“

(J08_090128_BB, 54) „Alternativ hatte man mir erst gesagt: ‚eine zweite Ausbildung‘, daraufhin habe ich aber gesagt: ‚Das kann ich mir nicht leisten‘. Weil ich ja schon einmal BAFÖG bekommen habe. Das heißt, die zweite Ausbildung müsste ich alleine bezahlen. Da würde aber Hartz IV wegfallen. Ist also nicht machbar. ... (196:202) Ich würde ja so gerne noch mal eine zweite Ausbildung machen, weil es sich für mich lohnen würde, wenn ich danach vielleicht Arbeit kriegen würde. Aber die (Person bei ARGE) hat zu mir gesagt, sie kann mir keine Hoffnungen machen, weil ich es nicht bezahlt kriegen würde.“

(J22_100617_AD, 030) „Also erst war ich der Meinung, ich müsste Einzelhandelskaufmann werden, weil ich zwei Mal mein Praktikum beim Kaufland gemacht habe. Hat mir eigentlich Spaß gemacht. Als ich dann eine Ausbildung angefangen hatte, habe ich dann schnell gemerkt, dass das dann eher doch nicht so ist. Weil, erstens war die Bezahlung mehr als schlecht. Und zweitens war das eher so ein Nebenjob, würde ich sagen. Also wenn man sonst keine Arbeit hat, dass man dann in so einem Laden arbeitet. Und da habe ich dann die Ausbildung abgebrochen, und leider Gottes musste ich dann eine Auszeit nehmen.“

Der geringe Teil bislang Unentschlossener in der quantitativen Befragung deutet darauf hin, dass bei vielen der jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits eine erste Orientierung über den gewünschten Ausbildungsberuf oder das Studienfach vorhanden war. Vor dem Hintergrund der insgesamt zahlreichen Abbrüche von Ausbildung oder Studium wird allerdings auch deutlich, dass dennoch für viele Teilnehmende ein grundlegender Bedarf an Information und Beratung zur allgemeinen beruflichen Orientierung bestand.

Haben Sie eine der folgenden Erfahrungen schon einmal gemacht?

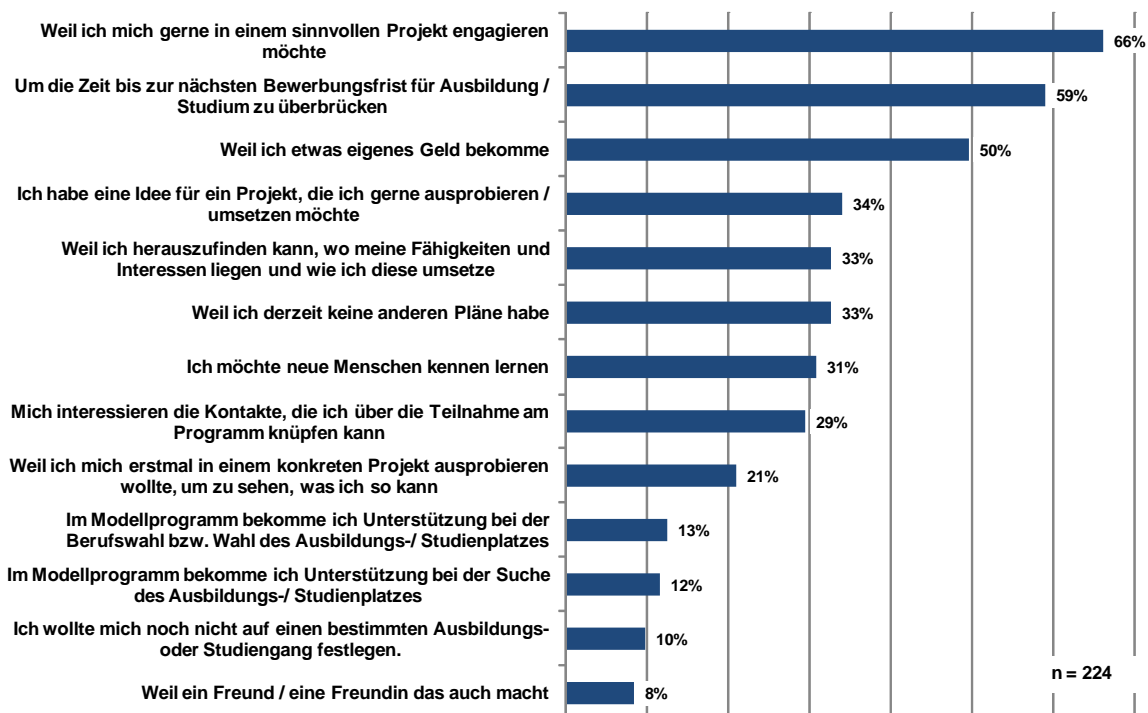


Ein großer Anteil, 111 der befragten Jugendlichen, hatte bereits die Erfahrung gemacht, dass für die gewünschte Ausbildung oder das gewünschte Studium der Schulabschluss oder die Abschlussnoten nicht reichten. Dass der erforderliche Schulabschluss für den Wunschberuf fehlte, wurde vorrangig von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss als Grund für erfolglose Bewerbungen angegeben, sie stellen bei dieser Antwort mit 56 % die größte Gruppe dar. Aber auch 33 % der Jugendlichen mit Realschulabschluss gaben diesen Grund für bisher erfolglose Bewerbungen an. Deutlich seltener nannten Jugendliche mit Abitur oder Fachabitur ihren Abschluss als Hindernis für den Traumberuf.

Ein anderes Bild zeigte sich bei den Schulnoten als Hinderungsgrund für eine erfolgreiche Bewerbung um Ausbildung oder Studium. Hier stellten Befragte mit Realschulabschluss zu 45 % sowie mit 44 % die Jugendlichen mit Abitur die größten Gruppen dar, die ihre unzureichenden Abschlussnoten als Grund für den verzögerten Schritt in Ausbildung oder Studium angaben. Nur 35 % der Befragten mit Hauptschulabschluss nannten diesen Grund für eine erfolglose Bewerbung. Und immerhin noch 25 % der Jugendlichen mit Fachabitur hatten diese Erfahrung bereits gemacht.

Die hier dargestellten Erfahrungen der Jugendlichen im Zusammenhang mit der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz sind typisch für eine Ausbildungsmarktsituation, die seit Anfang der 1990er Jahre dadurch geprägt ist, dass es mehr Bewerber und Bewerberinnen als Ausbildungsstellen gibt (Krekel & Ulrich 2009, S. 10f.). Auch wenn die Stellen-Bewerber-Situation sich rechnerisch in den letzten Jahren verbessert und zwischen West- und Ostdeutschland angeglichen hat: Ohne den hohen Anteil an öffentlich geförderten sogenannten „Marktersatzangeboten“ hat Ostdeutschland mit 1,54 im Vergleich zu Westdeutschland mit 1,31 Bewerbern bzw. Bewerberinnen auf eine betriebliche Ausbildungsstelle eine ungünstigere Relation (Bundesagentur für Arbeit 2009, S. 15ff.). Das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage ist insgesamt in der Bundesrepublik Deutschland jedoch besser als vor einigen Jahren und wird sich voraussichtlich in Folge des demografischen Wandels weiter verbessern.

Aus welchem Grund haben Sie beschlossen, am Modellprogramm „erste Schwelle“ teilzunehmen? (Mehrfachantwort möglich)



Welche Gründe gab es für die teilnehmenden Jugendlichen, sich für das Modellprogramm zu entscheiden? Und was haben sie von ihrer Teilnahme an dem Programm erwartet? Da die Teilnahme freiwillig war, ging es bei dieser Entscheidung immerhin um einen Zeitraum von mehreren Monaten und die Aufgabe, sich in Form eines individuellen Projekts im gemeinnützigen Bereich zu engagieren. Insbesondere gegenüber berufsbezogenen Praktika oder Jobs, bei denen Geld verdient werden kann, ist diese Entscheidung für eine gemeinnützige Tätigkeit hervorzuheben.

Zwei Drittel der befragten Jugendlichen geben als Beweggrund für ihre Teilnahme den Wunsch an, sich in einem sinnvollen Projekt zu engagieren. Mit 59 % nennen fast ebenso viele Befragte den Grund, durch ihre Teilnahme die Zeit bis zur nächsten Bewerbungsfrist für eine Ausbildung oder ein Studium zu überbrücken. In Kapitel 2.1.1 wurden bei der Beschreibung des Datensatzes verschiedene Gründe genannt, die zu einer vorzeitigen Beendigung der Teilnahme führten.

Demnach dürften einige dieser Jugendlichen in Folge erfolgreicher Bewerbungen frühzeitig aus dem Modellprogramm ausgetreten sein. Bereits an dritter Stelle taucht die finanzielle Aufwandsentschädigung als Motivation auf. 50 % der Befragten sahen diese als wesentlichen Entscheidungsgrund. Mit 34 % nannten noch einmal deutlich weniger Jugendliche als Teilnahmegrund den Wunsch, eine bereits bestehende Projektidee im Rahmen des Modellprogramms umzusetzen. Dennoch zeigt diese Antwort, dass mehr als ein Drittel der Befragten bereits vor ihrer Teilnahme eine konkrete Projektidee hatte, und sich hier offenbar gezielt engagieren wollte. Etwa ein Drittel gab als Teilnahmegrund an, in den eigenen Fähigkeiten und Interessen unterstützt zu werden und diese praktisch umzusetzen. In den Interviews äußerten Jugendliche auch die Hoffnung, durch Teilnahmezertifikat und Kompetenznachweis bessere Chancen bei Bewerbungen zu haben. Wie wichtig für die Jugendlichen das Engagement in einem sinnvollen Projekt und die Chance zum Einbringen eigener Ideen war, aber auch, dass die Teilnahme einzelnen Jugendlichen Struktur geboten und sie davon abgebracht hat, nur „zu Hause herumzuhängen“, zeigen Beispiele aus den Interviews:

(J07_090126_BB, 91:93) „Dann habe ich gesagt, dass ich das ganz toll finde, dass ich endlich mal ein Projekt machen kann, wie ich es mir denke. Was ich gerne machen würde. Und dass ich da meine Ideen einbringen kann. Sie sagte dann: ‚Das ist aber toll. Du passt hier perfekt rein.‘ Da habe ich mich richtig gefreut, dass ich hier so willkommen geheißen wurde. Das fand ich toll. ... Weil manchmal, wenn man etwas machen will, dann kriegt man eine Faust vor den Kopf, und dann erfährt man, wir wollen dich eigentlich nicht. Wenn man kommt und man hat Ideen, dass man dann auch mit offenen Armen empfangen wird, das fand ich toll.“

(J04_090121_BB, 122:128) „Mir bedeutet das sehr viel. Nach mir können das noch sehr viele dann nutzen.“

(P 8: J09_090223_BB_Teil1+2, 57:59) „Weil ich selbst auch entscheiden konnte, was ich da mache, weil das mein Projekt war und ich da meine Interessen auch einbringen konnte.“

(J11_090820_AD, 9:14) „Dann gibt es auch noch 100 Euro dafür als kleine Entschädigung und da dachte ich, klar warum nicht, man sitzt ja sonst eh nur zu Hause rum. ... (57) Der Ansporn, das zu machen war ja der, dass man sich mal ein Gebiet aussuchen konnte, auf dem man sich mal ausprobieren konnte und was machen konnte. Man konnte eben auch mal was bewegen in der Region.“

(J12_090914_AD_BestP, 100:102) „Schon alleine, dass die helfen bei der Ausbildung, Bewerbungen zu schreiben, und halt eigentlich nicht auf der faulen Haut zu sitzen.“

(J14_091012_AD_Best, 17:21) „Bevor ich zu Hause sitze, dann mach ich das.“

(J15_091012_AD, 15) „Dass ich irgendwas mache. Dass ich nicht ganz in der Luft hänge, mit nichts.“

Hier sprachen die Jugendlichen aus eigener Erfahrung, intuitiv oder weil sie es so bereits gehört haben einen Punkt an, der tatsächlich von großer Bedeutung ist. Denn Untersuchungen über den Verbleib Jugendlicher nach der Schule zeigen, dass es besonders kritisch für die Einmündung in eine Ausbildung ist, wenn Jugendliche sich weder in einer Berufsausbildung noch in einer anderen Bildungsmaßnahme befinden, sondern sich zu Hause aufhalten: „Wer erst einmal längere Zeit zu Hause geblieben ist, dem fällt eine erneute Bildungsbeteiligung offenbar besonders schwer, da nicht nur die Chancen auf einen Ausbildungsplatz sinken, sondern oftmals auch resignative Haltungen zunehmen. In ähnlicher Weise gilt dies auch für Jugendliche, die nach der Schule eine Ungelerntentätigkeit aufgenommen haben“ (Krekel & Ulrich 2009, S. 15, s. Fußnote 8). In den Interviews wurde außerdem der Grund bzw. die Hoffnung angesprochen, mit einem Nachweis über die Teilnahme am Modellprogramm bei späteren Bewerbungen bessere Chancen zu haben.

(J16_100521_AD, 207) „Ja, weil man die Chance hat ... weil man auch die Wahl hat, nach seinen Interessen oder Neigungen erst mal was zu suchen, um überhaupt zu sehen, in welche Richtung könnte man gehen. Dann soll er es erst einmal ausprobieren, vielleicht, um zu sehen was er überhaupt oder was er nicht will.“

(J18_100527_AD, 143) „Ich denk mal schon, dass es auch besser aussieht (die Teilnahme an der ‚ersten Schwelle‘), als wenn ich jetzt ein halbes Jahr Praktikum stehen hätte. Weil das hier (‚erste Schwelle‘) halt ein Projekt ist, wo man auch selbst aktiv wird. Beim Praktikum wird man halt angewiesen: ‚Mach das. Mach das. Mach das‘. Und zum Schluss gibt es eine Auswertung, wo kein Arbeitgeber richtig weiß, wie er das jetzt ausfüllen soll. Und das hier ist halt ein Zertifikat dafür, dass halt möglichst selbst gearbeitet wurde. Also ich denke mal schon, dass es vorteilhaft ist.“

(J19_100604_AD, 120) „Und da habe ich das halt wahrgenommen, weil ich gesehen habe, dass es bei den anderen eben auch recht unkompliziert war und dass die sich auch recht frei gestalten konnten, wie sie es machen wollten mit ihrem Projekt. Dass da halt die offenen Möglichkeiten sind. Also das ist schon verlockend, wenn man sich ein eigenes Projekt aussuchen kann und das halt durcharbeiten kann. Das ist schon sehr schön.“

(J23_1000728_AD, 029) „Ich wollte nicht mehr zu Hause sitzen, sondern irgendwas machen.“

(J26_100916_AD, 085) „Da ich keine Lehrstelle gekriegt habe und mir zu Hause die Decke auf den Kopf gefallen ist. Ich musste unbedingt was machen und das fand ich ganz passend. Dass es ein halbes Jahr ist, also länger und nicht immer nur so kurz. Und dass man vielleicht eine Chance hat, eine Lehrstelle zu bekommen dadurch.“

Ein großer Teil der per Fragebogen befragten Jugendlichen, immerhin 31 %, war aber auch daran interessiert, durch die Teilnahme neue Menschen kennenzulernen. Und 29 % wollten durch das Modellprogramm Kontakte knüpfen, die vielleicht für die spätere Ausbildung nützlich sein könnten. 33 % der Befragten gaben zu Beginn ihrer Teilnahme an, keine anderen Pläne gehabt zu haben, wodurch der bereits genannte Grund der Überbrückung noch einmal unterstrichen wird. Rund 21 % und damit ein Fünftel der Befragten wollte das Programm dazu nutzen, die eigenen Fähigkeiten einmal zu erproben. Demgegenüber nahmen der Teilnahmegrund der Unterstützung bei der Berufsauswahl mit 13 % und bei der Suche nach einem konkreten Ausbildungs- oder Studienplatz mit 12 % untergeordnete Positionen ein. Auch die Begründung, dass ein Freund bzw. eine Freundin ebenfalls teilnimmt (8 %) oder die Teilnahme als Entscheidungshilfe für einen möglichen Ausbildungs- oder Studiengang zu sehen (10 %) wurden eher selten genannt.

2.1.6 Zusammenfassung

Von den 226 zum Projektauftritt befragten Jugendlichen waren 131 weiblichen und 95 männlichen Geschlechts, das Durchschnittsalter lag bei 20 Jahren. Rund 40 % der Jugendlichen lebten zum Zeitpunkt der Befragung mit beiden Elternteilen, 30 % mit einem Elternteil zusammen, knapp 30 % bereits außerhalb des Elternhauses. Von dem Modellprogramm „erste Schwelle“ haben die meisten Jugendlichen dadurch erfahren, dass ihnen jemand davon erzählt hat. Auch die Flyer, das Arbeitsamt und das Jugendamt waren als Informationsquelle von Bedeutung. Die relevanten Informationsquellen haben sich im Verlauf des Programms nicht wesentlich geändert, die Schulen wurden dafür von den Trägern des Modellprogramms wenig genutzt. Als Teilnahmegrund gibt die überwiegende Mehrzahl der Jugendlichen an, dass sie sich um eine Lehrstelle oder einen Studienplatz beworben, diesen aber nicht bekommen hatten. Sie nutzten daher das Programm als Überbrückung zur nächsten Bewerbung oder zum Antritt von Ausbildung oder Studium. Neben der Überbrückung war der Wunsch, sich in einem sinnvollen Projekt zu engagieren, ein wichtiger Teilnahmegrund. Als weitere Teilnahmegründe gaben die Jugendlichen die Aufwandsentschädigung, die Umsetzung eigener Projektideen und die Chance, sich auszuprobieren und etwas über die eigenen Fähigkeiten herauszufinden, an.

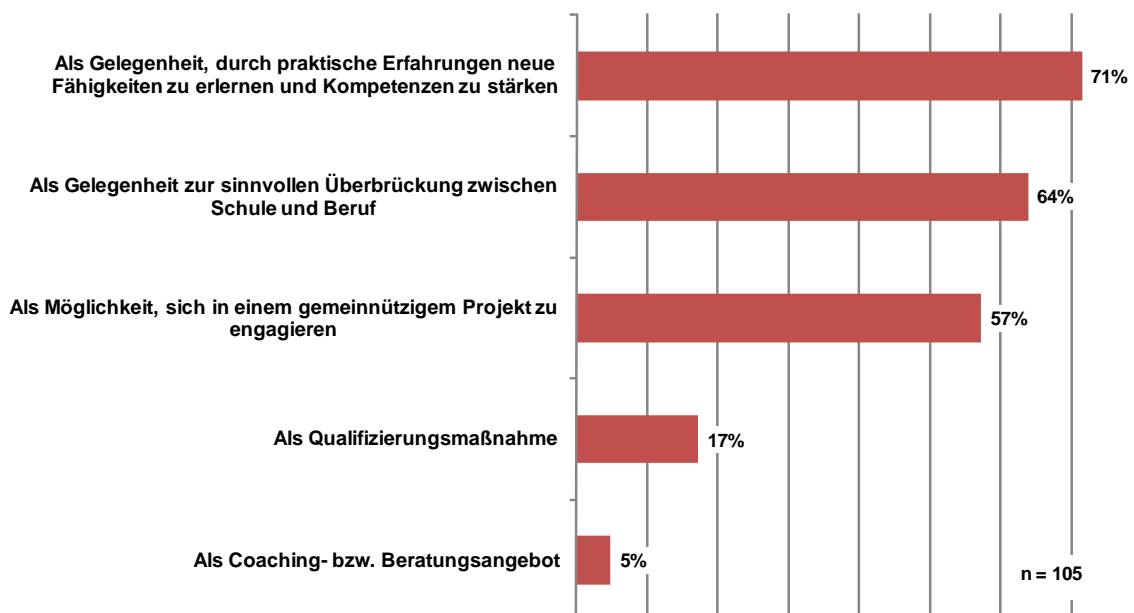
2.2 Die Erfahrungen und Entwicklungen der Jugendlichen

Im Vordergrund der Evaluation stand die Frage nach der Wirkung des Modellprogramms „erste Schwelle“ auf die teilnehmenden Jugendlichen. Dabei ging es um die Erfahrungen, die das Programm den Jugendlichen durch seinen Projektansatz im gemeinnützigen Bereich ermöglichte und um die Entwicklungen der Jugendlichen im Verlauf des Programms, speziell um ihre Entwicklung in Bezug auf berufliche Orientierung, Kompetenzen und Engagementbereitschaft. Neben diesen Bereichen wurden hier zudem die Heimatbindung der Jugendlichen mit berücksichtigt sowie ihre eigene Bewertung des Programms, d.h. die Antwort auf die Frage, welche Entwicklungen oder welchen Nutzen die Jugendlichen zum Abschluss ihrer Programmteilnahme für sich selbst sahen. Das Kapitel schließt mit einem Blick auf die Zukunftssicht der jungen Teilnehmenden des Modellprogramms.

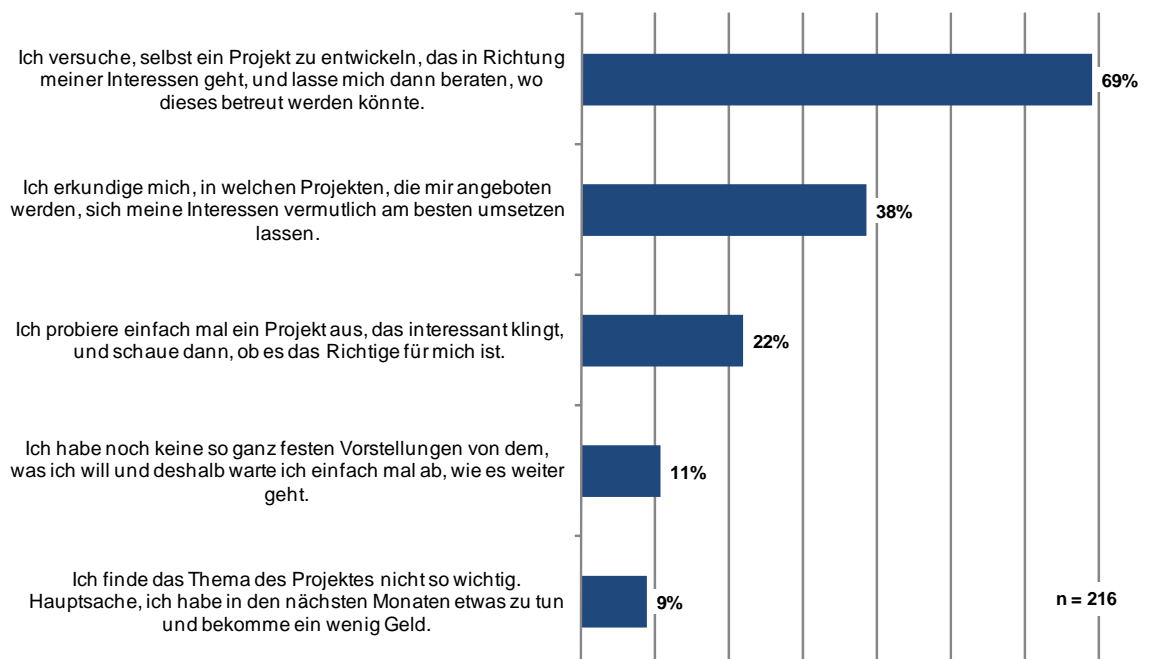
2.2.1 Einstieg in das Programm, Entwicklung und Dauer der Projekte

Wie wurde das Modellprogramm den Jugendlichen vor ihrer Teilnahme vorgestellt? Was hat also die Erwartungen an das Programm beeinflusst? Die Angaben der Jugendlichen zeigen, dass das Programm 71 % der Befragten als eine Gelegenheit vorgestellt wurde, durch praktische Erfahrungen neue Fähigkeiten zu erlernen und Kompetenzen zu stärken.

Auf welche Weise wurde Ihnen das Modellprogramm vorgestellt?
(Mehrfachnennung möglich)



Wie wollen Sie während Ihrer Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ Ihre Stärken, Interessen und Neigungen in einem gemeinnützigen Projekt umsetzen?



64 %³ der befragten Jugendlichen gaben an, dass es als sinnvolle Überbrückung zwischen Schule und Berufsausbildung vorgestellt wurde und 57 %, dass der Aspekt der Gemeinnützigkeit bei der Vorstellung thematisiert wurde.

Mit 69 % gingen mehr als zwei Drittel der Jugendlichen zu Beginn ihrer Teilnahme mit dem Wunsch in das Programm, selbst aktiv zu sein, ein eigenes interessantes Projekt zu entwickeln und sich dann bei der Umsetzung betreuen zu lassen. 38 % wollten sich lieber verschiedene Projektideen anbieten lassen, um aus diesen dann das eigene Projekt auswählen zu können. 22 % der zu Beginn Befragten haben das Modellprogramm als eine Art „Experimentierfeld“ angesehen, auf dem sie interessante Projektideen ausprobieren und überprüfen können, inwieweit sich Themenbereiche für sie eignen. Nur sehr wenige Teilnehmerinnen und Teilnehmer gingen ohne konkrete Vorstellungen oder mit gemindertem Interesse an ihr Projekt heran.

Die Befragung zum Projektende hat die Bedeutung von individuellem Interesse und Eigeninitiative der Teilnehmenden hinsichtlich der Konzeption ihrer Projektideen bestätigt: Mit 47 % berichtete etwas weniger als die Hälfte von ihnen im Nachhinein, ihre Projektidee überwiegend alleine entwickelt zu haben, weitere 40 % taten dies gemeinsam mit ihrer Betreuung. Die Variante, aus von der Betreuung vorgeschlagenen Ideen ausgewählt zu haben, gaben nur 13 % der Befragten am Ende ihrer Teilnahme an. In keinem einzigen Fall nahmen Jugendliche gar keinen Einfluss auf die Wahl ihres Projektes und ließen sich einfach ein Projekt zuteilen. Diese Angaben bestätigen, dass die Grundidee des Modellprogramms, den Jugendlichen die Gelegenheit zu bieten, eigene Projektideen im gemeinnützigen Bereich aufzugreifen, zu entwickeln und umzusetzen, realisiert wurde.

³ Die Jugendlichen wurden im Fragebogen am Ende ihrer Teilnahme nach der Vorstellung des Modellprogramms befragt. Die Erinnerung an die Vorstellung ist daher auch von den inzwischen gemachten Erfahrungen beeinflusst.

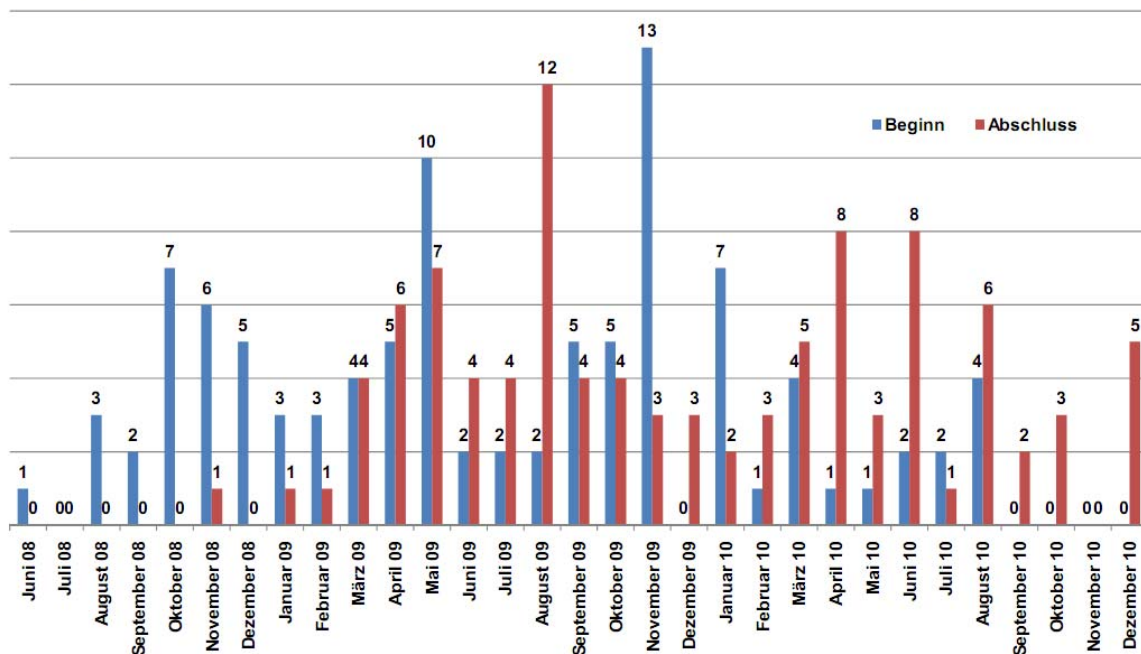
Das erste Projekt im Rahmen des Programms startete – analog zum Start des Modellprogramms – im Juni 2008. Erst nach einer Vorlaufzeit, auch aufgrund von Sommerferien und der Notwendigkeit, das Programm zunächst bekannt zu machen, konnten zunehmend mehr Jugendliche in das Programm aufgenommen werden. Nach einer verstärkten Aufnahme zwischen Oktober und Dezember 2008 ist ein Rückgang in den ersten Monaten des Jahres 2009 zu verzeichnen, gefolgt wiederum von einer Phase zunehmender Anmeldezahlen (bis Mai 2009). Dieser „Zyklus“ geringerer Anmeldungen in den Sommermonaten Juni bis August und einer dann wieder merklichen „Anmeldewelle“ gegen Ende des Jahres findet sich auch für das Jahr 2009 und 2010 wieder.

Analog zu den Terminen des Projektbeginns folgen dann die erfolgreichen Abschlüsse etwa mit sechsmonatigem Abstand. Die meisten Abschlüsse fallen 2009 wie auch 2010 demnach in die Monate April bis August.

Beginn und Abschluss der Projekte im Modellprogramm "erste Schwelle"

Nennungen absolut

n = 100

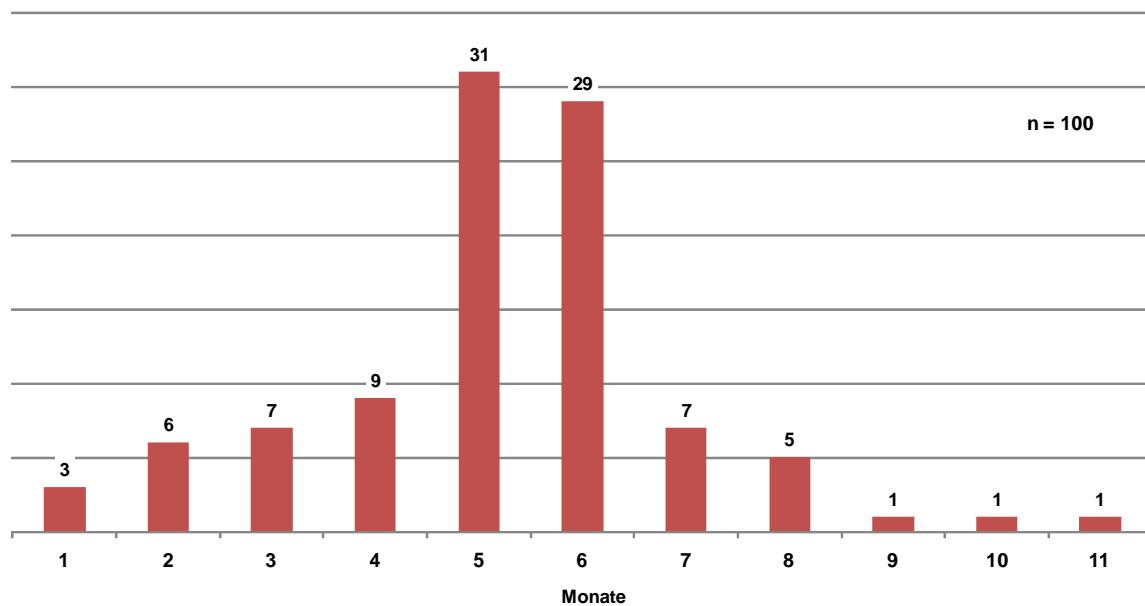


Aus den Angaben am Beginn und zum Abschluss der Teilnahme am Modellprogramm ergibt sich die gesamte Teilnahmedauer. Der Großteil der Jugendlichen, zusammen 60 %, nahm fünf oder sechs Monate am Modellprogramm teil, sodass die durchschnittliche Teilnahmedauer bei ca. fünf Monaten lag. Vorgesehen war im Modellprogramm zunächst eine Teilnahmedauer von sechs Monaten, allerdings konnten die Träger entsprechend der Situation der Jugendlichen den Umfang und die Dauer der Projekte flexibel gestalten. Auffällig ist, dass (die Richtigkeit der Angaben im Fragebogen vorausgesetzt!) mehrere Jugendliche deutlich kürzer in ihrem Projekt aktiv waren, in einzelnen Fällen nur zwei oder drei Monate (7 Fälle), in drei Fällen sogar nur einen Monat lang. Auch im Hinblick auf bedeutend längere Teilnahmen von bis zu elf Monaten zeigt sich insgesamt, dass die Trägereinrichtungen die Möglichkeiten einer flexiblen Regelung der Projektdauer und die Option einer Verkürzung oder Verlängerung genutzt haben.

Diese Flexibilität, die auch an den folgenden Grafiken deutlich wird, erscheint für eine Modellphase, in welcher die Programmkonzeption auch erprobt wird, sinnvoll. Sie wurde von den Jugendlichen genutzt, weil sie nicht immer genau absehen konnten, wie lange die Phase der Überbrückung für sie dauerte. Bei einer dauerhaften Etablierung als bundesweites Programm oder als regionales Angebot sollte die Flexibilität erhalten bleiben, da es sich um eine Begleitung der durch Unsicherheit gekennzeichneten Phase der beruflichen Orientierung handelt. Die Dauer dieser Phase war bei Beginn des Modellprogramms nicht exakt vorherzusehen. Im günstigen Fall findet sich der geeignete oder gewünschte Ausbildungs- oder Studienplatz doch früher als erwartet. Wichtig erscheint es, dass der individuelle Projektansatz und die Qualität der Betreuung einheitlich gewährleistet werden.

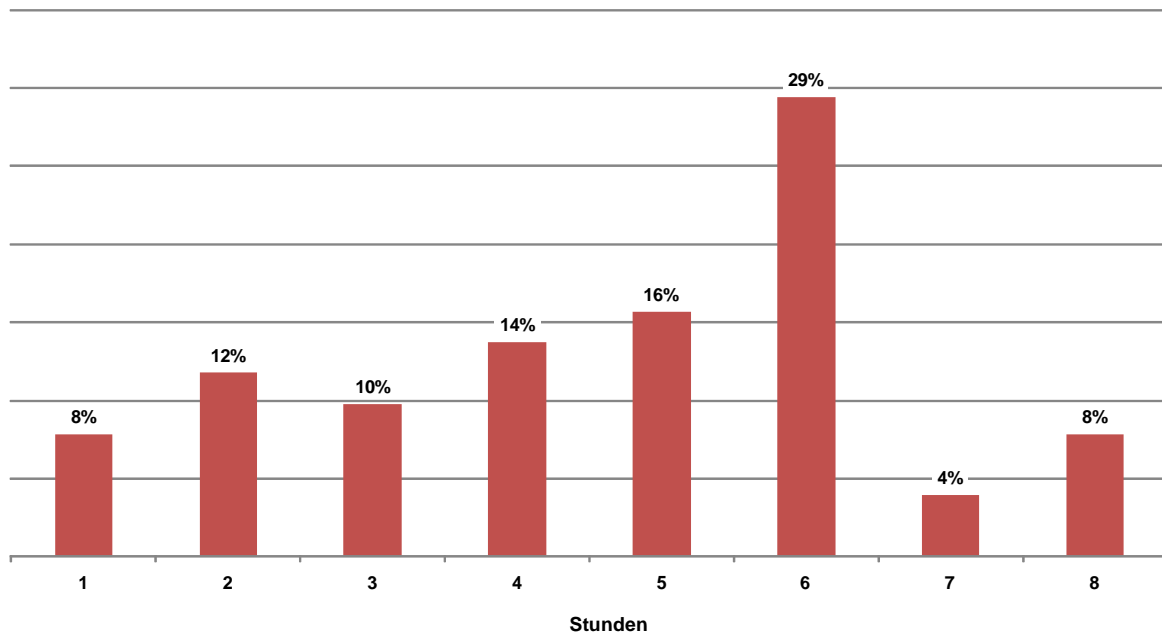
Wie viele Monate haben Sie insgesamt am Modellprogramm teilgenommen?

Nennungen absolut



Bei ca. 8 % der abgeschlossenen Projekte kam es während der Teilnahme zum Wechsel der Einsatzstelle, 9 % der Jugendlichen richteten ihr Projekt während der Teilnahme inhaltlich neu aus. Dazu kam es allerdings vorwiegend wegen organisatorischer Probleme innerhalb des Projekts (Umsetzung, Zielgruppen, Technik etc.).

Wie viele Stunden haben sie während der Teilnahme am Modellprogramm durchschnittlich pro Tag für Ihr Projekt aufgewendet?



In den Projekten waren die Teilnehmenden im Durchschnitt (Median) vier Stunden (arithmetisches Mittel ohne Extremwerte⁴ = 3,6h) pro Tag beschäftigt, zusammengenommen 32 % (55 %) gaben vier, fünf oder sechs Stunden an, 4 (6 %) Prozent sogar 7 oder 8 Stunden. Mit 23 % (39 %) bezifferten fast ein Viertel der Jugendlichen die tägliche Projektarbeitszeit allerdings nur auf drei oder weniger Stunden. Insgesamt stufen mit 57 % bzw. 56 % die meisten Befragten den zeitlichen Aufwand, den sie für ihr Projekt aufwenden mussten, sowie den gesamten Zeitbedarf im Programm als mittelmäßig ein, doch mit zusammengenommen 25 % bzw. 27 % sahen viele Jugendliche diesen auch als „hoch“ oder „sehr hoch“ an. Die relative Bandbreite der angegebenen Stundenanzahl zeigt, dass bei Aufrechterhaltung von Flexibilität in Bezug auf Projektdauer und wöchentlichem Stundenaufwand die Frage der interpersonellen und überregionalen Vergleichbarkeit der Anforderungen, die im Rahmen der Teilnahme an die Jugendlichen zu stellen sind, nicht vernachlässigt werden darf. Im Vordergrund stehen dabei die Gewährleistung des Projektcharakters und die Umsetzung der Projektziele, die durch die sozialpädagogische Betreuungsperson des Trägers begleitet werden sollen. Gerade bei Projekten ohne Einsatzstelle hatte diese Betreuung eine besondere Bedeutung, denn es gab keine weitere Person die, wie bei Projekten in Einsatzstellen, dem oder der Jugendlichen als Ansprechpartner oder Ansprechpartnerin zur Verfügung stand.

⁴ Der Median teilt den Datensatz genau bei 50% der aufsteigend sortierten Fälle und ist als Mittelwert unempfindlicher gegenüber Extremwerten als das arithmetische Mittel. Die Frage nach den pro Tag (!) aufgewendeten Stunden wurde von einzelnen Jugendlichen, die bis zu 28 h/Tag angaben, möglicherweise missverstanden und sie haben die wöchentliche Stundenanzahl angegeben.

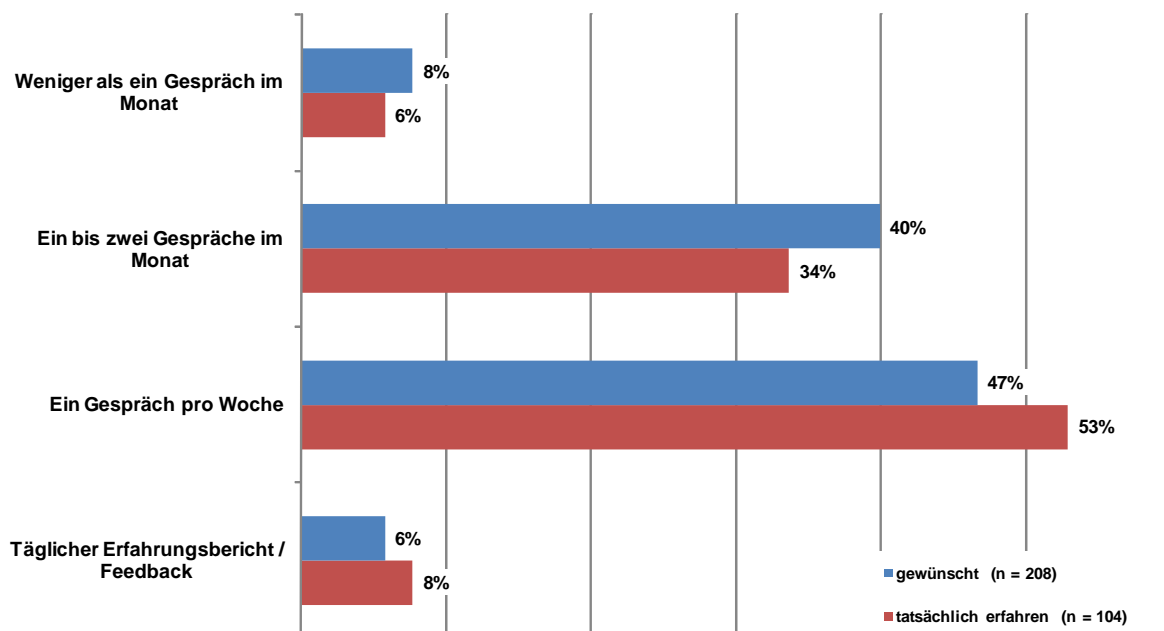
2.2.2 Betreuung

Trotz der Eigenständigkeit der Jugendlichen bei der Entwicklung und Umsetzung ihrer Projekte war eine kontinuierliche Betreuung der Jugendlichen erforderlich und vorgesehen. Diese sollte möglichst den Erwartungen der Jugendlichen entsprechen. Die Befragungsergebnisse zeigen, dass diese Betreuung auch von ihnen gewünscht wurde und ihre Erwartungen in Bezug auf die Intensität der Betreuung, abgesehen vom Ausmaß des Kontaktes mit anderen Jugendlichen, erfüllt wurden.

Mit 47 % sah fast die Hälfte der befragten Jugendlichen zu Beginn des Programms ein Gespräch pro Woche, und mit 40 % eine weitere relativ große Gruppe der Befragten ein bis zwei Termine im Monat als angemessene Betreuung an. Nur 6 % der Jugendlichen wünschten sich die Möglichkeit eines täglichen Erfahrungsaustauschs, auf der anderen Seite bevorzugten nur 8 % weniger als ein Gespräch im Monat und damit einen eher seltenen Kontakt mit der Betreuungsperson.

Stellt man diese gewünschte der tatsächlich erfahrenen Betreuungsintensität gegenüber, die im Fragebogen zum Projektende erfasst wurde, zeigt sich, dass die Erwartungen der Jugendlichen weitestgehend erfüllt wurden, wobei es hier in einigen Fällen auch zu mehr oder weniger als der gewünschten Betreuung gekommen ist. Die Bewertung der Betreuung (vgl. Kap. 2.2.7) zeigt, dass 86 % der Befragten die ihnen zugekommene Betreuung als „genau richtig“ einschätzten, nur 14 % erachteten diese als „gerade ausreichend“ oder „zu wenig“. Auch bei der offenen Frage „Was hat Ihnen insgesamt während Ihrer Teilnahme am Modellprogramm am meisten gefallen?“ nannten die Jugendlichen nach der eigenständigen Gestaltung der Projekte am häufigsten die Betreuung.

Wie intensiv ist die Betreuung, die Sie (durch Ihre Betreuer/innen beim Träger oder durch Ihre Einsatzstelle) im Vorfeld gewünscht bzw. tatsächlich erfahren haben?



In den Interviews äußerten die Jugendlichen große Zufriedenheit mit der persönlichen Betreuung. Dadurch wird auch nachvollziehbar, dass ein Wechsel der Betreuungsperson, wie er aufgrund personeller Fluktuation bei einigen Trägern stattfand, von einzelnen Jugendlichen sehr bedauert wurde.

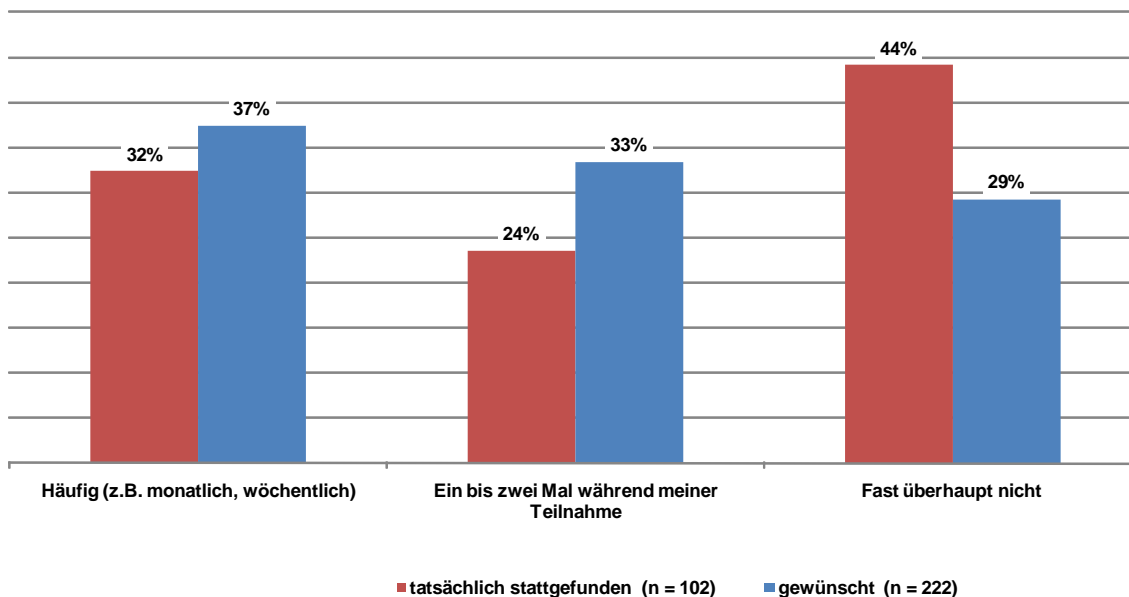
(J07_090126_BB, 256:258) „Ich finde es schade, dass D. weggeht. Ich habe mich gerade richtig an sie gewöhnt und kann mit ihr gut arbeiten. Wir wissen schon, was der andere denkt, wie er tickt. Das finde ich ein bisschen traurig. Und ich weiß auch noch nicht, wer mich da nächste Woche erwartet, wenn ich da komme zum Gespräch, das ist schwierig. Das finde ich schade. Ich meine, es ist schön für sie, dass sie einen Job gefunden hat, auf jeden Fall. Aber es wäre schön gewesen, wenn wir das noch zusammen hätten beenden können.“

(J24_100818_AD, 121) „Dass einem halt nicht so sehr auf die Finger geschaut wurde und dass man so viele Freiräume hatte. Wenn man Fragen hatte, konnte man trotzdem immer kommen. Und dass man hier vor Ort im Haus war. Das war eigentlich ohne Probleme, da kann ich mich nicht beklagen.“

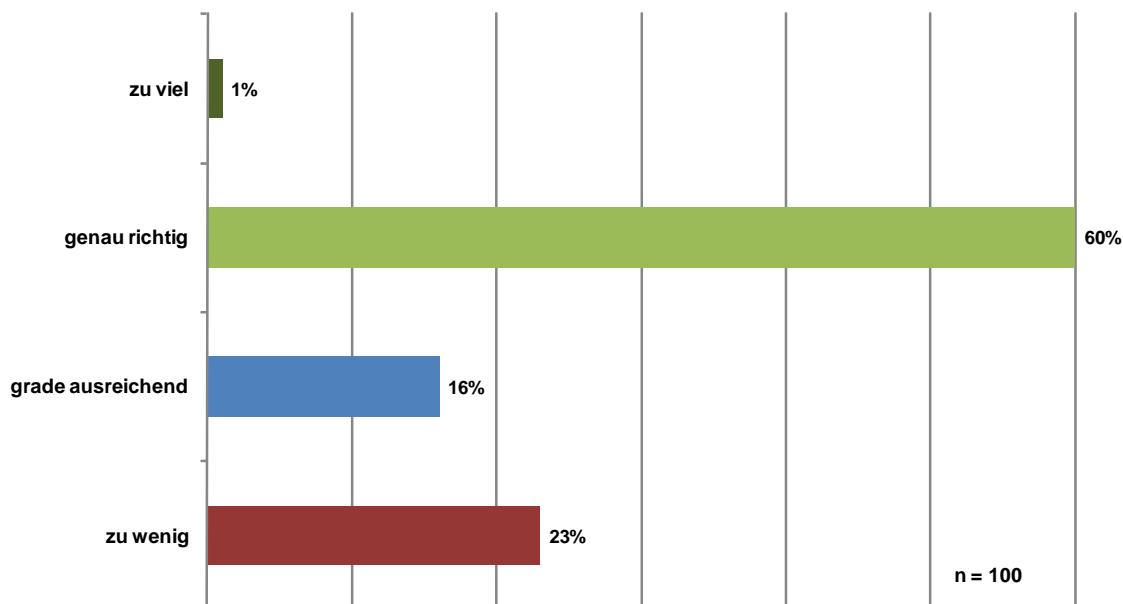
(J19_100604_AD, 088) „Direkte Beratungen habe ich jetzt nicht gesucht. Also wenn, dann bin ich halt bloß mit einem Gespräch an jemanden herangetreten. Die haben halt auch immer nachgefragt, ob im Kindergarten alles in Ordnung ist und ob das läuft und wie sich das Klima entwickelt hat, sag ich mal, zwischen mir und den Kindern und den Erziehern. Da war eigentlich von der Betreuung her alles okay. Ich hab es ja auch bei anderen gesehen, wenn Hilfe gefragt war, dann haben sie auch geholfen. Die Betreuung lässt eigentlich nichts zu wünschen übrig.“

In Bezug auf den gewünschten Austausch mit anderen teilnehmenden Jugendlichen wurden die Erwartungen der Befragten deutlich weniger erfüllt. Dies zeigt sich an der Differenz zwischen dem Wunsch, sich mit anderen teilnehmenden Jugendlichen auszutauschen. Die Jugendlichen wurden zu Beginn ihrer Teilnahme zum gewünschten und am Ende der Teilnahme zum real stattgefundenen Austausch befragt. Grundsätzlich wünschten sich die Jugendlichen häufiger Kontakte mit anderen Teilnehmenden, als diese tatsächlich während der Projektlaufzeit realisiert wurden. Mit 23 % kritisierte fast ein Viertel der Jugendlichen den Austausch als „zu wenig“, weitere 16 % sahen diesen als „gerade ausreichend“ an. Mit 60 % waren fast zwei Drittel mit dem Austausch mit anderen teilnehmenden Jugendlichen aber zufrieden und beurteilten diesen als „genau richtig“. Im Rahmen des Austauschs zwischen den Trägern ist die Empfehlung, regelmäßige Gruppentreffen zu organisieren, ausgesprochen und daraufhin aufgegriffen worden. In der Fortführung des Angebots „erste Schwelle“ sind sie fester Bestandteil.

Wie viel Austausch mit anderen teilnehmenden Jugendlichen haben Sie sich ursprünglich gewünscht bzw. fand tatsächlich statt?



Wie empfanden Sie den Austausch mit anderen Jugendlichen im Modellprogramm?



In den Interviews zeigten einzelne Jugendliche anhand ihrer Erfahrungen die Vorteile eines regelmäßigen Austausches mit anderen Jugendlichen auf. Zu den Vorteilen gehören etwa die Möglichkeit zu Austausch und Reflexion über die eigenen Projekte, zu Kooperation und Unterstützung und damit zur Entstehung von Teamgeist unter den teilnehmenden Jugendlichen.

(J11_090820_AD, 84:87) „Den (einen regelmäßigen Gesprächstermin) hatten wir (einmal wöchentlich) mit der gesamten Gruppe. Da haben wir uns immer für etwa ein bis zwei Stunden hingesezt. Dann wurde gefragt: ‚Wo seid ihr, braucht ihr Hilfe, gibt es noch etwas, was ihr vorher erledigen wollt?‘ ... Das waren alle Teilnehmer. Die haben sehr viel hier gemacht. Die Projekte, die wir gemacht haben, ... haben sich dann auch etwas überschritten. Also eigentlich hat jeder an allen Projekten mitgearbeitet. Nur die Hauptverantwortung lag immer bei einem. Dadurch war die Sache dann auch rund, man hat auch nicht immer dasselbe gemacht und an einem Projekt gearbeitet, sondern konnte an mehreren arbeiten. Die ja dann auch innerhalb der gleich Zeit abgelaufen sind, so dass man auch gut zu tun hatte. ... (100:103) Da konnte man sich immer austauschen und Hilfe einholen oder sich gegenseitig unterstützen. Dadurch fiel es halt nicht so schwer. Es war immer so eine Art Zusammenfassung und Auswertung darüber, was bereits geschafft wurde, was noch geplant ist und woran man gerade arbeitet. Dann wurde geklärt, bis wann man die jeweilige Arbeit schafft und wer einem zusätzlich helfen kann. ... Das kann ich auch nur empfehlen, sobald mehrere Teilnehmer an einem Projekt arbeiten, dass sie wirklich eng zusammenarbeiten, weil, mehrere Köpfe sind nun mal schlauer als einer und sammeln mehr Ideen. Und manche haben halt mehr Erfahrung in organisatorischen Dingen und andere dann wieder in der Umsetzung.“

(J02_081110_BB+AD, 98:100) „Wir haben vor allen Dingen unser Wochentreffen. Im Prinzip treffen wir uns einmal die Woche und haben dadurch immer einen Austausch. Da wird der aktuelle Stand (besprochen), vor allen Dingen inwiefern man weiter gekommen ist, wo die Probleme sind, wo man Hilfe braucht. ... (106:108) Also da reden wir untereinander, wenn wir Hilfe brauchen, helfen wir uns auch untereinander. Dadurch entsteht auch wieder dieser Teamgeist. Also wir sind da eigentlich schon eine richtige Gruppe geworden.“

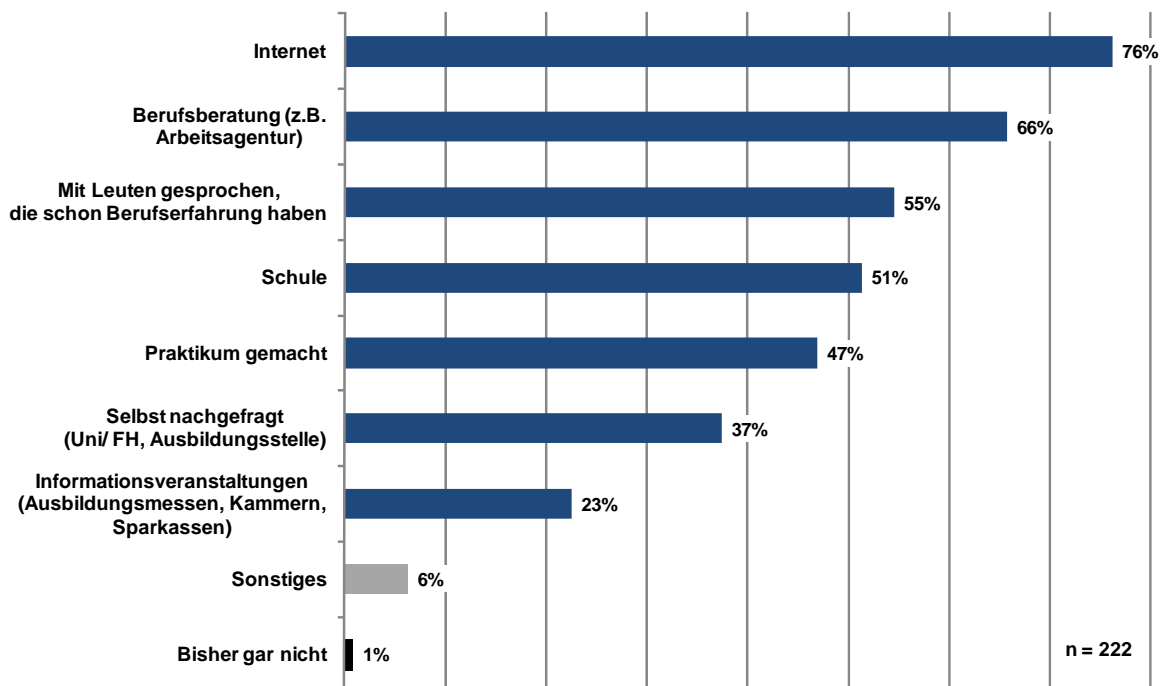
(J13_090918_BB_BestP, 106) „Ja, der Austausch. Ich habe ihnen alles erzählt, was ich gemacht habe, und sie haben auch zugehört. Der Austausch war eher so normal. Wir haben gesessen, jeder hatte von seinem Projekt erzählt, haben andere Ideen beigesteuert. Vielleicht konnte ich sie aufnehmen, vielleicht auch nicht, das war meine Sache, das war auch ihre Sache, wie sie das aufnehmen, wenn ich ihnen was gesagt habe. Der Austausch war gut und Umgang war auch super.“

2.2.3 Berufliche Orientierung

Das Modellprogramm „erste Schwelle“ wurde als Orientierungshilfe beim Übergang in Ausbildung oder Studium konzipiert mit dem Ziel, durch den Einsatz in gemeinnützigen Projekten Erfahrungen und Kompetenzen zu vermitteln, welche die teilnehmenden Jugendlichen auf dem Weg in eine Aus- oder Weiterbildung, ein Studium und langfristig im späteren Berufsleben unterstützen. In der Regel hatten sich die teilnehmenden Jugendlichen vor ihrer Teilnahme über ihre Möglichkeiten für eine Ausbildung und ein Studium informiert. Mehr als die Hälfte (vgl. Kap. 2.1.5) hatte sich beworben, war dabei aber zunächst erfolglos. Ein Teil der Jugendlichen hatte bereits eine Ausbildung oder ein Studium begonnen, diese aber aus verschiedenen Gründen vorzeitig beendet. Im Folgenden geht es um die Frage, inwieweit das Modellprogramm die Jugendlichen bei der beruflichen Orientierung unterstützt hat.

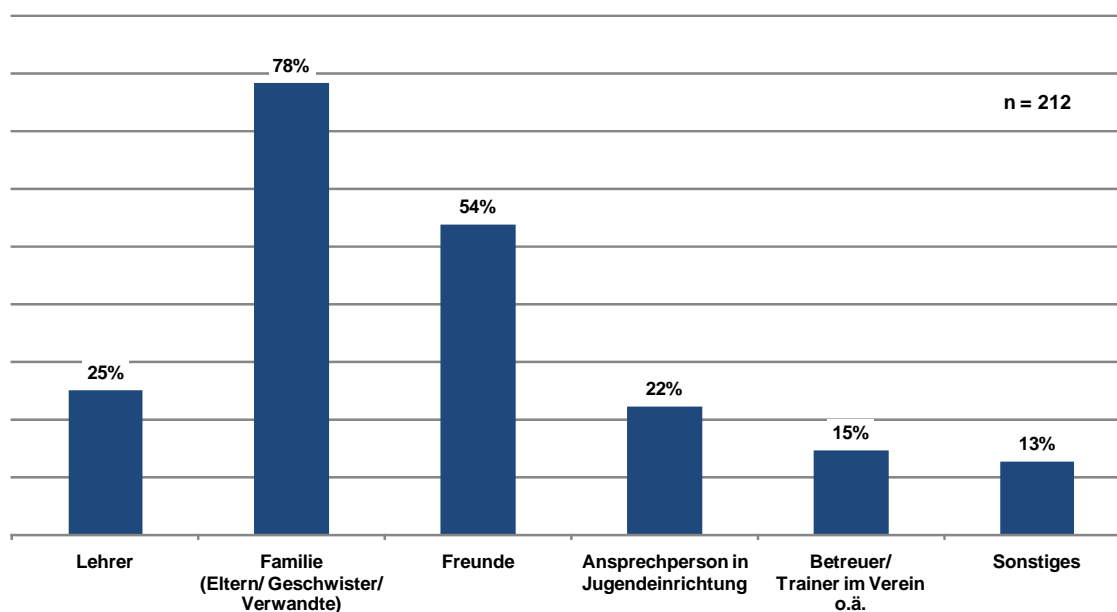
Insbesondere das Internet spielte für die Jugendlichen vor ihrer Teilnahme am Modellprogramm als Informationsquelle hinsichtlich Ausbildung und Studium eine wichtige Rolle. 76 % und damit mehr als drei Viertel der Befragten nutzten dieses Medium zur Informationsbeschaffung. Mit 66 % erwiesen sich die Beratungsangebote der Agenturen für Arbeit und mit 51 % die Schulen als ebenfalls sehr wichtige Informationsquelle. Darüber hinaus informierten sich 55 % der Jugendlichen auch selbständig, z.B. durch Gespräche mit Berufserfahrenen; 37 % ließen sich persönlich bei Ausbildungsstellen oder Hochschulen beraten, 23 % besuchten Informationsveranstaltungen z.B. der Kammern oder Sparkassen und 47 % sammelten im Rahmen von Praktika Erfahrungen.

Wo haben Sie sich über ihre Möglichkeiten (Ausbildung/Studium) informiert?
(Mehrfachantwort möglich)



Unterstützt und motiviert wurden 78 % bzw. 54 % der Jugendlichen vor allem durch Familie und Freunde. Neben diesen sehr persönlichen Beziehungen leisteten aber auch bei 22 % der Befragten Kontakte in Jugendeinrichtungen, bei 25 % Lehrerinnen und Lehrer, und mit 15 % schon seltener Bezugspersonen im Verein entsprechende Hilfestellung. Unter „Sonstiges“ nannten die Befragten insbesondere die ARGE bzw. das Arbeitsamt, vereinzelt auch Sozialpädagogen sowie Kompetenzagenturen.

Von wem wurden Sie bisher bei Ihrer Suche nach der richtigen Ausbildung/ dem richtigen Studium unterstützt? (Mehrfachantwort möglich)



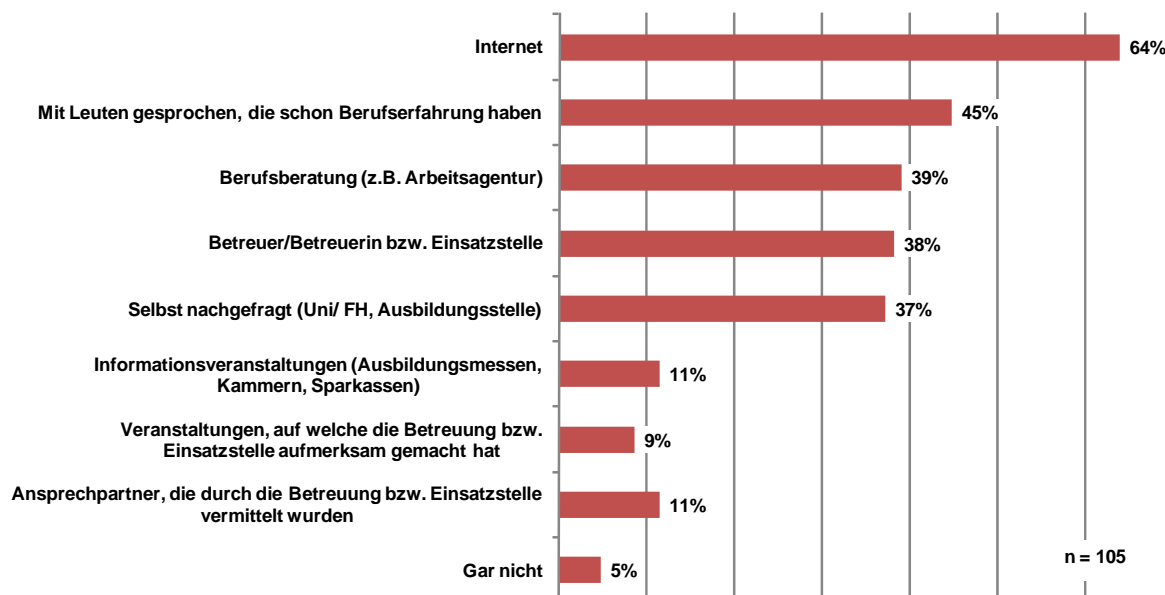
Dass die Unterstützung bei der beruflichen Orientierung für einzelne Jugendliche vor ihrer Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ nicht ausreichend war, wird auch anhand von Interviews deutlich, in denen Jugendliche selbst dieses Defizit schildern:

(J22_100617_AD, 58) „Vielleicht also teilweise (war es auch) bestimmt Faulheit. Es gab Zeiten, wo ich mich überhaupt nicht darum gekümmert habe. Wenn da wirklich Absagen kamen, halt irgendwann hat man dann genug Absagen gehabt. Und dachte sich dann: ‚Bringt sowieso nichts‘. Aber also ich muss sagen, durch die „erste Schwelle“ habe ich dann erst eigentlich wieder angefangen Bewerbungen zu schreiben. Weil, vorher hatte ich das wirklich – man kann sagen – aufgegeben.“

Auch während der Teilnahme am Modellprogramm haben sich bzw. wurden die Teilnehmenden weiter über Möglichkeiten hinsichtlich Ausbildung und Studium informiert. Insgesamt 36 % der Befragten gaben sogar an, sich in dieser Zeit mehr als zuvor erkundigt zu haben.

Das Internet wurde mit 64 % als die wichtigste Informationsquelle bestätigt; 45 % der Jugendlichen haben sich mit bereits Berufserfahrenen ausgetauscht. Es folgen mit nahezu ähnlich häufiger Nennung die Berufsberatung (z.B. durch die Arbeitsagenturen), aber auch die Beratungsleistung der Betreuungspersonen bei den Trägern und Einsatzstellen, welche zwar nicht von einer Mehrheit, aber mit 38 % immerhin von mehr als einem Drittel der teilnehmenden Jugendlichen in Anspruch genommen wurde. Ein ebenso hoher Anteil der Befragten (37 %) hat sich z.B. bei Hochschulen oder potenziellen Ausbildungsbetrieben selbst über berufliche Möglichkeiten informiert. Veranstaltungen und Ansprechpersonen, auf die von Seiten der Träger bzw. Einsatzstellen aufmerksam gemacht wurde, spielten mit 11 % hingegen eine sichtbar untergeordnete Rolle.

Wo haben Sie sich während Ihrer Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ über ihre Möglichkeiten (Ausbildung/ Studium) informiert?
(Mehrfachantwort möglich)



Wie wichtig auch die konkrete Beratung in Bezug auf die berufliche Orientierung oder auf Bewerbungen für die Jugendlichen war, wird anhand von Interviews mit solchen Teilnehmenden deutlich, die diese Beratung zusätzlich zur sonstigen Betreuung im Rahmen des Modellprogramms erhalten haben. Denn von einigen Trägern wurden z.B. Berufseignungstests, Bewerbungstrainings oder auch die Beratung beim Schreiben von Bewerbungen angeboten:

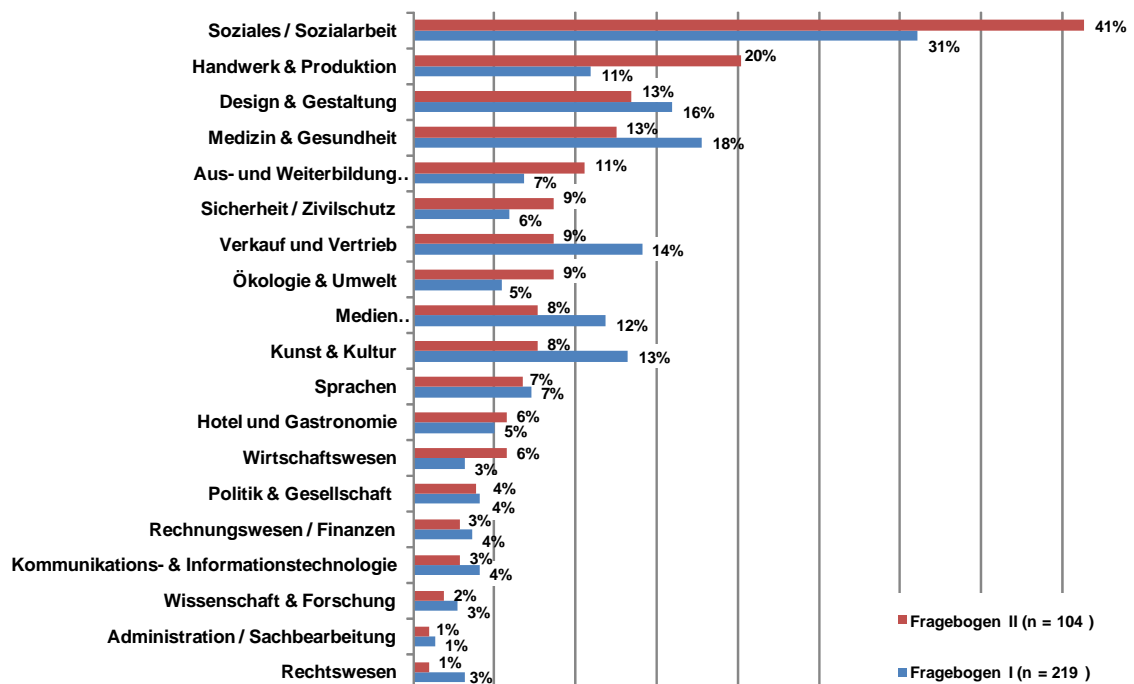
(J01_081105_AJ, 101:103) „Wenn ich z.B. Probleme mit der Bewerbung habe, dann schlagen sie mir Hilfe vor. Sie haben gesagt: ‚Wenn Du eine Bewerbung hast, zeig sie uns. Wir korrigieren die, wir helfen Dir dabei. Wir gucken uns das an‘. Wenn neue Lehrstellen irgendwo zu Verfügung stehen, werde ich auch benachrichtigt. Also bis jetzt habe ich noch keine gekriegt, aber sie haben gesagt, sie werden mich dann benachrichtigen. Also von daher wird mir auch gut geholfen.“

(J12_090914_AD_BestP, 82:86) „Ich war beim Ausbildungszentrum BIZ, Ausbildungs- und Informationszentrum, und hab rumrecherchiert und dann hab ich weiter Bewerbungen geschrieben. Die waren ja auch nicht toll, die Bewerbungen, die waren nicht so förmlich, wie sie es immer haben wollen. Durch das Projekt „erste Schwelle“ hab ich erst richtig gelernt, Bewerbungen zu schreiben, durch meine Mentorin, und dann war ich erfolgreich. ... Meine Mentorin hat mir geholfen, das richtige Schreiben, Umgang, also die Form, die sie haben wollen.“

(J25_100820_AD, 081) „Ja, mir wird da auch ein bisschen geholfen. Das finde ich super. Dass man dann doch mal von einer Seite ein bisschen Unterstützung bekommt.“

(J22_100617_AD, 098) „Also zum Beispiel die Frau S., die ist dann halt vorbeigekommen, hat gefragt, was so anliegt, ob ich irgendwelche Probleme hab und so. Und wenn das dann so abgearbeitet worden ist – also sie hat mir da auch sehr geholfen, wenn ich wirklich mal ein Problem hatte – dann haben wir uns hingesetzt, haben zusammen geguckt, ob mein Lebenslauf ordentlich ist, das Anschreiben, also das Kontrollieren der Bewerbung sozusagen. Hat mir gesagt, was ich besser machen kann. ... Dann wurden auch ein paar Adressen genannt und Schulen, wie z.B. Sozialassistent, wurden mir dann auch die Adressen der Schulen gegeben, die das machen. So also Infomaterial mir beschafft.“

In welchen Bereichen möchten Sie in Zukunft arbeiten?



Viele der befragten Jugendlichen hatten offensichtlich bereits zu Beginn ihrer Teilnahme am Modellprogramm klare Vorstellungen von ihrem zukünftigen Berufsweg. Nur eine Person machte diesbezüglich keine Angabe. Für beide Befragungszeitpunkte (Fragebogen I und II) ist dabei ein breites Spektrum an Berufsinteressen feststellbar, das alle im Fragebogen vorgegebenen Tätigkeitsbereiche umfasst.

Die bereits zu Beginn der Teilnahme (Fragebogen I) mit 31 % feststellbare Präferenz der Teilnehmenden für soziale Berufe hat sich im Zuge der durchgeführten Projekte etwas verstärkt und wurde zum Projektende von 41 % der Befragten genannt. Eine Erklärung für den mit Abstand am häufigsten genannten Berufsbereich „Soziales & Sozialarbeit“ ist die höhere Anzahl teilnehmender junger Frauen und ihre eindeutig größere Präferenz für soziale Berufe. Während zu Beginn ihrer Teilnahme (Fragebogen I) nur 23 % der männlichen Befragten eine Tätigkeit im sozialen Bereich anstrebten, waren es bei den weiblichen Befragten 36 %.

Ein Vergleich mit den „Top Ten der am stärksten nachgefragten Ausbildungsberufe“ von Frauen und Männern 2008/2009 (Bundesagentur für Arbeit 2009, S. 11) zeigt, dass sich bei den Frauen kein handwerklicher Beruf unter den häufigsten zehn Berufswünschen findet, sieht man einmal von dem Beruf der Friseurin ab, der auch im Dienstleistungsbereich angesiedelt werden könnte. Bei den Männern hat im Vergleich zu 2007/2008 der Kaufmann im Einzelhandel mittlerweile den Kraftfahrzeugmechaniker Pkw-Technik vom Platz eins der häufigsten Berufswünsche verdrängt. Mit Tischler, Maler und Lackierer finden sich aber bei den Männern deutlich mehr handwerkliche Berufswünsche als bei den Frauen. Als weitere Erklärung bietet sich an, dass sich eher solche Jugendliche von dem Modellprogramm „erste Schwelle“ mit dem Einsatz in gemeinnützigen Projekten angesprochen fühlten, die bereits ein Interesse am sozialen Bereich hatten.

Am Ende ihrer Projekte (Fragebogen II) nannten die Teilnehmenden, anders als noch bei der Befragung zu Beginn der Projekte (Fragebogen I), den Bereich „Handwerk & Produktion“ am zweithäufigsten. Hier zeigt sich in der Gegenüberstellung zum Erhebungsstand beim Zeitpunkt des 3. Zwischenberichts ein bemerkenswerter Unterschied: Sowohl zu Beginn, als auch gegen Ende der Teilnahme wurden damals (Datenstand 3. Zwischenbericht) „Handwerk & Produktion“ noch vergleichsweise selten als gewünschtes Arbeitsfeld genannt. Dies ist bzw. war insofern bemerkenswert, da jener Bereich immerhin einen Großteil an Ausbildungsplätzen in Deutschland bereitstellt.

Doch blieben weiterhin die Berufe im Bereich „Medizin & Gesundheit“ (in der ersten Befragung noch an Platz zwei), wie auch „Design & Gestaltung“ beliebte Arbeitsfelder der Jugendlichen. Ein weiterer Bereich mit großem Interesse bei den Teilnehmenden war „Medizin & Gesundheit“, wohingegen bei den jungen Männern auch die Bereiche „Medien“, „Handwerk & Produktion“, „Kunst & Kultur“ und vor allem „Sicherheit & Zivilschutz“ beliebt waren.

Die vor bzw. zu Beginn der Teilnahme bestehenden Berufswünsche haben sich bei 52 % der Befragten und damit der Mehrheit der Befragten während der Teilnahme weiter gefestigt. Mit 33 % gaben aber auch noch vergleichsweise viele Jugendliche an, dass durch die Erfahrungen im Modellprogramm ihre bestehenden Vorstellungen konkreter wurden, sodass sie am Ende ihrer Teilnahme genauer wussten, was sie beruflich machen möchten. Mit 15 % gab nur eine kleine Gruppe der Befragten an, dass sich die Berufswünsche gänzlich geändert hätten. Auch der direkte Vorher-Nachher-Vergleich der beiden Befragungen spiegelt sowohl die Verfestigung, als auch die Änderung der Berufsvorstellungen wieder und unterstreicht damit ebenso den Eindruck, dass das Modellprogramm von den Jugendlichen für die berufliche Orientierung genutzt wurde. Dazu einige Beispiele aus den Interviews:

(J02_081110_BB+AD, 90:92) „So hat sich das dann auch bei mir entwickelt, dass mir die Sache sehr viel Spaß gemacht hat, mich in die Kinder auch hineinzusetzen. Das hat für mich irgendwo was mit Psychologie zu tun und daher bin ich auch auf diesen Fachbereich gekommen. Also durch dieses Projekt hat sich wirklich eine Konkretisierung des Wunsches eingestellt.“

(J03_090107_AD, 110) „Erst wollte ich in Richtung Biologie gehen, Forschung oder so. Aber dann dachte ich mir, hätten meine Noten bestimmt auch nicht gereicht. Dann wollte ich etwas in Richtung Krankenschwester machen, aber das habe ich mir dann auch nicht zugetraut. Bei mir war es so ein Hin und Her. Ich habe mich jetzt auch erst kurzfristig auf das Eventmanagement fest gelegt. Aber jetzt auch gerade durch das Projekt hier, habe ich gemerkt, dass es mir echt liegt und Spaß macht, Sachen zu organisieren und zu gucken, wie es umgesetzt wird. Da habe ich jetzt gemerkt, dass es echt das Richtige ist und dass ich das gerne machen will.“

(J14_091012_AD_BestP, 86) „Also viel habe ich gelernt im Altenheim, wo ich das Modellprogramm gemacht habe. Eigentlich wollte ich nicht Altenpfleger werden. Und danach habe ich mich entschieden, das mache ich. Das hat mir auch sehr gut gefallen.“

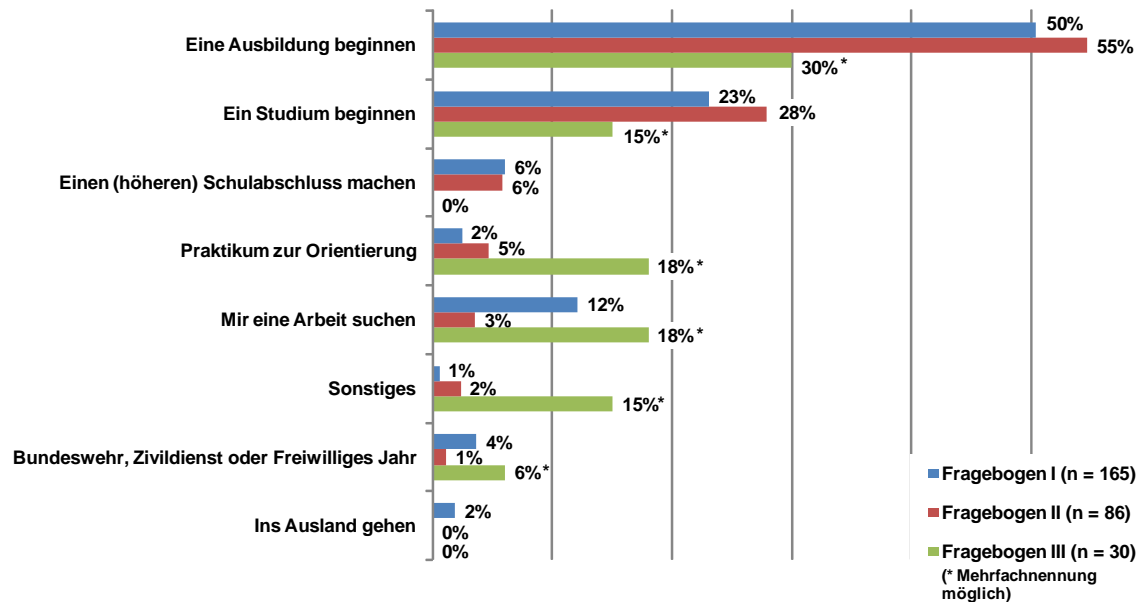
(J17_100525_AD, 262) „Ja, ich möchte studieren und ich möchte später mit Menschen, mit Kindern, mit Jugendlichen arbeiten. Das hat mich bestärkt.“

(J24_100818_AD, 041) „Das hat das Ganze jetzt nochmal gefestigt auf jeden Fall.“

(J25_100820_AD, 173) „Da habe ich auch überlegt, ich könnte auch Landwirtschaft studieren. Wäre ja dann so in die Richtung. Vielleicht, wenn ich mich jetzt wirklich so darein versetze und mich damit beschäftige und bleibe wirklich noch zu Hause die ganze Zeit, dass ich mir sage, ich mache wirklich was anderes noch. Oder noch mal was lernen hintendran, im landwirtschaftlichen Bereich. Das könnte ich mir noch vorstellen. Dass man vielleicht doch die ganze Zeit überlegt, wenn ich mir Bilder angucke, Büro, oder schön immer draußen. Da wird vielleicht doch noch überlegt.“

(J26_100916_AD, 317) „Durch das Projekt hat sich das eigentlich richtig gefestigt, dass ich wirklich mit Tieren arbeiten möchte.“

**Was planen Sie als nächsten Schritt für Ihre berufliche Zukunft?
Was haben Sie diesbezüglich nach Ihrer Teilnahme am Modellprogramm gemacht?**



Welchen nächsten Schritt in die berufliche Zukunft haben die Jugendlichen nach ihrer Teilnahme am Modellprogramm geplant? Mit 55 % wollte etwa die Hälfte der zum Projektabschluss befragten Jugendlichen eine Ausbildung und mit 28 % mehr als ein Viertel der Jugendlichen ein Studium beginnen. Dabei kann aus der ersten Befragung (Fragebogen I) ergänzend entnommen werden, dass auch knapp 20 % der Jugendlichen mit Abitur im Anschluss an ihre Teilnahme an eine Ausbildung gedacht haben, 61 % der Abiturientinnen und Abiturienten wollten allerdings ein Studium beginnen.

Von den Befragten mit Fachabitur planten 50 % eine Ausbildung und 40 % ein Studium. Nur 2 % aller Befragten plante zu Beginn der Teilnahme eine Weiterqualifikation in Form eines Praktikums, etwa 6 % den Erwerb eines höherwertigen Schulabschlusses.

Von den Jugendlichen, die den Fragebogen zum Abschluss des Programms (Fragebogen II) ausgefüllt haben, haben sich 79 % bereits während ihrer Teilnahme am Modellprogramm weiter beworben, 24 der Teilnehmenden (22 %) für ein Studium und 55 (52 %) für eine Ausbildung; 10 Jugendliche (9 %) gaben unter „sonstige“ noch Bewerbungen für Praktika, FSJ und Arbeitsplätze an. Insgesamt 21 Befragte und damit fast jede/r Fünfte (19%) haben sich während ihrer Teilnahme jedoch nicht weiter für ein Studium oder eine Ausbildung (bzw. „sonstige“ Stellen) beworben.

Viele setzten ihre Bewerbungsbemühungen nach Beendigung des Projekts fort, häufig mit Erfolg: Fast ein Drittel der Befragten (27 %) bewarb sich für ein Studium und 30 % um eine Ausbildung. Nach eigenen Angaben haben die meisten Befragten der Follow-Up-Untersuchung (69 %) ihre Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ im Rahmen ihrer Bewerbungen eingebracht. Diese Bewerbungen führten bei 15 % zur Aufnahme eines Studiums und bei 30 % zum Beginn einer Ausbildung. Demgegenüber nur vereinzelt (6 %) leisteten männliche Jugendliche noch Wehr- oder Wehrersatzdienst, gingen arbeiten oder absolvierten ein Praktikum (je 18 %). Somit gab mehr als die Hälfte (54 %) an, nunmehr den erstrebten Ausbildungs-/Studienplatz erhalten, d.h. die „erste Schwelle“ in Richtung Berufsleben gemeistert zu haben. Die übrigen, welche ihren gewünschten Ausbildungsplatz noch nicht bekommen haben, wollten sich allerdings weiter bewerben (24 %), nur ein Einzelfall führte an, sich immer noch nicht klar für eine bestimmte Ausbildung oder einen bestimmten Studiengang entschieden zu haben.

Zusätzlich zur Datenerhebung der wissenschaftlichen Begleitforschung im Modellprogramm „erste Schwelle“ haben die Träger ebenfalls Angaben über den Verbleib der Jugendlichen nach ihrer Teilnahme erfasst und diese – soweit vorliegend – an die Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend weitergeleitet. Aus diesen Angaben (Stand: Oktober 2010) ergeben sich für 47 % der Befragten nach ihrer Teilnahme der Beginn einer Ausbildung und für 37 % die Aufnahme eines Studiums. Ähnlich wie in den durch die Evaluation erfassten Daten (s.o.) wurde der Wehr-/Ersatzdienst (4,5 %) und „Arbeiten“ (18 %) von deutlich weniger Jugendlichen genannt.

2.2.4 Kompetenzen

Bei der Entwicklung von Kompetenzen geht es vorrangig um sogenannte Schlüsselkompetenzen, die durch die eigenständige Entwicklung, Planung, Durchführung und Dokumentation von Projekten im gemeinnützigen Bereich erworben werden. Die im Rahmen der Evaluation durchgeführte Befragung von ARGE n und Unternehmen zum Modellprogramm (vgl. zweiter Zwischenbericht und Kapitel 5) hat gezeigt, dass für eine erfolgreiche Ausbildung insbesondere Motivation, Durchhaltevermögen, Verantwortungsbewusstsein, Zielstrebigkeit, Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit als am wichtigsten angesehen werden. Der Rückschluss auf eine Weiterentwicklung dieser Kompetenzen durch die Teilnahme wird hier durch den erfolgreichen Abschluss der Projekte, der die Kompetenzen voraussetzt, sowie durch die eigenen Angaben der Jugendlichen zum Kompetenzerwerb und ihre Angaben zur Selbsteinschätzung gezogen.

Diejenigen Jugendlichen, die den Fragebogen zum Abschluss des Programms ausgefüllt haben, konnten erfolgreich ein Projekt durchführen und haben dieses auch durch einen Projektbericht dokumentiert. Nach ihren Angaben (vgl. Kap. 2.2.7) hat sich die Teilnahme insbesondere auf folgende

Kompetenzen und Fähigkeiten positiv ausgewirkt: Aufgaben und Probleme in Eigeninitiative zu bewältigen, Erfolgserlebnisse zu haben und herauszufinden, wo die eigenen Fähigkeiten und Interessen liegen und wie diese am besten zu nutzen sind. Aber auch Teamfähigkeit, Organisationsfähigkeit, Motivation zum Einsatz für die eigene berufliche Zukunft und berufliche Orientierung wurden bei der Frage, was die Teilnahme am Modellprogramm gebracht hat, von vielen Jugendlichen angegeben.

In den Interviews sprachen die Jugendlichen z.B. folgende Kompetenzen an, die sie aus ihrer Sicht durch das Modellprogramm verstärken oder sogar erst erwerben konnten: Disziplin und Durchhaltevermögen, Organisationsfähigkeit und Arbeitsmethodik, Selbstbewusstsein und Selbständigkeit, Geduld und Teamgeist sowie die Erfahrungen bei der Arbeit und im Umgang mit Menschen. Dazu lässt man die Jugendlichen am anschaulichsten selbst sprechen:

(J01_081105_AJ, 105:111) „Letzten Endes lerne ich hier auch Sachen, die für einen meiner späteren Berufe nicht irrelevant sind. Z.B. jetzt dieses Filmprojekt. Ich habe ja vorhin schon gesagt, dass ich eventuell Mediengestalter werden möchte. Und da sind solche Dinge natürlich auch sehr hilfreich, wenn man einfach was lernt und bei einem Bewerbungsgespräch vorweisen kann. Das bringt jetzt schon eine ganze Menge.... (125:127) Es sind ja viele Sachen, die man lernt. Es ist ja auch einmal dieses fachliche, was ich lerne, bezogen auf dieses Filmprojekt. Auf der anderen Seite lerne ich ja auch dieses Organisationstechnische. Ich lerne, mit Menschen umzugehen, Dinge zu erfragen. Und das ist natürlich sehr wichtig im Beruf, dieser Umgang mit Menschen, den man lernt. Der könnte mir sehr hilfreich sein, der ist eigentlich in jedem Beruf sehr hilfreich, denke ich.“

(J07_090126_BB, 128:132) „Auf jeden Fall, dass ich geduldiger werde. Immer, wenn wir uns getroffen haben, wollte ich immer am liebsten das, das, das und das auf einmal machen. D. (Betreuungsperson) meinte dann immer: ‚Jetzt machen wir erst einmal das in Ruhe und dann machen wir das‘. Und dass ich mich besser durchsetzen kann. Das ist bei mir auch so eine Sache, dass ich mir denke: ‚Lieber nicht‘. Ich werde selbstbewusster dadurch, glaube ich.“

(J11_090820_AD, 108:113) „Also ich habe auf jeden Fall gelernt, dass Teampay wirklich eine ganz wichtige Sache ist, wenn man größere Projekte auf die Beine stellen will. Weil, wenn man da nicht klar kommt, dann läuft gar nichts. Wenn man gut miteinander auskommt, später im Berufsleben genauso, dann ist das Klima viel angenehmer und man kann wirklich optimal arbeiten. Es fließt alles besser und man ist selber zufrieden. Was schade ist, dass die Jugend und auch viele Erwachsene so politikverdrossen sind. Arbeit im Sozialsektor ist sehr anstrengend, wird von vielen nicht gewürdigt und ist auch stark unterbezahlt. Was man noch dazu sagen muss ist, dass es wahnsinnig viel Spaß macht mit Jugendlichen zu arbeiten, auch wenn nicht viele da waren zu den Veranstaltungen. Dass es richtig Spaß macht, wenn etwas funktioniert bei einer Veranstaltung, dass man dann auch ein tolles Erfolgsgefühl hat und dass es wirklich gut anspricht. ... Wir haben ja richtige Verfahren erlernt wie man Ideen zusammenfasst, also Brainstorming-Methoden und weiterverarbeitet. Da konnten wir auch gegenseitig von Erfahrungen anderer profitieren. Da ist man manchen auch wirklich schon voraus.“

(J18_100527_AD, 209) „Bei längerfristigen Projekten gleich am Anfang die Zeitplanung zu machen. Also ich hab es gemerkt. Ich habe erst zur Mitte des Projekts, als ich dann merkte, ich bin immer noch bei der einen Veranstaltung in der Geschichte, hab ich dann gemerkt, ist es nötig einen Zeitplan zu machen, also den gleich am Anfang zu machen.“

(J21_100609_AD, 172) „Ich denke, organisatorisch bin ich auf jeden Fall ruhiger geworden. Ich gehe die ganze Sache wesentlich ruhiger an, ich weiß, was mich erwartet jetzt, weil wir das schon ein paar Mal gemacht haben. Ich weiß jetzt mehr, worauf es ankommt, worauf man mehr Wert legen sollte, als auf andere Sachen. Ich denke, dass man das als Studienkompetenz bezeichnen kann.“

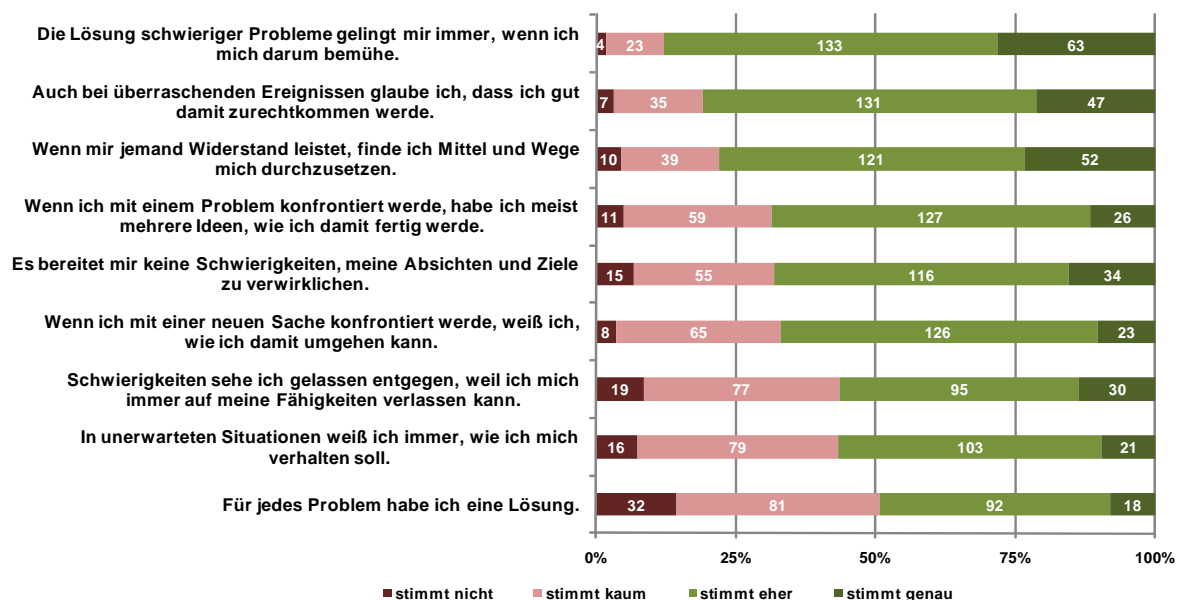
(J22_100617_AD, 130) „Also ich bin auf jeden Fall im sozialen Bereich, hab ich mich sehr verbessert. Also ich meine, ich war jetzt nicht der schüchternste Junge, aber mal so auf Fremde zugehen, wer macht das schon gerne mal? Oder so offen halt. Aber das habe ich hier auf jeden Fall verbessert.“

(J24_100818_AD, 177) „Dass man halt auch mal eine größere Sache gemacht hat, 200 Mann war schon für einen alleine ziemlich viel. Die Verantwortung, die man hatte, da musste man auch erst mal mit zurecht kommen, dass von einem selbst alles abhängt. Dadurch, dass das alles so gut gelaufen ist, hat man auch halt so ein bisschen Selbstbewusstsein dadurch getankt, dass es das schon ist, wofür man sich später mal entscheiden kann, in die Richtung, in die man mal gehen kann. (205) Auf Änderungen vorbereitet sein vielleicht, es war immer noch ziemlich umständlich, wenn welche abgesprungen sind, dass dann wieder umzumodeln. Das ist glaube ich ganz wichtig, bei solchen Sachen, es ist nicht alles zusammengefallen, aber dass man flexibel ist.“

(J25_100820_AD, 165) „Ich lerne, denke ich mal, nochmal besser mit Menschen umzugehen. Ich denke, in dem Bereich, was ich jetzt so gelernt habe, gemacht habe, ist es sehr wichtig. Wenn man jetzt nicht direkt in seinem Büro sitzt, sondern irgendwo am Service, man tagtäglich mit neuen Leuten zu tun hat, mit denen muss man lernen umzugehen, sonst wird das nichts. Vielleicht durch das Projekt, wenn man jetzt z.B. bei diesen Reithöfen fragt, ich kenne ja da auch nicht alle. Manche sind halt sehr eigen und dann muss man aber nett und freundlich bleiben und versuchen, mit denen umzugehen, damit man das kriegt, was man von ihnen haben möchte. Informationen, sage ich mal, in diesem Fall. Bei jedem ist das ja nicht so einfach. Das sehe ich jetzt auch noch für mich zum Vorteil, dass ich lerne, mit unterschiedlichen Menschen umzugehen. Das finde ich sehr wichtig, weil man sehr schnell ins Fettnäpfchen treten kann.“

Wie schätzen Sie sich selbst ein?

(Fragebogen I) Angaben absolut und in Prozent



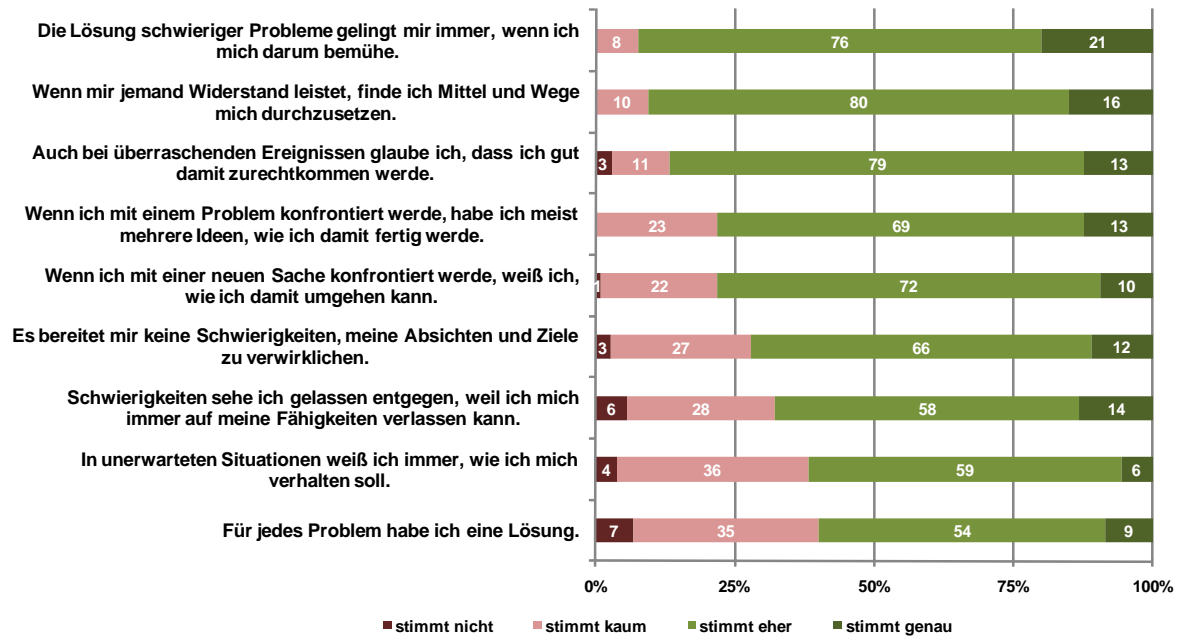
Zu Beginn, gegen Ende und nach ihrer Teilnahme wurden die Jugendlichen um eine Selbsteinschätzung in Hinblick auf das Verhalten gegenüber bestimmten Herausforderungen gebeten. Die Frage berührt dabei die Einschätzung von Motivation, Umgang mit Problemsituationen, Durchsetzungsvermögen, Zielstrebigkeit, Reaktionsvermögen und Selbstbewusstsein. Es fällt auf, dass hierzu für die drei Erhebungszeitpunkte (Fragebogen I, II und III) überwiegend positive Selbsteinschätzungen der Jugendlichen vorliegen. Einzig die Überzeugung „für jedes Problem eine Lösung zu haben“ ergab im ersten Fragebogen eine leicht überzählige Ablehnung („stimmt kaum“ bzw. „stimmt nicht“), wurde im zweiten und dritten Fragebogen allerdings überwiegend bejaht.

Schon die Gegenüberstellung der ersten beiden Erhebungszeitpunkte (Fragebogen I und II) hat für die Selbsteinschätzung eine erste Tendenz in Richtung einer stärkeren Zustimmung und damit ein allgemein gesteigertes Selbstbewusstsein gezeigt. Dies wird insbesondere in Bezug auf das Durchsetzungsvermögen, als auch in Bezug auf die Überzeugungen, mit überraschenden Ereignissen gut

zurechtzukommen und schwierige Probleme lösen zu können, deutlich. Die bereits zu Beginn der Teilnahme ausgeprägt positive Selbsteinschätzung der Teilnehmenden hat sich im Verlauf der Teilnahme weiter gefestigt und sogar leicht ausgebaut.

Wie schätzen Sie sich selbst ein?

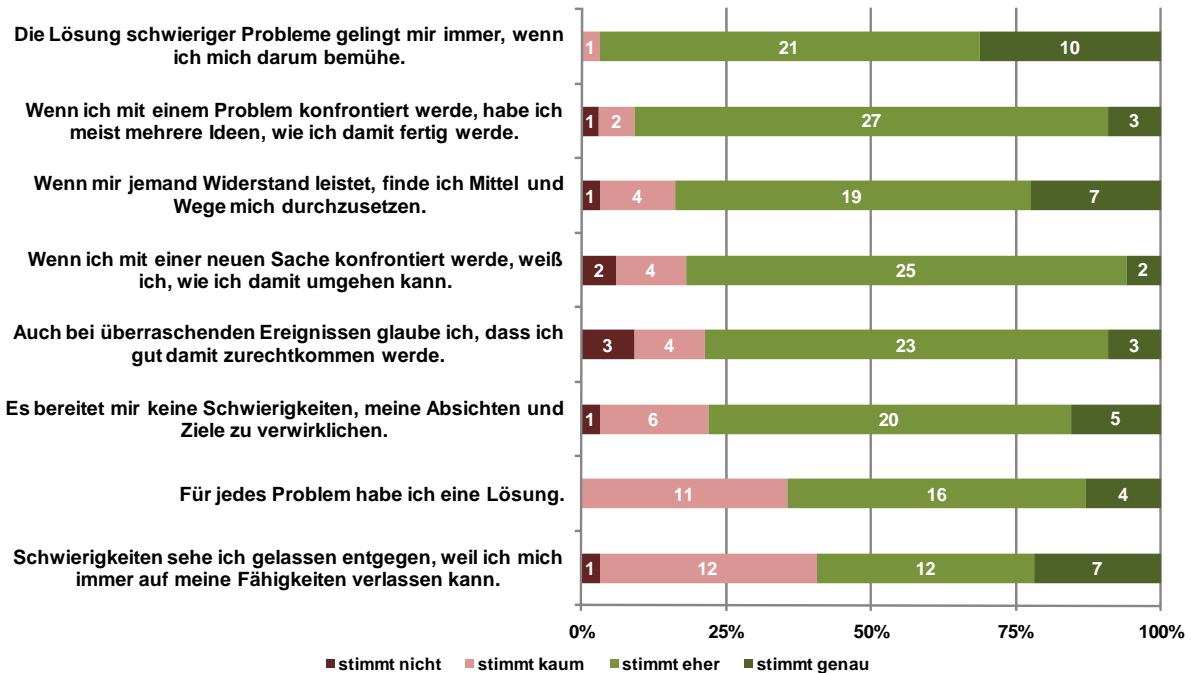
(Fragebogen II) Angaben absolut und in Prozent



Die Follow-Up-Untersuchung (Fragebogen III) weist für fast alle Bereiche sogar eine weitere Verstärkung der positiven Selbsteinschätzung aus. Nur in Bezug auf das Durchsetzungsvermögen bei Widerstand, beim Verlass auf die eigenen Fähigkeiten bei Schwierigkeiten und beim Umgang mit überraschenden Ereignissen fiel die Zustimmung leicht schwächer aus, als noch zum Zeitpunkt des Projektendes (Fragebogen II). Auch im Nachhinein bestätigen damit die Jugendlichen die positiven Wirkungen auf das Selbstbewusstsein.

Wie schätzen Sie sich selbst ein?

(Fragebogen III) Angaben absolut und in Prozent



2.2.5 Freizeitbeschäftigung und Engagement

Die Befragung der Jugendlichen zu Beginn der Teilnahme am Modellprogramm thematisierte auch deren Freizeitbeschäftigungen und gemeinnütziges Engagement im Freizeitbereich. Da die Jugendlichen im Rahmen ihrer Teilnahme ein Projekt im gemeinnützigen Bereich durchführen, stellte sich die Frage, inwieweit das Programm mit dieser Konzeption neben bereits engagierten jungen Menschen auch solche anspricht, die bisher nicht gemeinnützig engagiert sind und damit durch das Programm erste Erfahrungen mit dieser Form des Engagements machen können.

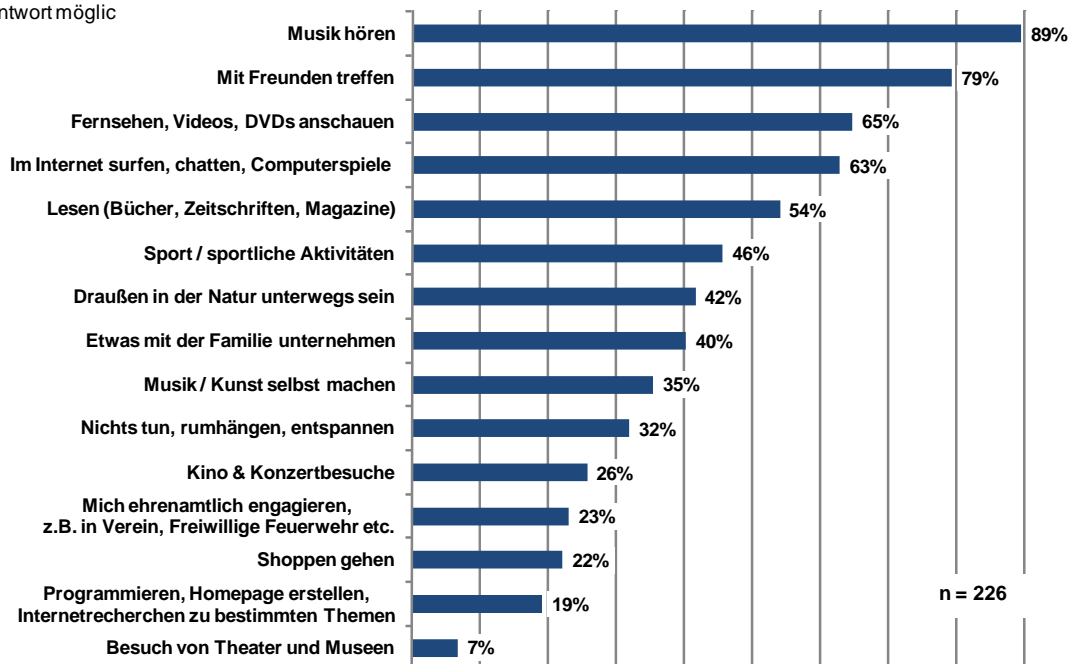
Unter den im Verlauf einer Woche am häufigsten durchgeführten Freizeitbeschäftigungen nannten mit 89 % fast alle Jugendlichen das „Musik hören“. Ebenfalls häufig mit 79 % folgen „mit Freunden treffen“, mit 65 % „Fernsehen, Videos, DVDs anschauen“ sowie mit 63 % „im Internet surfen, chatten und Computerspiele“. Eine sichtbar geringere Rolle spielt mit 19 % demgegenüber die produktive bzw. kreative Nutzung des Computers zum „Programmieren, Homepage erstellen, Internetrecherchen“ wie auch die gegenüber dem Konsumieren von Musik mit 35 % deutlich seltener angegebene eigene Kreativität in den Bereichen Musik und Kunst.

Freizeitformen wie „Sport“ mit 46 % oder „Lesen“ mit 54 % gehörten bei etwa der Hälfte der Befragten zu den üblichen Freizeitbeschäftigungen. Aber auch eher unkonkreter Zeitvertreib wie das von 32 % genannte „nichts tun, Herumhängen, Entspannen“ oder das von 42 % angegebene „draußen in der Natur unterwegs sein“ sind vergleichsweise häufige Freizeitbeschäftigungen. Mit 40 % spielten für viele Jugendliche auch Unternehmungen im Kreise der Familie eine wichtige Rolle in der Freizeit.

Bereits deutlich seltener gaben die befragten Jugendlichen mit 26 % „Kino- und Konzertbesuche“, mit 22 % „Shoppen“ und mit 7 % „Besuch von Theatern und Museen“ als Freizeitbeschäftigung an, was auch durch die Kosten, die für diese Freizeitbeschäftigungen anfallen (z.B. Fahrtkosten, Eintrittskarten) erklärbar ist.

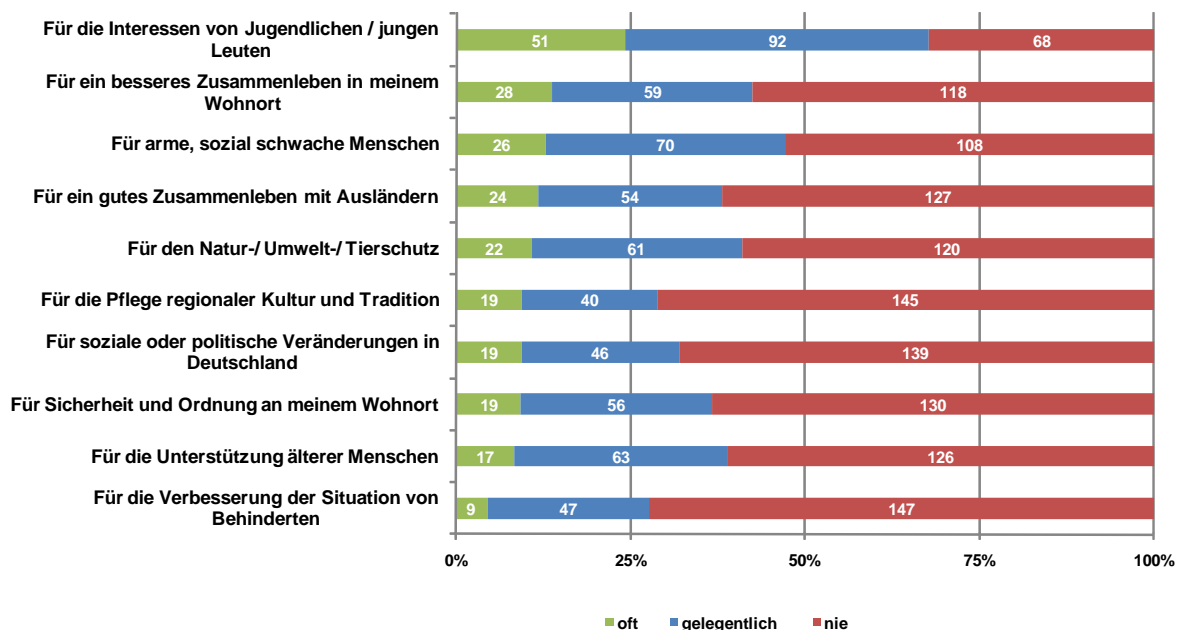
Was machen Sie üblicherweise (am häufigsten) in Ihrer Freizeit?

Mehrfachantwort möglich



Das gemeinnützige Engagement bzw. das Ehrenamt nimmt zwar in Gegenüberstellung zu anderen freizeitleichen Betätigungsformen keine übergeordnete Rolle ein, doch war immerhin mit 23 % fast ein Viertel der teilnehmenden Jugendlichen bereits zu Beginn ihrer Teilnahme am Modellprogramm in der Freizeit ehrenamtlich aktiv, etwa in einem Verein, bei der Freiwilligen Feuerwehr oder anderen Einrichtungen. Es wird aber auch deutlich, dass das Modellprogramm „erste Schwelle“ auch solche Jugendliche angesprochen hat, die bisher noch nicht gemeinnützig engagiert waren.

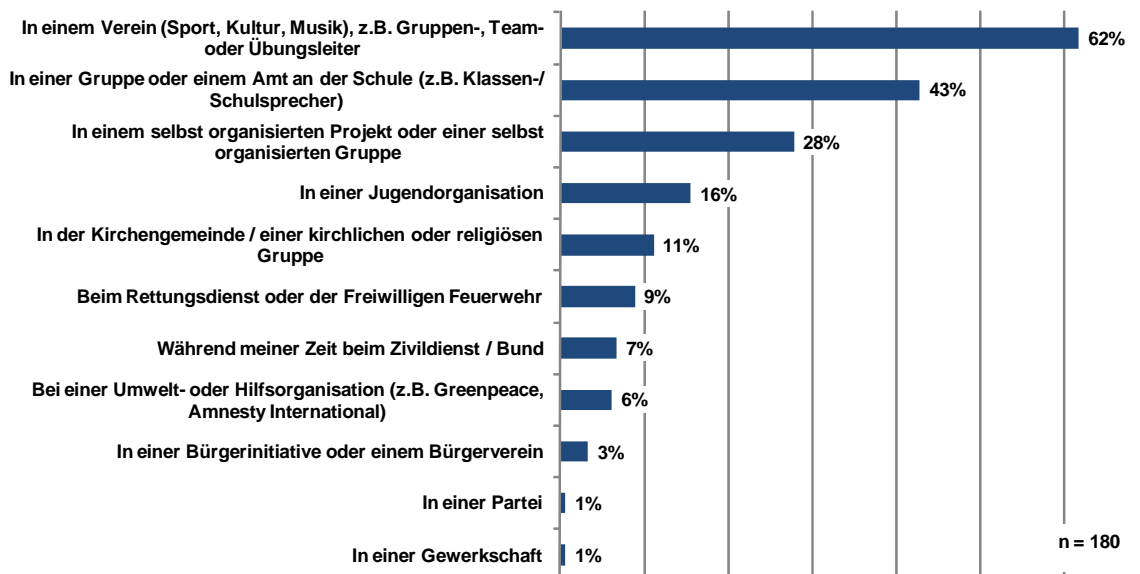
Sind Sie in Ihrer Freizeit für soziale oder politische Ziele oder für andere Menschen aktiv? Angaben absolut und in Prozent



In welchen Bereichen engagierten sich befragten Jugendlichen bereits vor ihrer Teilnahme? Auch diese Frage wurde gestellt. Hier zeigte sich, dass sich die engagierten Jugendlichen insbesondere für die Interessen ihrer eigenen Altersgruppe, aber auch für arme, sozial benachteiligte Menschen einsetzen, für die sie oft oder zumindest gelegentlich aktiv waren. Doch auch das bessere Zusammenleben am Wohnort, der Natur-, Umwelt- und Tierschutz oder die Unterstützung älterer Menschen waren für viele der bereits engagierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer wichtige Bereiche. Selbst der hier am seltensten genannte Engagementbereich der „Pfleger regionaler Kultur und Tradition“ wurde immerhin noch von mehr als einem Viertel oft oder gelegentlich in der Freizeit praktiziert. Nur insgesamt vier der Befragten gaben bei keiner der genannten Aktivitäten an, sich in deren Rahmen oft oder zumindest gelegentlich engagiert zu haben.

Viele Jugendliche waren in ihren Freizeitaktivitäten institutionell organisiert. Mit 62 % war ein Großteil der Befragten schon einmal in einem Verein (Sport, Kultur, Musik) engagiert, 43 % waren in einem Amt an der Schule aktiv. Mit 28 % gab mehr als ein Viertel der Teilnehmenden auch an, sich in einem selbst organisierten Projekt oder einer selbst organisierten Gruppe engagiert zu haben. Hingegen spielten klassische Jugendorganisationen mit 16 %, Kirchengemeinden mit 11 %, Rettungsdienste mit 9 %, Umweltorganisationen mit 6 % oder Bürgerinitiativen mit 3 % und Parteien sowie Gewerkschaften mit nur 1 % eine deutlich geringere Rolle.

Sind oder waren Sie in einer der folgenden Organisationen aktiv?
(Mehrfachnennung möglich)



Am Ende ihrer Teilnahme können sich 82 % der Jugendlichen vorstellen, sich in Zukunft stärker als bisher ehrenamtlich bzw. gemeinnützig zu engagieren, darunter sind 14 % der Meinung, dies in jedem Falle tun zu wollen. 31 % gehen sogar davon aus, dass es voraussichtlich eine Fortführung ihres Projektes auch über die Teilnahmedauer hinaus geben wird. Weitere 34 % sehen eine Fortführung als vielleicht möglich an und nur 15 % können sich eher keine Weiterführung vorstellen. Die Nachbefragung (Fragebogen III) thematisierte ebenfalls die Frage zur nachhaltigen Auswirkung des gemeinnützig und sozialen Engagements im Rahmen der Projekte.

Fast ein Drittel (30 %) der Jugendlichen gaben hier an, sich infolge ihrer Teilnahme am Modellprogramm mehr in Projekten, Vereinen, Verbänden gemeinnütziger Organisationen zu engagieren. Auch wenn aufgrund der geringen Fallzahlen der dritten Befragung diese Aussagen nicht auf die Gesamtstichprobe verallgemeinerbar sind, ist dieses gesteigerte Engagement in Anbetracht der Einbindung der befragten Jugendlichen in Ausbildung oder Studium auf jeden Fall positiv zu werten. Zu berücksichtigen gilt zudem, dass viele Jugendliche, die bereits in geringem oder auch größerem Umfang ehrenamtlich bzw. gemeinnützig engagiert waren, auch weiterhin in gemeinnützigen Bereichen aktiv blieben.

Dieses Ergebnis ist auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil – wie Studien zur kommunalen Partizipation von Kindern und Jugendlichen zeigen (Fatke & Schneider 2006) – die Zufriedenheit von Kindern und Jugendlichen mit bisherigen Partizipationserfahrungen am Wohnort die zukünftige Bereitschaft zu weiterer Mitwirkung stark beeinflusst und es dadurch zu einem sich selbst verstärkenden Prozess kommen kann. Zudem zeigt sich im aktuellen Freiwilligensurvey gerade in der Altersgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 14 und 24 Jahren ein leichter Rückgang des Engagements, was unter anderem auf die zunehmende Anzahl von Ganztagsschulangeboten, die Reduzierung der Gymnasialzeit auf acht Jahre und die Einführung des Bachelor-Systems zurückgeführt wird (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2010, S. 29). Die zeitliche Verdichtung, die diese Entwicklungen für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit sich bringt, erweist sich demnach als ungünstig für die Ausübung freiwilligen Engagements. Es erscheint daher als sehr wichtig, durch ein Angebot wie „erste Schwelle“ jungen Menschen nach dem Schulabschluss das gemeinnützige Engagement als wertvolle Aktivität und Bereicherung für das soziale Leben im Sinne einer Chance und Erfahrung anzubieten und durch einen individuellen Projektansatz attraktiv zu gestalten. Denn bürgerschaftliches Engagement erzeugt soziales Kapital, demokratische Kompetenz und informelle Lernprozesse, wie aus den Untersuchungen im Rahmen der Freiwilligensurveys bekannt ist (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005, S. 26). Und freiwilliges Engagement im Jugendalter erhöht die Wahrscheinlichkeit der Bereitschaft zum Engagement im Erwachsenenalter, was der Zivilgesellschaft langfristig zu Gute kommt (Düx et al. 2008).

Einzelnen Jugendlichen ist die Weiterführung ihres Projekts über die Teilnahme am Modellprogramm hinaus, also die Nachhaltigkeit ihrer Tätigkeit, besonders wichtig:

(J02_081110_BB+AD, 88) „Und wo meine Hilfe da im Prinzip gebraucht wurde, habe ich es gerne gemacht, mache es auch weiter gerne. Also dass ich jetzt keine spezielle Bezahlung habe, ist für mich nicht so wichtig gewesen. Ich wollte einfach auch da vielleicht irgendwas zurückgeben. Andere haben sich früher für mich in meiner Jugendzeit auch die Zeit genommen und wurden dafür auch nicht bezahlt. Wenn ich die Zeit habe, versuche ich es einfach auch umzusetzen. Und ich habe jetzt momentan die Zeit und versuche, da weiter zu arbeiten. Es ist, wie gesagt, auch ein Hobby gewesen. Jetzt bekomme ich für mein Hobby im Prinzip auch noch Geld. Von daher ist es für mich schon so in Ordnung gewesen. ... (126:144) Die (AG, die im Rahmen des Projekts entstand) läuft auf jeden Fall auch weiter, wenn ich aus dem Projekt ausgestiegen bin. Da habe ich gesagt, die mache ich auf jeden Fall fertig. Das war auch ein bisschen die Bedingung der Schule und das ist für mich auch in Ordnung gewesen, dass ich es da weitermache. Und die läuft auch erst einmal weiter, weil, es soll ja eine kompakte Sache sein. Man kann es ja nicht einfach für ein paar Wochen anbieten und danach aufhören, sondern muss zumindest einen Abschluss bilden innerhalb von einem Halbjahr, so dass die Schule auch richtig planen kann. Also das ist durchaus was Nachhaltiges. Ich versuche auch, einen Nachfolger zu finden. Habe da auch höchst wahrscheinlich einen, der es auf jeden Fall für das nächste Halbjahr noch weiterführen kann, dass es halt quasi wenigstens ein ganzes Jahr läuft. Wenn ich es nicht selber machen kann. Vielleicht schaffe ich es sogar ja, es mit dem Studium zu vereinbaren. Das kann durchaus möglich sein. Ich muss halt gucken, wie mein Stundenplan ist. Und ich versuche ja auch hier in der Nähe mein Studium zu beginnen, dann kann ich es ja vielleicht auch weiterführen. Das wäre mir persönlich am liebsten. Dass ich wenigstens das Jahr zu Ende machen kann. ... Naja, es ist ein Stück

weit schon wirklich ein ganz persönlicher Anteil. Wir arbeiten sehr eng mit den Eltern auch zusammen, haben da auch eine ganz tolle Kommunikation, unterhalten uns ständig. Man ist da schon fast zwischen den Eltern auch befreundet und mit dem Trainerstab, und somit ist das schon eine Herzensangelegenheit irgendwo geworden. So länger man das macht, so länger möchte man das weiter machen. In diesem Zusammenhang habe ich einfach auch versucht, hier in der Nähe eine Fachhochschule zu finden. Und hier ist ja auch eine. Die ist bloß 20 Kilometer weit weg. Dadurch wäre es halt möglich, dass ich das auf jeden Fall auch weiter machen kann.“

(J13_090918_BB_BestP, 60:62) „Für mich hatte es erstens eine Bedeutung, dass die Menschen das einfach sehen, wie die Wirkung auf sie ist. Natürlich möchte ich auch, dass mal jemand auf meine Internet-Seite kommt und guckt, was ich gemacht habe. Damit die Arbeit nicht so für nichts war.“

(J07_090126_BB, 189:191) „Ich habe mir überlegt, wenn ich ein Studium beginnen sollte, dann werde ich nach den sechs Monaten von dem Modellprogramm versuchen, das weiter laufen zu lassen. Dass ich mich weiter um die Kinder kümmere. Ich habe was zu tun und für die Kinder ist es nicht gleich ein Abbruch, dass dann von einem Tag auf den anderen nichts mehr ist. Dann würde ich das auf jeden Fall bis zum Studium und vielleicht sogar im Studium das noch mit weitermachen.“

Welchen ideellen Gewinn die jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch das Engagement in ihren Projekten erhalten, machen weitere Zitate deutlich:

(J03_090107_AD, 044) „Also es war kein 'Muss' für uns, aber es ist natürlich schön, wenn es auch anderen Leuten etwas bringt und nicht nur uns.“

(J21_100609_AD, 116) „Mir macht es halt Spaß. Es gibt einem schon ein bisschen Genugtuung, wenn man sieht, dass man, wenn man sich mit Jugendlichen beschäftigt, dass da halt auch irgendwann mal was ankommt. Dass es irgendwann mal zu einer Leistungssteigerung im Sinne von Motivation, Selbstvertrauen kommt, dass sich da eine positive Entwicklung halt abzeichnet. Das denke ich, ist so ein Hauptgrund, warum ich mit Jugendlichen arbeite und nicht im Altersheim oder so.“

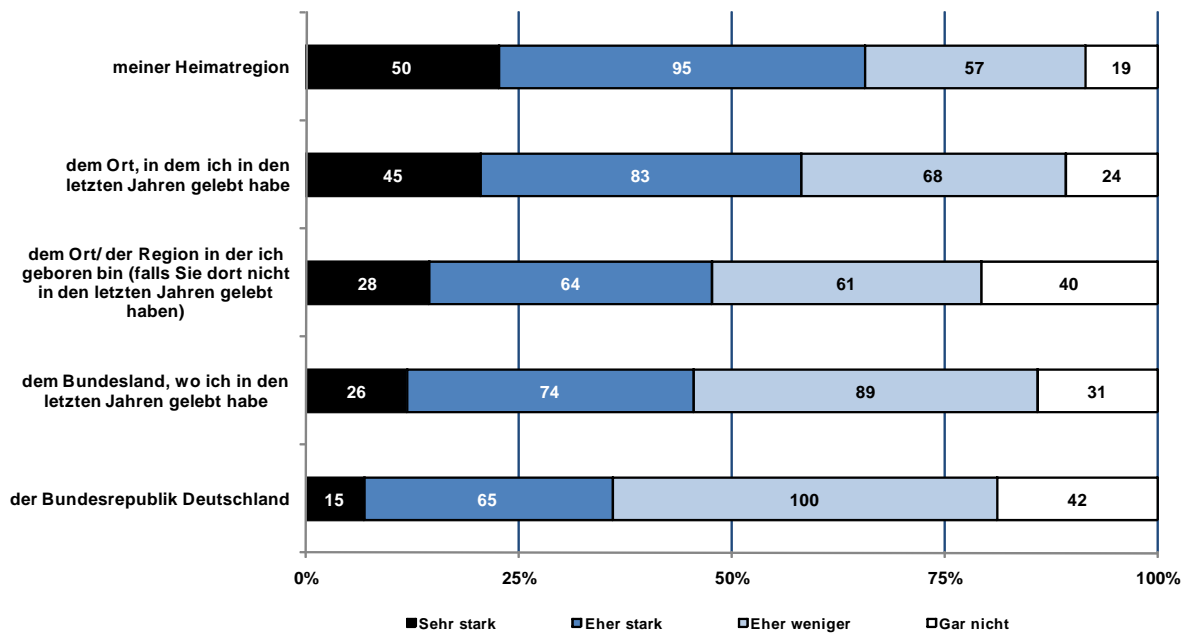
(J22_100617_AD, 046) „Ich helfe gerne. Und wenn man jemandem hilft, sieht man meistens auch ein Dankeschön. Und das ist für mich auch so eins der größten Dinge, die es eigentlich gibt, wenn ein Mensch dankbar ist. Und deswegen ist das für mich schon eine Möglichkeit, etwas weiter zu machen.“ ... (086) „Ich habe es von den Spielern mitbekommen, die wussten halt nicht wohin. Haben mir das auch gesagt: ‚Ja ohne Dich hätten wir nicht gewusst, was wir jetzt machen sollen‘. Also man hat den Leuten dann schon die Möglichkeit gegeben, dass die da was machen können, dass sie die Möglichkeit haben, sich sportlich zu engagieren. Und das war mir dann schon wichtig, dass ich da auch so ein Feedback bekommen habe, von wegen so ‚toll, dass Du das machst für uns‘ und so.“

2.2.6 Heimatbindung

Das Modellprogramm „erste Schwelle“ unterstützte das gemeinnützige Engagement junger Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihrer Heimatregion. Die ehrenamtliche Betätigung half dabei nicht nur anderen Menschen, sondern konnte die Jugendlichen auch zur Eigeninitiative motivieren und Möglichkeiten aufzeigen, die eigenen Berufs- und Lebensperspektiven am Heimatort zu verbessern. Damit konnten auch Heimatbindung und Rückkehrbereitschaft unterstützt werden.

Wie stark identifizieren Sie sich mit..?

Angaben absolut und in Prozent



Dabei sollte das Verbleiben in der Heimat nicht als Wert an sich idealisiert werden. Es ging vielmehr um eine realistische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten in der Heimat und den Perspektiven, die das Abwandern oder auch Wiederkommen bot. Die Engagementbereitschaft, die durch das Programm gefördert wurde, nehmen junge Menschen allerdings auch mit, wenn sie die Heimat verlassen, sie ist damit auch für die Region, in die sie ziehen, ein Gewinn.

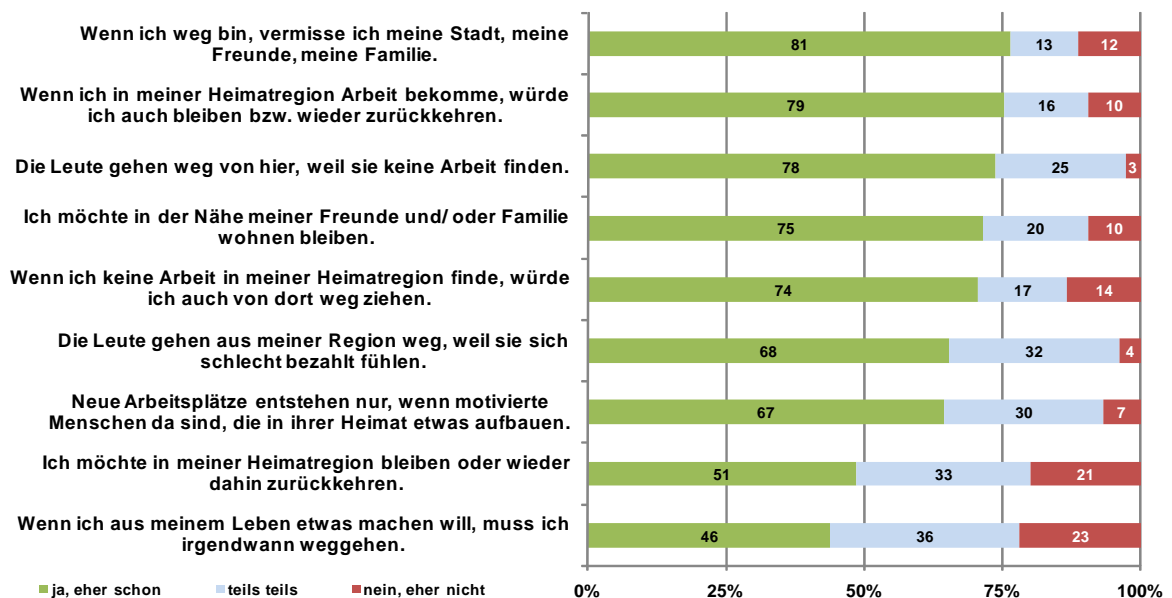
In Bezug auf ihre „Heimatregion“ sowie den „Ort, an dem sie in den letzten Jahren gelebt haben“, zeigten die Befragten eine überwiegend „starke“ oder sogar „sehr starke“ Identifikation. In den meisten Fällen dürften diese beiden Bezugspunkte nahezu deckungsgleich sein. Immerhin fast ein Zehntel der Teilnehmenden sah sich „gar nicht“ mit diesen Orten verbunden. Bereits deutlich weniger identifizierten sich die Befragten mit ihrem Geburtsort sowie dem Bundesland, in welchem sie die letzten Jahre gelebt hatten. Noch weniger identifizierten sich die Jugendlichen mit der Bezugsebene Bundesrepublik Deutschland.

Im Themenbereich der Heimatbindung wurde den Jugendlichen eine Reihe von Aussagen über ihre Heimatregion zur Bewertung vorgegeben. Sie sollten dabei auch Angaben über ihre Wegzugs- bzw. Bleibebereitschaft machen sowie die Perspektiven und Entwicklungstendenzen ihres Heimatortes einschätzen.

Insgesamt können die Jugendlichen als heimatverbunden bezeichnet werden. Mit 76 % gaben weit-aus die meisten der Befragten an, ihre angestammte Stadt, ihre Freunde und Familie zu vermissen, wenn sie einmal entfernt von ihrer Heimat sind. Ausgeprägt zeigte sich auch der grundsätzliche Bleibe- bzw. Rückkehrwunsch, wenn sich am Heimatort Arbeit finden lässt. Komplementär konnten sich mit 15 % nur wenige Jugendliche vorstellen, nicht wieder in ihre Heimat zurückzukehren, wenn sie einmal weggezogen sind. Dabei spielte auch die Nähe zu Freunden und Familie eine wichtige Rolle. Der Arbeitsmarkt bleibt im Hinblick auf die Bleibewahrscheinlichkeit und die eigene (vor allem berufliche) Zukunft allerdings der bedeutsamste Einflussfaktor.

Die große Mehrheit von 74 % der Befragten war sich darüber einig, dass Menschen ihre Heimatregion deswegen verlassen, weil sie dort keine Arbeit finden oder sich dort vergleichsweise schlecht bezahlt sehen. Entsprechend würden 70 % der Jugendlichen abwandern, wenn sie in der Heimat keine Arbeit finden. Der Blick auf die späteren Arbeitsmöglichkeiten scheint hier stärker zu wirken als die Aussichten auf einen Ausbildungs- oder Studienplatz vor Ort, denn nur 43 % waren der Meinung, dass sie ihren Ausbildungs- bzw. Studienwunsch nicht in ihrer Heimatregion verwirklichen können.

Treffen aus Ihrer Sicht die folgenden Aussagen bezüglich Ihrer Heimatregion und Ihrer persönlichen Einstellung zur Heimat zu? (Fragebogen II - Teil I)
Angaben absolut und in Prozent



Beispiele aus den Interviews machen deutlich, dass sich bei einzelnen Jugendlichen durch die Teilnahme am Modellprogramm die Heimatbindung verstärkt hat. Sie zeigen auch, dass die Möglichkeit zur Rückkehr in die Heimat dann besonders wichtig sein kann, wenn man woanders zunächst nicht erfolgreich war und nun in der Heimatregion und möglicherweise auch mit Unterstützung des vertrauten sozialen Umfeldes einen zweiten Anlauf zum Überschreiten der „ersten Schwelle“ macht. Dabei spielt es eine wichtige Rolle, dass die Jugendlichen sich in der Heimat auskennen, mit ihrer Region vertraut sind und sich gerade in einer Situation, in der sie woanders nicht erfolgreich waren, sicherer fühlen:

(J02_081110_BB+AD, 146:152) (Heimatverbunden?) „Ja, dadurch (durch das Programm) eher noch mehr. Weil, vorher habe ich immer mit dem Gedanken gespielt, hier ist nicht so viel, im rein wirtschaftlichen Sinne, möglich. Aber jetzt, auch durch dieses Projekt, bindet man sich doch immer mehr an die Region und dann versucht man halt, eine Möglichkeit zu finden, hier weiter arbeiten zu können. ... Mir gefällt sehr die Mentalität hier der Menschen, das ist eine sehr offene und hilfsbereite in meinen Augen. Hier wird man immer unterstützt, auch wenn

man ein Problem hat. Ich habe festgestellt, wenn man z.B. mit der Schule oder mit den Kitas zusammenarbeiten möchte, irgendwo hat man immer eine Möglichkeit gefunden, damit Mittel realisierbar sind, auch mit der Verwaltung. Man weiß ja, der deutsche bürokratische Apparat ist sehr ausgeprägt und dass da doch auch sehr viele Hindernisse sein können. Da wird man einfach unterstützt, weil sie merken, das ist irgendwo was Wichtiges, ist was Soziales. Und da möchte man einfach weiter mit zusammen arbeiten mit den Personen. Somit, muss ich sagen, ist es doch eine ganz feine Erfahrung gewesen.“

(J07_090126_BB, 24:26) „Da habe ich mir gedacht, bevor ich jetzt irgendwas studiere, was mich überhaupt nicht interessiert, einfach nur um was zu studieren, ob ich mir vielleicht erst einmal einen Ausbildungsplatz suche. Ich habe mich in D. (Ort, in dem das Studium vorzeitig beendet wurde) dann auch überhaupt nicht mehr wohl gefühlt. Ich war alleine, ich hatte zwar ein paar Freunde, aber sonst Familie, alles hier (in der Heimatregion). Und da habe ich gesagt: ‚Ich gehe wieder zurück‘. Ich konnte auch die Wohnung, ich habe zwar noch einen Nebenjob gehabt, aber ich konnte sie nicht mehr halten. Das ging nicht vom Geld her. Und da habe ich gesagt: ‚Ich geh wieder zurück‘. ... Hier habe ich meine richtig guten Freunde und Familie und Bekannten, die mir auch Halt geben. Ich muss auch ganz ehrlich sagen, auch wenn ich jetzt noch keinen perfekten Job habe, ich fühle mich hier im Moment wohler als in den letzten Jahren in D.“

(J17_100525_AD, 282) S. ist nicht so wie Berlin oder Hamburg, so eine riesen Großstadt. Ich fühle mich hier wohl, es ist eine kleine schöne Stadt und meine Familie ist hier und die Landschaft finde ich toll. Die Altstadt. Es ist nicht zu groß und nicht zu klein, finde ich. ... (224) Nein, mich hat es noch nicht weggetrieben. Ich bin hier geboren, ich bin hier groß geworden. Klar will man irgendwie wissen, wo kann man noch leben, wie sieht die Welt draußen aus, man ist ja noch jung. Aber auf jeden Fall möchte ich schon in B. (Bundesland) bleiben.“

(J22_100617_AD, 190) „Für den Beruf könnte man halt wegziehen. Aber es wäre schon besser, wenn man dann halt wieder zurückkommt, wieder zu seinen Wurzeln zurück. Wie gesagt: das ist halt so meine Heimatstadt, mein Herz sozusagen. Ich würde gerne hierbleiben bzw. wiederkommen. ... (194) Also hier sind halt die Freunde. Die Mentalität hier finde ich eigentlich voll super. Natürlich gibt es überall schwarze Schafe, aber sonst ist es hier in W. eher freundschaftlich. Jeder kennt jeden, jeder hilft jedem und man weiß immer, wo man sich hinwenden kann, wenn man Probleme hat. Ob das nun privat ist, von wegen bei Umzug oder so was, oder halt arbeitsmäßig oder so. Da weiß man immer, dass es irgendwo eine Stelle gibt, wo man hingehen kann.“

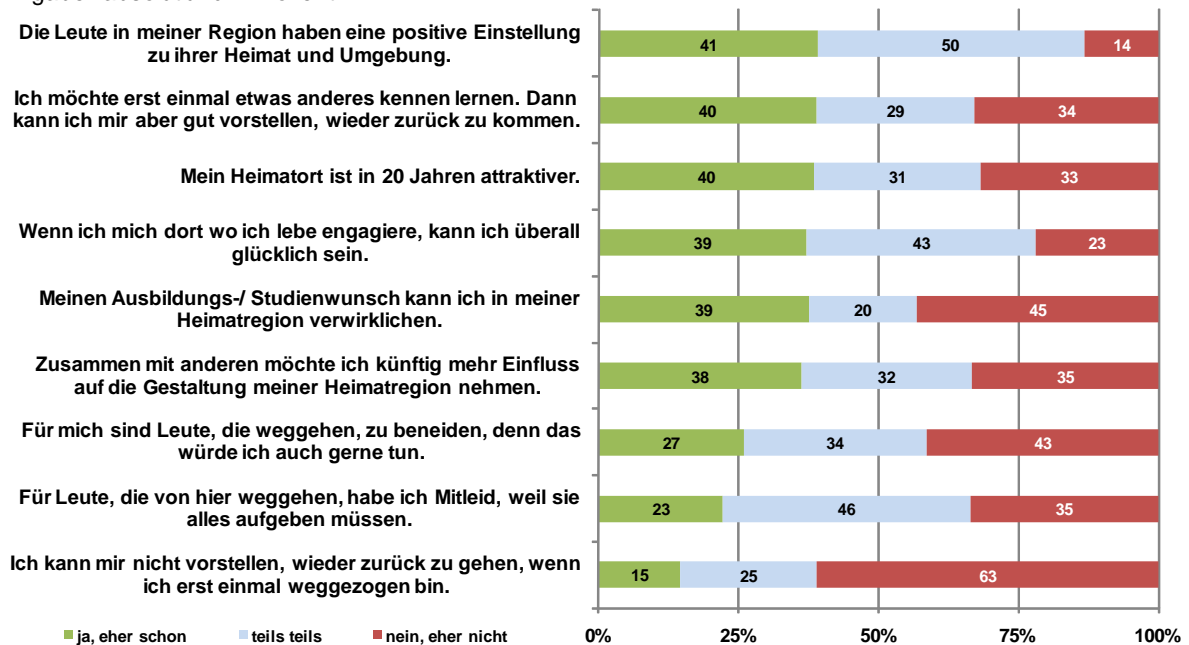
Ein weiterer Aspekt, der in den Interviews in Bezug auf die von Jugendlichen häufig geforderte Mobilität deutlich wird, ist die Situation von jungen Menschen mit Migrationshintergrund, die oft aufgrund ihrer Familiengeschichte schon sehr mobil sein mussten bzw. viele Umzüge hinter sich haben. Hier wird der Wunsch, in einer endlich gefundenen neuen Heimatregion bleiben zu wollen, deutlich:

(J13_090918_BB_BestP, 206:210) „In A. (derzeitiger Wohnort) würde ich natürlich bleiben. Ich liebe A. Das ist eine sehr ruhige Stadt und eine sehr schöne Stadt. Als ich mit meiner Familie hier her gezogen bin, lebten wir in B., zwei oder drei Jahre. Und da bin ich noch zur Schule gegangen. Ich habe sehr viele Schulen gewechselt. Das war auch sehr schwierig für mich. Und da sind wir einfach umgezogen. Weil in B. haben wir gesehen, das ist einfach nicht schön. Es gab schon Gründe. Und dann haben wir gehört, dass es A. gibt und sind auch hierher gezogen und daher sind wir eigentlich auch geblieben. Weil A. ist einfach toll. ... (214:214) Ich würde liebend gerne hier bleiben, weil meine Familie ist hier und ich glaube, dass in den nächsten Jahren meine Familie nicht umziehen wird. Natürlich will ich irgendwohin fahren, wo ich noch nie war. Zu gucken, wie es da ist, wie die Menschen leben. Aber ungern von hier wegziehen würde ich. Ich würde nicht umziehen, weil ich bin hier schon seit zehn Jahren in A. und das stärkt einfach. Je länger man hier ist, desto stärker wird die Verbindung mit A., und deswegen will ich ungern irgendwohin ziehen. Und dann würde man schon wieder neue Leute, und dann neue Arbeit, und dann muss man alles suchen, und andere Umgebung und dann würde es schon wieder schwieriger. Ich habe sehr große Erfahrung mit umziehen, andere Schule, anderes Land, alles neu, andere Sprache, andere Religion, Natur. Das ist sehr schwer. Wenn man als Sechsjähriger in ein anderes Land kommt, die Sprache nicht kennt, muss man sich irgendwie durchkämpfen. Damit man das auch versteht alles. Ehrlich gesagt, ein Jahr konnte ich überhaupt nicht sprechen. Ich habe keinen Ton gesagt, aber dann plötzlich habe ich angefangen zu sprechen und fertig. Und dann ist das eigentlich so gekommen. Wie gesagt, umziehen würde ich ungern.“

Für die Gesamtheit der Befragten war das Verlassen der Heimat weder eine besonders positive, noch eine besonders negative Option. Doch immerhin 15 % der Jugendlichen konnten sich vorstellen, nicht wieder in die Heimat zurückzukehren, wenn sie einmal weggezogen sind. Die überwiegende Mehrheit ließ sich aber die Option offen, wieder in die Heimat zurückzuziehen. Immerhin 38 % der Jugendlichen gingen davon aus, dass ihr Heimatort sich positiver entwickeln und in 20 Jahren eher attraktiver sein wird. Doch der Wunsch, hierzu einen eigenen Beitrag zu leisten und gemeinsam mit anderen künftig mehr Einfluss auf die Gestaltung der Heimatregion nehmen zu wollen, wurde mit 36 % nur von einem guten Drittel der Befragten geäußert, möglicherweise auch deshalb, weil sie wenig Einflussmöglichkeiten sehen.

Treffen aus Ihrer Sicht die folgenden Aussagen bezüglich Ihrer Heimatregion und Ihrer persönlichen Einstellung zur Heimat zu? (Fragebogen II - Teil II)

Angaben absolut und in Prozent



Die grundsätzlich hohe Mobilitätsbereitschaft der Jugendlichen in punkto Abwanderung, aber auch Rückwanderung zeigte sich in der Aussage von 39 % der Befragten, die zunächst einmal andere Orte kennen lernen möchten, sich dann aber gut vorstellen können, wieder zurück in ihre Heimat zu kommen. Diese Mobilitätsbereitschaft erhöht die Chancen der Jugendlichen, eine Ausbildung, ein Studium oder Arbeit zu bekommen.

Die Fragen zu den Einstellungen zur Heimatregion wurden im ersten wie auch im zweiten Fragebogen gestellt, so dass hier tendenzielle Änderungen durch einen allgemeinen Vergleich der beiden Erhebungen ermittelt werden konnten: Die Bereitschaft, die Heimatregion zu verlassen, wenn sich dort keine Arbeit findet, hat zum Ende der Teilnahme hin eher zugenommen, was auf eine größere Flexibilität der Jugendlichen schließen lässt. Insgesamt zeigte sich ein deutlicher Trend zur positiveren Bewertung der Attraktivität der Heimatregion, der Chancen, dort den Berufswunsch zu verwirklichen und des Wunsches, mit anderen zusammen mehr Einfluss auf die Gestaltung der Heimatregion zu nehmen. Leicht verstetigt hat sich andererseits der Eindruck, dass Menschen wegziehen, wenn sie in der Region keine Arbeit finden. Die Befragten der dritten Erhebungswelle (Fragebogen III) bestätigten nur knapp mehrheitlich, dass sie infolge ihrer Teilnahme an „erste Schwelle“ nun eher in ihrer Heimatregion bleiben wollen. Einzelne Faktoren, aus denen sich die Einstellung zur Heimatregion zusammensetzt, wurden damit stärker durch „erste Schwelle“ beeinflusst als andere.

Im ersten Fragebogen wurden die Jugendlichen auch nach ihrer Beurteilung der Lage in Ostdeutschland in den vergangenen drei Jahren befragt. Hier wurde insbesondere die wirtschaftliche und soziale Situation, also das Verhältnis von Einkommen und Preis, Arbeitsmöglichkeiten, soziale Sicherheit und wirtschaftliche Situation als eher verschlechtert angesehen. Auch Umweltsituation, Gesundheitswesen, Angebote für Jugendliche, Leben mit Kindern und Familie und Bildungsangebote wurden ähnlich eingeschätzt. Demgegenüber wurden für den Wohn- und Immobilienmarkt, zwischenmenschliche Beziehungen und Chancengleichheit etwas häufiger Verbesserungen wahrgenommen. Dieses uneinheitliche Bild dürfte von der jeweiligen Lebenssituation vor Ort abhängig sein.

Die Einschätzung der Lage in Ostdeutschland durch die befragten Jugendlichen entspricht aber weitestgehend dem in den letzten Jahren erfassten geringeren subjektiven Wohlbefinden der Menschen in Ostdeutschland, deren allgemeine Lebenszufriedenheit wieder gesunken ist (Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum Berlin-Brandenburg 2006).

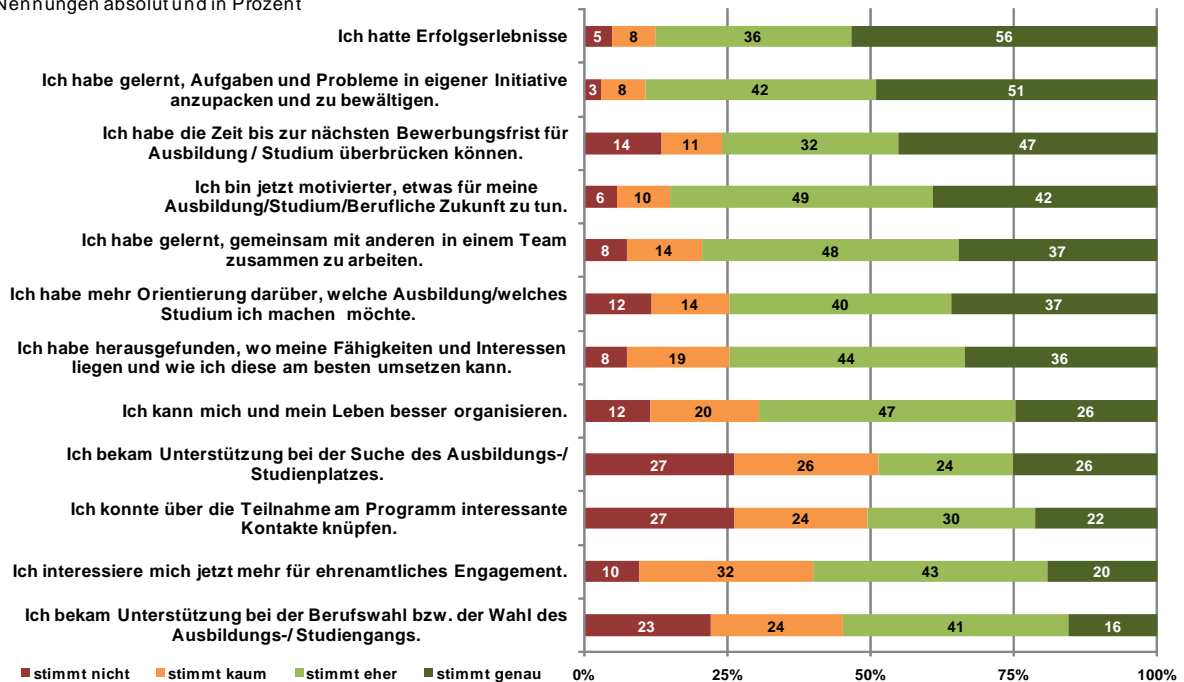
2.2.7 Bewertung des Modellprogramms

Was hat den Jugendlichen die Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ gebracht und wie haben sie insgesamt das Modellprogramm bewertet? Diese Fragen wurden den Jugendlichen am Ende ihrer Teilnahme und vier bis sechs Monate danach mit verschiedenen Antwortmöglichkeiten gestellt.

Auf die Frage, was ihnen die Teilnahme gebracht hat, gab eine überwältigende Mehrheit der Befragten an vorderster Stelle die Erfolgserlebnisse in ihren Projekten an. Dieses Ergebnis ist insbesondere deshalb von Bedeutung, weil es sich bei vielen Teilnehmenden um junge Menschen handelt, denen es vor ihrer Teilnahme aufgrund bisher erfolgloser Bewerbungen an Erfolgserlebnissen mangelte (vgl. Kapitel 2.1.5). Aufgaben und Probleme in eigener Initiative anzugehen und zu lösen, wurde ebenfalls von sehr vielen Jugendlichen als ein Nutzen der Teilnahme angeführt. Erfolgserlebnisse und die eigenständige Lösung von Aufgaben und Problemen tragen zur Erfahrung von Selbstwirksamkeit bei, die besonders wichtig ist, um darauf zu vertrauen, auch zukünftig auftretende Probleme lösen zu können. Diese Selbstwirksamkeitserfahrung ist wichtig, um sich weiter motiviert um eine Ausbildung oder ein Studium zu bewerben, auch wenn es Schwierigkeiten oder Verzögerungen auf diesem Weg gibt.

Was hat Ihnen die Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ gebracht?

Nennungen absolut und in Prozent



Auch die sinnvolle Überbrückung von Zwischenzeiten bis zur nächsten Bewerbungsphase, die von den Jugendlichen als einer der Hauptgründe für eine Teilnahme genannt wurde (vgl. Kapitel 2.1.5), wurde als Ergebnis ihrer Teilnahme am Ende der Projektlaufzeit mehrheitlich positiv angeführt.

Die Jugendlichen zeigten sich motivierter, sich für die berufliche Zukunft zu engagieren, haben gelernt, gemeinsam mit anderen im Team zu arbeiten und herausgefunden, wo ihre Fähigkeiten und Interessen liegen und wie sie diese am besten umsetzen können. Bezogen auf die Berufswahl haben sie mehr Orientierung hinsichtlich adäquater Ausbildungs- und Studiengänge erworben, konnten im Zuge der Teilnahme interessante Kontakte knüpfen und bekamen im Modellprogramm Unterstützung bei der Berufswahl bzw. der Wahl des Ausbildungs-/Studiengangs.

Eine weitere positive Wirkung der Teilnahme am Modellprogramm wird in Bezug auf eine bessere Lebensorganisation gesehen. Etwas weniger ausgeprägt, aber ebenso von mehr als der Hälfte der Befragten bestätigt, zeigen sich die Auswirkungen des Modellprogramms auf das Interesse für ehrenamtliches Engagement. Der einzige Punkt, der für weniger als die Hälfte der Befragten als zutreffend empfunden wurde, ist die Unterstützung bei der konkreten Suche eines Ausbildungs- bzw. Studienplatzes, der allerdings auch kein explizites Ziel des Modellprogramms war.

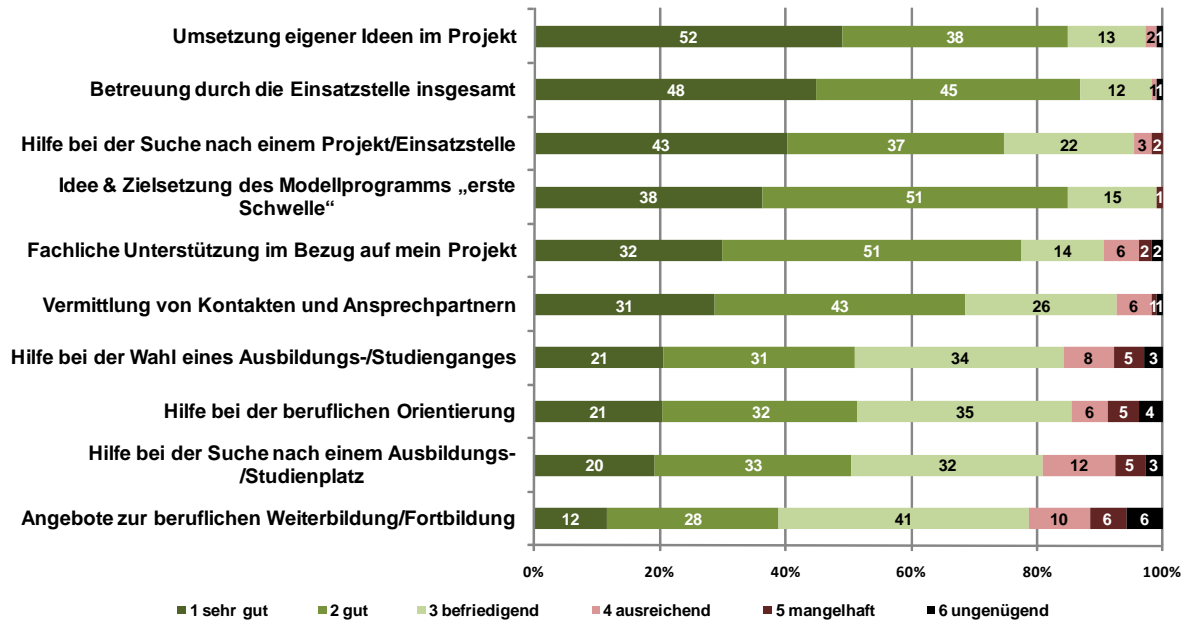
Die befragten Jugendlichen stuften die von ihnen durchgeführten Projekte überwiegend als erfolgreich ein: 80 % gaben an, ihr Projekt bei der jeweiligen Einsatzstelle erfolgreich umgesetzt zu haben. Dabei stuften 63 % die allgemeinen Anforderungen des Programms als ausgewogen („mittel“) ein. Allerdings erachteten immerhin 19 % die Anforderungen als hoch. Als angemessen wurde auch die zur Verfügung gestellte Aufwandsentschädigung angesehen, nur 26 % der Befragten fanden diese „gering“ oder „sehr gering“.

Bei der Bewertung des Modellprogramms hoben die Jugendlichen vor allem die Möglichkeit der Umsetzung eigener Ideen im Projekt hervor (Durchschnittsnote 1,6) und bewerteten die gesamte Idee und Zielsetzung des Modellprogramms mit gut bis sehr gut (Durchschnittsnote 1,7). Besonders gut wurde die Betreuung durch die Einsatzstelle bewertet, nur in zwei Fällen wurde eine Note schlechter

als 3 („befriedigend“) vergeben. Auch bei der offenen Frage, was den Teilnehmenden am meisten gefallen habe, wurde die gute Betreuung im Modellprogramm mehrmals lobend hervorgehoben.

Bewerten Sie bitte folgende Punkte aus dem Modellprogramm und vergeben Sie „Schulnoten“ von 1 („sehr gut“) bis 6 („ungenügend“):

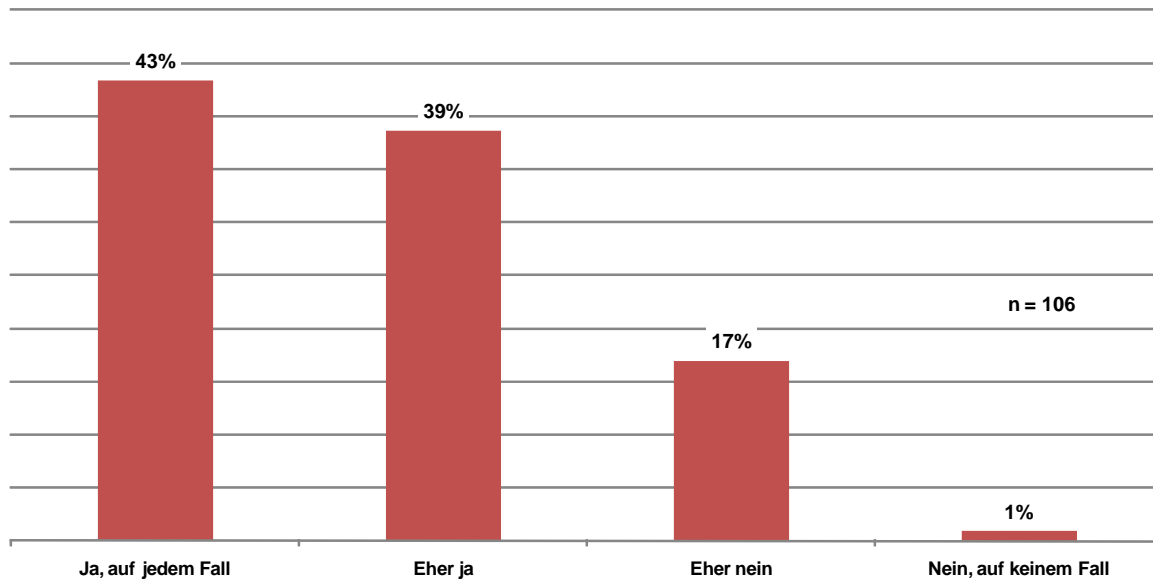
Angaben absolut und in Prozent



Ohnehin wurden die vorgelegten Punkte von den Befragten insgesamt sehr positiv beurteilt, im Durchschnitt ergaben sich ausnahmslos gute Noten zwischen 1,7 und 2,9. Die Wertung 5 („mangelhaft“) und 6 („ungenügend“) wurde nur in Einzelfällen vergeben. Die Hilfe bei der Suche nach einem Projekt oder einer Einsatzstelle (Durchschnittsnote 1,9), die Vermittlung von Kontakten und Ansprechpartnern (Durchschnittsnote 2,1) sowie fachliche Unterstützung in Bezug auf das Projekt (Durchschnittsnote 2,1) wurden dabei nur leicht besser bewertet als die Hilfe bei der beruflichen Orientierung (Durchschnittsnote 2,6), bei der Wahl eines Ausbildungs- oder Studienganges (Durchschnittsnote 2,5), bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Studienplatz (Durchschnittsnote 2,6) und in Bezug auf Angebote zur beruflichen Weiterbildung oder Fortbildung (Durchschnittsnote 2,9).

Analog zu der insgesamt sehr positiven Bewertung des Modellprogramms durch die Jugendlichen gaben 82 % der Teilnehmenden an, dass sie ihren Freundinnen und Freunden zu einer Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ raten würden. Nach eigenen Angaben in der Nachbefragung (Fragebogen III) haben zwei Drittel (65,6 %) tatsächlich Freundinnen und Freunde für eine Teilnahme an „erste Schwelle“ geworben.

Würden Sie Ihren Freundinnen und Freunden zu einer Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ raten?



Zusätzlich zu der Bewertung mittels vorgegebener Formulierungen hatten die Jugendlichen auch die Möglichkeit, im Rahmen einer offenen Frage frei zu beschreiben, was ihnen während der Teilnahme am Modellprogramm bzw. während des Projektes am meisten bzw. am wenigsten gefallen hat. Dabei gefielen den Jugendlichen besonders die Möglichkeit des selbständigen und eigenverantwortlichen Arbeitens sowie die Chance, in ihrem Projekt zu experimentieren und Neues auszuprobieren bzw. kennen zu lernen. Zudem wurde die Betreuung sehr gelobt (s.o.) und auch sehr häufig das eigene Projekt und die damit verbundene Erfahrung als sehr positiv herausgestellt.

Im deutlichen Kontrast zu den sonst sehr positiven Erfahrungen mit der Betreuung durch den Träger und die Einsatzstelle bemängelten bei der offenen Frage mehrere Jugendliche eine zu geringe Betreuung und Beaufsichtigung bei ihrer Projektdurchführung. Als schlechte Erfahrungen wurden darüber hinaus die Startschwierigkeiten einzelner Projekte und die damit verbundene Zeitknappheit der Projektlaufzeit genannt sowie mangelnde Wirksamkeit und Akzeptanz bei der anvisierten Zielgruppe, aber auch die Aufwandsentschädigung wurde von einzelnen Jugendlichen bei der offenen Frage als zu gering kritisiert.

Der Kritikpunkt geringer Kontrolle und Strukturierung bei der Betreuung wurde vereinzelt auch in den Interviews geäußert. Diese Kritik verweist darauf, dass bei einer Weiterführung des Angebotes „erste Schwelle“ auf Basis der gewünschten Flexibilität der Betreuungsbedarf sehr genau eingeschätzt werden und diese Einschätzung im Verlauf der Betreuung auch zwischenzeitlich auf Passgenauigkeit überprüft werden muss.

(J15_091012_AD, 83) „Also an sich fand ich das (Programm) okay. Aber es hätte alles ein bisschen mehr überwacht werden können. Also ich hätte gerne einen geregelten Tagesablauf gehabt. Ich habe das wirklich alles von zu Hause aus organisiert. Aber wirklich einen geregelten Tagesablauf gab es nicht. Ich habe dann hier und da mal was gemacht. Musste dann und dann zu einem Termin, zum Arbeitsamt. Aber so wirklich, dass ich gesagt habe, dass ich die 6 Stunden am Tag was machen muss. Also, es hätte ein bisschen geregelter ablaufen können. Das war etwas chaotisch. Aber an sich Betreuung und alles war okay. Hat immer alles wunderbar geklappt, was man machen wollte. Und wenn man sich getroffen hat um Sachen zu klären, finanziell, organisatorisch und alles.“

(J05+06_090109_AD, 210:212) „Also das Problem ist, dass, ich sage mal, keiner wirklich darauf aufpasst, dass ich wirklich die 30 Stunden, die sozusagen pro Woche angesetzt sind, dass ich die wirklich da bin. Es kontrolliert keiner. Der Mentor kann auch nicht die 30 Stunden dort aufbringen. Und daher ist es halt eben so, dass da halt nicht wirklich so ein Kontakt bestehen kann und bestehen wird. Aber mein Mentor muss sozusagen die Stunden, die ich geleistet habe, dann abzeichnen. Das wird dann eben auch von der Projektleitung dann hier kontrolliert und geschaut, ob das Stundenpensum erreicht wurde. Das ist die einzige Kommunikation zwischen dem Träger und diesem Projekt hier.“

Insgesamt aber zeigten auch die Interviews in Bezug auf die Bewertung des Programms eine positive Einschätzung und damit eine hohe Übereinstimmung mit den quantitativen Ergebnissen. Insbesondere die Freiheit der Projektgestaltung und die Möglichkeit zur Überbrückung wurden positiv herausgestellt.

(J01_081105_AJ, 163:171) „Was mir wirklich gut an diesem Projekt gefällt, ist diese offene und freie Gestaltung, dieses Dynamische. Man kann einfach alle seine Ideen mit einbringen, man kann es so gestalten, wie man möchte. Wenn man eine Idee hat, was möchte ich für ein Projekt machen, und hat dann erst einmal so ein Bild im Kopf. Aber hinterher ändert sich das, dann ist das auch kein Problem, das zu ändern. Also das man eigentlich ziemlich viele Freiheiten hat. Das ist mit das Beste, was mir an dem Projekt gefällt. ... Wenn ich das mal so vergleiche mit anderen Dingen, die ich bisher gemacht habe. Also wenn ich es mit meinem Praktikum vergleiche, mit meiner Arbeit, die ich da gemacht habe. Da heißt es: ‚Du machst Deine Arbeit und dann ist es gut. Du hast Deine Aufgaben und Sonstiges‘. Aber hier in dem Projekt kannst Du Dich frei entscheiden für etwas, was du machen willst. Also wenn ich es mit der Arbeit vergleiche, die ist auch nicht so toll. Aber eben die Gestaltung an dem Projekt. Das ist einfach gut, dass man machen kann, was man will - fast.“

(J03_090107_AD, 460) „Dass man halt echt irgendwie alles machen kann. Man kann ja, was weiß ich, einen Schachabend für Rentner organisieren oder einen Chorgesang oder irgendwie so was. Man hat ja echt keine Grenzen gesetzt im Prinzip, also es muss schon im Machbaren sein, aber man kann alles machen. Und vor allem hier gerade die Leute sind echt nett und die helfen Dir, soweit sie können. Und wenn man echt nix hat und irgendwie ein halbes Jahr überbrücken muss, durch was auch immer, da ist das hier echt ideal.“

(J09_090918_BB_Teil3_BestP, 57) „Also das Wichtigste, würde ich sagen, ist erst mal, dass man seine Zeit sinnvoll überbrücken kann, dass man wirklich nicht nur blöd zu Hause herumsitzt, sondern dass man eben was zu tun hat. Das ist erst mal wichtig. Wichtig ist auch, dass man Kontakte knüpft, dass man ein bisschen, so wie bei mir, dass man sozial vielleicht ein bisschen mehr eben raus kommt, auch nicht die ganze Zeit immer nur zu Hause sitzt eben. Na ja und dass man vielleicht so ein bisschen mehr Selbstbewusstsein bekommt.“

(J11_090820_AD, 130:131) „Man nimmt Erfahrungen mit, die einem später ja helfen können. Ich denke schon dass das hilfreich ist. Ich würde es jedem empfehlen, vor allem, weil es auch eine schöne Zeit ist. Man lernt viel dazu und hat auch noch was erreicht.“

(J17_100525_AD, 248) „Ja klar war das eine tolle Erfahrung. Es war auch mit viel Aufregung verbunden bei der Eröffnung und mit viel Arbeit. Ich sag einfach nur, es hat sich gelohnt, dafür dieses Projekt einfach anzufangen und mit so einem Abschluss zu beenden.“

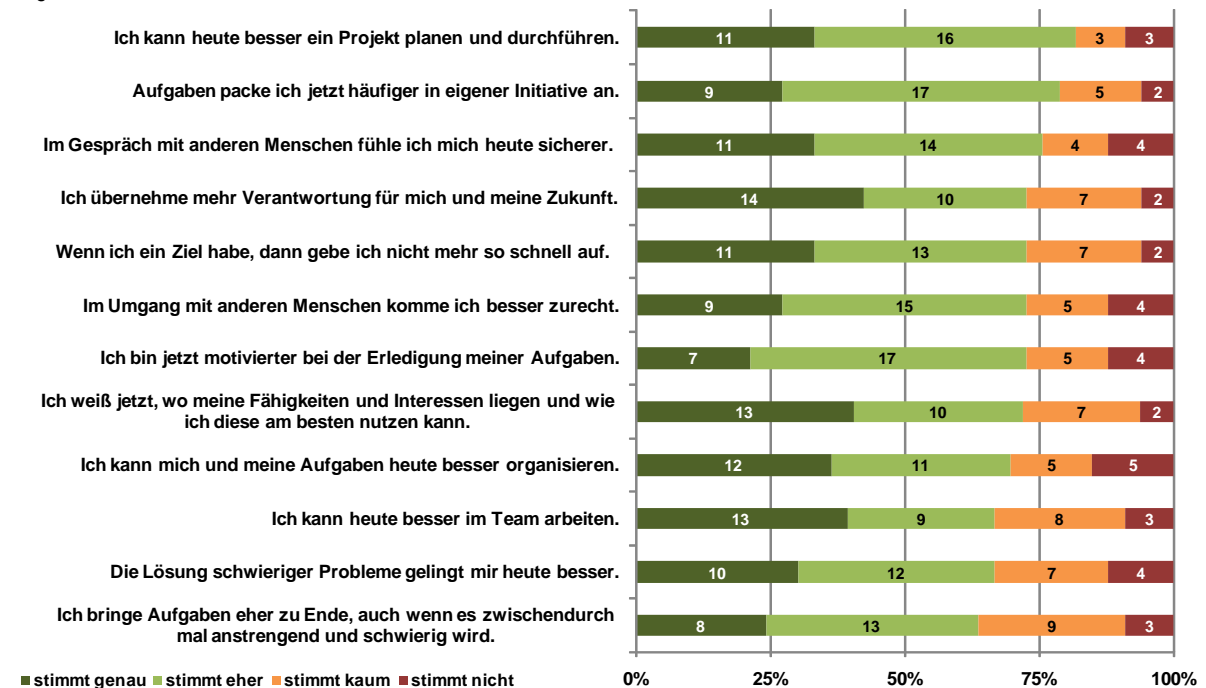
(J24_100818_AD, 277) „Ich kann es nur jedem empfehlen, der noch so unschlüssig ist oder nichts Festes gefunden hat. Es ist eine super Sache, für mich war es besser als ein Praktikum. Kommt wahrscheinlich auch darauf an, wo man ein Praktikum macht. Aber in den meisten größeren Betrieben hat man da halt nur so nebensächliche Aufgaben, die nicht wirklich viel zu tun haben mit dem späteren Beruf. Da sieht das hier schon, wenn man den richtigen Ansprechpartner hat, da kann man da schon was auf die Beine stellen, was einem viel bringt.“

Die positive Bewertung des Modellprogramms und seiner Wirksamkeiten wurde schließlich auch in der dritten Befragung (Fragebogen III) weiter bestätigt. Die Befragten attestierten für alle aufgeführten Bereiche mit deutlicher Mehrheit einen Kompetenzzuwachs. Insgesamt fällt die Zustimmung jeweils im Vergleich recht ähnlich aus, wobei die Fähigkeit, heute ein Projekt besser planen und durchführen zu können mit zusammen 82 % („stimmt genau“ und „stimmt eher“) sowie Aufgaben in Eigeninitiative

anzupacken (79 %) die stärkste Bestätigung erfahren hat und auf der anderen Seite das Zu-Ende-Bringen von Aufgaben (64 %) und die Problemlösung wie auch die Teamarbeit (je 67 %) vergleichsweise weniger deutlich, aber dennoch sichtbar als zugewonnene Kompetenz ausgewiesen wurden. Damit bestätigt sich der auf breiter Ebene erreichte Kompetenzzuwachs für die Teilnehmenden im Modellprogramm auch für die Gruppe der nachträglich befragten Jugendlichen.

Was hat Ihnen die Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ aus heutiger Sicht im Hinblick auf Ihre persönlichen Kompetenzen und Interessen gebracht?

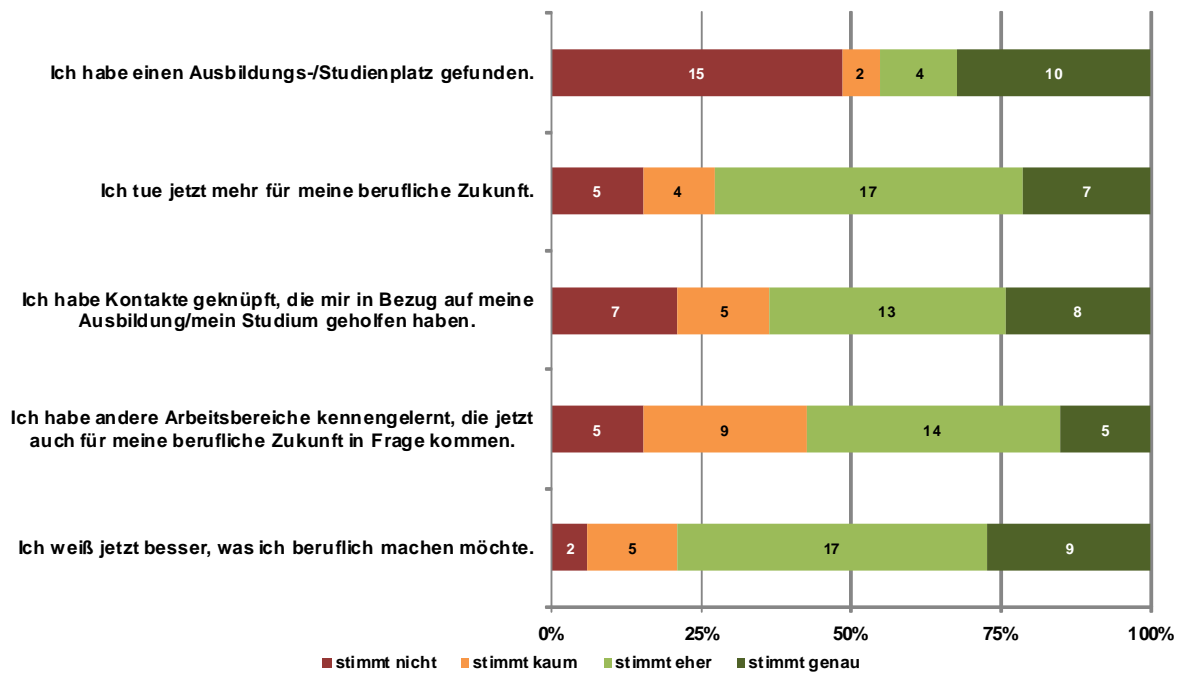
Angaben absolut und in Prozent



Im Rahmen einer offenen Frage konnten die Jugendlichen aus der dritten Befragungswelle frei ausformulieren, was ihnen im Nachhinein als das Wichtigste erschien, das sie aus dem Modellprogramm für sich selbst mitgenommen haben. Die Antworten unterstreichen den gemeinnützigen und sozialen Charakter vieler Projekte, wie aber auch des Modellprogramms „erste Schwelle“ insgesamt: Thematisiert wurden hier besonders „Umgang und Kontakt mit anderen Menschen“, „Gemeinnützigkeit und soziales Engagement“, aber auch typische Charakteristika und Elemente von „Projektarbeit“ und die damit unmittelbar verbundenen Erfahrungen und Erlebnisse. Hieran reihen sich auch die „Erfolgs-erlebnisse“ und das erlernte „Durchsetzungsvermögen“, wie auch hinzugewonnenes „Verantwortungsbewusstsein“ und „Teamwork“ ein, welche ebenfalls von den Jugendlichen genannt wurden.

Was hat Ihnen die Teilnahme am Modellprogramm "erste Schwelle" aus heutiger Sicht im Hinblick auf Ihre berufliche Orientierung gebracht?

Angaben absolut und in Prozent

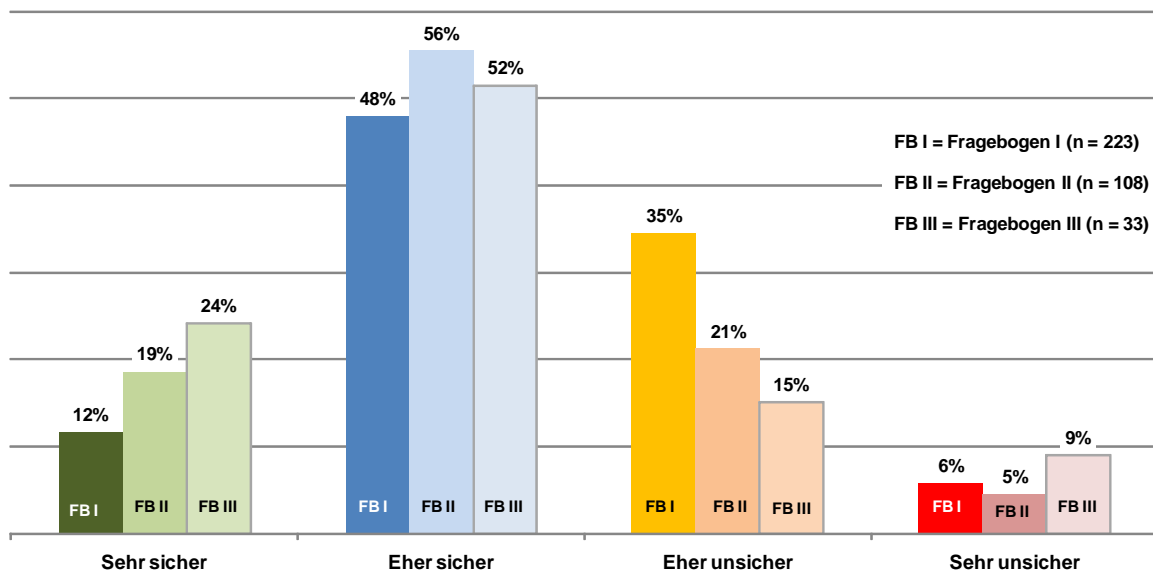


2.2.8 Zukunftssicht

Die beruflichen Zukunftsperspektiven der Teilnehmenden spielten im Modellprogramm eine wichtige Rolle. In den meisten Fällen haben negative Erfahrungen und Rückschläge den nahtlosen Übergang von der Schule in die betriebliche oder akademische Ausbildung verhindert und die Jugendlichen damit vor neue Herausforderungen bei der Bewältigung ihrer persönlichen Zukunftsgestaltung gestellt. Vor dem Hintergrund der wichtigen Bedeutung von Beruf und Erwerbstätigkeit in der alltäglichen Lebenswelt waren die subjektiven Perspektiven der Jugendlichen speziell im Hinblick auf ihre berufliche Zukunft, aber auch bezogen auf die allgemeinen Zukunftsaussichten im Rahmen der Befragung von besonderem Interesse.

Im Kontrast zu den vielfach negativen Erfahrungen und Hindernissen auf dem Weg in Ausbildung oder Studium hat der überwiegende Teil der Jugendlichen seine Chancen auf die Erfüllung der beruflichen Wünsche insgesamt optimistisch eingeschätzt. Abweichend von den vorläufigen Erkenntnissen zum ersten Berichtszeitpunkt (1. Zwischenbericht) kann nunmehr festgestellt werden, dass bereits zu Beginn der Teilnahme die Mehrheit der Befragten (zusammen 60 %) „eher“ oder sogar „sehr sicher“ waren, dass ihre beruflichen Wünsche in Erfüllung gehen werden.

Wie sicher sind Sie, dass Ihre späteren beruflichen Wünsche in Erfüllung gehen?



Die Zuversicht der Jugendlichen, dass ihre späteren beruflichen Wünsche in Erfüllung gehen, stieg im Vergleich von Beginn und Abschluss der Programmteilnahme bis hin zur Nachbefragung (Fragebogen III) aber noch weiter an. Am Ende Ihrer Teilnahme bewerteten etwa 75 % der Befragten ihre beruflichen Zukunftsaussichten als „eher“ oder „sehr sicher“. Im direkten Vergleich der für die ersten beiden Befragungszeitpunkte (Fragebogen I und Fragebogen II) vorliegenden Fälle (n = 64) zeigt sich die Tendenz, dass sich insbesondere von Teilnehmenden mit zuvor „eher unsicheren“ Perspektiven die Einstellung im Zuge der Teilnahme am Modellprogramm verbesserte; bei dieser Gruppe zeigt der direkte Vorher-Nachher-Vergleich in mehr als der Hälfte der Fälle eine erhöhte Zuversicht für die eigene berufliche Zukunft. Passend zu diesem Ergebnis waren sich insgesamt 74 % der Befragten am Ende ihrer Teilnahme sicher, ihren gewünschten Ausbildungsplatz bzw. Studienplatz zu bekommen. Interessanterweise stieg bis zum Zeitpunkt der Follow-Up-Untersuchung (Fragebogen III) nicht nur der Anteil derjenigen deutlich an, welche die Realisierung ihrer beruflichen Wünsche „sehr sicher“ ansehen, sondern auch derjenigen, die diesbezüglich „sehr unsicher“ sind. Die Befragungsteilnehmer der dritten Untersuchungswelle dürften ihre Einschätzungen nunmehr vor dem Spiegel der aktuellen Lebensumstände und Berufsaussichten klarer und realitätsnäher in Richtung einer der Extreme „sehr sicher“ bzw. „sehr unsicher“ gemacht haben.

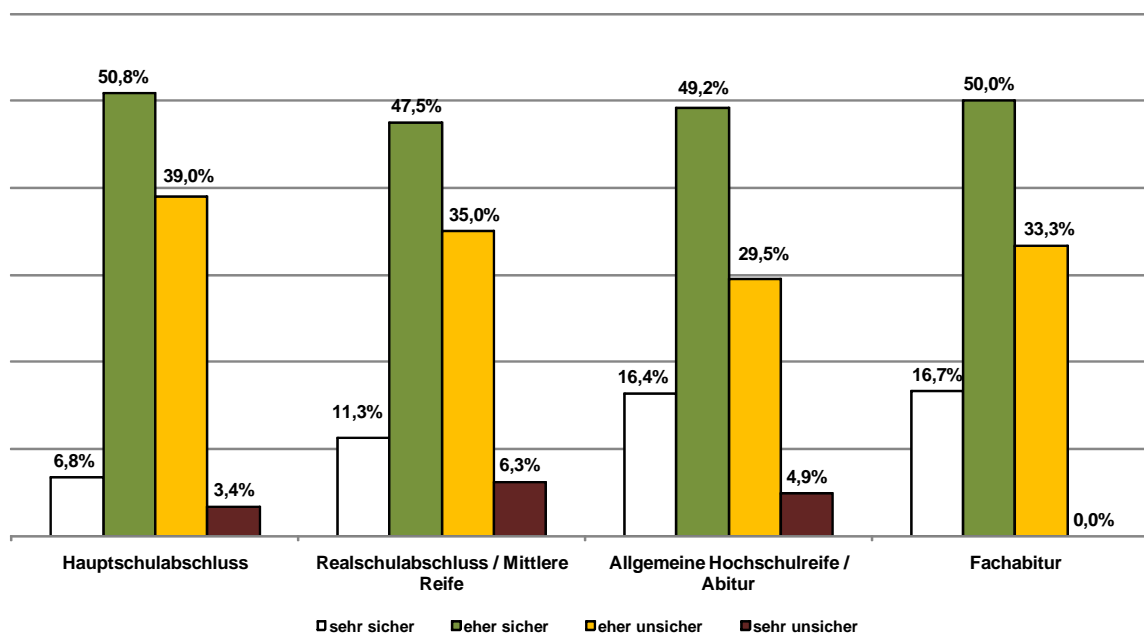
Eine Differenzierung der Berufschancen nach dem Geschlecht zeigt, dass die jungen Männer ihre berufliche Zukunft deutlich kritischer sehen als die jungen Frauen. Insgesamt 54 % gaben zu Beginn ihrer Teilnahme „eher“ bzw. „sehr unsichere“ Perspektiven an, während es bei den weiblichen Teilnehmerinnen zusammen nicht einmal 32 % waren.

Eine Gliederung nach Schultypen macht ebenfalls deutlich, dass die subjektive berufliche Zukunftssicht sehr stark von der Höhe des Schulabschlusses abhängt: So schätzten von den Befragten mit Hauptschulabschluss 42,4 % ihre Zukunft als „eher“ oder „sehr“ unsicher ein. Bei den Jugendlichen mit Realschulabschluss waren dies 35 % sowie weitere 6,3 %, die sogar von einer „sehr unsicheren“ beruflichen Zukunft ausgehen. Unter den Jugendlichen mit Abitur sehen für sich nur insgesamt 34,4 %

eine „eher“ bzw. „sehr unsichere“ berufliche Zukunft, analog gingen hier also 65,6 % von „eher“ oder sogar „sehr sicheren“ Zukunftsperspektiven im Beruf aus. Ebenfalls positiv betrachteten diejenigen mit Fachabitur ihre Berufschancen. Unter ihnen wurde die Antwort „sehr unsicher“ kein einziges Mal gegeben, auch die Antwort „eher unsicher“ wurde nur von 33,3 % der Befragten dieser Gruppe benannt.

Wie sicher sind Sie, dass Ihre späteren beruflichen Wünsche in Erfüllung gehen?

n = 220



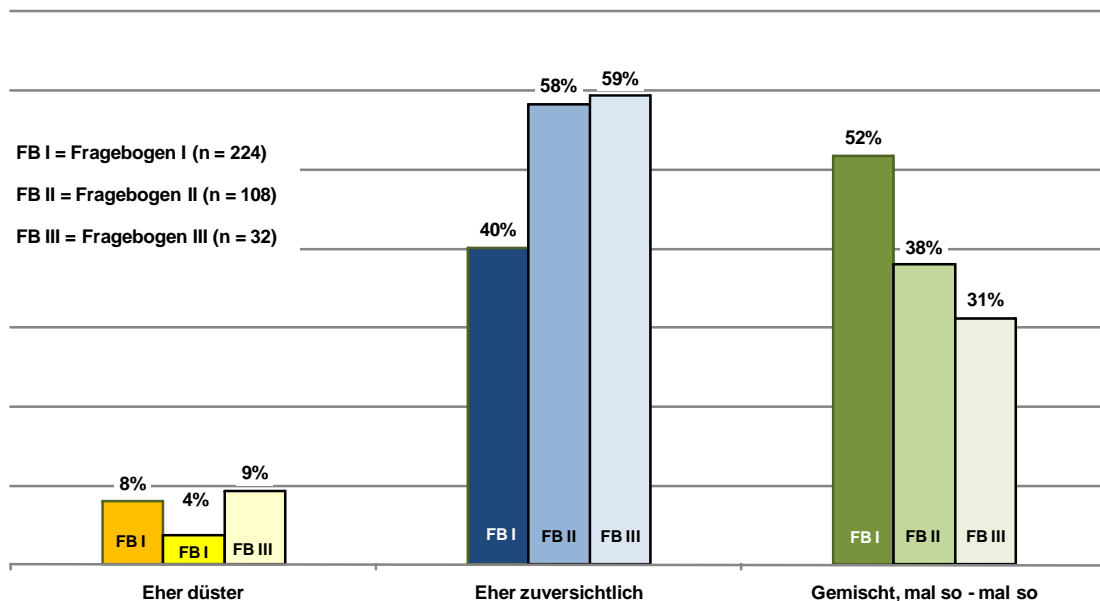
Die positivere Einstellung zum Ende des Projekts (Fragebogen II) gilt dabei für alle Schulabschlüsse. Insbesondere unter den Hauptschülern und Abiturienten hat sich die Sicht auf das zukünftige Berufsleben deutlich gebessert, zusammengenommen ca. 67 % (gegenüber 58 % im Fragebogen I) der Hauptschüler und 75 % (66 % im Fragebogen I) der Abiturienten und Abiturientinnen gaben an, dass sie sehr oder eher sicher wären, dass ihre späteren beruflichen Wünsche in Erfüllung gehen würden⁵. Auch die Jugendlichen mit Realschulabschluss zeigen eine deutliche Verbesserung der geschätzten Berufsperspektive (von 59 % im Fragebogen I zu 65 % im Fragebogen II). Einzig die Fachabiturienten lassen einen leichten Rückgang (von ca. 67 % auf 60 %) in Bezug auf die Einschätzung ihrer beruflichen Zukunft erkennen.

Dass Jugendliche mit Hauptschulabschluss und mit niedrigem Sozialstatus im Vergleich zu Jugendlichen mit Gymnasialabschluss und höherem Sozialstatus unsicherer sind, ob sie ihre beruflichen Wünsche verwirklichen können, liegt nahe. Es findet sich als Ergebnis auch in gängigen Jugendstudien wie etwa der Shell Jugendstudie (Langness, Leven & Hurrelmann 2006). Den hohen Wert, den Arbeit bzw. Berufstätigkeit für ein gelingendes Leben in der Zukunft bei den Jugendlichen einnimmt, illustrieren auch die Interviews.

⁵ Die vergleichende Analyse der beruflichen Zukunftsaussichten und des Schulabschlusses ist nur auf Basis der 64 Fälle möglich, für die der erste und zweite Fragebogen miteinander verknüpft werden können, da der Schulabschluss nur im ersten Fragebogen erfasst wurde.

Nach ihren Wünschen für die Zeit in fünf Jahren gefragt, nimmt der Abschluss einer Ausbildung oder eines Studiums, die Möglichkeit zu einer Umschulung oder Weiterbildung und die Berufsaufnahme den größten Raum ein. Diese Wertigkeit entspricht Ergebnissen von Studien zur Wertorientierung von Jugendlichen (Reinmuth & Sturzbecher 2007). Für sie nimmt der Wert Arbeit in der Rangreihe verschiedener Werte den vordersten Platz ein.

Wie sehen Sie Ihre eigene Zukunft in den nächsten 10 Jahren?



Wird das Spektrum der Zukunftsaussichten erweitert und allgemein auf die eigene Zukunft in den nächsten zehn Jahren bezogen, fiel mit 8 % bzw. 4 % nur bei einem sehr kleinen Teil der befragten Jugendlichen die Einschätzung „eher düster“ aus. Die Mehrheit von 52 % bzw. 38 % sah die eigene Zukunft „mit gemischten Gefühlen“ oder „eher zuversichtlich“ (40 % bzw. 58 %). Auch hier lässt sich ein deutlicher Wandel bei der Gegenüberstellung der beiden Befragungszeitpunkte feststellen: der Anteil der Jugendlichen mit „eher düsteren“ oder „gemischten Gefühlen“ in Bezug auf die eigene Zukunft in zehn Jahren ging sichtbar zurück, während der Anteil der „eher zuversichtlich“ eingestellten Personen stark zugenommen hat. Auch der direkte Vergleich offenbart für 21 % der berücksichtigten Fälle (n = 64) eine Verbesserung der eigenen Zukunftsaussichten für das kommende Jahrzehnt; bei 68 % gab es keine (positiven oder negativen) Veränderungen, nur für 11 % der Befragten scheint sich die Zukunftssicht eher verschlechtert zu haben. Werden die Befragungsergebnisse der Follow-Up-Untersuchung hinzugezogen, so zeigt sich zwar ein weiterer kleiner Anstieg hinsichtlich der Zuversicht auf die eigene berufliche Zukunft, gleichwohl ist aber wieder ein Anstieg eher düsterer Zukunftsaussichten und entsprechender Rückgang bei den eher undifferenzierten Meinungen „gemischt, mal so – mal so“ festzustellen. Welche Faktoren für diese deutlich positivere Zukunftssicht verantwortlich sind, kann an dieser Stelle nicht eindeutig bestimmt werden. Auch allgemeine „Großwetterlagen“, Stimmungen in der Wirtschaft und Gesellschaft können bundesweit, regional oder lokal die Zukunftsstimmung wesentlich beeinflussen. Allerdings dürften viele der Jugendlichen im Zuge ihrer Teilnahme und in Folge der Erlebnisse innerhalb ihrer Projekte merklich an Selbstbewusstsein und Motivation gewonnen haben. Gleichzeitig dürfte sich deren Möglichkeitsspielraum und das berufliche Spektrum möglicher späterer Berufsfelder erweitert haben.

2.3 Die Projekte der Jugendlichen

Dieses Kapitel beschreibt den individuellen Projektansatz als wichtiges Grundelement des Modellprogramms „erste Schwelle“, gibt einen Überblick über die inhaltlichen Bereiche und damit die Bandbreite der gemeinnützigen Projekte der Jugendlichen und stellt ausgewählte Beispiele guter Praxis vor.

2.3.1 Der individuelle Projektansatz

Der Begriff „Projekt“ gehört zur Alltagssprache. Er ist damit allgemeinverständlich und es kann vorausgesetzt werden, dass auch die Zielgruppe des Modellprogramms diesen Begriff versteht und ihn bereits im Rahmen von Aktivitäten in Schule oder Freizeit verwendet hat. Ein Projekt wird definiert als „Vorhaben, das im Wesentlichen durch Einmaligkeit der Bedingungen in ihrer Gesamtheit gekennzeichnet ist, wie zum Beispiel Zielvorgabe, zeitliche, finanzielle, personelle und andere Begrenzung, Abgrenzung gegenüber anderen Vorhaben und projektspezifische Organisation“ (nach DIN 69901, DIN-Taschenbuch 114, 2000). Zu einem Projekt gehört ein Projektplan mit Zielen, Zwischenzielen oder Meilensteinen, Zeitplanung und Aufgaben bzw. Arbeitspaketen und bei Projektgruppen mit einer Aufgabenverteilung im Projektteam. Das Gesamtziel eines Projekts besteht in der Regel aus einer Reihe von Einzelzielen, die aufeinander folgend zu erreichen sind. Dies setzt ein Aufgliedern und Priorisieren der Einzelziele voraus. Ein Projekt hat also eine Reihe von Bestimmungsmerkmalen (Heinrichs & Klein 2001, S. 325): (1) einmaliger (azyklischer) Ablauf, (2) definierter Anfangs- und Endzeitpunkt und damit zeitliche Befristung, (3) eindeutige Zielsetzung, Aufgabenstellung und Verantwortung, (4) begrenzte finanzielle und personelle Ressourcen, (5) komplex in seinen Inhalten und Aufgaben und, insbesondere bei Projekten, die nur im Team realisiert werden können, (6) interdisziplinär hinsichtlich der erforderlichen personellen Kompetenz sowie (7) relativ innovativ. Projekte sind häufig in ihrem Verlauf nicht in allen Details vorhersehbar, es gilt also auch, Unkalkulierbares zu beobachten, angemessen darauf zu reagieren und die Planung entsprechend flexibel zu aktualisieren (Heche 2004, S. 19f. und S. 62).

Trotz dieser grundlegenden Bestimmungsmerkmale sind Projekte in einen bestimmten Kontext, institutionellen oder organisationsspezifischen Rahmen eingebunden. So unterscheidet sich ein Projekt in einem privatwirtschaftlichen Unternehmen von einem Projekt in einem gemeinnützigen Verein. Es wird anhand dieser Begriffsklärung jedoch deutlich, dass die Entwicklung einer Projektidee, die Planung und die Durchführung eines Projekts eine Reihe von Kompetenzen erfordert. Hierzu gehören insbesondere: Motivation, Kreativität, Vorstellungsvermögen, Organisationsfähigkeit, Zielstrebigkeit, Flexibilität, Disziplin, Durchhaltevermögen, Verantwortungsbewusstsein sowie die Fähigkeit zu Kommunikation und Kooperation.

Diese Vielfalt von Aufgaben und Kompetenzen war auch Kennzeichen der Projekte der Jugendlichen des Modellprogramms, was folgendes Beispiel veranschaulicht (vgl. Projektbeispiel in Kap. 2.3.3.): Ein politisch interessierter jugendlicher Teilnehmer kommt mit der Idee in das Modellprogramm, im Vorfeld anstehender Kommunalwahlen jungen Menschen die Gelegenheit zu bieten, mit Politikerinnen und Politikern zu diskutieren und sich dadurch zu informieren. Die Projektidee ist damit geboren: Die Organisation von politischen Diskussionsveranstaltungen für Jugendliche. Der anstehende Projektplan umfasst mindestens folgende Teilaufgaben und damit auch Teilziele: Auswahl der Zielgruppen und neutraler Veranstaltungsorte, Kontaktaufnahme mit und Überzeugung von Verantwortlichen in den Veranstaltungsorten und Vertreterinnen und Vertretern verschiedener politischer Parteien auf kommunaler Ebene, Terminplanung, Öffentlichkeitsarbeit für die Veranstaltungen, Kalkulation erforderlicher finanzieller Mittel, Vorbereitung der Veranstaltung in Bezug auf Raum, Technik und Moderation,

Durchführung der Veranstaltung und schließlich, gefordert im Rahmen von „erste Schwelle“, auch Reflexion über das Projekt und Dokumentation des Projektverlaufs in Form eines Projektberichts.

Mit seinem individuellen Projektansatz hat das Modellprogramm den Jugendlichen also die Chance geboten, ihre Ideen und Interessen in gemeinnützigen Projekten umzusetzen, die genannten Kompetenzen zu erproben und zu erweitern und sich gleichzeitig als Mitbürgerin bzw. Mitbürger zu engagieren. Es hat mit diesem Ansatz aber auch eine Arbeitsform aufgegriffen, die in der modernen Arbeitswelt immer wichtiger geworden ist und damit voraussichtlich auch in der zukünftigen Berufstätigkeit der Jugendlichen eine bedeutsame Rolle spielen wird (Antoni 1995; Treier & Wieland 2001; Englich & Fisch 1999). Denn die Arbeitsform „Projekt“ wird immer häufiger genutzt. Aus diesem Strukturwandel in der Arbeitswelt ergeben sich veränderte Anforderungen an das Individuum wie Autonomie, Flexibilität, Innovationsbereitschaft, Professionalität, Identifikation, Marktorientierung, Kundenorientierung, Kooperation und Selbstmanagement (Hoff, Ewers & Petersen 2003). In moderatem und jugendgerechtem Ausmaß und in Begleitung und Unterstützung durch die Betreuungspersonen bei den Trägern bot das Modellprogramm den Jugendlichen also auch eine Gelegenheit, sich mit solchen Anforderungen auseinanderzusetzen.

Gerade die Möglichkeit zur Umsetzung eigener Ideen im Projekt wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern besonders positiv bewertet (s. Kap. 2.2.7). Neben diesem individuellen Nutzen, den die Jugendlichen durch ihre Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ hatten, ergab sich aber auch für die Menschen, die sie durch ihre gemeinnützigen Projekte erreicht haben, ein Nutzen, d.h. für die Einsatzstellen wie Vereine, Kindergärten, Schulen, Jugendclubs, Kirchengemeinden, für junge und alte, hilfebedürftige und arme Menschen und damit für die Orte, in denen die Jugendlichen leben und sich mit ihren Projekten engagiert haben.

2.3.2 Die Bandbreite der Projektthemen

Der individuelle Projektansatz ließ den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bei der Projektentwicklung Freiraum für ihre eigenen Ideen und Interessen und hat sie dabei unterstützt, diese umzusetzen. Einzige Bedingung war, dass es sich um ein gemeinnütziges Projekt handeln musste. Vorausgesetzt wurde auch, dass es sich um ein realisierbares Projekt handelte, wobei flexible Anpassungen im Projektverlauf selbstverständlich möglich und oft auch erforderlich waren. Aus diesem Ansatz ergab sich eine Vielfalt von Projektbereichen oder Projektthemen. Im Fragebogen zum Programmabschluss wurden die Jugendlichen mit einer offenen Frage nach ihren Projekten gefragt. Diese Frage wurde in der Regel stichwortartig beantwortet.

Die Angaben aus den Fragebögen zum Projektende zeigen eine große Bandbreite der inhaltlichen Projektbereiche. Hierzu gehören z.B. Bildung, Sport, Musik, Theater, Kunst, Computer, Tierschutz, Ernährung, Umweltschutz, Geschichte, Politik oder soziale Unterstützung. Zu den Zielgruppen, welche die Jugendlichen mit ihren Projekten erreicht haben, gehörten Kinder, Jugendliche, alte Menschen und insbesondere auch arbeitslose und sozial benachteiligte Menschen. Zu den in den Fragebögen zum Abschluss beschriebenen Projektbeispielen gehören z.B. kostenloser Nachhilfeunterricht in Deutsch für Kinder aus sozial benachteiligten Familien und Familien mit Migrationshintergrund, Vermittlung musikalischer Grundkenntnisse in Kindertagesstätten, Konzeption und Durchführung einer Sport-AG für Kinder einer Grundschule, Organisation eines Fußballturniers, Theaterstück mit Jugendlichen, Radiobeitragsreihe über Angebote für Menschen in schwierigen Lebenssituationen, Internetauftritt für einen Chor, Ernährungsberatung und Rezeptbroschüre für Arbeitslosengeld-II-Beziehende, Organisation von Themenabenden zur Sensibilisierung gegen Rechtsextremismus und Rassismus

oder die Konzeption einer Ausstellung über die Historie des Heimatortes. Einige detailliertere Beispiele besonders guter Praxis werden in Kapitel 2.3.3 vorgestellt.

Die Angaben der Jugendlichen zeigen, dass der individuelle Projektansatz in der Regel realisiert wurde. Es gab aber auch Beispiele, bei denen dies zumindest von den Antworten der Jugendlichen her nicht eindeutig nachvollziehbar war und eher der Eindruck eines „Praktikums“ entstand. Bei einer dauerhaften Etablierung des Programms sollte eine solche Kombination möglichst vermieden werden. Denn es erscheint als wesentlich, mit den Jugendlichen den Projektcharakter ihres individuellen Vorhabens prägnant herauszuarbeiten und damit auch das Alleinstellungsmerkmal des Angebots „erste Schwelle“ möglichst eindeutig von einem üblichen Praktikum abzugrenzen. Die Bandbreite der Projekte zeigt jedoch insgesamt, dass der individuelle Projektansatz des Modellprogramms umgesetzt wurde.

2.3.3 Beispiele guter Projektpraxis

Um den individuellen Projektansatz beispielhaft zu verdeutlichen, werden hier einige Beispiele guter Praxis vorgestellt. Die Bewertung als „Beispiel guter Praxis“ (best practice) wurde nach folgenden Kriterien vorgenommen: Das Projekt musste vollständig abgeschlossen sein und sollte eine Laufzeit von vier bis sechs Monaten haben. Die Gemeinnützigkeit sollte klar erkennbar sein. Das Projekt sollte durch den Teilnehmer oder die Teilnehmerin selbst, durch den Träger und die Einsatzstelle und durch die Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend positiv bewertet sein. Die hier ausgewählten Beispiele wurden so zusammengestellt, dass sie die Vielfalt widerspiegeln, also mit unterschiedlichen Inhalten, von jungen Frauen oder jungen Männern und von Jugendlichen mit unterschiedlichem Schulabschluss und aus verschiedenen Regionen durchgeführt wurden.

Beispiel 1: Kostenlose Nachhilfe für Kinder aus Migrantenfamilien

„Ich werde selbstbewusster dadurch.“

A., weiblich, 22 Jahre, Abitur, Studium nicht abgeschlossen

Ihr Studium hat A. nicht abgeschlossen. Bis zum Beginn ihrer Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ war keine ihrer Bewerbungen um einen Ausbildungsplatz in gewünschten Berufen erfolgreich. Für die Teilnahme entschied sich A. deshalb, weil sie dadurch die zu überbrückende Zeit sinnvoll nutzen konnte: „Jetzt, dadurch dass ich wieder etwas zu tun habe, bin ich ausgeglichener, ausgelasteter. Ich kann endlich mal wieder mehr meinen Kopf anstrengen, nachdenken. Das hat mir doch sehr gefehlt.“ Aber auch die Chance, eine eigene Idee umzusetzen, war für sie ein wichtiger Teilnahmegrund: „Es gibt so viele Leute, die nicht gerade viel Geld haben, und da kann sich keiner Nachhilfe leisten“. Und es tat ihr gut, dass sie im Modellprogramm herzlich aufgenommen wurde: „Sie sagte dann ‚das ist toll, Du passt hier perfekt rein‘. Da habe ich mich richtig gefreut, dass ich hier so willkommen geheißen wurde. Das fand ich toll.“ In ihrem Projekt setzte A. es sich zum Ziel, Kinder aus Migrantenfamilien und sozial benachteiligten Familien nicht nur in der deutschen Sprache zu unterrichten, sondern ihnen auch Lerntechniken zu vermitteln und für einen Ausgleich durch Bewegungsspiele zu sorgen. Doch bis sie mit diesem Angebot beginnen konnte, waren eine Menge organisatorische Aufgaben zu erfüllen. Vor allem musste sie durch Öffentlichkeitsarbeit über ihr Angebot informieren, um Kinder dafür zu gewinnen. Dafür gestaltete sie Flyer und Poster, die sie in Schulen auslegte, und verfasste einen Zeitungsartikel. Ihr Projekt im Modellprogramm „erste Schwelle“ hat A. dazu angeregt, jetzt ein Fachhochschulstudium im sozialen Bereich in Erwägung zu ziehen, auch wenn es

finanzielle Hürden gibt, weil sie schon für die ersten Semester des vorzeitig beendeten Studiums BA-FÖG bekommen hat: „Ich war auch auf dem Arbeitsamt bei der Berufsberatung, die hat mir, ehrlich gesagt, nichts gebracht. Deshalb finde ich, die sollten wissen: ‚Da gibt es die erste Schwelle. Da kann ich mir noch was überlegen. Da gehe ich mal hin und gucke mir das an. Das wäre vielleicht genau das Richtige für mich‘. Ich finde das echt klasse.“

Beispiel 2: Gestaltung einer Homepage für einen Chor

„Ich wollte selbstständig etwas auf die Beine stellen.“

B., männlich, 18 Jahre, Realschulabschluss

Der Ort, in dem er lebt, ist für B. die „zweite Heimat“, denn er kam erst mit sechs Jahren mit seinen Eltern in die Bundesrepublik Deutschland. Nach mehreren Umzügen und damit auch Schulwechseln fühlt er sich jetzt in seinem Ort sehr wohl. Nach seinem Realschulabschluss hatte er zunächst die Bewerbungsfristen um einen Ausbildungsplatz verpasst, konnte aber nach einer Qualifizierungsmaßnahme eine Ausbildung als Kraftfahrzeugmechaniker beginnen. Doch nach drei Monaten war ihm klar, dass diese Ausbildung nicht die richtige für ihn ist. Es kamen noch gesundheitliche Beeinträchtigungen durch die körperlichen Anforderungen hinzu, so dass er die Ausbildung schließlich abbrach. B. entschied sich danach für die Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“, um sich darüber zu orientieren, wie es beruflich weitergehen sollte, und weil ihm hier die Chance geboten wurde, eigene Ideen umsetzen. Mit Computern hatte B. sich schon jahrelang beschäftigt. Das passte gut zu seiner Projektidee, der Konzeption und technischen Umsetzung einer Homepage für einen örtlichen Chor, zu dem er Kontakte hatte: „Denn es ist immer schön, wenn man etwas bewirkt, das auch andere Leute sehen können. Und ich wollte einfach etwas ganz Schönes tun für den Chor und für die Menschen, die dort sind. Weil, sie machen einfach tolle Arbeit.“ Um die Homepage vorzubereiten, musste B. im Rahmen seines Projekts viele Gespräche mit der Chorleitung und den Chormitgliedern führen, denn der Internetauftritt sollte die Wünsche und Vorstellungen des Chores berücksichtigen. Nicht nur die gestalterische und technische Seite, auch die während der Vorbereitung gesammelten Erfahrungen im Umgang mit Menschen sieht B. als wichtige Kompetenzen, die er durch sein Projekt weiterentwickeln konnte: „Mitgenommen habe ich die Erfahrung mit meinen Mitmenschen, mit dem Chor, mit dem Internet, wie ich damit umgegangen bin, das ist alles für mich Erfahrung. Weil, Erfahrung hatte ich ein bisschen und jetzt ist es noch mehr geworden durch das Programm. Ich habe Neues dazu gelernt.“ Während seiner Teilnahme fühlte B. sich „erstklassig“ betreut und sein Projekt hat ihm viele Erfolgserlebnisse gebracht: „Das Projekt, das ich gemacht habe, ist mir gelungen, ich bin damit voll zufrieden, ich habe auch schon viele Rücksendungen von anderen erhalten, die das gesehen haben.“ Durch sein Projekt hat B. auch festgestellt, dass er sein Interesse an Computern gerne beruflich verfolgen möchte. Im Anschluss an das Modellprogramm besucht er jetzt eine Fachoberschule und möchte sich nach seinem Fachabitur zum Datenverarbeitungstechniker ausbilden lassen.

Beispiel 3: Diskussionsveranstaltungen zur Kommunalpolitik für Schülerinnen und Schüler

„Man lernt viel dazu und hat auch noch was erreicht.“

C., männlich, 21 Jahre, Abitur

Nach dem Abitur hatte C. zunächst ein Praktikum gemacht, um sich hinsichtlich seiner Studienwahl zu orientieren. Anschließend nahm er am Modellprogramm „erste Schwelle“ teil. Im ging es darum, Zeit zu überbrücken, sich in einem Projekt „auszuprobieren“ und in der Region „etwas zu bewegen“. Ein Projekt, das Politikinteresse bei Schülerinnen und Schülern weckt, passte auch gut zu seinem Interes-

se, später Soziologie zu studieren: „Ich wollte ja gerade die Kommunalpolitik thematisieren, weil man da noch was bewegen kann. Weiter oben wird es dann viel schwieriger. Aber hier kennt man die Leute, die gewählt werden, und die versuchen das dann auch wirklich umzusetzen.“ Bei der Entwicklung seiner Projektidee ging C. von seinen eigenen Erfahrungen mit einem eher uninteressanten Politikunterricht in seiner Schulzeit und den zur Zeit des Projekts gerade anstehenden Kommunalwahlen in seiner Heimatregion aus. Ihn interessierte, „wie andere Jugendliche darüber denken und wie die Beteiligung und das Interesse überhaupt vorhanden ist“. Deshalb organisierte er Diskussionsveranstaltungen in zwei Schulen, sprach mit den dort Verantwortlichen, kümmerte sich um Räumlichkeiten, legte Informationsmaterial aus und kontaktierte mögliche Vertreterinnen und Vertreter aus der Kommunalpolitik für das Podium, allerdings nicht aus rechtsextremen Parteien. Die Schülerinnen und Schüler hatten auf diese Weise nicht nur die Möglichkeit, sich über die Kommunalpolitik und die anstehende Kommunalwahl zu informieren und mit den Politikerinnen und Politikern zu diskutieren, sie konnten auch an einer „Probewahl“ teilnehmen. Durch die Kooperation mit der Lehrerschaft der Schulen gelang es auch, das Thema im Vorfeld der Diskussionsveranstaltungen bereits in den Unterricht zu integrieren. Außerdem führte C. unter den Schülerinnen und Schülern eine Umfrage zum Politikinteresse durch. Den Wunsch, Soziologie zu studieren, hat das Projekt bei C. bestätigt. Er findet, dass sich solche Projekte für die Berufsorientierung sehr gut eignen: „Ja auf jeden Fall, man kann sich da auch ausprobieren. Man muss da nicht nur ein Projekt machen. In den sechs Monaten hat man genug Zeit, um wirklich mal in jede Richtung zu schauen. Ich denke, dass so was helfen kann eine Richtung zu finden, die für einen selbst interessant ist.“

Beispiel 4: Theaterstück für Jugendliche über Gewalt an Schulen

„Man muss sich eigentlich nur ein Ziel setzen und das auch machen.“

E., männlich, 18 Jahre, Realschulabschluss

Nach seinem Realschulabschluss hatte sich E. ohne Erfolg für eine Ausbildung als Bauarbeiter beworben. Von der Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ erhoffte er sich Unterstützung bei Bewerbungen und eine sinnvolle Überbrückung bis zur Ausbildung. An gemeinnützigem Engagement hatte E. vorher noch kein Interesse, sah in seiner Teilnahme aber eine Chance, hier Erfahrungen zu sammeln. Und er wollte damit auch den Vorurteilen mancher Erwachsener über Jugendliche entgegenwirken. In seinem Projekt organisierte E. mit einem Team ein Theaterstück zum Thema Gewalt an Schulen. Theaterspielen, das hatte er schon gemacht, und konnte dieses Interesse mit seinem Projekt verbinden: „Ich sehe es ja jeden Tag und höre es im Fernsehen, das Thema Gewalt und Schule. Kaum einer spricht darüber. Und ich wollte es zusammenknüpfen und weiterführen.“ Das Stück wurde gemeinsam mit Jugendlichen geschrieben, inszeniert und für Jugendliche aufgeführt. Das Theaterstück wurde von einer Diskussion mit dem Publikum begleitet. „Und es hat Spaß gemacht, mit Jugendlichen zu arbeiten.“ Durch sein Projekt, aber auch durch die konkrete Unterstützung beim Schreiben von Bewerbungen, fühlte E. sich sehr motiviert. Beides hat sein Selbstvertrauen gestärkt. Und er hat, wie er sagt, die Erfahrung gemacht, dass man etwas tun muss, um ein Ziel zu erreichen: „Man soll nicht so hochnäsiger durch die Welt laufen, so wie ich früher. Und das Projekt hat mich eigentlich wieder heruntergestuft, dass ich wieder was tun musste, um was zu erreichen. Ging eigentlich dann. Jetzt tue ich immer was.“ Seine Bewerbungen waren schließlich erfolgreich. Nach dem Modellprogramm hat E. eine Ausbildung als Gleisbauer begonnen.

Beispiel 5: Sport-AG für Grundschüler

„Ich versuche auch immer, andere zum sozialen Engagement zu verleiten.“

F., männlich, 20 Jahre, Abitur

Nach dem Schulabschluss wurde der sportbegeisterte F., für ihn überraschend, wegen eines Knie-schadens vom eingeplanten Wehrdienst ausgemustert. Um sich beruflich zu orientieren und die Zeit bis zum Studium zu überbrücken, wollte er erst ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren, erfuhr dann aber vom Modellprogramm „erste Schwelle“. Hier konnte er die Überbrückungszeit auf ein halbes Jahr beschränken und sah außerdem die Chance, mit einem gemeinnützigen Projekt an seine ehrenamtliche Trainertätigkeit anzuknüpfen: „Schön ist es, dass ich hier mein Hobby zum Beruf machen konnte. Weil, wie gesagt, ich mache ja schon seit eineinhalb Jahren den Jugendtrainer und konnte das weiter ausbauen. Mir war klar, dass ich dadurch noch ein bisschen mehr erreichen kann, ein bisschen nachhaltiger vor allen Dingen arbeiten kann. Das ist eine Sache, die mir persönlich sehr am Herzen liegt und die ich durch dieses Projekt für mich verwirklichen kann.“ In seinem Projekt organisierte F. Sport-AGs für Kinder einer Grundschule und verschiedener Kindertagesstätten in seinem Heimatort und eine „Kita-Olympiade“. Sein Ziel war es, den Kindern „Fitness beizubringen“, die „Freude am Sport zu wecken“, aber dadurch auch etwas für ihren „Geist“ zu tun. Das Projekt beinhaltete neben der didaktischen Vorbereitung und pädagogischen Umsetzung der Sport-AGs eine ganze Reihe von organisatorischen Schritten, um dieses Angebot überhaupt realisieren zu können. Darunter Gespräche mit den verantwortlichen Personen, Organisation des Hallenzugangs und der Hallenzeiten, Aufsicht der Kinder vom Abholen bis zum Ende der Sportstunde sowie die Dokumentation des Stundenverlaufs und der Projektergebnisse. Gerade auch die organisatorischen Anforderungen sieht F. als eine Kompetenz, die er durch das Projekt erwerben konnte: „Es ist ja eine recht selbständige Arbeit, man muss halt immer alles unter einen Hut kriegen.“ Die Kooperation zwischen den Kindertagesstätten, den Schulen und den Vereinen, das gemeinsame Kommunizieren und Arbeiten war für F. ein willkommener Nebeneffekt seines Projekts. Das Modellprogramm „erste Schwelle“ und die Betreuung während seines Projekts bewertet F. sehr positiv, vor allem die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Institutionen, beispielsweise mit der Stadtverwaltung für die Organisation der Hallenzeiten. Er möchte sein Engagement auch über die Teilnahme am Programm hinaus weiterführen: „Ich würde dieses Projekt weiterempfehlen. Wenn es möglich ist, mache ich es auf jeden Fall. Weil es für mich eine tolle Erfahrung geworden ist.“

Beispiel 6: Kurs über gesunde und preiswerte Ernährung für sozial benachteiligte Menschen

„Wenn ich hier fertig bin, kann ich sagen, ich habe in meinem Beruf weitergearbeitet.“

G., weiblich, 23 Jahre, Realschulabschluss, Diätassistentin, arbeitslos

Nach ihrem Schulabschluss absolvierte G. eine Ausbildung zur Diätassistentin, konnte aber auch nach ersten beruflichen Erfahrungen außerhalb ihrer Heimatregion nicht in ihrem Beruf Fuß fassen. Zurzeit gibt es, so erlebt es G., die sich weiterhin ständig bewirbt, kaum Möglichkeiten in ihrem Beruf. Mit der Teilnahme am Modellprogramm wollte sie ihre beruflichen Kenntnisse mit ehrenamtlichem Engagement verbinden und auch wieder ein Stück Anerkennung finden. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie sich bereits ehrenamtlich bei der „Tafel“ engagiert. Mit ihrem Projekt wollte sie über die Mithilfe bei der Essensverteilung hinausgehen und insbesondere Menschen, die Arbeitslosengeld II bzw. „Hartz IV“ erhalten, dabei helfen, sich trotz knapper finanzieller Mittel gesünder zu ernähren. Deshalb hat sie Ernährungs-Kurse konzipiert, dafür auch didaktisches Material wie z.B. eine selbst gebaute Ernährungspyramide erarbeitet, die Kurse durchgeführt und eine Broschüre mit Rezepten und Tipps verfasst. Neben den von ihr durchgeführten Kursen engagierte sie sich auch weiterhin bei der „Kinderta-

fel“ und in der Ausgabestelle. Für G. kam, wie sie sagt, das Modellprogramm „genau richtig“. Besonders positiv findet sie die Freiheit der eigenen Ideengestaltung und die Möglichkeit, sich weiter zu entwickeln. Den Kompetenznachweis sieht sie als hilfreich für weitere Bewerbungen an: „Ich erhoffe mir natürlich, dass mal einer aufmerksam wird auf mich und sagt: ‚Ja, die hat schon was drauf, da hätte ich mal Interesse dran‘.“

Beispiel 7: Historie der evangelischen Jugend im Bezirk

„Ich würde sagen, an sich ist das was Schönes für einen selbst.“

H., männlich, 18 Jahre, Realschulabschluss

Sein Abitur hat H. nicht abgeschlossen. Er brach die Schule nach der elften Klasse ab und vereinbarte ein Praktikum bei der Evangelischen Jugend, bei der er bereits ehrenamtlich engagiert war. Vor seinem Schulabbruch hatte H. sich erfolglos auf einen Ausbildungsplatz im Bereich Fotografie beworben. Auch mit einem Platz für ein Freiwilliges Soziales Jahr hatte es nicht geklappt. Kurz nachdem H. sein Praktikum begonnen hatte, wurde das Projekt „erste Schwelle“ bei der Evangelischen Jugend vorgestellt. H. wechselte darauf hin von seinem Praktikum in das Modellprojekt, weil er für sich Vorteile sah: „In dem Zeitraum hatte ich nichts anderes vor. Und dann ist es besser, so etwas zu machen als gar nichts oder als Praktikant mal hier und mal dort Staub zu wischen. Und dann ist halt so ein konkretes Projekt wirklich besser.“ Seine Projektidee bestand darin, die Historie der Evangelischen Jugend seit 1950 im Bezirk aufzuarbeiten und für eine Ausstellung aufzubereiten. Mit seinem Projekt wollte H. interessierten Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich über den Werdegang der Evangelischen Jugend seit 1950 zu informieren. Denn auch die neuen Jugendlichen sollten wissen, was es schon alles gab und was ausprobiert wurde, um auf diesen Erfahrungen aufbauen zu können. Um die benötigten Informationen zu erhalten, musste sich H. durch das komplette Archiv arbeiten. Die eigentliche Herausforderung stellte sich H. aber damit, die Lücken des Archivs zu schließen, indem er ausführliche Recherchen durchführte und Zeitzeugen interviewte. Das Ergebnis seines Projekts präsentierte er als eine Ausstellung im Jugendökohaus, die später als Wanderausstellung auch auf Reisen gehen sollte. Für Interessierte, die die Ausstellung nicht vor Ort besuchen konnte, hat H. die Dokumentation zusätzlich digitalisiert und auf der Internetseite der Evangelischen Jugend eingestellt. Seine Motivation nahm er aus der Gewissheit, etwas zu schaffen, was bleibt und anderen später nützlich ist. H. nutzte die Zeit als sinnvolle Zwischenstation. Er lernte durch die Hilfe seiner Einsatzstelle, wie man gutes Zeitmanagement betreibt. Auch die Unterstützung des Trägers hat H. geholfen. Ihm wurden neue Perspektiven und Möglichkeiten für seine zukünftige berufliche Orientierung aufgezeigt: „Jetzt, während der ‚ersten Schwelle‘, kam die viele Beratung. Beratungsstelle oder so etwas war vorher nicht. Herr C. hat mir auch ständig etwas ausgedruckt, wo was möglich wäre.“ H.s Wunsch für die Zukunft: „Am liebsten natürlich ein Fotostudio in K. direkt vor Ort.“

Beispiel 8: Seniorenbetreuung

„Wir werden auch mal alt und darum möchte ich gern Älteren das Leben noch schön machen.“

I., weiblich, 22 Jahre, Hauptschulabschluss

I. hat einen Hauptschulabschluss und sah deshalb ihre Berufsmöglichkeiten als sehr begrenzt an. Einer Ausbildung zur Fachverkäuferin im Lebensmitteleinzelhandel, die ihr vom Arbeitsamt vermittelt wurde, stimmte sie nur widerwillig zur: „Ich wollte das nicht werden. Das war überbetrieblich. Das war überhaupt nicht mein Ding.“ Da I. mit ihrer Ausbildung sehr unzufrieden war, brach sie diese nach einem Jahr wieder ab. Kurz danach wurde I. schwanger. Nach der Geburt ihres Kindes widmete sie sich zunächst ein Jahr lang ihrem Kind, das sie alleine, ohne familiäre Unterstützung großzieht. Das Modellprogramm „erste Schwelle“ wollte I. nutzen, um sich beruflich neu zu orientieren und als allein-erziehende Mutter wieder Fuß zu fassen. Ihre Idee war es, Seniorinnen und Senioren ihre Hilfe anzubieten und sie im Alltag zu unterstützen. Um dieses Projekt umzusetzen, schloss sie sich dem Seniorenclub ihrer Gemeinde an, einer Tagestätte, in der ältere Menschen Betreuung erhalten und mit anderen zusammen sein können. Zu den Angeboten gehören Unterhaltungsmöglichkeiten wie Gesellschaftsspiele, Bastelstunden, Sport, Hilfe beim Einkaufen und Ausflüge: „Damit sie nicht nur zu Hause rumsitzen“. Im Rahmen ihres Projekts konnte I. verschiedene Ideen und Vorschläge für Aktivitäten mit den Seniorinnen und Senioren einbringen und umsetzen. Besonders gut haben ihr die Unterhaltungen mit den Seniorinnen gefallen: „Man kriegt hier viele Weisheiten mit, dass man dann denkt, die braucht man für später noch.“ Durch das Projekt hat I. gemerkt, wie viel Spaß ihr die Arbeit mit älteren Menschen macht: „Eben gerade, wenn die dann lachen, das erfreut einen ja selber schon, wenn sie dankbar sind.“ Aber I. hat auch erfahren, wie anspruchsvoll diese Arbeit ist: „Ganz viel Nerven braucht man und Geduld“. Für I. war das Modellprogramm „erste Schwelle“ ein Erfolg. Im Anschluss wird sie eine Ausbildung zur Kranken- und Altenpflegerin machen. Und die Zukunft? I. wünscht sich den Führerschein, „irgendwann vielleicht mal einen Partner, Auto und Arbeit“ und vor allem möchte sie ihrem Kind „etwas Ordentliches vorleben.“

Beispiel 9: Sonderausstellung über die Schulchronik im Heimatmuseum

„Wenn Leute sagen, es ist schön, dann macht es auch Spaß weiterzumachen.“

J., weiblich, 20 Jahre, Realschulabschluss

Ihr Fachabitur hatte sie kurz vor ihrem Abschluss abgebrochen. Seitdem saß J. zu Hause. „Ich hatte keine Ahnung, was ich machen soll.“ Dann wurde ihr das Modellprogramm „erste Schwelle“ von der Sozialagentur empfohlen. Die sozialpädagogische Betreuung unterstützte sie bei der Suche nach einer Projektidee und half ihr bei der Herstellung des Erstkontakts. Von der Teilnahme am Programm erhoffte sich J. die Entstehung eines konkreten Berufswunsches und berufliche Orientierung. „Weil man auch die Wahl hat, ein Projekt nach seinen Interessen oder Neigungen zu suchen, um überhaupt zu sehen, in welche Richtung könnte man gehen. Gefällt einem das oder gefällt einem das nicht? Man kann es erst einmal ausprobieren, vielleicht, um zu sehen, was will man überhaupt oder was will man nicht.“ In ihrem Projekt organisierte J. eine Sonderausstellung in einem Heimatkundemuseum über die Schulchronik des Ortes. Hierfür stellte sie alte Schulbilder, Urkunden und Schultensilien zusammen. Zusätzlich erarbeitete sie eine Bildschirmpräsentation, die sich die Besucher und Besucherinnen später vor Ort im Museum auf einem Computer anschauen konnten. Auch alle Vorbereitungen für die Eröffnungsfeier, wie das Schreiben der Einladungen, das Erstellen von kleinen Fragenkatalogen für Kinder und das Verfassen einer Eröffnungsrede, waren Teil ihres Projekts. Nach der Eröffnung führte J. die Besucher durch die Ausstellung, beantwortete deren Fragen und veranstaltete für Schulklassen Quizrunden und Projekttag. Durch das Projekt lernte J. auch, wie viel Arbeit in der Vorbereitung einer

Ausstellung steckt und wie viel Kommunikation, Koordination und Organisation dabei gefordert sind. Unterstützung erhielt J. nicht nur durch die sozialpädagogische Begleitung, auch zwei ehrenamtlich im Heimatmuseum arbeitende Lehrer standen ihr mit Rat und Tat zur Seite. Jetzt, nachdem das Projekt beendet ist, sieht sich J. deutlich motivierter dazu, eine Berufsentscheidung zu treffen. Gefragt, ob sie das Modellprogramm weiterempfehlen würde, antwortete sie: „Auf jeden Fall.“

2.3.4 Zusammenfassung

Ein Projekt aktiv umzusetzen, das ihren eigenen Wünschen entspricht, mit diesem Wunsch gingen zwei Drittel der Jugendlichen in das Modellprogramm „erste Schwelle“. Dieser Wunsch wurde weitestgehend erfüllt. Die deutliche Mehrheit der im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung befragten Jugendlichen gab am Ende der Teilnahme an, ihre Projektidee alleine oder gemeinsam mit der Betreuung entwickelt zu haben. Die Grundidee des Programms, Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, eigene Projektideen im gemeinnützigen Bereich umzusetzen, wurde realisiert. Diese Möglichkeit bewerteten 85 % der Jugendlichen als „sehr gut“ oder „gut“. Die durchschnittliche Teilnahmedauer am Programm betrug fünf Monate. Der Durchschnittswert lag damit unter der geplanten Dauer von sechs Monaten, was durch kürzere Teilnahmezeiten, etwa aufgrund erfolgreicher Bewerbungen um einen Ausbildungs- oder Studienplatz, begründet werden kann. Es zeigt sich in Bezug auf Teilnahmedauer und wöchentlichen Stundenaufwand aber auch eine Bandbreite mit teilweise extremen Ausprägungen. Für den Erwerb des Zertifikats und Kompetenznachweises sollten bei dauerhafter Etablierung des Programms – wie auch in der Modellphase bereits gehandhabt – eine Mindestteilnahmedauer und eine Umsetzung der Projektziele vorausgesetzt werden.

Als Betreuungsintensität haben sich die meisten Jugendlichen ein Gespräch pro Woche gewünscht, vielen reichten jedoch auch ein bis zwei Gespräche im Monat. Dieser zu Beginn der Teilnahme gewünschten Betreuungshäufigkeit entsprach weitestgehend auch die realisierte Betreuung. Insgesamt beurteilen 86 % der Jugendlichen am Ende ihrer Teilnahme die Intensität der Betreuung als „genau richtig“. Die Betreuung wurde von 87 % der Jugendlichen mit den Noten „sehr gut“ und „gut“ bewertet, ihre Erwartungen sahen sie also in diesem Punkt voll erfüllt. Allerdings wurde der Austausch mit anderen Jugendlichen im Rahmen der Betreuung von mehr als einem Drittel der zum Abschluss des Programms befragten Jugendlichen als gerade ausreichend oder zu wenig beurteilt. Empfehlenswert erscheint deshalb, dass von allen Trägern die Möglichkeit zum regelmäßigen Austausch mit anderen teilnehmenden Jugendlichen angeboten wird. Abgeleitet von einzelnen Fällen, in denen es während der Projektlaufzeit für die Jugendlichen zu einem von ihnen bedauerten Wechsel der Betreuungsperson kam, wird empfohlen, möglichst kontinuierliche Betreuung zu gewährleisten.

Die berufliche Orientierung war den Jugendlichen wichtig, das Modellprogramm wurde von ihnen dafür auch genutzt. Darauf lassen sowohl Verfestigung, als auch Wechsel von Berufswünschen im Verlauf der Teilnahme schließen. Fast alle befragten Jugendlichen haben sich auch während ihrer Teilnahme am Modellprogramm weiter um einen Ausbildungs- oder Studienplatz beworben. Dieser Umstand, d.h. die erfolgreiche Bewerbung noch während der Teilnahme am Modellprogramm, erklärt auch, warum ein Teil der Jugendlichen das Programm früher als zu Beginn vorgesehen beendet hat. Im Verlauf der Teilnahme entwickelte sich die Betreuungsperson des Modellprogramms für die Jugendlichen zu einer wichtigen Informationsquelle hinsichtlich Ausbildung und Beruf. Das Internet wurde als Möglichkeit an erster, das Gespräch mit berufserfahrenen Personen an zweiter Stelle genannt, die Betreuungsperson folgte bereits zusammen mit der Berufsberatung an dritter und vierter Stelle der Nennungen. Im Rahmen der Betreuung der Jugendlichen fand eine Berufsberatung häufig in Form offener Gespräche statt.

Einzelne Träger führten diese Beratung aber auch mit Hilfe konkreter Angebote wie z.B. Berufseignungstest, Bewerbungstraining oder Bewerbungsberatung durch. Es wird empfohlen, bei Weiterführung diese konkreten Angebote neben dem offenen Gespräch obligatorisch in das Betreuungskonzept mit aufzunehmen.

Einen Erfahrungs- und Kompetenzzuwachs sahen die Jugendlichen für sich insbesondere in folgenden Bereichen: Aufgaben und Probleme in Eigeninitiative zu bewältigen und herauszufinden, wo die eigenen Fähigkeiten und Interessen liegen und wie diese am besten zu nutzen sind. Aber auch Teamfähigkeit, Organisationsfähigkeit, Motivation zum Einsatz für die eigene berufliche Zukunft und berufliche Orientierung wurden von vielen Jugendlichen angegeben, als sie gefragt wurden, was ihnen die Teilnahme am Modellprogramm gebracht habe. Eine große Mehrheit der Jugendlichen betonte bei der Beantwortung dieser Frage insbesondere die Erfolgserlebnisse in ihren Projekten.

Viele Jugendliche hatten vor ihrer Teilnahme durch erfolglose Bewerbungen oder die vorzeitige Beendigung von Ausbildung oder Studium eher Misserfolgserlebnisse. Erfolgserlebnisse erhöhen aber Motivation und Selbstvertrauen. Sie sind deshalb als Effekt der Programmteilnahme besonders herauszustellen, da hier von einer positiven Wirkung auf die nächsten Bewerbungsschritte auszugehen ist. Es wurden also auch aus Sicht der Jugendlichen konkrete Kompetenzen erworben, die in den Kompetenznachweis, den alle Teilnehmenden erhielten, aufgenommen wurden.

Engagement im Freizeitbereich gehörte für viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Modellprogramms zum Alltag dazu. Zu Beginn ihrer Teilnahme gaben 23 % der befragten Jugendlichen ehrenamtliches Engagement als ihre häufigste Freizeitaktivität an. Rund 44 % gaben an, sich in ihrer Freizeit oft für soziale oder politische Ziele einzusetzen. Damit war etwa die Hälfte der zu Beginn befragten Jugendlichen in ihrer Freizeit engagiert. Deutlich wird aber auch, dass für etwa die Hälfte der Jugendlichen zu Beginn der Teilnahme das ehrenamtliche Engagement noch keine besondere Bedeutung als Freizeitaktivität hatte. Das Modellprogramm bot gerade dieser Gruppe die Möglichkeit, erste intensivere Engagementerfahrungen zu sammeln.

Am Ende ihrer Teilnahme am Modellprogramm konnten sich 82 % der befragten Jugendlichen vorstellen, sich in Zukunft stärker als bisher ehrenamtlich bzw. gemeinnützig zu engagieren. In erster Linie würden sie sich für sozial benachteiligte Menschen und die Interessen von Jugendlichen engagieren. Projekte und Engagement der Jugendlichen haben nicht nur positive Wirkung auf sie selbst, sondern auch auf ihr Umfeld, ein Ergebnis, das für die Weiterführung des Programms über die Modellphase hinaus spricht.

Heimatverbunden, aber auch mobilitätsbereit, so lassen sich die meisten der teilnehmenden Jugendlichen beschreiben. Die Mehrheit würde, wenn sie in ihrer Heimatregion Arbeit bekommt, auch dort bleiben oder wieder dorthin zurückkehren. Die Mobilitätsbereitschaft hat am Ende der Teilnahme eher zugenommen, womit die Jugendlichen eine größere Flexibilität zeigen und ihre Chance, eine Ausbildung, ein Studium oder eine Arbeit zu bekommen, erhöhen. Wenn es darum geht, Jugendliche auch in ihren Regionen zu halten, erscheint das Modellprogramm als empfehlenswerte Möglichkeit zur Überbrückung, bis sich in der Heimatregion eine Chance zu Ausbildung, Studium oder Beruf bietet. Im Vorher-Nachher-Vergleich zeigte sich auch ein leichter Trend zur positiveren Bewertung der Heimatregion, der Chancen, dort den Berufswunsch zu verwirklichen und des Wunsches, mit anderen zusammen mehr Einfluss auf die Gestaltung der Heimatregion zu nehmen.

Die Bewertung des Modellprogramms durch die Jugendlichen fiel insgesamt positiv aus. Zeitlicher Aufwand, Anforderungen sowie Höhe der Aufwandsentschädigung wurden als angemessen angesehen. Besonders viele gute Noten erhielt das Modellprogramm in den Punkten Umsetzung eigener Ideen im Projekt, Betreuung, Idee und Zielsetzung des Programms und Vermittlung von Kontakten und Ansprechpartner. Mehr als die Hälfte der Befragten gibt auch der Hilfe bei der Wahl eines Ausbildungs- bzw. Studienganges und der Hilfe bei der beruflichen Orientierung die Noten „sehr gut“ oder „gut“. Dieser Bewertung entspricht, dass mehr als 80 % der Jugendlichen das Programm im Freundeskreis empfehlen würden. Der individuelle Projektansatz, verknüpft mit der Möglichkeit zur Überbrückung, die berufliche Orientierung und der Kompetenzzuwachs wurden von den teilnehmenden Jugendlichen gut aufgenommen. Die Zuversicht der Jugendlichen in Bezug auf die zukünftige Realisierung ihrer späteren beruflichen Wünsche stieg zwischen Beginn und Abschluss der Programmteilnahme. Es kann daher empfohlen werden, diesen Ansatz auch langfristig weiter zu verfolgen.

Der individuelle Projektansatz im gemeinnützigen Bereich ist das besondere Merkmal des Modellprogramms „erste Schwelle“. Mit diesem Ansatz bietet das Programm Jugendlichen an – ausgehend von ihren individuellen und berufsbezogenen Interessen – ein Projekt im gemeinnützigen Bereich zu entwickeln und umzusetzen. Zur Durchführung eines Projekts gehören eine eindeutige Zielsetzung, Aufgabenstellung und Verantwortung, die schrittweise Umsetzung von Teilzielen sowie die angemessene Reaktion auf unvorhersehbare Entwicklungen. Neben der für die Entwicklung einer Projektidee notwendigen Kreativität erfordert und fördert das Projektmanagement damit insbesondere Schlüsselkompetenzen wie Motivation, Zielorientierung, Organisationsfähigkeit, Flexibilität, Kommunikations- und Teamfähigkeit. Projektarbeit ist zunehmend Teil der Arbeitswelt geworden, „erste Schwelle“ ist daher ein Programm, das den Erwerb von Kompetenzen des Projektmanagements fördert. Dieser Aspekt spricht dafür, das Angebot „erste Schwelle“ weiterzuführen. Der Projektcharakter sollte dafür beibehalten werden im Sinne eines freiwilligen, gemeinnützigen Projekts.

Die Bandbreite der von den Jugendlichen durchgeführten Projekte und die Beispiele guter Praxis zeigen, dass der individuelle Projektansatz im gemeinnützigen Bereich als Überbrückungs- und Engagementangebot von den teilnehmenden Jugendlichen angenommen wurde. Er war nicht nur für sie, sondern auch für die Menschen, die von den Projekten erreicht wurden, und damit für Orte und Regionen, in denen die Jugendlichen ihre Projekte durchgeführt haben, als Gewinn anzusehen. Denn bürgerschaftliches Engagement erzeugt soziales Kapital, demokratische Kompetenz und informelle Lernprozesse. Freiwilliges Engagement im Jugendalter erhöht die Wahrscheinlichkeit der Bereitschaft zum Engagement im Erwachsenenalter, was der Zivilgesellschaft langfristig zu Gute kommt. Die gemeinnützigen Projekten können aber auch dadurch nachhaltig wirken, dass sie das Vertrauen der Erwachsenen in die jugendliche Beteiligungsbereitschaft festigen, den Zusammenhalt der Generationen fördern, neue Felder für das Engagement junger Menschen eröffnen, soziale Beziehungen zwischen Kooperationspartnern vertiefen oder anregen und interessante Angebote, Aktionen, Initiativen und Ideen in die Einsatzstellen und die Gemeinde einbringen.

3 Ergebnisse der Befragung der Träger

Die Träger von „erste Schwelle“ wurden in der Anfangsphase des Modellprogramms sowie gegen Ende der Programmlaufzeit befragt. Zu beiden Erhebungszeitpunkten wurden Interviews mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an den zwölf Trägerstandorten geführt. Zudem erfolgte in der Frühphase eine anonymisierte schriftliche Befragung, die sich vorwiegend an die sozialpädagogische Begleitung richtete. Im Mai 2010 führte die Evaluation eine zweite Trägerbefragung mittels Fragebogen durch, die sich explizit an die Leitungsebene der Einrichtungen wandte. Diese zweite Befragung fokussierte vorrangig die spezifische Organisationsstruktur für das Modellprogramm und die Einschätzung seiner Nachhaltigkeit sowie Möglichkeiten einer regionalen Weiterführung nach Ablauf der Modellphase. In die Auswertung der Trägerleitungsbefragung gingen insgesamt elf Fragebögen ein, die von den zwölf angeschriebenen Einrichtungen zurückgesandt wurden. Ein Träger schied noch während der Laufzeit des Modellprogramms – allerdings erst nach dem Erhebungszeitpunkt der Trägerbefragung – aus. Wahrscheinlich (die Befragung erfolgte anonym) kann der nicht zurückgesendete Fragebogen bei der Trägerbefragung diesem Träger zugeordnet werden.

Den Erfahrungen aus den Trägerbefragungen vorangestellt werden hier zuvor noch einige Ausführungen zur demografischen Lage in den unterschiedlichen Trägerregionen, um zu klären, inwieweit Unterschiede im Akquiseerfolg der Träger möglicherweise dadurch beeinflusst waren.

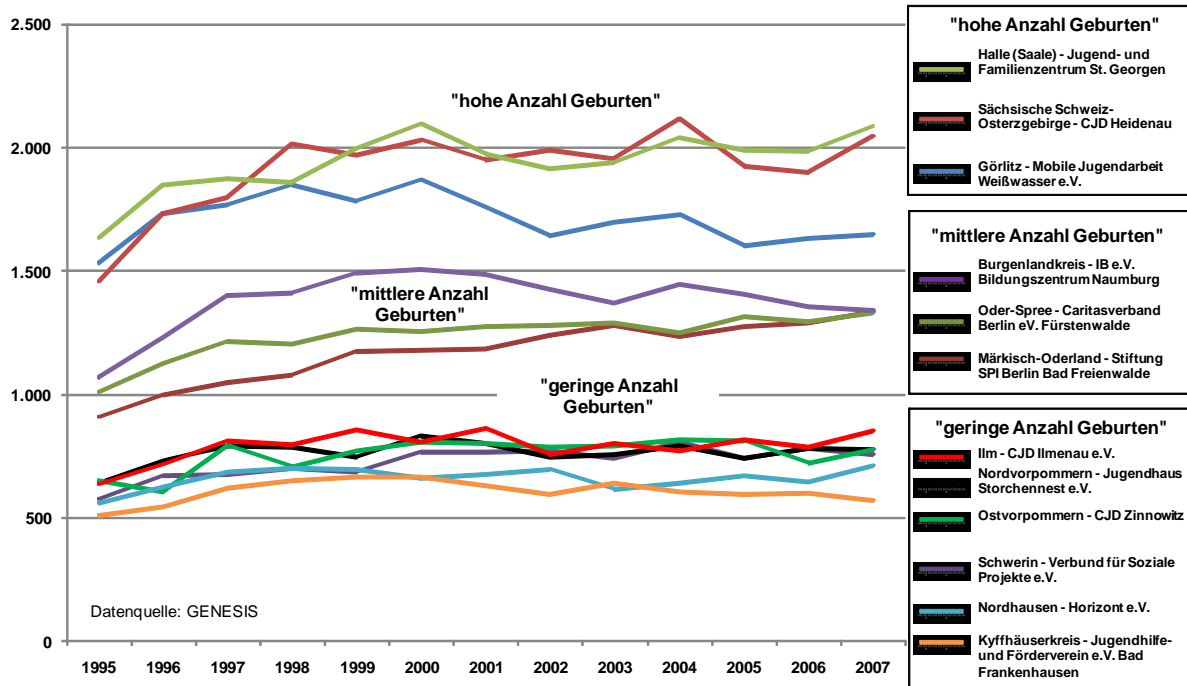
3.1 Demografische Entwicklung in den Trägerregionen

Nicht an allen Trägerstandorten war die Nachfrage nach dem Modellprogramm „erste Schwelle“ durch Jugendliche gleich ausgeprägt. Manche Träger standen einer nur geringen Nachfrage gegenüber, andere hatten weniger Probleme mit der Akquise von Jugendlichen und mussten teilweise sogar Absagen erteilen oder Jugendliche auf Wartelisten setzen, wenn die finanzierten Betreuungsmonate bereits ausgeschöpft waren. Anhand dreier Indikatoren wurde daher den Akteuren des Modellprogramms „erste Schwelle“ im Rahmen der aktivierenden Evaluation ein kurzer Einblick in die demografische Situation an den zwölf Trägerstandorten gegeben. Betrachtet wurden dabei die Geburten, die Anzahl der Jugendlichen im Alter von 15 bis unter 25 Jahren sowie die Anzahl der Jugendlichen, die von der Schule abgingen.

Bei Betrachtung der in der folgenden Grafik dargestellten absoluten Geburtenzahlen in den Landkreisen der Trägerstandorte zwischen 1995 und 2007 wird deutlich, dass nicht in allen Landkreisen gleich viele Kinder geboren wurden. Diese Tatsache steht in Abhängigkeit von den Bevölkerungsgrößen vor Ort, also den potenziellen Elterngenerationen. Bis auf wenige Ausnahmen (z.B. Görlitz, Burgenlandkreis, Kyffhäuserkreis) konnte für die vergangenen Jahre ein leichter Aufwärtstrend der absoluten Geburten bzw. eine insgesamt vergleichsweise stabile Geburtenanzahl festgestellt werden. Auf Basis der Geburtenzahlen lassen sich die Landkreise der Träger grob in drei Typen gruppieren: Die Regionen Halle (Saale) und die Sächsische Schweiz verfügen über eine vergleichsweise hohe Anzahl von Geburten. Görlitz wird dieser Gruppe noch zugerechnet, liegt aber am unteren Rand. Der Burgenlandkreis, Oder-Spree und Märkisch-Oderland können als Gruppe mit einer mittleren Anzahl von Geburten zusammengefasst werden, die restlichen Trägerstandorte als Regionen mit einer vergleichsweise geringen Anzahl von Geburten. Eine geringe Anzahl von Geburten wird als ein Indikator für größere Akquiseschwierigkeiten bzw. höheren Akquiseaufwand herangezogen, da hier insgesamt weniger Jugendliche in der Region vorhanden sind als in Regionen mit hohen Geburtenzahlen.

Lebendgeburten in den Landkreisen der Trägerstandorte, 1995 - 2007

Gruppiert nach absoluter Anzahl



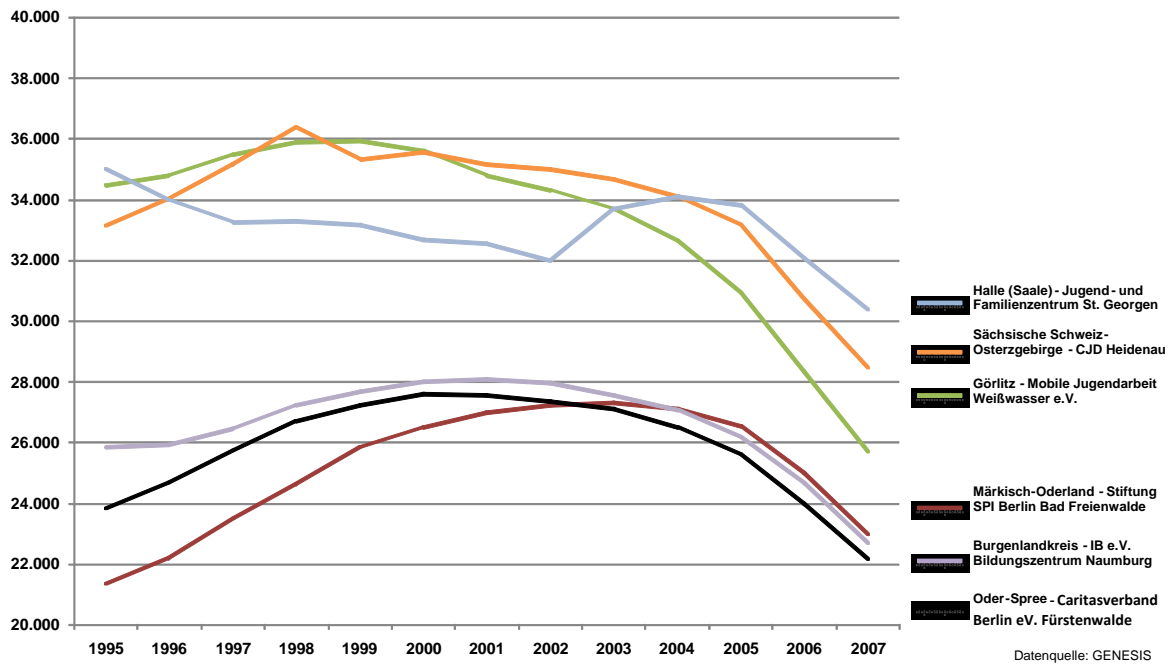
Als Zielgruppe sollten im Modellprogramm insbesondere junge Menschen im Alter von 16 bis 25 Jahren angesprochen werden. Anders als bei den Geburten (s. o.), deren Anzahl im Beobachtungszeitraum zwischen 1995 und 2007 relativ stabil blieb, zeigt der Blick auf die Trägerstandorte für diese Altersgruppe einen deutlich rückläufigen Trend bei allen Standorten. Jeweils etwa zur Jahrtausendwende erfolgte ein meist zunächst noch leichter, ab 2002 dann stärker zunehmender Rückgang der genannten Altersgruppe in den Landkreisen.

Dabei lassen sich wieder Gruppen unterschiedlicher Größenklassen zusammenfassen: Erneut zeigen Halle (Saale), die Sächsische Schweiz und Görlitz (jedoch mit deutlich rückläufigerer Tendenz als die anderen Standorte) mit etwa 33.000 bis 35.000 Jugendlichen im Jahr 1995 eine ähnliche Größenstruktur. In der Entwicklung bis 2007 werden allerdings Differenzierungen der Standorte sichtbar. Halle (Saale) und die Sächsische Schweiz liegen mit etwa 30.000 und 28.000 Jugendlichen nach deutlichen Bevölkerungsrückgängen in dieser Kohorte noch auf ähnlichem Niveau, während in Görlitz nach einem weitaus stärkeren Rückgang bereits sichtlich weniger Jugendliche der Altersjahre 15 bis unter 25 wohnen.

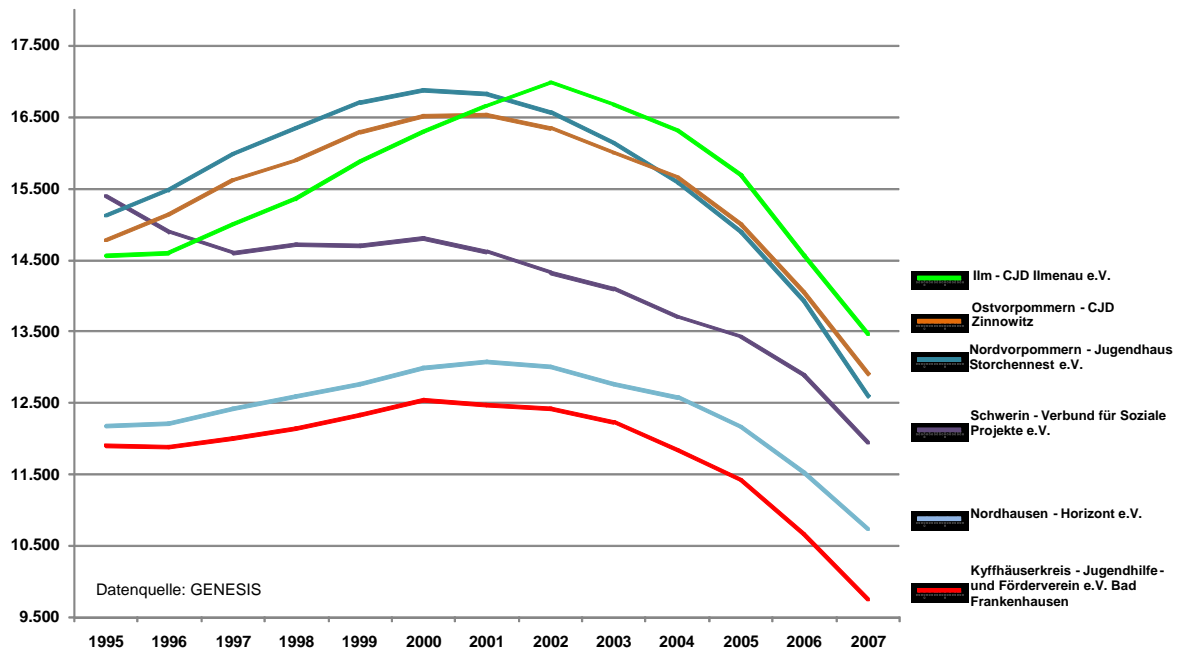
Als zweite Gruppe ergeben sich Märkisch-Oderland, der Burgenlandkreis und Oder-Spree. Gemeinsam ist diesen Standorten besonders der zunächst erfolgende allmähliche Anstieg bis etwa 2001, im Landkreis Märkisch-Oderland sogar bis etwa 2003 mit einem darauffolgenden Rückgang der Anzahl von Jugendlichen bis 2007.

Weiter lassen sich die Kreise Ilm, Ostvorpommern und Nordvorpommern, zum Teil auch noch Schwerin gruppieren, schließlich folgen Nordhausen und der Kyffhäuserkreis mit den deutlich geringsten Werten.

Anzahl der 15- bis unter 25jährigen in den Landkreisen der Trägerstandorte



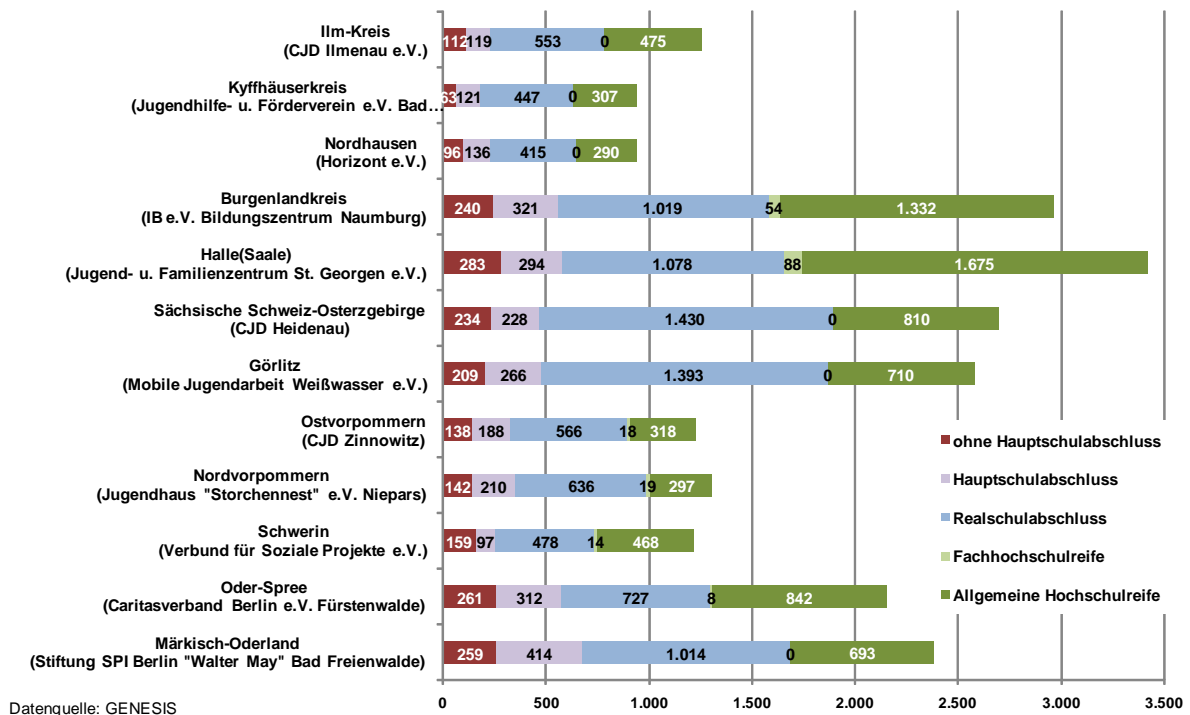
Anzahl der 15- bis unter 25jährigen in den Landkreisen der Trägerstandorte - Fortsetzung -



Auch wenn an dieser Stelle nur eine relativ oberflächliche Analyse der demografischen Konstellationen erfolgen konnte, zeigte sich dennoch recht deutlich auch in Bezug auf die Zahl der Jugendlichen in den Kreisen eine ausgeprägte Verschiedenheit der demografischen Ausgangslagen, insbesondere im Hinblick auf das „Angebot“ an „nachfragenden“ Jugendlichen.

Ergänzend wurde die gesonderte Gruppe der Jugendlichen betrachtet, welche die Schule verlassen hatten („Schulabgänger“). Auch hier wurden Unterschiede zwischen den Standorten (in Abhängigkeit der dort beheimateten Schulen) sowohl absolut als auch in Bezug auf die Abschlüsse deutlich. Die „Schulabgänger“ im Jahre 2007 in den Landkreisen der Trägerstandorte können wie schon bei den Geburten und Jugendlichen (s. o.) in die Standorte Görlitz, Halle (Saale), die Sächsische Schweiz und nunmehr auch den Burgenlandkreis als „abgangsstarke“ Standorte zusammenfassend gruppiert werden. Andererseits waren im Kyffhäuserkreis, also beim Träger in Frankenhausen, wie auch in Nordhausen, aber auch im Ilm-Kreis (Ilmenau), Zinnowitz, Niepars und Schwerin deutlich weniger junge Menschen mit Schulabschluss vorhanden als an den anderen Trägerstandorten.

Schulabgänger in den Landkreisen der Trägerstandorte nach Abschluss, 2007



Die Analyse erwies eine deutliche Unterschiedlichkeit der Gegebenheiten und damit auch Akquiseanforderungen an die Träger aufgrund der demografischen Rahmenbedingungen. Diese Erkenntnisse unterstreichen, dass es nicht nur an infrastrukturellen Gegebenheiten oder allein dem Einsatz und der Organisation der Träger lag, wenn es vereinzelt deutlich schwieriger war, Jugendliche für eine Teilnahme am Modellprogramm „erste Schwelle“ zu gewinnen. Die Zielgruppe „Jugendliche“ war als „Ressource“ nicht gleich verteilt.

3.2 Beteiligungsgründe

Die Leitung der Trägereinrichtungen sah „erste Schwelle“ überwiegend als eine Ergänzung ihres bestehenden Angebotes an, das sich bislang meist ausschließlich an benachteiligte Jugendliche richtete. Für mehrere Träger stellte die Gruppe der Jugendlichen mit Schulabschluss daher eine neue Zielgruppe dar, die durch das Angebot „erste Schwelle“ erreicht werden konnte und damit neue Wirkungs- und Handlungsfelder zu erschließen half. Zudem wollten die Träger ein Angebot für Jugendliche schaffen, sich ehrenamtlich zu engagieren.

Auch in den Interviews der Frühphase betonten die Träger, dass mit der Zielgruppe des Programms, also Jugendlichen mit Schulabschluss, eine neue Zielgruppe angesprochen werden konnte. Die meisten Träger hatten bisher als Träger von Kompetenzagenturen vorrangig mehrfach benachteiligten Jugendlichen ein Angebot gemacht. Sie wollten durch „erste Schwelle“ auch solche Jugendliche ansprechen, die nicht benachteiligt sind, aber dennoch Unterstützung brauchen. Einzelne Träger hatten auch den Ehrgeiz, möglichst das gesamte Spektrum im Bereich der Jugendarbeit durch ihr Angebot abzudecken. Auch der gemeinnützige Bereich als Einsatzbereich für die Projekte spielte bei der Beteiligung eine Rolle. Die Zitate zeigen, dass das Erreichen einer neuen Zielgruppe eine wichtige Motivation war. Sie zeigen aber auch, dass zu Beginn noch nicht viele Erfahrungen mit dieser Zielgruppe vorhanden sein konnten.

(T01_081105_AJ_Teil1+2, 32) „Das Grundanliegen war ja erst einmal, dass wir festgestellt haben, dass hier eine Zielgruppe befriedigt werden soll, der sonst nichts offenstand.“

(T04_090121_BB, 40) „Für die anderen Jugendlichen, die schlechter gestellten, gibt es sehr viele Programme. Für die besser gestellten, damit meine ich jetzt nicht finanziell, sondern von der Lebensauffassung her, vom Schulabschluss her, gibt es gar nichts oder sehr, sehr wenig. Und ich denke, dass hier einfach das Gleichgewicht gesucht wurde und auch gefunden wurde mit diesem Programm und sich auch dieser Zielgruppe ganz bewusst zugewandt wird.“

(T05_090109_AD, 19) „Wir haben auch immer mal Jugendliche in der Kompetenzagentur, die kaum in irgendeine Förderrichtlinie hineinpassen. ... Es gibt eine Gruppe, sage ich mal, von Abiturienten und Realschülern, die sich im Laufe der Zeit an uns gewendet haben. Bei denen stehen oft so ein bisschen entweder familiäre oder psychische Hemmnisse im Vordergrund, die es denen bisher nicht ermöglicht haben, so richtig Fuß zu fassen im Ausbildungsbereich. Für die ist es eben oft sehr schwer, etwas zu finden. Deshalb finde ich diese Idee, sich an Jugendliche zu wenden, die – auf Deutsch gesagt – nicht besonders benachteiligt sind, aber trotzdem noch nichts gefunden haben, die finde ich einfach spannend aufgrund meiner bisherigen Erfahrung.“

(T06_090127_AD, 35) „Unser Ansatz ist es ja, diese integrierten Hilfen mal zu bieten und mehrere Dienste unter einem Dach zu vereinen, die dann miteinander verzahnt tätig sind. Und von daher haben wir also aus dem Bedarf der Kompetenzagentur, die sich dort in der täglichen Beratung ergeben haben, festgestellt, dass es sinnvoll wäre, dort auch so etwas wie Komplementärprojekte anzudocken, mit denen man bestimmte Sachen machen kann, für die es entweder kein Angebot gibt hier im Sozialraum oder mit denen man Dinge ausprobieren kann, die die Kompetenzagentur selbst nicht kann oder nicht darf, oder was also von der Förderung her ausgeschlossen ist.“

(T08_090127_BB, 76) „Grund, weil wir eigentlich alles was mit dem Bereich Jugendliche zu tun hat, versuchen an Ausschreibungen, Projekten oder anderen Maßnahmen uns zu beteiligen, weil das halt unser Schwerpunkt ist. Und den versuchen wir eigentlich auch so breit wie möglich abzudecken, weil wir einerseits von den anderen Mitarbeiterinnen von uns genügend Erfahrung mitbringen und andererseits uns natürlich einstellen müssen, wenn sich das gerade durch Maßnahmen, die von ARGE oder Agentur unterstützt werden, natürlich ändert und wir dann gewappnet sein müssen, wenn andere Sachen anstehen.“

(T10_090210_AD, 39:43) Bis jetzt habe ich ja immer in Projekten gearbeitet mit Jugendlichen, die multiple Problemlagen haben, d.h. das waren immer schwierige Jugendliche, immer nur Probleme. Und das ist zum ersten Mal ein Programm, wo ich sage: ‚Das sind einfach Jugendliche, die bis dato einfach mal Pech hatten, die sich 20 mal bewerben und 21 mal eine Absage kriegen‘. ... Und das fand ich eben so gut an dem Programm, dass es mal ganz normale Jugendliche waren, die eigentlich einen Schulabschluss haben, die eigentlich auch wissen, was sie wollen im Leben, nur eben Pech hatten. Und das hat uns bewegt.“

Der Blick auf die Organisationsform der Träger zeigt, dass fast alle befragten Träger als Verein (e.V.) organisiert sind. Eine Einrichtung nannte als Organisationsform die gGmbH, eine weitere wird über eine Stiftung des privaten Rechts finanziert. Die ähnlichen Organisationsformen der Träger begünstigten grundsätzlich einen gegenseitigen Erfahrungsaustausch hinsichtlich organisatorischer Fragen zum Modellprogramm.

Die beteiligten Träger von „erste Schwelle“ sind jeweils unterschiedlich lange im Bereich der Berufsorientierung bzw. Begleitung bei der Berufsorientierung tätig. Drei Träger sind hier bereits seit 1993/94 aktiv, ein Träger seit 1998 und die übrigen sechs haben in den Jahren 2002 bis 2006 ihre Arbeit in diesem Bereich aufgenommen. Die angebotenen Leistungen in Hinblick auf die Berufsorientierung standen meist auch den Teilnehmenden von „erste Schwelle“ zur Verfügung. An erster Stelle stand hierbei die Beratung bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz – diese haben alle befragten Einrichtungen im Rahmen von „erste Schwelle“ angeboten – verbreitet waren aber auch Bewerbungstrainings (Bewerbungen schreiben, Bewerbungsgespräche üben), Informationsveranstaltungen (z.B. Projekttag, Seminare) oder Begleitung zu Veranstaltungen (z.B. Ausbildungsmessen, Kammern, Sparkassen), Berufsinformation oder Begleitung zum Berufsinformationszentrum, Berufseignungstests oder andere Formen der Berufsberatung.

Die Trägereinrichtungen von „erste Schwelle“ zeichnen sich durch unterschiedliche und vielseitige individuelle Strukturen und Organisationsformen aus. So steht den Einrichtungen unterschiedlich viel Personal zur Verfügung: Die insgesamt bei den Trägern vor Ort beschäftigten Mitarbeiterzahlen liegen – so die Leitungsverantwortlichen – bei etwa der Hälfte der Einrichtungen bei bis zu 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, bei vier Einrichtungen sind mehr als 50 Personen, in einem Falle sogar bis zu rund 100 Personen beschäftigt. Größtenteils stehen diese Personalressourcen als Vollzeitkräfte zur Verfügung. Nur drei der Trägereinrichtungen haben vergleichsweise mehr Teilzeitkräfte.

Grundsätzlich können höhere Mitarbeiterzahlen bei der Betreuung von Jugendlichen hilfreich sein, etwa wenn hierdurch verschiedenartige Beratungs- oder Schulungsleistungen angeboten werden können. Einige Einrichtungen sind Bestandteil größerer Trägerorganisationen und können z.T. auf die Strukturen dieser Dachorganisationen zurückgreifen, werden teilweise durch diese (ko-)finanziert. In den meisten Fällen befanden sich daher die Räumlichkeiten, die für „erste Schwelle“ genutzt wurden, am selben Ort, meist im selben Gebäude wie der Träger. In drei Fällen befand sich das zuständige Büro für „erste Schwelle“ allerdings extern bzw. an einem anderen Ort als der Träger.

Neben der Trägerfunktion im Modellprogramm „erste Schwelle“ führen die Einrichtungen in größerem Umfang andere Aktivitäten und Programme durch. Häufig agieren diese z.B. als Kompetenzagentur, mehrere Träger bieten Berufsbildungsmaßnahmen an, wirken in der Jugend- und Sozialarbeit oder führen Projekte zum Thema Schulverweigerung durch. Die Anzahl der von den Einrichtungen insgesamt betreuten Jugendlichen steht allerdingst nicht in direktem Zusammenhang mit der Anzahl der dort beschäftigten Mitarbeiter; wenige Mitarbeiter/innen betreuen also zum Teil vergleichsweise viele Jugendliche. Auch für das Modellprogramm zeigte sich, dass die Gesamtmitarbeiterzahlen der Träger nicht im Zusammenhang mit der Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stand, die für die Betreuung der Jugendlichen im Modellprogramm zuständig waren. Innerhalb von „erste Schwelle“ arbeiteten bei den Trägern entweder eine oder zwei Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen. Eine Ausnahme bildet ein Mentorenmodell, in dem eine Mitarbeiterin für die Koordination und den Einsatz mehrerer Mentorinnen und Mentoren zuständig war, die jeweils einen Jugendlichen betreuten.

Wer die direkte Betreuung der Jugendlichen übernahm, war bei den Trägern unterschiedlich geregelt: Ein fest angestellter Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin, ein Kollege oder eine Kollegin im Rahmen einer zeitlich befristeten ABM-Stelle oder auch Honorarkräfte im Mentorenmodell.

Die Betreuungsorganisation unterschied sich auch in Abhängigkeit von dem Vorhandensein einer Einsatzstelle für ein Projekt. Gab es eine Einsatzstelle, stand in der Regel eine weitere Person zur Betreuung bereit, die aber nicht durch das Programm, sondern vom Träger der Einsatzstelle, z.B. der Schule, der Kindertagesstätte oder des Jugendclubs finanziert wurde. Ebenso gab es Projekte ohne Einsatzstelle, bei denen die Betreuung ausschließlich durch den Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin

beim Träger erfolgte. Für die Leitung war, bis auf zwei Ausnahmen mit je zwei Zuständigen, in den Trägereinrichtungen jedoch immer eine Person verantwortlich.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal bei den Trägern war die personelle Fluktuation, deren Ausmaß auch dadurch bedingt war, dass ABM-Stellen zu Ende gingen oder teilzeit- oder honorarbeschäftigte Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen an einen anderen Arbeitsplatz wechselten. Bis zu drei Wechsel waren bereits zum Zeitpunkt der ersten Trägerbefragung bei einzelnen Trägern zu verzeichnen. Diese Fluktuation wurde nicht nur von Jugendlichen bedauert (vgl. Kap. 5.2), sondern auch von Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeitern der Träger:

(T03_090107_AD, 419) „Ich finde es bloß schade, dass ich nicht von Anfang an so richtig dabei gewesen bin, dass ich erst so spät da rein geschlittert bin in die Geschichte.“

(T07_090126_BB, 189) „Ja, was halt auch problematisch ist, ist dieser Wechsel der Mitarbeiter. Dass ich es zuerst ganz alleine aufbaue, dann zwischendurch kommt jemand, dann hat man sich aneinander gewöhnt, dann fällt der eine weg, jetzt gehe ich auch noch, für die Teilnehmer natürlich sehr schlecht! Also es gab auch schon Tränen, wo ich dann sage, das ist sehr kontraproduktiv. Mit der Projektleitung hätte ich mir auch eine bessere Zusammenarbeit gewünscht, muss ich sagen. Aber ich denke, das ist strukturell, in dem Verein jetzt hier.“

3.3 Teilnehmerakquise

Bei einigen Trägern erwies sich in der Startphase des Modellprogramms „erste Schwelle“ die Akquise von Jugendlichen für eine Teilnahme als schwierig. Folgende Gründe wurden für diese Schwierigkeiten von den Trägern genannt:

- Es gab keinen Zeitvorlauf bzw. keine Aufbauphase für den Start des Programms.
- Die Jugendlichen waren durch den Programmstart vor den Ferien schwer erreichbar.
- Anfangs konnten noch keine Beispielprojekte zur Akquise genutzt werden.
- Vorrangig die alte Zielgruppe benachteiligter Jugendlicher kam zu den Trägern.
- Die bisherigen Netzwerkpartner hatten mit der neuen Zielgruppe nicht viel zu tun und konnten deshalb die Akquise nicht unterstützen.
- Andere Träger, Arbeitsagentur oder Arbeitsgemeinschaft (ARGE) sahen das Programm als Konkurrenz.
- Jugendliche aus Bedarfsgemeinschaften konnten zunächst nicht teilnehmen, weil sie in Maßnahmen untergebracht wurden.
- Es war schwierig, Einsatzstellen zu finden.
- Jugendliche im weiter abgelegenen ländlichen Raum wurden nicht erreicht.
- Es gab in der Region immer weniger Jugendliche und andererseits genug Ausbildungsplätze oder Maßnahmen für die Jugendlichen.
- Andere Angebote wie das Freiwillige Soziale Jahr, die besser bezahlt werden, aber auch Jobben erschien Jugendlichen finanziell attraktiver.
- Der wöchentliche Zeitaufwand des Programms wurde von einigen Jugendlichen als zu hoch angesehen.
- Vereinzelt sahen Eltern die Teilnahme am Programm zunächst als Zeitverschwendung an.
- Jugendliche mit Hauptschulabschluss brauchten im Rahmen des Programms mehr Betreuung.
- Die eigentliche Zielgruppe war zu gering, weil viele Jugendliche die Region verlassen oder alleine damit klar kommen, die Zeit bis zu Ausbildung oder Studium zu überbrücken.
- Bei einem Teil der Jugendlichen war es schwierig, ein geeignetes Projekt zu finden.
- Die Kooperation mit Schulen erwies sich ebenfalls als schwierig.

Folgende Ablehnungsgründe, die Jugendliche den Trägern nannten, lassen sich anhand der Interviews zusammenstellen:

- 100 Euro wurden als eine zu geringe Aufwandsentschädigung angesehen.
- Der wöchentliche Stundenumfang von 30 Stunden erschien ihnen zu hoch.
- Die Kombination 100 Euro und 30 Stunden erinnerte Jugendliche aus Bedarfsgemeinschaften an „Ein-Euro-Jobs“ ihrer Eltern.
- Jugendliche sahen in der Region für sich keine Chance und planten die Abwanderung.
- Mit dem Projektrahmen konnten einzelne Jugendliche nichts anfangen.
- Projekt und Bericht wurden als zu anstrengend angesehen, die Projektarbeit überforderte einzelne Jugendliche.

Daneben gab es aber auch eine Reihe von Erfolgsfaktoren bei der Akquise, die durch Träger in den Interviews benannt wurden:

- Bemühen um eine enge Kooperation mit Arbeitsagentur und ARGE, persönliche Gespräche des Trägers mit dort zuständigen Personen zur Anbahnung und Verankerung der Kooperation, gute Kooperation mit der ARGE zur Vermittlung von Jugendlichen an das Modellprogramm.
- Informationsveranstaltung über das Programm „erste Schwelle“ bei Arbeitsagentur oder ARGE.
- Kontakt mit anderen Trägern und mit Arbeitsagentur oder ARGE, die Jugendliche auf der Warteliste hatten und unterbringen wollten.
- Umfassende Akquisestrategie bzw. Öffentlichkeitsarbeit, d.h. gleichzeitiges Nutzen verschiedener Zugänge und Medien für die Akquise.
- Information möglichst vieler Träger der Jugendarbeit über das Programm.
- Nutzen von Mundpropaganda zwischen Trägern und Jugendlichen.
- Veröffentlichungen in kostenlosen Zeitungen wie Stadtteilblättern oder Anzeigenblättern, die auch von sozial benachteiligten Familien gelesen werden.
- Presseartikel mit guten Projektbeispielen.
- Kooperation mit der Kompetenzagentur, Kontakt zum Jugendamt.
- Kontakt mit Trägern, die selbst viele Kontakte zu anderen Stellen haben, wie z. B. Kreisjugendring mit Zugang zu allen Jugendclubs und Jugendeinrichtungen in einer Region.
- Umfangreiches eigenes Netzwerk.
- Informationsveranstaltungen und Auslegen von Flyern an Orten, die von Jugendlichen aufgesucht werden, wie z.B. Jugendclubs.
- Einzelgespräche mit Jugendlichen.

Am Ende der Modellphase teilten die Leitungen der meisten Träger die Einschätzung, dass die Aufbau- und Einarbeitungsphase für „erste Schwelle“ nunmehr abgeschlossen und davon auszugehen sei, dass man im Falle einer Weiterführung auch zukünftig genügend Jugendliche für eine Teilnahme gewinnen könne. Auch Träger ohne die genannten Startschwierigkeiten gingen am Ende der Modellphase davon aus, in Zukunft ausreichend Jugendliche für „erste Schwelle“ zu finden. Befragt nach der ungefähren Anzahl möglicher Teilnehmender, rechneten die Träger überwiegend damit, weiterhin etwa zehn Jugendliche pro Jahr gewinnen zu können, mehrheitlich wurden sogar mehr als elf Teilnehmende als realistische Größe angenommen. Fast alle Trägerleitungen gaben am Ende der Modellphase an, dass es ihnen „gut“ oder sogar „sehr gut“ gelungen sei, die Gruppe der nicht benachteiligten Jugendlichen mit Schulabschluss, also die Zielgruppe von „erste Schwelle“, zu gewinnen. Zwei Träger werteten dies noch als „befriedigend“, nur in einem Fragebogen wurde der Erfolg diesbezüglich als „ausreichend“ eingestuft.

In Anlehnung an die oben aufgeführte Gegenüberstellung von Hindernissen und Erfolgen, die sich im Verlauf des Modellprogramms bei den Trägern von „erste Schwelle“ gezeigt haben, lassen sich folgende zentrale Erfolgsstrategien für die Akquise von Jugendlichen zusammenfassen:

- Permanente Nutzung verschiedener Zugänge, Institutionen und Medien.
- Kooperation mit Netzwerkpartnern als wichtigste Kontaktstellen.
- Kooperation mit gemeinnützigen Einrichtungen bzw. potenziellen Einsatzstellen für Jugendliche.
- Erweiterung des bestehenden Netzwerkes.
- Kooperation mit Schulen, um ganze Abschlussjahrgänge über „erste Schwelle“ zu informieren, z.B. durch Veranstaltungen, Verteilung von Flyern und Vorstellung von Projektbeispielen.
- Unterstützung der Mitarbeiterin oder des Mitarbeiters von „erste Schwelle“ durch die Gesamteinstitution des Trägers.
- Vorstellung von „erste Schwelle“ als Gelegenheit zur sinnvollen Überbrückung zwischen Schulabschluss und Beginn von Ausbildung oder Studiums, als Möglichkeit, sich in einem gemeinnützigen Projekt zu engagieren und durch praktische Erfahrungen neue Fähigkeiten zu erlernen und Kompetenzen zu stärken sowie als Qualifizierungs- und Beratungsangebot.

Die Hindernisse und Erfolge und die Erfolgsstrategien wurden mehrfach auf den Workshops, die von der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend veranstaltet wurden, besprochen. Dabei wurden im Rahmen des Erfahrungsaustausches zwischen den Trägern und gezielt durch die Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend Lösungen entwickelt, wie etwa die größere Flexibilisierung von Dauer und Stundenumfang, die Klärung juristischer Fragen in Bezug auf die Jugendlichen aus Bedarfsgemeinschaften, die Erstellung eines Flyers für die Öffentlichkeitsarbeit, die Veröffentlichung von Projektbeispielen auf der Homepage oder die Vorlage für einen verbindlichen und differenzierten Kompetenznachweis für die Jugendlichen zusätzlich zum Zertifikat.

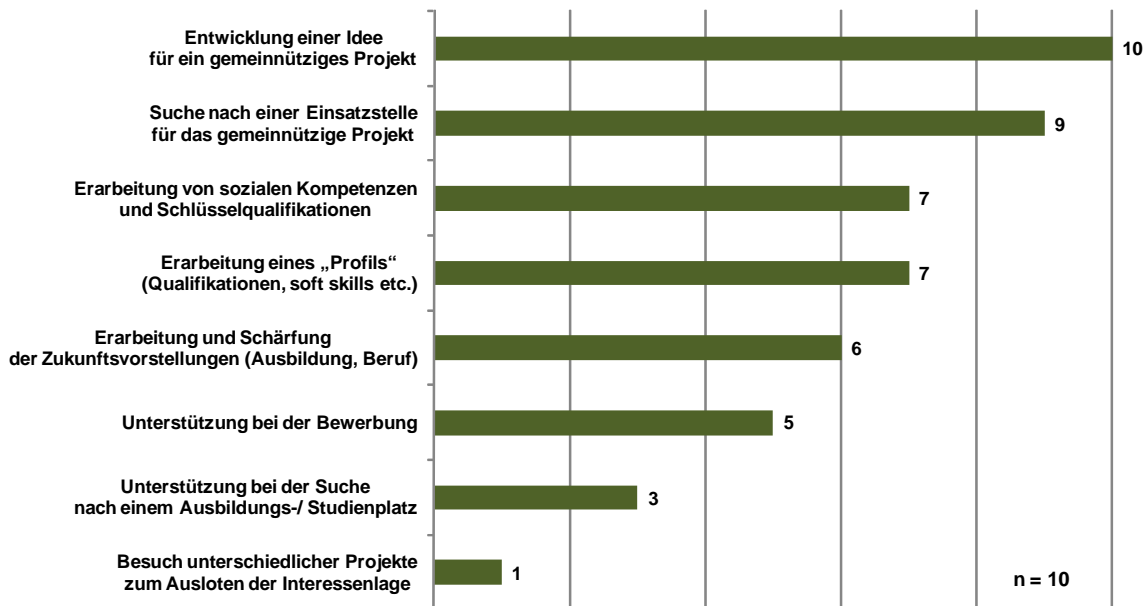
3.4 Betreuung der Jugendlichen und Mentorenmodell

Bei der Betreuung der Jugendlichen standen nach Erfahrung der Träger schon zu Beginn die Entwicklung des gemeinnützigen Projekts und die Suche nach eventuell passenden Einsatzstellen im Vordergrund. Sieben Träger führten auch die Erarbeitung von sozialen Kompetenzen, Schlüsselqualifikationen und eines individuellen Qualifikationsprofils als Aktivitäten an, die im Rahmen des Modellprogramms mit den Jugendlichen durchgeführt wurden.

Eine Analyse individueller Kompetenzen, Interessen und Berufswünsche wurde nicht bei allen Trägern angeboten bzw. als Komponente des Modellprogramms realisiert, erscheint aber als anzustrebender obligatorischer Bestandteil bei einer Weiterführung des Programms, da viele Jugendliche sich mitten im Bewerbungsprozess um einen Ausbildungsplatz befanden und in der Regel keine ausreichende Beratung in der Schulzeit erfahren hatten. Auch die Schärfung der Zukunftsvorstellungen bezüglich Ausbildung und Beruf sowie die Unterstützung bei Bewerbungen zählten bei der Hälfte der befragten Träger zu den Betreuungsleistungen.

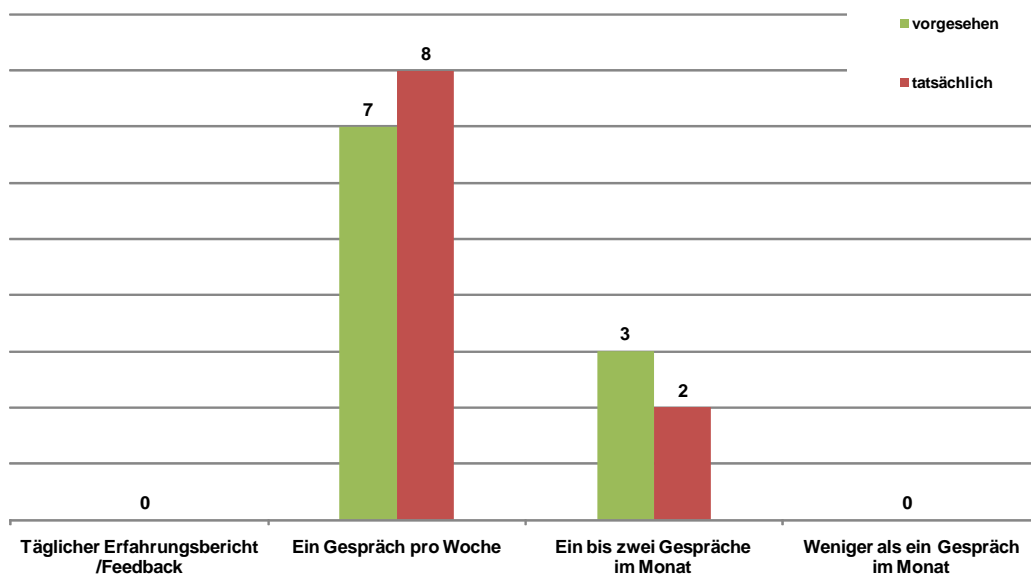
Welche Aktivitäten werden von Ihnen im Rahmen des Modellprogramms mit den Jugendlichen durchgeführt?

Nennungen absolut (Mehrfachnennung möglich)



In Bezug auf die mit den Aktivitäten verbundene Betreuungsintensität zeigte sich unter den Trägern ein insgesamt recht einheitliches Bild: die meisten Träger führten ein Betreuungsgespräch pro Woche, einzelne auch ein bis zwei Gespräche im Monat⁶. Meist fiel diese Betreuungsfrequenz für alle Teilnehmenden in etwa gleich aus, zwei Träger machten allerdings die Erfahrung, dass durch die individuelle Situation der Jugendlichen und durch unterschiedliche Projektansätze ein unterschiedlicher Bedarf an Beratung und Unterstützung bestand.

Welche Intensität der Betreuung haben Sie für jede/n Teilnehmer/in vorgesehen? Welche Intensität kann tatsächlich realisiert werden? Nennungen absolut



⁶ An der Trägerbefragung nahmen insgesamt 10 Trägereinrichtungen teil. Nicht alle Fragen wurden von allen Trägerverantwortlichen beantwortet, so dass die Summe der in den Grafiken dargestellten Antworten zum Teil geringer als zehn ausfällt. Im Falle von Mehrfachantworten ist in den Grafiken die Anzahl der insgesamt bei dieser Frage Antwortenden (n) angegeben.

Sowohl die Jugendlichen als auch die Träger wurden nach der Einschätzung der Betreuung gefragt. Diese Einschätzung zeigte eine hohe Übereinstimmung. Die Jugendlichen sahen sich gut betreut (vgl. Kap. 2.2.2), die Träger schätzten ihre Betreuung als ausreichend bzw. genau richtig ein. Dies lässt den Rückschluss zu, dass die Träger von den Jugendlichen auch Rückmeldungen über die Zufriedenheit mit der Betreuung eingeholt und den Verlauf der Projekte aufmerksam verfolgt haben, um sie bei Bedarf zu unterstützen, was sich auch in den Interviews bestätigte.

Betont wurde von den Trägern, dass manche Jugendliche besonders intensive Betreuung benötigten. Dabei gingen die Einschätzungen der interviewten Träger darüber auseinander, inwieweit gerade Jugendliche mit Hauptschulabschluss aufgrund geringerer Grundvoraussetzungen besonders aufwändig betreut werden müssen. Einige Träger zögerten, Jugendliche mit Hauptschulabschluss aufzunehmen. Andere hatten zwar Befürchtungen, dass mehr Aufwand erforderlich sein könnte, sahen diese dann jedoch nicht bestätigt:

(T07_090126_BB, 264) „Und ich glaube wirklich, die Leute mit Hauptschulabschluss, das wird schwierig, die sind teilweise in den Informationsgesprächen schon überfordert. ... (266:268) Wenn wir davon ausgehen, dass wirklich auch so dieses Projektmanagement mit vermittelt werden soll, auch zum Teil dokumentationsmäßig, selbst dieses Projektstagebuch war für manche schon zu viel, wo sie gesagt haben: ‚Ja gut, ich möchte eigentlich nur in eine Einrichtung und möchte dort mitlaufen.‘ Also dass für viele das schon zu viel war, also das denke ich schon. Es gibt sicher Ausnahmen und wir haben auch Vorstellungsgespräche, wo ich sage – also ich höre mir natürlich jeden, der Interesse hat, erst mal an – aber jetzt meine Erfahrung, wenn die Schüler mit Hauptschulabschluss kamen, dass die zum Teil wirklich überfordert waren damit.“

(T02_081110_BB+AD, 68) „Ich hoffe, dass es keinen Unterschied gibt. Ich habe ein bisschen Angst, dass es mit der Selbständigkeit zum Beispiel Schwierigkeiten gibt.“

(T09_090128_BB, 219:223) „Also unterschiedlich nach Schulabschluss gestaffelt ist es eigentlich nicht. Natürlich sind die, die vom Gymnasium kommen, irgendwo reifer und selbständiger. Oder die schon eine Ausbildung hinter sich haben und auf einen Studienplatz warten, das ist keine Frage. Die wissen, was sie wollen und welche Wege sie gehen müssen. Was bei den Hauptschülern vielleicht noch ein bisschen kindlich-verspielt ist, wo man doch mal sagen muss: ‚Du, das müssen wir anders machen.‘ Aber dass das nun ein so gravierender Mehraufwand ist, nein, das ist es eigentlich nicht. ... Weil halt die Jugendlichen selber kommen mit einer Idee, die sie umsetzen wollen. Und wenn sie etwas wollen, dann können die Jugendlichen auch daran arbeiten.“

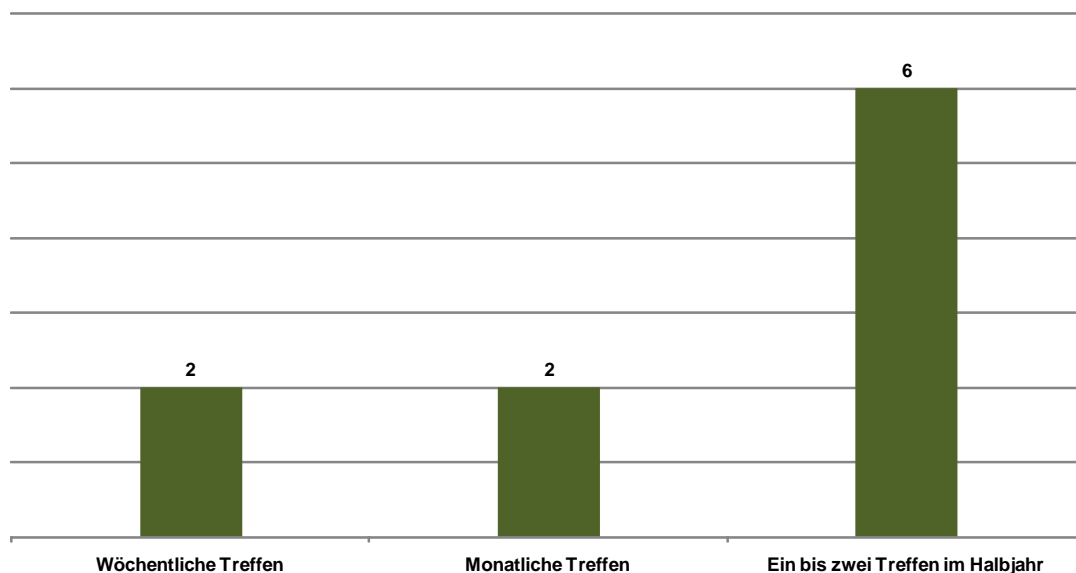
Die Übergangsphase zwischen Schulabschluss und Beginn einer Ausbildung oder eines Studiums wurde von den Trägern für die Jugendlichen, die nicht im ersten Anlauf die „erste Schwelle“ übersprungen haben, als eine besondere Herausforderung gesehen. Von Seiten der Betreuungspersonen im Programm erforderte diese Situation Aufmerksamkeit, Sensibilität und den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses.

(T12_090223_BB, 274:284) „Also gerade diese Phase ist ja sehr konfliktbeladen, finde ich, von Zu Hause. Die Eltern wollen irgendwie: ‚Komm mal aus den Puschen! Wieso hast du noch keinen Ausbildungsplatz? Dann mach doch irgendwas anderes!‘ Und sie erleben die jungen Leute bis mittags im Bett, was man ja auch machen kann, wenn man nichts zu tun hat. Es spricht ja eigentlich nichts dagegen. Und kriegen aber totalen Ärger einfach zu Hause, wo die Eltern schon rumlaufen und Termine machen für die jungen Leute, die also auch ein bisschen verunselbständigen und wenig Akzeptanz oft einfach da ist von den Eltern. Das ist ganz schwierig. In dem Moment ist das Projekt dann gut, wenn sie von dem Programm wissen. Weil, die haben auf der einen Seite die Eltern. Sie machen jetzt irgendwas, haben aber von uns nicht den Druck: ‚Du musst jetzt dann das und das machen. Dann machen wir noch eine Prüfung jede Woche und testen dich!‘ ... Dass der Druck weg ist. Dann ist das tatsächlich eine Phase, (in der) ein bisschen Entspannung in der ganzen Familie passiert.“

Betrachtet man im Rahmen der Betreuung das Angebot zum Austausch mit anderen Jugendlichen, den ein Teil der befragten Jugendlichen als zu gering ansah (vgl. Kap. 2.2.2), zeigt sich, dass dieser

auch nur von wenigen Trägern regelmäßig vorgesehen war. Durch Rückmeldung der Evaluation im Rahmen der Vermittlung von Zwischenergebnissen konnte das Interesse der Jugendlichen an einem Austausch mit anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern aber von den Trägern aufgegriffen und stärker berücksichtigt werden.

Ist ein Austausch zwischen den Teilnehmer/innen des Modellprogramms vorgesehen? Nennungen absolut



Im Rahmen der zweiten qualitativen Befragungswelle der sozialpädagogischen Betreuung bei den Trägern wurde das Mentorenmodell, das zunächst nur von einem Träger realisiert worden war, näher betrachtet. Dieser Träger setzte von Beginn an die sozialpädagogische Begleitung mit Hilfe von Mentoren und Mentorinnen um, die auf Honorarbasis für die individuelle Betreuung der Jugendlichen zuständig waren. Dabei handelte es sich um Studierende aus Fächern wie Pädagogik oder Psychologie, die eine vergleichsweise kostengünstige und dennoch fachgerechte Betreuung der teilnehmenden Jugendlichen gewährleisteten. Das Modell wurde im Rahmen eines Workshops den anderen Trägern von „erste Schwelle“ vorgestellt.

In der Befragung der Trägerleitung per Fragebogen (Anhang 7) wurde dieses Modell unterschiedlich eingeschätzt. Zwar beurteilten die meisten Trägerleitungen das Mentorenmodell der sozialpädagogischen Einzelbetreuung im Rahmen von „erste Schwelle“ als „sehr gut“ oder „gut“, einzelne Träger stufte diese Variante jedoch nur als „ausreichend“ oder gar „mangelhaft“ ein, und mehrere bewerteten diese Betreuungsform nur als „befriedigend“.

Die qualitativen Interviews mit der sozialpädagogischen Betreuung ermöglichen ein differenziertes Bild und zeigen auch die Gründe für die unterschiedliche Einschätzung auf. Es wurde deutlich, dass nicht nur die jeweilige Trägerstruktur in ihrer Organisation und Finanzierung bei dieser Einschätzung eine Rolle spielte, sondern teilweise auch die Problematik, entsprechend fachlich geeignete Mentorinnen und Mentoren am jeweiligen Standort zu finden. Denn nicht jeder Trägerstandort liegt im Einzugsbereich einer Hochschule. Vereinzelt wurde jedoch auch die pädagogische Kompetenz von Studierenden als möglicherweise unzureichend angesehen. Auch die Übernahme der Mentorenaufgabe durch Ehrenamtliche wurde skeptisch eingeschätzt, insbesondere bei Ehrenamtlichen ohne pädagogische

Qualifikation oder Erfahrung. Zudem wurde auf die Vorteile regionaler Verwurzelung und Vernetzung als Merkmale des sozialpädagogischen Personals der Träger von „erste Schwelle“ hingewiesen. Die hohe Bildungsmobilität von Studierenden wurde außerdem als Risiko für den Erhalt der notwendigen Kontinuität der sozialpädagogischen Begleitung angesehen.

(T14_100525_AD, 60) „Beim letzten Mal in Berlin, als wir uns da getroffen haben, hatte jemand dieses Mentorenprogramm vorgestellt. Da hatte ich ein bisschen meine Zweifel. Sie haben ja zurückgegriffen auf die Studenten dort, da war ja auch die Frage, wie lange müssen sie schon studiert haben, um überhaupt dann die Fähigkeiten zu haben, andere junge Leute so anzuleiten. Das weiß ich nicht. Wir haben bei uns auch darüber gesprochen. Bei uns bestehen die Möglichkeiten nicht, dadurch dass wir jetzt auch keine Hochschule hier haben. Wir haben zwar hier Bürger, die im Ruhestand sind und die Nachhilfeunterricht geben und solche Sachen, aber mein persönlicher Anspruch ist da anders. Ich bin mehr so, ich sag es mal so, ich wusel lieber so persönlich mit ihnen herum und habe dann den ganzen Überblick, als wenn ich das anderen jungen Leuten in die Hand gebe und ich weiß nicht, ob das wirklich so erfolgreich ist.“

(T20_100728_AD, 46) „Müsste man probieren. Im Rahmen ehrenamtlicher (Mitarbeit) sehe ich Schwierigkeiten, weil ich auch durch das Mehrgenerationenhaus weiß, wie das mit Ehrenamtlichen ist.“

(T22_100820_AD, 54) „So ein Student lebt ja auch und da sehe ich das einzige Problem an der Stelle. Wo ein Ansprechpartner ist, auch wenn der mal wechselt, aber es ist immer einer da, der sitzt dann dort und da weiß jeder Jugendliche, er kann da hingehen.“

Gegenüber den vorgenannten kritischen Stimmen schlugen andere Interviewte alternativ vor, Personen im Ruhestand oder Personal in den Einsatzstellen als Mentoren oder Mentorinnen zu gewinnen. Auch berichteten Träger, das Mentorenmodell für die Betreuung einzelner Jugendliche nach der Vorstellung des Modells bereits angewandt zu haben. Manche Träger wurden aktiv, Ehrenamtliche im Ruhestand zu werben, wieder andere Träger nahmen die Vorstellung des Modells als Anregung, genau zu prüfen, inwieweit dieses für ihren konkreten Standort bzw. ihre Einrichtung anwendbar sein könnte. In den Interviews wurde jedoch auch darauf hingewiesen, dass die Finanzierung der Honorarkräfte für das Mentorenmodell nur unter den gegebenen Bedingungen der Modellphase, aber kaum ohne finanzielle Unterstützung von außen bei einer regionalen Weiterführung möglich sein würde.

Insgesamt sahen die Interviewten den Einsatz von Mentoren oder Mentorinnen bei der sozialpädagogischen Betreuung als grundsätzlich möglich an, auch wenn die meisten noch keine konkreten Schritte oder Planungen diesbezüglich eingeleitet hatten. Grundsätzlich hervorgehoben wurde von den Trägern insbesondere die Notwendigkeit einer sozialpädagogischen Vorbildung der Mentoren und Mentorinnen.

Als ergänzend interessanten Aspekt des Mentorenmodells für die sozialpädagogische Betreuung der Jugendlichen bei „erste Schwelle“ wies ein Interviewter darauf hin, dass durch die Mentorinnen und Mentoren eine zusätzliche Kontrollebene und zugleich Qualitätssicherungsebene entsteht. Ein weiterer nachhaltiger Effekt beim Einsatz des Modells ergebe sich zudem durch den Erfahrungsgewinn, den die als Mentor oder Mentorin eingesetzten Studierenden haben:

(T18_100609_AD, 264) „Ich habe mir das angeguckt. Ich finde das super gut, super schön, aber das Ding ist, hier im Kreis gibt es keine FH oder Uni, so dass man keine Studenten jetzt als Mentoren nehmen könnte. Aber ich könnte mir vorstellen, dass manche Einsatzstellen, da man die ja schon kennt, und die vielleicht mit dem Projekt schon ein- oder anderthalb Jahre Jugendliche gehabt haben, dass dort vielleicht jemand Mentor sein könnte. Das ist eigentlich eine gute Möglichkeit. Es wären sehr wenige, aber es wäre echt eine gute Sache, dass man gleich vor Ort jemanden hätte, wo der Jugendliche immer einen Ansprechpartner hat, egal in welcher Situation gerade.“

(T22_100820_AD, 46) „Man könnte das hier durchführen, durch die Anbindung an die Fachhochschule, wo der Bereich Soziales auch sehr groß betrieben wird. Da hätte man auch die Mentoren vor Ort, die sicherlich Interesse daran hätten und das auch nutzen könnten für ihre Arbeit. Und man hätte auch ein bisschen die Öffentlichkeit

gebunden an dieses Projekt und man hätte noch ein bisschen eine Daseinsberechtigung geschaffen. Und eine Evaluation nochmal zusätzlich wäre auch möglich vor Ort, zu gucken, wie effektiv es ist, durch Rückmeldungen von Dritten. Das fänd ich nicht schlecht. Es ist aber im Finanzvolumen nicht drin gewesen bei uns.“

(T21_100818_AD, 40) „Ich finde das Modell gut und wir selbst haben das jetzt auch bei zwei Jugendlichen angewandt, die jetzt gerade gestartet haben. Ein Jugendlicher, der möchte gerne Veranstaltungen technisch begleiten und da haben wir einen Mentor gesucht, der einfach eine richtige Veranstaltungsfirma hat und dann kann er sich das da sozusagen ausleihen und kriegt vorher die Einweisungen. Eine Mentorin haben wir, die ist Schüler an der Erzieherischeule, die lernt im sozialpädagogischen Bereich und die Teilnehmerin, die sie betreut, ist introvertiert, ein bisschen schwierig, mit Hauptschulabschluss und möchte aber trotzdem ein Projekt durchführen. Dann haben wir gesagt, mit so einer intensiven Begleitung, da haben wir uns auch für diese zwei Mentoren entschieden.“

3.5 Nutzen für die Jugendlichen

Neun der zehn Träger, die den Fragebogen für die Sozialpädagogische Betreuung (Anhang 5) aus der Erhebungswelle im ersten Jahr des Modellprogramms beantwortet haben, sahen den Erwerb sozialer Kompetenzen als einen wesentlichen Bestandteil, den die Jugendlichen aus dem Modellprogramm „erste Schwelle“ mit in ihre Zukunft nehmen sollten. Doch auch die unmittelbare Erfahrung, ein eigenes Projekt entwickelt und umgesetzt zu haben und eine bessere berufliche Orientierung durch Ausprobieren und Ausloten der eigenen Interessen wurden als wesentliche zu vermittelnde Inhalte des Modellprogramms eingestuft. An erster Stelle und von allen Trägern benannt stand allerdings die Steigerung des Selbstbewusstseins der Teilnehmenden durch Selbstwirksamkeitserfahrung. Die Erfahrung eigener Fähigkeiten, das Erlebnis selbständiger Projektarbeit und das Erfolgserlebnis des eigenen Wirkens – oft in Gegenüberstellung mit zuvor gemachten Erfahrungen des Scheiterns – wurden als wichtigste Effekte im Hinblick auf das zukünftige Leben der jungen Teilnehmenden gesehen.

Unter einer hohen Selbstwirksamkeitsüberzeugung versteht man die Erwartung, selbst etwas bewirken und eine Situation erfolgreich bewältigen zu können (Bandura 1997). Berücksichtigt man die positiven Auswirkungen hoher Selbstwirksamkeitsüberzeugung auf die erfolgreiche Bewältigung von Aufgaben etwa in Ausbildung und Beruf, dann hat dieser von den Trägern beobachtete Effekt durchaus eine besondere Bedeutung für die Zukunftsgestaltung der Jugendlichen (Schwarzer & Jerusalem 2002).

Neben der beruflichen Orientierung und den Erfahrungen durch ein Projekt, das den eigenen beruflichen Interessen entspricht, beobachteten die Träger bei Jugendlichen Kompetenzgewinne, Erfolgserlebnisse und Anerkennung durch die Projektarbeit, dadurch größeres Selbstwertgefühl und steigende Selbstsicherheit, aber auch eine realistischere Selbsteinschätzung und persönliche Reifung. Diese Wahrnehmung stimmt mit den von den Jugendlichen angegebenen Wirkungen gerade in Bezug auf die Erfolgserlebnisse und Selbstwirksamkeit überein (vgl. Kap. 2.2.7).

(T02_081110_BB+AD, 212) „Die haben ein Stück Selbstsicherheit mitgenommen, gemerkt, dass man, wenn man das strukturiert angeht oder sich organisiert, Erfolge haben kann. [...] Die haben eben gemerkt, wenn sie was anpacken, dass sie das richtig erreichen können auch was Tolles.“

(T03_090107_AD, 375:383) „Ich denke schon, dass das (die Teilnahme am Modellprogramm) auch im Kopf bei den Leuten (etwas) macht. Auch C. (ein Jugendlicher) hat nach den Gesprächen das Interesse, das (ehrenamtliche Engagement) eigentlich weiter zu führen. Ich weiß nicht, wie er vorher war. Ich habe ihn nicht so vorher kennengelernt. Deswegen ist es nicht so einfach, jetzt eine Aussage zu treffen. Ich habe aber schon das Gefühl gehabt, dass das erwachsener macht das Ganze. Es ist ja mein Projekt dann. Und wenn man das dann durchgezogen hat auch mit allen Schwierigkeiten, das gibt schon etwas mit, denke ich. Auch bei den Mädels hatte ich den Eindruck gehabt. Ich weiß nicht, ob es mit dem Projekt zusammen hängt, aber wie man sich am Anfang getroffen

hatte, wie reserviert das noch war, wie zurückhaltend, und wie sie jetzt so langsam auftauen und in ihre Arbeit reinkommen und ein bisschen offensiver nach vorne gehen. Dieses Engagement einfach ein bisschen raus kitzen, sich trauen. Viele sind so jung. Die trauen sich noch nicht so richtig, weil sie noch unsicher sind. Dann kriegen sie eben Sicherheit durch solche Geschichten. ... Und auch Kontakte herstellen, an Leute heran treten, einfach auch einen Standpunkt beziehen zu können und für sich eine Sicherheit reinzukriegen, vom Handeln, vom Auftreten. Das brauchen die.“

(T10_090210_AD, 308) „Bis jetzt hatten ja die Jugendlichen Eltern, Lehrer, die kennen die alle über Jahre, und wir sind dann die Ersten, die so völlig aus einer anderen Welt kommen und sie dann wirklich mal was machen und wir sagen: ‚Das hast du aber toll gemacht‘. Das hatten wir ja schon, dass die dann herkommen mit einem gebastelten Buch und dann siehst du richtig, wie denen ihr Selbstwertgefühl ein bisschen steigt und da sagen die sich: ‚Ach ja, andere finden das auch in Ordnung. Dann muss es das ja sein‘. Das erleben wir auch hier. ... (364) In den meisten Fällen gehen sie ja in ein Projekt, wo sie auch ihre berufliche Zukunft sehen. Jemand, der Kindererzieher werden will, geht in den Kindergarten und versucht, dort was zu machen. (368:370) ... Und was auch ganz wichtig ist für die, dass die auch feststellen, dass sie mitunter nur in einem Team funktionieren. Das ist ja auch manchmal eine Situation, die sie bis dahin nicht kannten.“

Der Erwerb von Schlüsselqualifikationen und ausbildungs- bzw. berufsrelevanten Fähigkeiten wurde zwar auch von mehreren Trägern genannt, diese berufsbezogenen Effekte spielten aber gegenüber den Aspekten Selbstbewusstsein, soziale Kompetenz oder Erfolgserlebnisse eine geringere Rolle. So zählten nur fünf Träger die positive Beurteilung der eigenen, insbesondere beruflichen Zukunft im ersten Jahr der Modellphase zu den anzustrebenden Effekten des Modellprogramms.

Auch die Interviews zeigen, dass die Träger sich für die Jugendlichen als Folge der Teilnahme – und insofern auch als Folge ihrer Betreuungsarbeit – insbesondere eine berufliche Orientierung und eine Steigerung sozialer Kompetenzen erhofft haben. Dabei waren nicht nur Kompetenzzugewinn, sondern gerade auch Kompetenzerhalt und die Aufrechterhaltung eines arbeitsorientierten Lebensrhythmus von Bedeutung. Betreuungsarbeit war dann, um die gewünschten Effekte zu erreichen, oft Motivationsarbeit:

(T06_090127_AD, 226) „Es ist in der Regel hauptsächlich Motivationsarbeit. Die Jugendlichen gehen relativ euphorisch an das Projekt heran. Und wenn die ersten Schwierigkeiten auftreten, dann sinkt die Motivation ganz schnell in den Keller. Dann ist die Tendenz ganz schnell da, die Flinte ins Korn zu werfen und zu sagen: ‚Funktioniert nicht‘. Also das, was man im täglichen Leben, im Erwerbsleben eigentlich machen muss: Kompromisse aushandeln, neu in die Planung eintreten, Handeln neu ausrichten, gucken, warum funktioniert es nicht, was kann man anders machen. Das sind sie eigentlich so nicht gewohnt. Das ist ja auch der Lerneffekt, der durch dieses Programm "erste Schwelle" eintreten soll, dass man merkt, die Planung ist das eine, die Umsetzung das andere.“

Neben Kompetenzen wie Eigenständigkeit, Organisationsfähigkeit oder Zeitmanagement erhofften sich die schriftlich befragten und interviewten Träger für die Jugendlichen auch Erfahrungsgewinne und Erfolgserlebnisse. Auch die Vermittlung von Grundwerten der Zusammenarbeit spielte für einzelne Träger eine wichtige Rolle, genannt wurden dabei Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Vertrauen und Fairness. Die genannten Erfahrungen und Kompetenzen sollten den Jugendlichen zu mehr Motivation beim Bemühen um ihre berufliche Zukunft verhelfen und ihnen auch für Ausbildung oder Studium und späteren Beruf von Nutzen sein. Das Kennenlernen von ehrenamtlichem Engagement und die Heimatbindung spielten bei den von den Trägern für die Jugendlichen gewünschten Effekten eine eher untergeordnete Rolle.

Auf die berufliche Qualifikation bezogen sich verschiedene Aktivitäten der meisten Träger, sie war damit grundsätzlich ein fester Bestandteil der Betreuung im Modellprogramm. Doch glaubten zum Zeitpunkt der Befragung und der Interviews, etwa ein halbes bis ein dreiviertel Jahr nach Beginn der Programmlaufzeit, die meisten der Träger nicht, dass das Modellprogramm als Bildungsbaustein bei

künftigen Arbeitgebern anerkannt sei: Nur zwei Träger hatten den Eindruck, dass eine Teilnahme als zusätzliche Qualifikation anerkannt werden würde. Diese Einschätzung wurde durch die im zweiten Zwischenbericht der Evaluation festgestellten Aussagen befragter Unternehmen und ARGEn insofern bestätigt, als dass ein bloßes Teilnahmezertifikat nicht als Qualifikationsnachweis angesehen wurde. Aus diesen Gründen wurde im weiteren Verlauf des Modellprogramms den Jugendlichen nach erfolgreichem Abschluss ihrer Projekte zusätzlich zu einem Teilnahmezertifikat ein Kompetenznachweis mit Informationen über die im Rahmen der Programmteilnahme erworbenen Fertigkeiten und Fähigkeiten ausgestellt. Wie wichtig dieser Punkt auch für die jungen Teilnehmenden war, geht aus den Interviews mit einzelnen Jugendlichen hervor.

In der schriftlichen Befragung der Trägerleitung sah diese für die Jugendlichen auf verschiedenen Ebenen nachhaltige Effekte durch die Teilnahme am Modellprogramm. Vorrangig profitierten die Teilnehmenden demnach in ihrer Einstellung gegenüber dem ehrenamtlichen Engagement und der Ausbildung und Verfestigung von Schlüsselkompetenzen sowie der Berufsorientierung von der Teilnahme. Infolge des gemeinnützigen Engagements habe sich auch das Image von Jugendlichen bei Erwachsenen in eine positivere Richtung geändert. Mehrheitlich sahen die Trägerleitungen zudem eine nachhaltige Auswirkung auf die Lebensqualität vor Ort. Demgegenüber wurden die Wirksamkeit auf die Chancen, eine Ausbildung oder ein Studium zu finden ebenso wie die Festigung der Bindung an die Heimatregion bzw. Rückkehrbereitschaft deutlich differenziert bewertet und nicht einmal von jeder zweiten Trägerleitung festgestellt.

Die Interviews mit der sozialpädagogischen Begleitung unterstreichen die von der Leitungsebene im Fragebogen genannten Effekte einer Teilnahme für die Jugendlichen. So habe das Engagement in einem gemeinnützigen Projekt in vielen Fällen zu einer grundlegend positiveren Einstellung gegenüber „Ehrenamt“ und größerer Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement, bei manchen Jugendlichen sogar zu einer Fortführung ihres Projekts oder weiterem Engagement in den Einsatzstellen geführt.

(T18_100609_AD, 108:112) „Bei einem Beispiel, bei dem Handwerkerprojekt für den Jugendclub, weiß ich, dass der junge Mann jetzt Ende Juni fertig ist, aber darüber hinaus auf jeden Fall noch weiterhin ein Auge drauf wirft. Und wenn jetzt noch was anliegt, dass er, das weiß ich, seine Hilfe dort anbietet. Und er hat sich ja auch schon eine Gruppe Jugendlicher zusammengestellt, die haben sich gefunden, und mit denen macht er dann darüber hinaus auf jeden Fall noch was. ... In den anderen Jugendclubs, da hat eine junge Frau vorher ehrenamtlich dort für Kinder Bastelangebote geschaffen und im Nachhinein auch wieder. Die hat quasi die sechs Monate für „erste Schwelle“ ein Projekt gemacht dort, ist aber vorher und nachher wieder ehrenamtlich dort. Von daher würde ich sagen, das ist kein Einzelfall.“

Allerdings mündete der grundsätzliche Zuspruch gegenüber zivilgesellschaftlichem Engagement insbesondere bei Jugendlichen, die nach ihrer Teilnahme eine Ausbildung oder ein Studium begonnen haben und ihre Heimatregion in diesem Zusammenhang verlassen mussten, häufig nicht unmittelbar in gemeinnützige Aktivitäten. Der Ausbildungs- und Studienalltag ließ hierzu nur wenig zeitlichen Spielraum. Im Hinblick auf den Erwerb berufsrelevanter Schlüsselkompetenzen nannten die befragten Träger ein breites Spektrum positiver Effekte infolge der Projekterfahrungen. Kompetenzgewinne hätten sich demnach z.B. hinsichtlich Teamfähigkeit, Sozialkompetenz wie auch Kritikfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit gezeigt. Der Projektcharakter und das damit verbundene selbständige und eigenverantwortliche Arbeiten hätten zudem die Organisationsfähigkeit und Problemlösungskompetenz gefördert und zugleich die Zielstrebigkeit, das Durchhalte- und Durchsetzungsvermögen ausgebaut. Außerdem konnten die sozialpädagogischen Fachkräfte in einigen Fällen eine gesteigerte Zuverlässigkeit ausmachen, was z.B. Sorgfalt und Pünktlichkeit anbelangte.

(T20_100728_AD, 258) „Ich denke schon mal die Zuverlässigkeit, das Durchhaltevermögen, Kontaktfähigkeit, die sind ja relativ kontaktfähig, aber auch einfach die Zuverlässigkeit, etwas durchzustehen. Das auch nach einer gewissen Zeitregelung zu machen. Weil, wenn man schon eine Weile zu Hause ist, ist es natürlich auch schwierig, da wieder rauszukommen. Das lernen sie dadurch auch: Und das ist, denke ich, auch wichtig für sie später. Auch wenn sie jetzt einen Termin mit mir z. B. haben, dass sie den auch absagen, wenn es dann nicht klappt, das ist oft auch nicht so selbstverständlich. Die ganze Persönlichkeit wird dadurch weiterentwickelt. Die Gefahr, die ganze Zeit zu Hause zu sitzen, nutzlos zu sein, ist ja dann auch nicht vorhanden. Wenn man ein halbes Jahr zu Hause sitzt, dann fällt man ja auch in ein Loch oder man wird so ein bisschen träge und genießt die Freiheit, aber letztendlich ist das Leben ja nicht so, dass man dann wieder in den Rhythmus kommt.“

(T22_100820_AD, 176) „Ein ganz erheblicher Fakt ist Sozialkompetenz. Die Projektarbeit an sich, wenn ich das mal so abstrakt sagen darf, ist ja auch, einen Lebensweg zu erstellen im Projekt. Und selbstständig losgelöst von den Eltern und all dem, was vorher war, etwas auf die Beine zu stellen. Zeitlich eine Reihenfolge festzulegen für eine bestimmte Sache, zu erleben, dass ich konsequent an einer Sache arbeiten muss, das ist für die Arbeitswelt, fürs Leben, für Familie wichtig. Arbeitstugenden an sich, das heißt, wenn ich Termine ausmache, muss ich pünktlich sein. Handwerkliches Geschick, je nachdem, wo das Projekt angesiedelt ist, wird ausgebaut noch. Es ist individuell, je nachdem, was der Jugendliche auch mit bringt. Da müsste man jetzt alle Zertifikate rausholen, dann könnte man gucken, was bei dem einen oder anderen ist. Aber ich denke, es ist einfach dieses erste Mal auf den Beinen stehen, wenn sie das nicht im Vorfeld schon mal irgendwie mussten. Aber die meisten aus diesen behüteten Verhältnissen, diese Zielgruppe, die dort angesprochen werden soll, die können das erste Mal erleben, wie es ist, wenn ich selbständig sage, ich möchte was durchziehen und muss es dann auch oder sollte es und habe Erfolg.“

Ebenfalls deutlich wiesen die interviewten Träger auf die Nachhaltigkeit im Bereich der beruflichen Orientierung, d.h. Festigung oder Neuorientierung von Berufsvorstellungen und Berufsbildern hin. So habe das Modellprogramm vielen Jugendlichen geholfen, bestehende Berufsinteressen zu bestätigen, neue Interessen zu entdecken oder sich zwischen Ausbildung und Studium zu entscheiden. Zusätzlich zu diesen inhaltlichen Aspekten ergaben sich nachhaltige Wirkungen auch über die durch das Modellprogramm entstandenen berufsrelevanten Kontakte und die Tatsache, dass sich viele Jugendliche im Anschluss an ihre Teilnahme erfolgreich um Ausbildungsplätze beworben haben und somit jene erste Schwelle auf dem Weg in die Berufswelt erfolgreich meistern konnten. In einigen Fällen habe das Einbringen der Programmteilnahme (Zertifikat, Kompetenznachweis, Qualifikation etc.) bei Bewerbungen unmittelbar und somit einen nachhaltig positiven Effekt gehabt, was Jugendliche in der Nachbefragung auch bestätigt haben (vgl. Kap. 2.2.3).

(T13_100521_AD, 53:57) „Wir führen hier ein Kompetenzfeststellungsverfahren durch, da habe ich einen Interessentest rausgenommen und habe ihn ihr erst mal zum Ausfüllen gegeben, damit ich weiß, in welche Richtung liegen ihre Interessen überhaupt, in welche Richtung könnte man sich bewegen. Dann haben wir rausgekriegt, sozial ist sie sehr interessiert, handwerklich technisch ist sie sehr interessiert und irgendwo kam halt die Idee „Orthopädiemechaniker“. Aber unter Orthopädiemechaniker konnte sie sich gar nichts vorstellen, den hatte sie noch nie gehört, den Beruf. Jetzt haben wir uns im Internet das Berufsbild rausgesucht und haben es gemeinsam durchgearbeitet. Sie kriegte Hausaufgaben auf, sollte es selber durcharbeiten und anstreichen, was sie nicht versteht, das haben wir durchgesprochen. Sie hat sich wirklich intensiv damit beschäftigt. ... Dann haben wir eine Werkstatt ausfindig gemacht. Der Werkstattleiter hat uns zu einer Werkstattbesichtigung eingeladen. Sie hat Sachen in die Hand gekriegt, ihr wurde alles erzählt und er hat sich wirklich Mühe gegeben und auch Zeit genommen für die junge Frau. Sie selber war sehr interessiert, hat viele Fragen gestellt und das endete dann darin, dass ihr angeboten wurde, sie könne ja mal ein Praktikum dort machen. Hängt auch damit zusammen, dass weibliche Orthopädiemechaniker gesucht werden, weil einfach am Menschen Maß genommen werden muss und es lässt sich nicht jede Frau von einem Mann Maß nehmen. ... Dann hat sie ihr Praktikum gemacht, das hat sie mit Bravour bestanden und dann hat man ihr die Offerte gemacht, einen Ausbildungsvertrag anzubieten. Eigentlich wollte sie dann gleich einsteigen, dann hat man gesagt, es wäre zu schwierig. Das, was bisher vermittelt wurde an Lehrstoff, das kann sie nicht aufholen, die Zeit war zu weit fortgeschritten, ein halbes Jahr oder so drüber weg.

Aber sie könnte zunächst als ungelernete Kraft in der Firma arbeiten und jetzt 2010 einen Ausbildungsbeginn dort starten.“

Weiter bestätigten die Interviews den bereits in der ersten Befragung von den Trägern beobachteten hohen Stellenwert der Erfolgserlebnisse und der Anerkennung von Außenstehenden für die Jugendlichen. Auch die Befragung der Jugendlichen zum Projektende (Fragebogen II) hatte auf die wichtige Bedeutung erfolgreicher Projektarbeit hingewiesen (vgl. Kapitel 2.2.7). So hätten die Erfolgserlebnisse während der Projekte in der Folge auch das Selbstbewusstsein gefestigt, die Selbstsicherheit und das Selbstwertgefühl gesteigert und somit insgesamt zu einer veränderten, realitätsnäheren Selbsteinschätzung geführt. Auch beobachteten einige Träger eine insgesamt gestiegene Motivation der Teilnehmenden, sowohl bezüglich des Projektes im Rahmen von „erste Schwelle“, als aber auch in Hinblick auf die Bereitschaft und Bemühungen, sich für die eigene berufliche Zukunft aktiv zu engagieren. Die hieraus erwachsende Selbstorganisation hatte aus Sicht der Träger einen positiven Effekt auf die zukünftige Lebensorientierung.

(T15_100527_AD, 125) „Da haben wir gestern auch wieder daran gearbeitet und es gab also vor Kurzem in der Agentur im Berufsinformationszentrum einmal eine Veranstaltung, wo sich verschiedene Ausbildungsbetriebe vorgestellt haben aus der Region, da waren wir zusammen dort. Ich bin mir jetzt sicher, dass er sich auch entsprechend um seine Bewerbung kümmert. Ich bekomme in der nächsten Woche wieder eine aktuelle Übersicht mit den Bewerbungen, die er abgeschickt hat. Er wird seinen Weg finden. Also durch die jetzt entwickelte Aktivität, das wird auch für seine weitere Entwicklung nützlich sein.“

(T22_100820_AD, 196) „Es ist eigentlich keiner dabei, der aufgibt, sondern die haben einen Schub, die wollen, die sind motiviert, die gehen ihren Weg. ... Einen Lebensweg und eine Perspektive fürs Studium, ja, das hat es bewirkt, dass manche wirklich überlegt haben, das jetzt zu studieren und in die Richtung zu gehen.“

(T13_100521_AD, 301) „Zielstrebigkeit, Lebensorientierung, Problemlösefähigkeit, so was haben die hier immer mitgenommen. Weil wir dann auch gesagt haben, da mach Dir mal selber einen Kopf.“

Nicht zuletzt lernten aus Sicht der Träger die Jugendlichen auch eine Reihe thematischer, technischer oder handwerklicher Inhalte und machten Erfahrungen in strukturierter Projektarbeit. Jugendliche mit Migrationshintergrund konnten ihre Sprachkenntnisse festigen oder ausbauen. Ebenfalls als nachhaltigen Nutzen der Teilnahme sahen die Träger an, dass manche Jugendliche erst über „erste Schwelle“ Einblicke in die Leistungsangebote der Trägereinrichtungen und Einsatzstellen bekommen und diese während oder nach der Teilnahme in Anspruch genommen haben.

Wie sehen die Träger nun die Effekte des Programms auf das zivilgesellschaftliche Engagement der Jugendlichen? Nach Erfahrung der Träger ist dafür die allgemeine Motivation der Jugendlichen an den meisten Trägerstandorten grundlegend „spürbar ausgeprägt“, drei Träger sehen diese Motivation aber auch als „eher gering“. Dass sich die Jugendlichen in ihren Projekten vor Ort zivilgesellschaftlich engagieren, scheint in den Augen der Trägerverantwortlichen allerdings eher „mittelfristig“ oder sogar nur „kurzfristig“ wirksam zu sein. Auch die Wirkung verstärkten Engagements von Jugendlichen auf die „Stimmung“ in der Region wird von drei Trägern zwar als „spürbar positiv“, von den übrigen Befragten allerdings als „zwar positiv, aber eher selten“ gewertet. Ein Träger war der Auffassung, dass die Wirkung hier „kaum spürbar“ sei.

Wenn es um die Einschätzung der Effekte des Modellprogramms auf die Bereiche Heimat und Bleibebereitschaft geht, zeigt sich unter den Trägern ein differenziertes Bild: Nur vier Befragte sind der Auffassung, dass durch die Teilnahme die Bleibe- und Rückkehrbereitschaft gestärkt werde. Sechs Träger bezweifeln, dass die Jugendlichen ihre Region besser kennenlernen. Noch geringer werden die Folgen auf die Sicht der Jugendliche auf ihre Heimat gesehen: Nur drei Befragte waren der Meinung,

dass die Jugendlichen infolge ihrer Teilnahme die beruflichen Perspektiven in Ihrer Heimatregion positiver beurteilen oder in ihrer Heimatregion berufliche Perspektiven aufbauen.

Auch in den Interviews mit den Trägern zeigt sich, dass die Wirkung des Modellprogramms auf die Bleibe- und Rückkehrbereitschaft der Jugendlichen im Vergleich zu den anderen Effekten als am schwächsten eingeschätzt wird. Dies hängt vorrangig mit den von den Trägern wahrgenommenen Möglichkeiten und Perspektiven für die Jugendlichen in ihrer Region zusammen. Fehlende Ausbildungs- oder Studienmöglichkeiten, ein zu geringes Arbeitsplatzangebot und niedrige Löhne sind dabei die Hauptpunkte, die aus Sicht der Träger das Bleiben oder Zurückkehren der Jugendlichen erschweren, selbst wenn diese heimatverbunden sind:

(T01_081105_AJ_Teil1+2, 74) „Denn das, was wir hier sehen, ist ein Riesenproblem, was wir im gastronomischen Bereich ausbilden hier, die nachher von ihrer eigenen Arbeit nicht leben können. Die direkt von der Berufsausbildung in die Sozialagentur gehen und sich einen Aufstockungsbetrag holen. Obwohl sie immer dann arbeiten müssen, wenn andere feiern. Das ist auch ein Riesenproblem hier.“

(T03_090107_AD, 479) „Und ob sie dann noch einmal wieder kommen, steht in den Sternen. Das hängt immer damit zusammen, ob man Arbeit findet. Bei mir war das auch Zufall gewesen, dass ich Arbeit gefunden habe. Sonst wäre ich eigentlich nicht zurückgekommen.“

(T12_090223_BB, 193:195) „Und die jungen Männer, da hat einer auswärts was bekommen und die waren ja auch richtig fit drauf und natürlich ist der dann gegangen. Der hat ein dreiviertel Jahr krampfhaft versucht, was zu bekommen, und ist letztendlich dann auch gegangen. ... Es gibt die Ausbildungsplätze nicht, die die jungen Leute suchen. Das ist ein großes Problem. Ich denke, sonst wären viele hier tatsächlich. Sie sind eh immer ziemlich heimatverbunden hier, habe ich das Gefühl.“

Unter den verschiedenen Zielsetzungen von „erste Schwelle“, die im Falle einer regionalen Weiterführung besonders verfolgt werden sollten, sehen die Träger den Erwerb von Schlüsselkompetenzen als den wichtigsten Bereich an. Alle befragten Leitungen bewerteten diesen Punkt als „sehr wichtig“ oder „ziemlich wichtig“. An zweiter Stelle steht die Förderung von gemeinnützigem Engagement, gefolgt von der Bindung an die Heimatregion bzw. Rückkehrbereitschaft und der Berufsorientierung.

Dabei sehen die Trägerleitungen das Angebot „erste Schwelle“ insbesondere für Jugendliche mit Fachabitur oder Abitur als sehr geeignet an. Deutlich weniger wird diese Eignung den Jugendlichen mit Realschulabschluss, noch weniger den Jugendlichen mit Hauptschulabschluss zugesprochen. Während das Angebot „erste Schwelle“ für Jugendliche mit Realschulabschluss mehrheitlich noch als „gut geeignet“, vereinzelt auch als „sehr gut geeignet“ eingestuft wird, findet die Mehrheit der Träger das Angebot „erste Schwelle“ für Jugendliche mit Hauptschulabschluss „kaum geeignet“ oder nur „mittelmäßig geeignet“. Hinsichtlich der Teilnahme von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss gaben die Trägerleitungen an, dass bei diesen Teilnehmenden insbesondere die pädagogische Unterstützung verstärkt werden müsse, was aufgrund der relativen Unselbständigkeit und der gegenüber den Teilnehmenden mit höheren Schulabschlüssen geringeren Selbstmotivation entsprechend eine Erhöhung des Stellenanteils für die sozialpädagogische Begleitung bedeuten würde. Andere befragte Träger gaben auch an, dass mehr Partner aus dem Bereich Schule und Jugendhilfe benötigt würden und die Kooperation mit Berufsberatungen für diese Zielgruppe erweitert werden müsste. Außerdem wurden in Hinblick auf die Betreuung von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss ein zusätzliches Training für Schlüsselqualifikationen, mehr finanzielle Anreize sowie ein spezieller Bedarf an geeigneten Einsatzstellen genannt.

3.6 Zusammenarbeit im Netzwerk

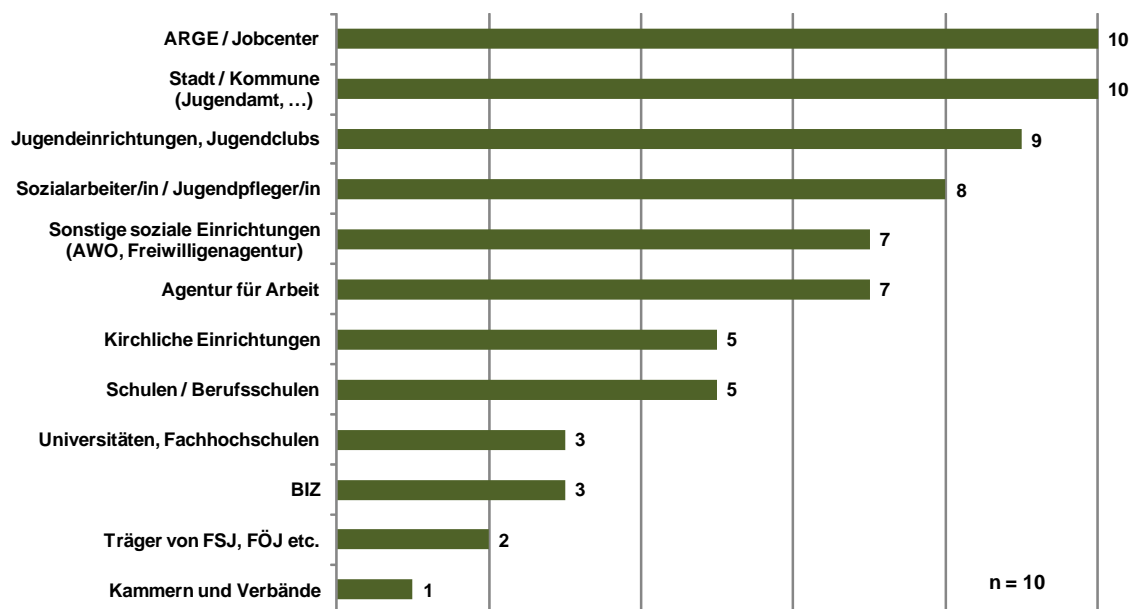
Innerhalb der Trägerstrukturen fand für die Durchführung des Modellprogramms „erste Schwelle“ insbesondere hinsichtlich der Netzwerkarbeit, der Teilnehmerakquise, organisatorischen Aufgaben (inkl. Verwaltungsaufgaben, Abrechnung etc.) sowie der Öffentlichkeitsarbeit eine bereichsübergreifende Zusammenarbeit statt. Zum Teil wurden auch Einsatzstellen über die internen Trägernetzwerke erschlossen oder die Betreuung der Teilnehmenden von entsprechenden Arbeitsbereichen/Abteilungen (auch in Teilen) übernommen.

Im Rahmen der Durchführung des Modellprogramms waren die Träger mit einer Bandbreite an Akteuren vernetzt: Einsatzstellen für die Projekte, Partner bei der Teilnehmerakquise, Träger von Bildungs- und Beratungsangeboten, die z.B. durch Bewerbungstrainings oder Studien- und Ausbildungsberatung eine Ergänzung des eigenen Leistungsspektrums bieten konnten, Agentur für Arbeit, ARGEn, Jugendamt und viele mehr. Die Träger wurden gefragt, welche Akteure sie zu ihrem Netzwerk für das Modellprogramm „erste Schwelle“ zählen.

Die wichtigsten Akteure, von allen Befragten genannt, waren die örtlichen ARGEn und kommunale Einrichtungen (Jugendamt etc.). Zudem spielten soziale Einrichtungen eine wichtige Rolle, wie Jugendeinrichtungen, Jugendclubs, Sozialarbeit und Jugendpflege. Auch die Agentur für Arbeit zählt bei sieben Trägern zu den Netzwerkpartnern für das Modellprogramm. Auffällig ist, dass zum Befragungszeitpunkt im ersten Jahr des Modellprogramms nur die Hälfte der Träger mit Schulen und Berufsschulen kooperierte.

Welche Arten von Akteuren zählen für das Modellprogramm zu Ihrem Netzwerk?

Nennungen absolut (Mehrfachnennungen möglich)



Auch andere berufs- und bildungsbezogene Einrichtungen wie Universitäten und Fachhochschulen, das Berufsinformationszentrum oder Kammern und Verbände gehörten bis zum Zeitpunkt der Befragung nur selten zum Netzwerk. In den Interviews wurden, neben den bereits in der Grafik enthaltenen Akteuren noch folgende weitere genannt: Arbeiterwohlfahrt, Berufsinformationszentrum, Europaschulen, Fachdienst für Migration, Jugend- und Bildungsreferentin der Stadt, Kompetenzagentur, Kreisjugendring und Vereine.

Einzelne Träger haben bei der Einführung des Modellprogramms „erste Schwelle“ zunächst auch Skepsis auf Seiten der Netzwerkpartner erlebt und mussten erst Überzeugungsarbeit leisten:

(T07_090126_BB, 240) „Natürlich auch am Anfang Skepsis gegenüber dem Programm. Was macht ihr eigentlich? Es war für viele sehr theoretisch, dadurch dass auch noch nichts Praktisches nachgewiesen werden konnte. Jetzt ist es schön zu sagen: ‚Unser Beispielprojekt‘. Und wir können nach außen gehen und sagen: ‚Guckt was wir machen‘.

Die Netzwerkpartner der Träger übernahmen für die Vermittlung (Akquise) von Jugendlichen eine wichtige Funktion und waren darüber hinaus in vielen Fällen auch als Einsatzstellen im Modellprogramm aktiv eingebunden. Bei manchen Trägern, so zeigen die Interviews, wurde die Zusammensetzung der Teilnehmenden durch die Netzwerkpartner mit beeinflusst, da diese entsprechend ihrer Arbeitsbereiche Jugendliche an die Trägereinrichtungen weiter vermittelt bzw. den Interessierten als Kontaktadresse genannt haben.

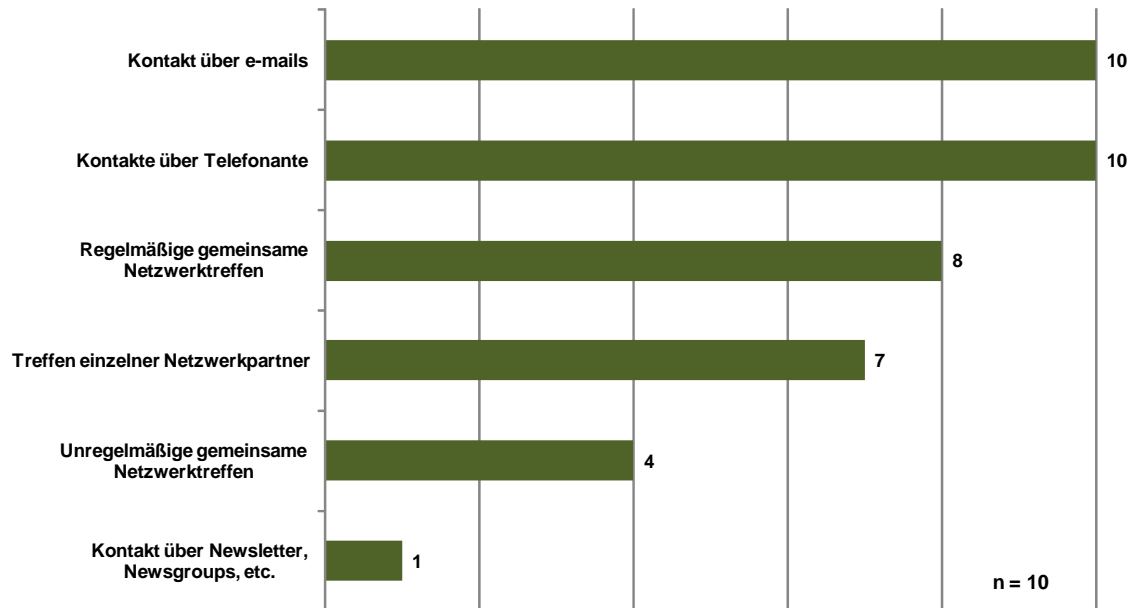
Neben der Bedeutung für die Akquise und der Rolle als Einsatzstellen konnten die Kooperationspartner im Netzwerk auch einen umfangreichen Erfahrungsschatz bieten und interessante Informationen und weitere Ansprechpartner vermitteln (z.B. Betreuung, Qualifikation, Unterstützung der Projekte). Die gegenseitige Information und der Erfahrungsaustausch im Netzwerk wurden daher von fast allen Trägern als Teil der Netzwerkarbeit und Netzwerkfunktion genannt. So gut wie gar keine Rolle (nur eine Nennung) spielten dagegen gemeinsame Qualifikations- und Weiterbildungsmaßnahmen oder eine gemeinsame Medien- bzw. Öffentlichkeitsarbeit.

Allerdings gab es auch einzelne Träger, deren Netzwerk sich für die Akquise von Jugendlichen bis zum Zeitpunkt der Befragung noch gar nicht oder nur teilweise als hilfreich erwiesen hatte. Hier bestand die Notwendigkeit, das Netzwerk für das Modellprogramm „erste Schwelle“ um neue Partner zu erweitern.

(T11_090219_BB, 61) „Da war ein Trägertreffen, da war eine Frau, die sich mit Migration beschäftigt. Da kam es zwar zum Treffen auch mit vier interessierten jungen Frauen, wo es aber schlussendlich keine konkrete Zusammenarbeit gab, weil ich hätte die noch aktiver ansprechen müssen, also hinterher telefonieren. Aber da habe ich gemerkt, bei der Frau, die das da betreut, dass (die) ... den Wert des Projekts für die Jugendlichen erkannt hat. Allein was die an Sprachkompetenz dazu gewinnen könnten, wenn die da ein Projekt gestalten. ... Also manchmal trifft es auf diesen Netzwerktreffen oder überregionalen Treffen genau die richtigen. Und wiederum offizielle Stellen ... da war ich auf diesem Jugendhilfetag und habe das Projekt vorgestellt, also das waren alles Leute, die mit der Jugendarbeit im Kreis hier zu tun haben. Es wurde mir Hilfe zugesagt konkret. Und ich habe jetzt nach einem Monat nochmal nachtelefoniert, weil keine Rückmeldung mehr kam, und ... es konkretisiert sich nichts. ... Also es drängt sich mir fast so der Gedanke auf, dass die offiziellen Stellen, dass die meinen wohl, sie brauchen das Projekt nicht. Denn den Wert erkannt haben sie, das haben sie mir gesagt.“

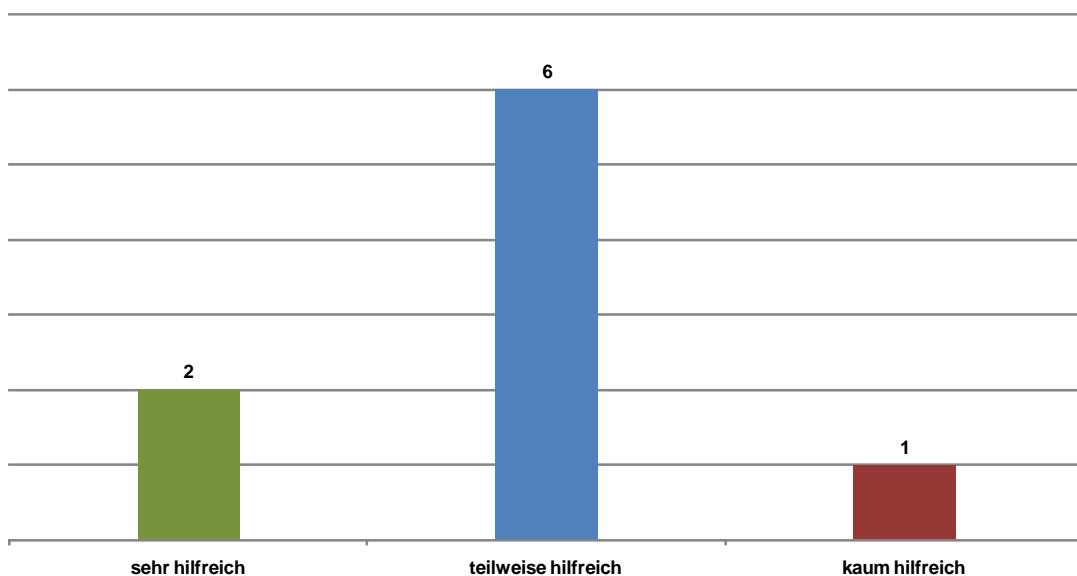
Wie ist der Austausch innerhalb Ihres Netzwerks organisiert?

Nennungen absolut (Mehrfachnennungen möglich)



Der Austausch im Netzwerk fand in der Regel sowohl durch E-Mail-Kontakte und Telefonate, als auch über regelmäßige gemeinsame Netzwerktreffen statt. Anstelle von oder in Ergänzung der regelmäßigen Treffen fanden diese auch unregelmäßig oder bei Bedarf statt. Der Austausch in Form von Newslettern oder Newsgroups spielte kaum eine Rolle. Allerdings fand die Arbeit innerhalb der Netzwerke bei den meisten Trägern überwiegend „informell“ statt, also nicht durch Kooperationsverträge, gemeinsame Satzungen oder schriftliche Vereinbarungen formalisiert. Nur zwei Träger bezeichneten die Art des Austauschs als „etwa zu gleichen Teilen formalisiert und informell“.

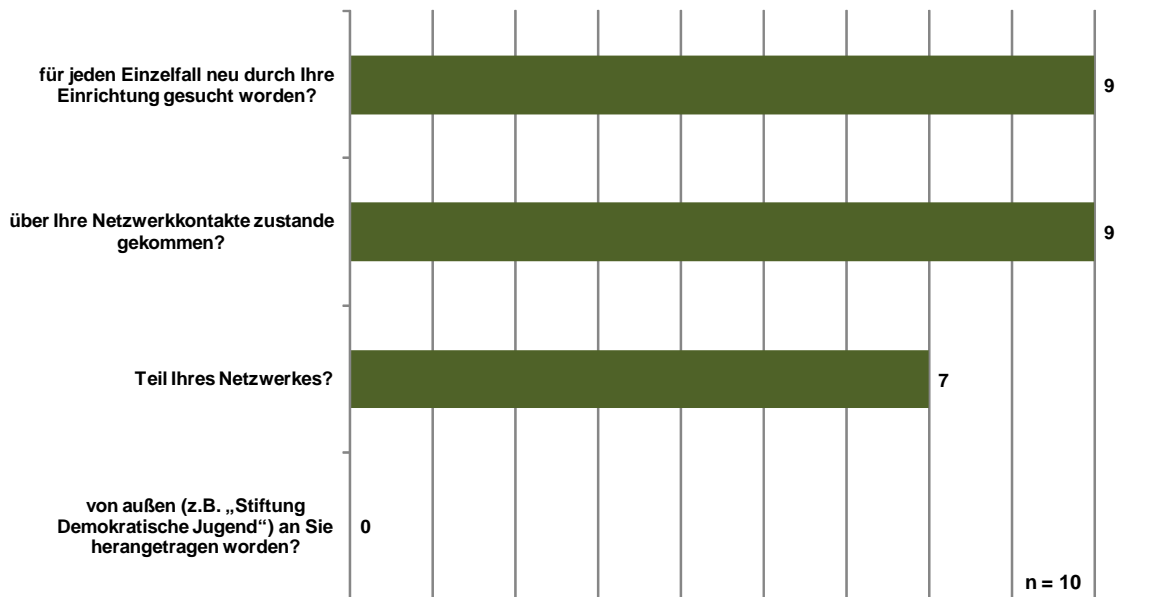
Ist die Netzwerkstruktur Ihrer Einschätzung nach hilfreich für die individuelle Betreuung der einzelnen Teilnehmenden? Nennungen absolut



Der Nutzen der Netzwerkstruktur für die individuelle Betreuung der Jugendlichen wurde überwiegend nur als „teilweise hilfreich“ eingeschätzt. Hingegen waren die Netzwerkpartner als Einsatzstellen oder für die Vermittlung von Einsatzstellen für die Träger von großer Bedeutung. Bei fast allen Trägern erfolgten die Kontakte zu Einsatzstellen über das eigene Netzwerk. Meist waren die Einsatzstellen bereits bzw. wurden dann auch Teil des Netzwerks. Zugleich betonten die Träger aber auch, dass diese für jeden einzelnen Jugendlichen passend gesucht wurden.

Ist der Kontakt zu den Einsatzstellen, in welche die Teilnehmer des Modellprogramms vermittelt werden sollen...

Nennungen absolut (Mehrfachnennungen möglich)



Deutlich wird, dass die Netzwerkarbeit für das Modellprogramm aktiv von den Trägern gestaltet werden musste. Wiederholte Ansprache, enger und andauernder Kontakt zu Personen aus dem Netzwerk waren notwendig, um genügend Jugendliche und geeignete Einsatzstellen für das Programm zu finden. Die Netzwerkarbeit war insofern eine ähnliche Herausforderung für die Träger wie die bereits oben angesprochene umfassende Akquisestrategie.

(T07_090126_BB, 183) „Gut gelaufen, fangen wir mit dem Positiven an, ist für mich wirklich auch die Netzwerkarbeit, die wir gemacht haben, die Öffentlichkeitsarbeit. Wir haben sehr positives Feedback bekommen. Es ist Interesse dagewesen für das Projekt, wo auch viele, das Jugendamt, die Bereichsjugendpflege, die Jugendclubs zum größten Teil - es gab Ausnahmen, wo kein Rücklauf (kam), oder wieder vergessen wurde - dass dort auf alle Fälle ein guter Rücklauf kam. Wir wurden eingeladen zu Treffen von den Jugendclubleitern, um uns immer wieder vorzustellen. Unsere Teilnehmerin ist auch jetzt in einem Jugendtreff und hat dort ein Zimmer bekommen und ist dort als Einsatzstelle. Das fand ich sehr positiv. Für mich positiv waren dann nach und nach die kleinen Erfolge, dass wir auch Anfragen bekommen haben.“

3.7 Regionale Weiterführung von „erste Schwelle“

Die Träger wurden sowohl im Rahmen der Trägerbefragung der sozialpädagogischen Betreuung (Anhang 5), als auch zu einem späteren Zeitpunkt in der Befragung der Trägerleitung (Anhang 7) nach ihrer Einschätzung der strukturellen Rahmenbedingungen des Modellprogramms und den Möglichkeiten der regionalen Weiterführung von „erste Schwelle“ befragt. Hier ging es insbesondere um die Bewertung des finanziellen Rahmens und um die Bedeutung der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend für die Koordination von „erste Schwelle“.

Die im Rahmen des Modellprogramms zur Verfügung gestellten Finanzmittel wurden von den Trägern in der zeitlich vorangestellten Trägerbefragung der sozialpädagogischen Betreuung allgemein als ausreichend oder gut bewertet. Insbesondere die Reisekosten sowie die Materialkosten wurden als genügend angesehen.

Ein differenziertes Bild zeigte sich bezüglich des Budgets für die Jugendlichen (dieses kann auch Reisekosten und Materialkosten umfassen) sowie bei den Personalkosten: hier erachteten mehr Träger als bei den anderen Bereichen die Mittel als gut, jedoch immerhin zwei Träger als ungenügend. Allerdings erforderte nicht jeder Jugendliche und jedes Projekt den gleichen Arbeits- und Betreuungsaufwand durch die Träger, somit fiel auch der Personalaufwand unterschiedlich aus. Einige der zwölf Träger haben in den Interviews vorgeschlagen, den finanziellen Rahmen zu erweitern und den Jugendlichen eine höhere Aufwandsentschädigung bzw. mehr Mittel etwa für Fahrtkosten oder Sachkosten zur Verfügung zu stellen. Sie erhofften sich davon auch eine Erleichterung bei der Akquise von Jugendlichen für das Programm.

In Bezug auf die Zusammenarbeit mit anderen Trägern und mit der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend zeigten die Interviews folgende Ergebnisse: Von einzelnen Interviewten wurde ein intensiverer Austausch zwischen den Trägern gewünscht. In den ersten Monaten waren einige Träger verunsichert, etwa in Bezug auf die Regelung der Frage, wann ein Projekt durch einen Träger vorzeitig beendet werden darf oder auf die Flexibilität im Umgang mit Dauer und Stundenumfang für die Projekte. Die Bereitschaft der Koordinierungsstelle, hier ähnlich wie bei finanziellen Fragen praktikable und flexible Lösungen zu finden, wurde von den Trägern ausdrücklich begrüßt. Die Einrichtung eines Mailverteilers wurde ebenfalls in den Interviews erwähnt und positiv bewertet, allerdings – das Evaluationsteam gehörte zum Verteiler – in der Realität bis zum Ende der Modellphase ausgesprochen wenig genutzt, obwohl die Träger wiederholt zu einer häufigeren Nutzung aufgefordert wurden. Als positiv und hilfreich bewerteten die Träger die regelmäßig von der Koordinierungsstelle veranstalteten Workshops:

(T07_090126_BB, 183:187) „Was ich sehr positiv fand, waren die Treffen.“

(T09_090128_BB, 141) „Die Treffen in Berlin sind wichtig und hilfreich.“

(T12_090223_BB, 302) „Eigentlich waren die Treffen in Berlin die wesentlichen, fand ich immer. Von Angesicht zu Angesicht. Und dann waren ja bestimmte Themen einfach, wo man sich in kleinen Arbeitsgruppen, wo man das intensivieren kann. Da irgendwie eine halbe Stunde sich zu nehmen, um einen kleinen Bericht zu schreiben und allen Bescheid zu sagen, die Zeit haben wir uns nie genommen. Dazu ist man so im eigenen Saft. Und den Austausch in Berlin fand ich immer sehr angenehm, erfrischend und interessant.“

Mehrheitlich bewerteten die schriftlich befragten Trägerleitungen den Verlauf des Modellprogramms in ihrer Einrichtung als „gut“ oder sogar „sehr gut“, nur in zwei Ausnahmefällen wurden die Noten „befriedigend“ oder „ausreichend“ vergeben. Diese positive Einschätzung des Modellprogramms scheint unter anderem auch dadurch bedingt zu sein, dass die Trägerleitungen sowohl für die Einsatzstellen,

als auch für die eigene Einrichtung verschiedene günstige Auswirkungen ausmachen konnten. So sahen die meisten Trägerleitungen positive Auswirkungen auf die Einsatzstellen, sich für gemeinnützige Projekte von Jugendlichen zu öffnen, aber auch Synergieeffekte in Bezug auf die eigene Arbeit und andere Angebote des Trägers. Insbesondere hinsichtlich der Gruppe der nicht benachteiligten Jugendlichen mit Schulabschluss wurden positive Impulse aus dem Modellprogramm abgeleitet. So waren die Befragten auch mehrheitlich der Auffassung, langfristig von „erste Schwelle“ profitieren zu können.

Nur zwei der schriftlich befragten Leitungsverantwortlichen gaben an, keine Möglichkeiten einer Fortführung des Angebots „erste Schwelle“ in ihrer Einrichtung zu sehen, sollte dieses nicht mehr in der jetzigen Form finanziell von dritter Seite gefördert werden. Fast alle Träger sind sehr skeptisch gegenüber einer Fortführung ohne externe Fördermittel eingestellt. Die meisten glauben, dass eine regionale Fortführung eher nicht möglich sein wird.

Die finanzielle Unterstützung in Art und Umfang, wie sie bisher erfolgte, wird von allen Trägern als wichtige Hilfestellung genannt, um das Modellprogramm „erste Schwelle“ weiterführen zu können. Andere in der Befragung vorgelegte Punkte, wie „mehr Aufwandsentschädigung für die Jugendlichen“ oder „mehr Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit“ oder „mehr Sachmittel für die Projekte der Jugendlichen“ wurden demgegenüber nur von jeder zweiten Einrichtung genannt. Dabei sieht die Hälfte der Befragten die bisherige Aufwandsentschädigung von monatlich 100 EUR für die Jugendlichen als ausreichend an. Von den anderen Trägerleitungen werden unterschiedliche Beträge genannt, die zwischen 125 EUR und bis zu 400 EUR beziffert werden. Demgegenüber beziffern fast alle Träger einen Betrag von monatlich ca. 50 EUR an Sachmitteln, die für eine erfolgreiche Projektdurchführung pro teilnehmendem Jugendlichen zu berechnen seien, zwei Träger gingen eher von etwa 70 EUR, ein Träger von nur 20 EUR aus.

Einzelne Träger führten auch die Unterstützung bezüglich Fördermöglichkeiten und die Suche nach Kooperationspartnern als wichtige Bereiche an, bei denen sie Hilfestellung von dritter Seite benötigen würden.

Grade einmal die Hälfte der befragten Trägerleitungen gab an, Kooperationen mit kommunalen Einrichtungen und Trägern im Bereich der Jugendarbeit zu unterhalten, die zukünftig für eine regionale Mitfinanzierung von „erste Schwelle“ in Frage kommen. Genannt wurden die Agentur für Arbeit, die ARGE, die Kommunal-, Stadt- und Kreisverwaltungen in der Region, Mehrgenerationenhäuser, das örtliche Jugendamt und ein Trägerverbund. Doch gab keiner der Befragten zum Zeitpunkt der Trägerleitungsbefragung, also im Mai 2010 an, neue Kooperationen zu planen. Auch auf dem letzten Workshop im November 2010 gab kein Träger an, bereits konkrete Kooperationen für eine regionale Finanzierung gestartet zu haben.

In den qualitativen Interviews war bereits in Bezug auf die zukünftige Akquise von Teilnehmenden eine erste Zurückhaltung erkennbar. So sei die in Aussicht gestellte Aufwandsentschädigung von 100 EUR für viele Jugendliche kein ausreichender Anreiz für eine Teilnahme, zumal in den kommenden Jahren aufgrund demografischer Entwicklungen (insbesondere auch Abwanderung) von zunehmend günstigeren Arbeits- und Ausbildungsbedingungen auszugehen sei und somit weniger Jugendliche Interesse an „erste Schwelle“ haben könnten.

(T22_100820_AD, 32) „Die Finanzen in dem Rahmen, wie sie jetzt waren, waren okay für ein Modellprojekt. Der Anreiz für die Jugendlichen mit mehr Vergütung wäre größer. Die würden sich vielleicht auch mehr trauen, weil für viele, wir leben nun mal in der Gesellschaft, ist es die Würdigung. Man bekommt Geld für eine Leistung, die man erbringt. Das ist mit 100 EUR nicht wirklich viel, was da kommt. Manche kriegen vielleicht dann auch noch Probleme, weil es irgendwo angerechnet wird.“

(T16_100604_AD, 36) „Ein bisschen mehr Geld als Aufwandsentschädigung hätte ganz gut getan. Man kann die Leute dadurch noch ein bisschen mehr locken, weil die dann eben Alternativen finden, wo sie sagen, das ist vielleicht nicht das, was mich jetzt so weit bringen würde, wie dieses Modellprogramm. Aber da bin ich eben finanziell ein Stück weit abgesicherter und dann nehme ich eben das und das ist für mich auch erst mal okay, um eine gewisse Zeit zu überbrücken.“ ... (238) „Von den Rahmenbedingungen her ein bisschen mehr Aufwandsentschädigung und dann vielleicht diese offizielle Anbindung, so in der Art wie das Freiwillige Soziale Jahr zum Beispiel, dass man (erste Schwelle) noch daneben stellt.“ ... (254) „Das kann so und das kann auch mal so sein. Die Prognosen, ich glaube, ich habe da letztens erst wieder Zahlen gehört, gerade hier bei uns in der Gegend ist die Abwanderung doch sehr stark ausgeprägt. Also wir haben hier, glaube ich, schon richtig Probleme, weil die guten Leute weggehen, die sind schon alle unterwegs. Und diese schwierige Klientel, das sind so mehr die Leute, die dann hier noch bleiben, sind aber eher ungeeignete Kandidaten für die ‚erste Schwelle‘.“

(T17_100608_AD, (78) „Ich sage mal ein bisschen ketzerisch: Wir haben es auch schon erlebt, dass Jugendliche, die ganz klar nicht benachteiligt waren, zu Benachteiligten gemacht wurden, weil sie eben im freien Ausbildungsmarkt keine Stelle gefunden haben und weil die Arbeitsagentur oder der Grundsicherungsträger noch überbetriebliche Ausbildungsplätze frei hatte. Insofern erklärt es sich auch, dass weniger Jugendliche für die „Erste Schwelle“ zur Verfügung stehen, die doch mit guten Abschlüssen gesegnet sind. Die bekommen halt doch mehr oder weniger einen Ausbildungsplatz, entweder weil sie selber einen gefunden haben im freien Ausbildungsmarkt oder weil sie eben freie Ausbildungsplätze im zweiten Ausbildungsmarkt vermittelt bekommen. Das ist auch ein Thema, das wir im Beirat der Kompetenzagentur schon mehrfach thematisiert haben, oder das thematisiert wurde von Seiten des Grundsicherungsträgers, dass sie eigentlich aus ihrer Sicht wenig Bedarf für Projekte haben. Also die paar Jugendlichen, die da noch die Schule verlassen, sind sie der Meinung, könnten sie auch gut selber in Ausbildung vermitteln, es gäbe ja genügend Ausbildungsplätze. In diesem Jahr gab es erstmals mehr Ausbildungsplätze als Schulabgänger. Das Problem, das wir haben, ist allerdings, dass, wenn man die Jugendlichen mit Macht irgendwohin drängt, wo sie nicht hin wollen, dann frustriert sind und wieder aufgeben. Und dann haben sie erst mal wieder einen Bruch. Und andererseits kann man auch Unternehmen nicht zwingen, bestimmte Jugendliche zu nehmen, die sie selber nicht nehmen wollen. Insofern geht die Rechnung nicht auf, wenn man sagt, man hat genauso viele Ausbildungsplätze wie Jugendliche, die die Schule verlassen, also hat jetzt jeder die Möglichkeit eine Ausbildung zu machen. Das ist natürlich Blödsinn.“

(T15_100527_AD, 87) „Ich bin mir sicher, dass man mit dem etwas erhöhten Zeitrahmen und eventuell auch vielleicht noch dazu wachsenden, das weiß im Moment noch niemand, Fahrtkostenanteil, könnte man also auch noch mehr Leute für die erste Schwelle gewinnen. ... Ich hätte im Januar ein Projekt ganz schnell mit dem Jugendhaus in K. durchführen können, dort liegen also große Reserven.“

Überwiegend gehen die Träger allerdings auch für die Zukunft davon aus, dass ein anhaltender Bedarf und anhaltende Nachfrage nach einem Angebot wie „erste Schwelle“ unter den Jugendlichen an ihrem Standort vorhanden sein wird.

Neben der zukünftigen Nachfrage durch Jugendliche wurden die Interviewten insbesondere nach möglichen Rahmenbedingungen und alternativen Konzepten gefragt, wenn insbesondere die bisherigen finanziellen Unterstützungsleistungen durch die Programmförderung nicht mehr zur Verfügung stehen. Hier zeigte sich in den Interviews wie bereits oben erwähnt, dass nur einzelne Träger bislang entsprechende Kooperationen (z.B. mit Netzwerkpartnern) angebahnt oder alternative Fördergelder erschlossen hatten. Vereinzelt wurden in den Interviews Ideen für mögliche Kooperationen, z.B. mit Einsatzstellen und Netzwerkpartnern benannt, wie eine Anbindung von „erste Schwelle“ an Ehrenamts- oder Freiwilligenagenturen. Wiederholt thematisiert wurde zudem eine stärkere Kooperation, bis

hin zur Mitfinanzierung durch die ARGEn. Zum Teil habe sich aber nach Erfahrung der Träger bereits in der Vergangenheit gezeigt, dass diese Einrichtungen an einer Kooperation nicht interessiert gewesen seien. Ein Interviewpartner wies allerdings auch darauf hin, dass eine Externalisierung von Aufgaben an andere Einrichtungen oder Personen (z.B. Mentoren) auch die Abgabe von Kontrolle, wie aber auch ggf. des „Erfolgs“ des Engagements in „erste Schwelle“-Projekten bedeuten könnte.

(T13_100521_AD, 137) „Es gibt ja eine Zusammenarbeit mit der Sozialagentur im SGB II Bereich, eine sehr gute Zusammenarbeit eigentlich, da könnte ich mir schon vorstellen, dass die sagen: „Okay, die Vermittlung übernehmen wir!“ Nur ich sag mal, wir steuern das Projekt und wir wissen eben durch unsere Arbeit, Erfolge muss man organisieren. Den Erfolg wollen wir uns auch nicht aus der Hand nehmen lassen, da sind wir viel zu misstrauisch, wenn die Anderen sagen würden. „Wir organisieren das schon!“, das würden wir nicht glauben. Und dann hätten wir irgendwie letztendlich eine Konkurrenzsituation geschaffen, die wir eigentlich gar nicht wollen. Wir lassen den Erfolg lieber gleich hier. Und sagen, das machen wir selber. Die sollen dann eben die Orientierung machen. Wie sage ich das? Das ist ein bisschen Lokalpatriotismus, aber letztendlich hat es bis jetzt so am besten funktioniert. Und Dinge die gut funktionieren, soll man auch so lassen.“

Insgesamt stellte die Finanzierungsfrage die bei Weitem größte Problematik dar, die sowohl in den Interviews als auch in der Trägerleitungsbefragung angesprochen wird, wenn es um die regionale Weiterführung von „erste Schwelle“ geht. Zwar sehen die Befragten eine regionale Weiterführung unter den Bedingungen des Modellprogramms für möglich an, was damit korrespondiert, dass sie die in der Modellphase bestehenden Rahmenbedingungen grundsätzlich als positiv eingeschätzt haben. Jedoch besteht erhebliche Skepsis gegenüber einer regionalen Weiterführung des Angebots „erste Schwelle“ ohne eine externe Grundfinanzierung. Die meisten Träger sehen kaum Möglichkeiten einer regionalen Weiterführung. Allerdings wurde durch die Initiative der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend bei den Trägern im letzten Jahr der Modellphase ein intensiver Diskussionsprozess über die Möglichkeiten einer regionalen Weiterführung angeregt. Bei einzelnen Trägern gibt es daher Überlegungen, einen Teil der Finanzierung aufzubringen, „erste Schwelle“ weiter anzubieten, aber für weniger Jugendliche sowie Räumlichkeiten und Sachkosten durch den Träger bzw. die entsprechende Dachorganisation zu finanzieren oder parallel zu nutzen. Auch hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit konnten sich die Interviewten vorstellen, übergeordnete Ressourcen ihrer Träger und Dachorganisationen oder auch in einem gemeinsamen „erste Schwelle“-Netzwerk aller Beteiligten zu organisieren. Hier Beispiele auf die Frage nach den Möglichkeiten der Finanzierung einer regionalen Weiterführung aus den Interviews:

(T13_100521_AD, 129:133) „Eher nicht, glaube ich nicht. Weil die Vereine, mit denen wir zusammengearbeitet haben, waren froh, jemanden an die Seite gekriegt zu haben, der kein Geld kostet. Muss man einfach so sagen. Das war immer mit die erste Frage: Was kostet uns das? Und wenn man gesagt hat, er soll hier ein eigenständiges Projekt umsetzen, in die und die Richtung vielleicht, dann kamen doch auch noch ein paar tolle Ideen von der potenziellen Einsatzstelle und dafür wurde auch eine Entschädigung von der Stiftung gezahlt von hundert Euro. Ich denke eher nicht, dass da etwas von den Vereinen oder so übernommen werden könnte.“

(T13_100521_AD 339) „So, wie es jetzt war, können wir es natürlich weiterführen. Wenn es überhaupt kein Geld mehr dafür gibt, würden wir das Modellprojekt so nicht weiterführen. Dann würden wir vorhandene Strukturen nutzen und die Zielgruppen so anpassen, dass sie in andere Programme reinpassen. Muss man einfach so sagen. Es wäre natürlich eine Verschlechterung der Angebotsbreite und gerade nachdem wir jetzt festgestellt haben, dass es eigentlich eine ganz tolle Sache ist, wäre es schade. Wir sind wie gesagt ein sozialer Dienstleistungsbetrieb und keine Gelddruckerei. Wir rennen ja auch nur rum und werben und holen Geld rein. Letztendlich könnten wir es ohne Geld nicht machen und würden es dann wahrscheinlich auch nicht tun. Nichts desto trotz würden uns die Jugendlichen nicht verloren gehen. Das hört sich jetzt böse an, aber die würden wir dann in irgendwelche anderen Projekte stecken, die dann vielleicht nicht so schön wären und nicht so passgenau und auch nicht so differenziert.“

(T22_100820_AD, 362) „Deswegen bin ich da vorhin auch so drauf rumgeritten, weil wir natürlich auch überlegen, wie das weitergehen kann. Wie kann das funktionieren? Aber ohne äußere Finanzierung von Dritten, das kann sich kein Träger leisten. Wenn, dann müssen Sie hier Bescheid sagen, wenn es irgendeine Möglichkeit gibt, bin ich die erste, die „Juhu“ schreit. Es wäre wirklich nur möglich, (die) ARGE gibt uns eine Entgeltvariante. (Dass wir sagen), wir finden das Ding so toll, dass ich ins Minus fahre mit dem Projekt und ich eine Personalstelle und hier ein Büro hinstelle und alle Kosten übernehme als Verein: Das würde keiner machen, jedenfalls keiner, der überleben will. Der Aufwand ist ja da. Das Knöpfchen für den Strom für unsere Heizung wird ja betätigt.“

Die Übernahme einzelner Kostenpunkte wie z.B. der Aufwandsentschädigung durch die Einsatzstellen stuften die interviewten Träger als ebenso schwer realisierbar ein wie die Chance, regional ansässige Unternehmen als Sponsoren für „erste Schwelle“ zu gewinnen. Dabei stellt die Aufwandsentschädigung eine direkte Ausgabe dar, die nicht durch die Bereitstellung von Personal, Räumlichkeiten und Infrastruktur (z.B. Computer, Telefon, Werkzeug etc.) ggf. auch von Trägern oder Einsatzstellen mit genutzt werden können. Hinsichtlich einer finanziellen Beteiligung kommunaler Einrichtungen verwiesen die Interviewten auf die ohnehin leeren Haushaltskassen, so dass auch von dieser Seite erfahrungsgemäß keine Kostenübernahme möglich sei. Wiederholt wurden einzig die ARGE n und Grundversicherungsträger als mögliche Kooperationspartner bei der Finanzierung von „erste Schwelle“ genannt, z.B. indem diese den Stellenwert einer offiziell anerkannten „Maßnahme“ einnimmt. In diesem Zusammenhang wurde auch die Idee geäußert, die Zielgruppe von „erste Schwelle“ auf benachteiligte Jugendliche auszuweiten, um so die mit diesem Status verbundenen Förderleistungen in die Finanzierung von „erste Schwelle“ integrieren zu können. Es sei insgesamt wichtig, so die Träger, das Ansehen und den Status von „erste Schwelle“-Projekten zu erhöhen, z.B. ähnlich dem FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr) und FÖJ (Freiwilliges Ökologisches Jahr), sodass sich ggf. in folgedessen weiterreichende Finanzierungsmöglichkeiten durch Dritte eröffnen könnten.

(T22_100820_AD, 18) „Aber das obliegt auch dem Alter, denke ich, das ist richtig angesetzt das Projekt. In diesem Alter, wo dieser Elan noch da ist, wo die Jugendlichen noch was bewegen wollen. Das ist das Schöne, wenn man sieht, wie sie darin aufgehen in einer Aufgabe, die sie selbst lösen können, die sie sich selbst stellen. Ideen selbst verwirklichen. Und brauchen nur einen Anschubs letztendlich, irgendwas umzusetzen. Das ist toll und das ist das Tolle an diesem Projekt. Weniger toll ist die Anerkennung des Projektes, wobei ich immer noch der Meinung bin, wenn es einen Maßnahmecharakter hat, aber eigentlich sollte es den nicht haben, aber in den Strukturen, in denen wir uns bewegen, mit viel Erziehung und allem drum und dran hätte es einen Maßnahmecharakter, wäre der Zulauf zu diesem Projekt anders. Und es hat natürlich auch etwas mit dem finanziellen Rahmen zu tun, weil doch viele in Abhängigkeiten sind und 100 EURO für Arbeit, die geleistet werden muss, für manche das nicht aufwiegt und sie dann doch eher in ein FSJ gehen oder sich was Vergleichbares suchen.“

(T22_100820_AD, 373) „Es kommt darauf an. Ich denke nicht, dass der Landkreis es als Aufgabe für sich sieht, weil es Jugendliche sind, die ihn nicht belasten. Sie würden ja gerne bereit sein, es zu unterstützen, solange es nichts kostet. Das ist jetzt nur meine Sicht. Aber ARGE, Agentur für Arbeit, gerade wenn man vielleicht die Zielgruppe ein Stückchen mehr verlagert, mehr zu denen mit Hauptschulabschluss, die vielleicht auch Probleme haben, die sind durchaus auch in der Lage, so ein Projekt durchzuziehen. Mit einem höheren Betreuungsaufwand sicherlich. Aber da sehe ich letztendlich eine Chance, dass die das übernehmen und sagen, als Maßnahme vielleicht sogar machen sie das. Und schreiben es aus. Dann ist es eben eine öffentliche Bewerbung und keine Freihandvergabe. Aber was soll's, der bessere Träger kriegt es dann, aber das Projekt an sich besteht.“

(T22_100820_AD, 362) „Das funktioniert eigentlich nur, wenn dieses ganze Ding angelagert ist. Wenn es einen Maßnahmecharakter hat. Wenn ein Berufsberater oder so sagen kann, dass sie es anerkennen, es muss ja nicht mal finanziert werden, sondern wenn einfach gesagt würde, suche Dir bitte eine Einsatzstelle, gucke, ob die Dir noch was geben, wenn die Einsatzstelle uns regelmäßig nachweist, dass Du hier ein Projekt umsetzt in der Zeit, was förderlich ist. Da es ist, um Luft zu füllen, wenn man eh weiß, man will studieren, dann kann man die noch woanders reinschieben. Das soll Sinn machen. Das hat nichts mehr mit dem freien Träger zu tun, muss ich sagen, sondern es wäre direkt eine Amtssache, wo natürlich das Amt es als Aufgabe einfach abgibt an die Stellen. Dass sie es ausgliedern und es eine geförderte Stelle gibt, die drauf guckt, ob es wirklich läuft.“

(T17_100608_AD, 30) „...und dass man vielleicht auch, wie es in dem Fall auch mit der Arbeitsagentur geschehen ist, dass man da einen strategischen Partner mit an Bord hat, wo man bestimmte Probleme, gerade wenn es sich jetzt um ein neues Projekt handelt, dann noch ansprechen kann und nach Lösungen suchen kann.“

(T16_100604_AD, 238) „Von den Rahmenbedingungen her ein bisschen mehr Aufwandsentschädigung und dann diese offizielle Anbindung in der Art wie das Freiwillige Soziale Jahr.“

Trotz dieser Skepsis gegenüber den Realisierungschancen einer regionalen Weiterführung wurde auf dem letzten Workshop in der Modellphase im November 2010 deutlich, dass fast alle Träger die Möglichkeit einer Interessensbekundung für die Überführung des Modellprogramms „erste Schwelle“ in nachhaltige und eigenständige regionale oder lokale Strukturen nutzen wollen, obwohl voraussichtlich nur sechs Träger für eine einjährige Übergangsphase, in der es eine Teilfinanzierung des Angebots „erste Schwelle“ geben soll, ausgewählt werden können.

3.8 Zusammenfassung

Die Träger von „erste Schwelle“ haben sich insbesondere deshalb an dem Modellprogramm beteiligt, weil sie damit eine neue, von ihnen bisher nicht erreichte Zielgruppe, Jugendliche mit Schulabschluss, ansprechen wollten, die aus ihrer Sicht Bedarf für eine Unterstützung bei der beruflichen Orientierung hat.

Dabei erwies sich die Akquise von Jugendlichen für einzelne Träger zu Beginn, teilweise aber auch im weiteren Verlauf der Modellphase als schwierig. Das zeigen unterschiedliche Teilnehmerzahlen und die von den Trägern in den Befragungen und auf den Workshops thematisierten Hürden, die es bei der Akquise von Jugendlichen zu überwinden galt. Der Akquiseerfolg war damit bei den Trägern unterschiedlich, was nur teilweise auf die regionale demografische Situation, also die Anzahl potenziell erreichbarer Jugendlicher in der Region, zurückgeführt werden kann. Nicht bei allen Trägern waren die bestehenden Netzwerkkontakte ausreichend für die Akquise. Nach der Überwindung erster Hürden wurde auch für den weiteren Verlauf der Modellphase deutlich, dass eine erfolgreiche Akquise von Jugendlichen permanente und vielfältige Bemühungen erfordert. Als Erfolgsstrategie für die Akquise erwies sich eine Kombination mehrerer Zugänge wie Flyer, Poster, Zeitungsartikel, Informationsabende mit der direkten Ansprache von Jugendlichen in Jugendclubs oder Jugendzentren, der Unterstützung der Akquise durch die Gesamteinstitution des Trägers und die Trägerleitung sowie der Zusammenarbeit mit Arbeitsagenturen, ARGE n und Schulen. Als unabdingbar für eine erfolgreiche Akquise von Jugendlichen und von Einsatzstellen sowie für die Pflege der erforderlichen Netzwerkkontakte ist die Unterstützung des Teams von „erste Schwelle“ bei einem Träger durch dessen Leitung sowie die intensive Kooperation mit anderen Abteilungen, Projekten oder Programmen des Trägers anzusehen.

Die sozialpädagogische Betreuung der Jugendlichen wurde von den Trägern unterschiedlich organisiert. Bei vielen Trägern war eine Person für die Leitung des Programms und eine Person für den direkten Kontakt mit den Jugendlichen zuständig. Wer die direkte sozialpädagogische Betreuung übernahm, war unterschiedlich geregelt: eine feste Mitarbeiter bzw. eine Mitarbeiterin, ein Kollege oder eine Kollegin im Rahmen einer zeitlich befristeten ABM-Stelle oder auch Honorarkräfte, die jeweils nur einen einzelnen Jugendlichen betreuten, also ein Mentorenmodell. Die Anwendbarkeit oder Übertragbarkeit dieses Mentorenmodells für die sozialpädagogische Betreuung der Jugendlichen, das in der Modellphase von einem Träger umgesetzt wurde, bewerteten die Trägerleitungen unterschiedlich. Dies auch deshalb, weil nicht an allen Trägerstandorten eine Hochschulbindung besteht, die als notwendig angesehen wird, um entsprechend qualifizierte Studierende als Mentorinnen und Mentoren zu gewinnen.

Nicht alle Projekte der Jugendlichen fanden in Einsatzstellen statt. Gab es eine Einsatzstelle, stand in der Regel eine weitere Person zur Betreuung bereit, bei Projekten ohne Einsatzstelle fand die Betreuung ausschließlich durch den Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin beim Träger statt. Auch die Häufigkeit der Treffen der Betreuungsperson mit den Jugendlichen und die Durchführung gemeinsamer Gruppentreffen der teilnehmenden Jugendlichen waren unterschiedlich.

Auffällig war bei einzelnen Trägern die personelle Fluktuation, die teilweise durch den Einsatz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf ABM-Stellen oder durch Honorarkräfte bedingt war. Auch inhaltlich gab es, abgesehen von der als Standard anzusehenden Unterstützung bei Projektentwicklung, Einsatzstellensuche, Begleitung der Projektarbeit und Hilfe in schwierigen Situationen während des Projektverlaufs, bei einzelnen Trägern zusätzliche Angebote wie z.B. Berufseignungstests.

Eine vergleichbar hohe Qualität bei der Betreuung der Jugendlichen sollte auch bei einer regionalen Weiterführung des Angebots durch folgendes unterstützt werden: Berufsberatung, standardisierte schriftliche Dokumentation der Entwicklung der Jugendlichen, personelle Kontinuität in der Betreuung der Jugendlichen, Qualifikation der Betreuenden im pädagogischen oder sozialpädagogischen Bereich sowie Erfahrungen in der Jugendarbeit und bei der Berufsberatung und Austauschmöglichkeiten der teilnehmenden Jugendlichen untereinander.

Die Träger haben ihre bereits vorhandenen Netzwerke, insbesondere die Kontakte zu Stadt und Kommune, Bundesagentur für Arbeit und ARGE, Einrichtungen der Jugend- und Jugendsozialarbeit sowie sonstigen sozialen Einrichtungen wie z.B. die Arbeiterwohlfahrt oder Freiwilligenagenturen genutzt. Selten bestanden Netzwerkkontakte zu Schulen oder Kirchen. Die Zusammenarbeit im Netzwerk fand überwiegend informell statt, war also für das Modellprogramm nicht durch Kooperationsverträge oder andere schriftliche Vereinbarungen institutionalisiert. Für die Kooperation mit Schulen, Arbeitsagenturen und ARGE könnten jedoch unterstützende Vereinbarungen auf regionaler Ebene hilfreich sein. Die bestehenden Netzwerke wurden nur von einem Teil der befragten Träger als sehr hilfreich für die Erreichung der Ziele des Modellprogramms bzw. für die individuelle Betreuung der Jugendlichen eingeschätzt, bei einer regionalen Weiterführung des Angebots „erste Schwelle“ würde daher ein Teil der Träger auf die Erweiterung des Netzwerks angewiesen sein.

Positiv hat das Modellprogramm nach den Erfahrungen der Träger insbesondere auf die berufliche Orientierung und die Erweiterung der sozialen Kompetenzen der Jugendlichen gewirkt. Die Projekte haben den Jugendlichen Erfolgserlebnisse vermittelt, die wiederum die Selbstsicherheit und die Überzeugung von der eigenen Selbstwirksamkeit und die Motivation gestärkt haben.

Die finanziellen Rahmenbedingungen in der Modellphase wurden von den Trägern weitestgehend als ausreichend bewertet. Sie wünschen sich aber mehr Budget für die Jugendlichen, etwa im Hinblick auf Fahrt- oder Sachkosten. Hier erscheint die Erhöhung der Aufwandsentschädigung empfehlenswert. Bei entsprechenden Leistungen wie Verpflegung oder Fahrtkostenzuschuss ist der damit einhergehende Verwaltungsaufwand abzuwägen.

Im Zuge der Modelllaufzeit konnte sich „erste Schwelle“ mittlerweile bei fast allen Trägern als Angebot etablieren, auch die Akquise von Teilnehmenden gestaltete sich nach zum Teil anfänglichen Schwierigkeiten bei vielen Trägern einfacher. Insgesamt wird „erste Schwelle“ von den befragten Trägerleitungen positiv bewertet, wobei sie insbesondere als ein Angebot für ehrenamtliches Engagement für Jugendliche gesehen wird. Weitere Alleinstellungsmerkmale von „erste Schwelle“ sind neben der Zielgruppe aus Sicht der Träger aber auch die Intensität der begleitenden sozialpädagogischen Betreuung, die Flexibilität von Projekteinstieg und Projektdauer in Kombination mit der Unterstützung bei der Berufsorientierung.

Trotz dieser positiven Sicht auf das Angebot „erste Schwelle“ schätzen die Träger die langfristige und nachhaltige Realisierung einer regionalen Weiterführung als schwierig ein, weil sie kaum Möglichkeiten einer regionalen Finanzierung sehen. Für eine Übergangsphase ist die Unterstützung durch die fördernden Bundesministerien und die Stiftung Demokratische Jugend von besonderer Bedeutung.

4 Ergebnisse der Befragung der Einsatzstellen

Neben den Trägereinrichtungen und der sozialpädagogischen Begleitung bildeten die Einsatzstellen, bei denen die Jugendlichen ihre Projekte durchführten, eine dritte wichtige Akteursgruppe im Modellprogramm „erste Schwelle“. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die in den Einsatzstellen den Jugendlichen als Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen zur Verfügung standen, übernahmen damit auch eine zusätzliche Betreuungsfunktion. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wurden elf Einsatzstellen in den unterschiedlichen Trägerregionen exemplarisch besucht, um die dortigen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner zu interviewen (Anhang 10). In diesen Interviews wurden insbesondere Fragen zur Nachhaltigkeit der Projekte für die Teilnehmenden, die Einsatzstelle selbst und die Region bzw. Zielgruppe, an die sich die Projekte richteten, thematisiert. Im Folgenden werden überblicksartig wesentliche Ergebnisse der Einsatzstellenbefragung vorgestellt. Es muss berücksichtigt werden, dass sich die Aussagen der Interviewpartner in der Regel auf die Teilnahme nur eines Jugendlichen beziehen und die Erfahrungen entsprechend durch diesen speziellen Einzelfall geprägt sein können.

4.1 Allgemeine Eindrücke

Planung und Durchführung des eigenen Projektes nahmen insgesamt einen hohen Stellenwert bei den interviewten Einsatzstellen ein. Die Erfahrungen des eigenverantwortlichen Arbeitens wurden als wichtiges Ziel von „erste Schwelle“ positiv herausgestellt. Im Sinne der Einsatzstellen sollten die Jugendlichen lernen, ihre Tätigkeiten eigenständig zu strukturieren und durchzuführen. Wichtig schien den Befragten allgemein, dass die Jugendlichen „aufgefangen“ und Möglichkeiten für Aktivitäten und Engagement offen gehalten werden.

Aus der Analyse der Interviews wird deutlich, dass die Betreuung durch das Personal innerhalb der Einsatzstellen im Ausmaß sehr unterschiedlich ausfiel. Mitunter übernahmen diese selbst einen Großteil der Betreuung der Jugendlichen und damit einen wesentlich Teil der im Rahmen von „erste Schwelle“ obligatorischen sozialpädagogischen Begleitung. Andere Einsatzstellen gaben an, sie hätten sich in Bezug auf eine Betreuung der Jugendlichen eher zurückgenommen und diese auf einen angemessenen Arbeitsaufwand beschränkt, so dass ihnen daher die eigenständige Arbeit der Jugendlichen entsprechend wichtig war.

(E01_J11_090820_AD, 28) „Was wirklich gut funktioniert hat, war, ihn alleine loslaufen zu lassen. Wir haben uns einmal die Woche getroffen und abgehakt: „Was wurde gemacht?“, „Was soll gemacht werden?“ Das hat super funktioniert. Sie haben sich selbstständig eigene Ziele gesetzt und diese dann abgearbeitet. Dadurch, dass nichts vorgegeben war, nur das große Ziel „Wir wollen dies erreichen“, hier die Podiumsdiskussion und die „Aufklärung“, konnten wir drum herum alle Aktivitäten aufbauen.“

(E10_100818_AD, 65) „Das war auch sehr schön für ihn, denn er hat das geschaffen, er war derjenige, an den das Angebot herangetragen wurde und er hat es in eigener Regie und eigener Kreativität durchgeführt. Aus meiner Sicht sind auch Erfolge, dass er seine Erwartungen zurückgeschraubt hat und damit dann aber doch höhere Erfolge und ein kleineres, aber wertvolleres Ergebnis für sich erzielen konnte. ... Was die politische Arbeit angeht, die Vernetzungsarbeit, dass er gesehen hat, wenn man in den Raum rein ruft, und sagt, man ist derjenige, der auch was macht, dass man merkt, dass auch viele andere was mitmachen. Diese Erkenntnis, man steht nicht alleine da auf weiter Flur, sondern es sind viele da, die in die gleiche Richtung wollen, und man kann zusammenarbeiten und man kann sich auch Arbeit abgeben und sich auch auf seine eigenen Fähigkeiten und Stärken konzentrieren.“

(E09_J23_1000728_AD, 139) „Wie gesagt, sie kämpft sich wirklich alleine durch und das ist auch das, was ich ihr hoch anrechne, wo ich sage, sie als alleinerziehende Mutter, ohne wirkliche Unterstützung von ihren Eltern, dass sie trotzdem weitermacht und nicht nach den ersten Absagen die Flinte ins Korn wirft, sondern weitermacht. Da haben wir uns oft drüber unterhalten und ich denke, das hat ihr auch gut getan.“

(E02_J12_09014_AD, 59) „Ich finde es sehr gut, dass es da solche Möglichkeiten gibt. Und ich denke, dass es, um selbst eine Erfahrung zu machen, sehr gut ist, bei solchen Projekten. Weil aus solchen Projekten mitunter noch Sachen herauskommen, die irgendwo noch gar nicht erweckt worden sind im Angebot. Wo könnte ich jetzt was machen? Und auf einmal stelle ich vielleicht fest, hier ist ja noch was ganz anderes in mir. Und vielleicht könnte ich das auch, vielleicht liegt mir das. Insofern finde ich das für den Jugendlichen sehr gut, um was über sich zu erfahren. Das finde ich sehr gut.“

(E11_100914_AD, 51) „Ich denke mal, die Projekte sind auch gut gelaufen, durch die Unterstützung durch unsere Betreuung, dass die immer wieder zu uns kommen konnten, wenn was nicht funktioniert. Dass man einfach nochmal die Abläufe durchgesprochen hat und geschaut hat, was man machen kann. Ich denke mal, Betreuer waren in erster Linie wir, auch wenn der X. der Träger ist. Wir haben das alles, wenn es irgendwo Schwierigkeiten gab, haben wir das mit dem X. (Träger) abgesprochen, aber ansonsten haben wir alles im Haus organisiert. Wir haben immer Hilfestellung gegeben, egal, ob es die Lebens- oder Berufsplanung war, das ist hier hundertprozentig durchgeführt worden.“

4.2 Nutzen für die Jugendlichen

Insgesamt bestätigten sich in Bezug auf den nachhaltigen Nutzen für die Jugendlichen die Eindrücke, die bereits aus den Interviews mit der sozialpädagogischen Begleitung, aber auch aus den Befragungen der Jugendlichen selbst beobachtet werden konnten. Auch die Einsatzstellen erkannten unter den Teilnehmenden im Laufe ihrer Projektarbeit ein gesteigertes Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl sowie im Zuge dessen auch ein zunehmend sichereres Auftreten und Gewandtheit im Umgang mit anderen Menschen. Viele Jugendliche, so die Interviewten aus den Einsatzstellen, seien zunächst eher introvertiert und schüchtern bei ihren Einsatzstellen aufgetreten, wären dann aber aufgeschlossener mehr und mehr aus sich herausgegangen. Ausschlaggebend war aus Sicht der Einsatzstellen hierbei die Erfahrung der Jugendlichen, im Laufe des Projekts eigene Stärken und Schwächen kennenzulernen und eine durch Erfolgserlebnisse geförderte Motivation, die kommenden Herausforderungen anzupacken. Dieser grundlegende Motivationsschub habe dann auch vielfach dazu beigetragen, sich für die eigene berufliche Zukunft nach der Programmteilnahme zu engagieren.

In Abhängigkeit von den thematischen Arbeitsbereichen der Einsatzstellen konnten die Jugendlichen zudem in vielseitiger Weise ihr Wissen und ihre Kenntnisse erweitern, z.B. wenn es sich um Einrichtungen wie Museen, Bibliotheken, Archive oder Medieneinrichtungen handelte.

(E02_J12_09014_AD, 113) „Er hat ein Stück, er hat es nicht geschrieben, mitgestaltet, hat es wie als Laienspiel aufgeführt und hat danach dieses Stück dokumentiert bzw. dieses Stück wurde zur Diskussion freigegeben. Und das hat A. alles gemacht. Er hat es moderiert, was also am Anfang niemals möglich gewesen wäre, dass A. sich irgendwo in die Mitte stellt und Fragen stellt, zielgerichtet, oder jemanden direkt anspricht, was er dazu sagt. Das wäre alles nicht passiert. Aber aufgrund dessen, weil er diese ganzen Schritte mitgegangen ist, hat er das echt super gemacht und ich bin echt stolz auf A. Der macht einen absolut erwachsenen Eindruck jetzt.“

(E11_100914_AD, 95) „Und was für mich das wichtigste an Kompetenzen ist, dass sie Selbstbewusstsein bekommen haben, dass sie selbständiger und verantwortungsbewusster wurden, dass sie sich eben auch an bestimmte Dinge gehalten haben. Das war ganz wichtig. Sie mussten ja auch ihr Projekt selber organisieren, sei es Material besorgen und so etwas, das war ja nun ihre Geschichte. Ich denke mal, wo sie hierhergekommen sind, hatten sie nicht so eine Handlungskompetenz, wie als sie hier rausgegangen sind. Wichtig ist vor allem das Selbstbewusstsein. Sich einfach auch mal was zu trauen und sich nicht immer hinten anzustellen.“

(E04_J16_100521_AD, 154:156) „Ein bisschen selbstbewusster ist sie geworden. Ein bisschen aufgeschlossener. Einfach, dass sie ein bisschen mehr gesprochen hat. (Am Anfang) musste man ihr ja eigentlich jedes Wort ein bisschen aus der Nase ziehen, hatte ich den Eindruck. Und jetzt, da redet sie doch mehr.“

(E12_J26_100916_AD, 117) „Sie war anfangs sehr zurückhaltend. Uns gegenüber schon, vor allem aber, wenn Kunden kamen. Wir haben sehr viel Kundenverkehr hier, da stand sie nur in der Ecke und hat zugeguckt von Weitem. Aber inzwischen geht sie selber auf die Leute zu, also sie fängt sogar die Leute ab, wenn sie reinkommen und fragt, wie sie helfen kann. Ich glaube, das hat ihr das meiste gebracht, also dass sie diese Zurückhaltung abgelegt hat und viel offener geworden ist. Dieses Herangehen an die Menschen. Das war das, was ihr gefehlt hat und was sie hier gelernt hat, dass andere Menschen nicht beißen.“

(E08_J22_1000617_AD, 101) „Aber ich denke mal, er hat ein sicheres Auftreten, vielleicht hat er jetzt noch ein bisschen was für sein Leben mitgenommen. Dass er weiß, wie er bestimmte Dinge organisatorisch in die Hand nehmen muss. Er hat sich am Computer weiterentwickelt, er hat Flyer selbstständig ausgearbeitet und verteilt, da hat er sich weiterentwickelt. ... Er war pünktlich, er hat sich auch an den geregelten Tagesablauf gewöhnt. Das ist ja bei Jugendlichen auch nicht immer so, da man gerne ausschläft und so. Man konnte sich auf ihn verlassen.“

(E09_J23_1000728_AD, 95) „Für B. denke ich, war das schon sehr lehrreich, einfach der Umgang mit den Senioren überhaupt. ... Mitunter hat man keine Vorstellung, was es wirklich bedeutet, mit Senioren zu arbeiten. Das hat B. hier ganz deutlich auch erfahren, dass es doch ältere Leute sind, die manchmal etwas anders reagieren als wir vielleicht und dass man das wirklich tolerieren muss. Und ich denke, das war gut für sie, auch für die Zukunft, dass sie einfach auch merkt, was es bedeutet. Weil, man redet sich vieles auch schön und in Wirklichkeit sieht es ganz anders aus.“

(E10_100818_AD, 63:65) „Die Erfolge waren zum einen, dass er dann zunehmend auch selbstsicherer wurde am Anfang, was diese Graffitisache angeht, dass er sich auch eigene Projekte gesucht hat. Dass er gesagt hat, dieses große Konzept, er mache die Stadt schön, klappt nicht, aber er fängt dann ein bisschen kleiner an und kann sich mit seiner Beteiligung an den kleineren Projekten dann doch verwirklichen und sie bis zum Ende bringen.“

(E02_J12_09014_AD, 73) „Das ist bei ihm besonders auffällig. Und innerhalb des Projektes hat er gemerkt, dass es ganz wichtig ist, einen Berufsabschluss zu machen. Also egal, was er macht, es ist wichtig, vorher was in der Schule zu machen, einen Abschluss zu erreichen und dann auch noch eine Lehre abzuschließen. ... Er merkt also, was ihm gut tut und was weniger. Und ihm tut einfach gut, den Absprung aus seiner Häuslichkeit in die Selbständigkeit zu tun, indem er jetzt ab Oktober ins Internat geht. Und das ist eigentlich auch nur aufgrund dessen zu erreichen gewesen, weil er selbst Verantwortung für sich übernommen hat. Das wäre vor einem Jahr überhaupt noch nicht möglich gewesen, dass er das kann.“

Auch hinsichtlich der hinzugewonnenen bzw. erweiterten Schlüsselkompetenzen spiegelten die von den Einsatzstellen gesammelten Eindrücke die Erfahrungen der Träger wieder (Vgl. Kapitel 3.5). Hervorgehoben wurde in den Interviews insbesondere eine gesteigerte Kommunikations- und Teamfähigkeit bzw. Sozialkompetenz. Infolge der auch organisatorischen Tätigkeiten in den Einsatzstellen wurde den Jugendlichen zudem ein gesteigertes Organisationsvermögen und erhöhte Flexibilität bei der Problemlösung attestiert. Parallel hätten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in ihren Projekten Durchhalte- und Durchsetzungsvermögen aneignen können und gelernt, sich Ziele zu setzen und auf diese hinzuarbeiten. Die Erfolge innerhalb der Projekte hätten demnach die Zielstrebigkeit der Jugendlichen erhöht. Wiederum als Begleiterscheinung der eigenständigen Projektarbeit kann gewertet werden, dass die Einsatzstellen eine Zunahme der Selbständigkeit, aber auch ein gesteigertes Verantwortungsbewusstsein bzw. einen gesteigerten Bereitschaft ausmachen konnten, Verantwortung zu übernehmen.

(E06_J20_1000608_AD, 97) „Ich glaube, sie konnte da viel mitnehmen. Einfach die Arbeit mit den Kindern und den Eltern auch, weil die Eltern sind auch immer dabei. Nicht, dass die Kinder nur da abgeliefert werden. Sie konnte das soziale Umfeld auch erweitern und insofern, ich glaube, es hat für sie auch sehr viel gebracht.“

(E01_J11_090820_AD, 76) „Was vielleicht wichtig war: sich selbst zu organisieren, eigene Ziele setzen und die Schritte so abzuarbeiten oder gegenzusteuern, wenn etwas nicht funktioniert hat. Und da sozusagen sich den Fahrplan, den im Auge zu behalten, war schon eine Kompetenz, die er erlernt hat. Was wir auch immer abgefordert haben war, zu kommunizieren: Was hat man gemacht? Warum hat man es gemacht? Dass es nicht so im eigenen Saft ist und dass man sich selbst nochmal reflektiert.“

(E04_J16_100521_AD, 135) „Ich denke mal schon, dass sie hier ein bisschen was mitnimmt: die Kommunikation mit anderen Leuten, das Zugehen auf Menschen, das Zusammenarbeiten mit anderen Gleichgesinnten. Doch, ich denke mal schon, dass sie auch außerhalb der Schule mal in das Leben hier reingeschnuppert hat einfach. Wie wird so eine Einrichtung geleitet, geführt?“

(E11_100914_AD, 63) „Erfolgreich ist für mich, dass sie diese Zeit durchgehalten haben, dass sie gelernt haben, zu kommunizieren, dass sie die Fähigkeit gekriegt haben, zu reden, zu planen und mitzudenken, für das Haus mitzudenken, das ist erst mal Erfolg. Erfolg ist für mich auch, dass sie ihr Projekt hier abgeschlossen haben mit der Zielvorgabe, was sie erreichen wollten. Und dass sie das zu hundert Prozent umgesetzt haben. Sich selber hier einzubringen und ihr Projekt so durchzuziehen, wie sie es damals haben wollten.“

(E09_J23_1000728_AD, 111) „Im Durchsetzungsvermögen, weil D. doch am Anfang sehr schüchtern war. Aber als sie sich eingelebt hatte, konnte sie sich auch gut durchsetzen. Das konnte sie auf alle Fälle. Zielstrebig auch, wenn sie sich was vorgenommen hat, dann wurde das auch durchgesetzt. Wie gesagt, da spielt Motivation dann wieder eine Rolle. Ich denke, es hat ihrem Selbstbewusstsein insgesamt gut getan.“

(E10_100818_AD, 85) „Rückschläge zu erfahren, ein bisschen kleinere Erwartungen zu setzen und die erfüllt zu bekommen, um dann aber auch nicht starr an einem Thema zu bleiben, sondern flexibel zu sein und auch umzuschwenken und sich neu orientieren und sich nochmal neuen Sachen zuzuwenden. Was ja, denke ich, in der heutigen Zeit sicherlich notwendig ist. Daher flexibel sein, was den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt angeht oder die Lebensgestaltung überhaupt. Das hat er mitgenommen.“

(E02_J12_09014_AD, 77) „Ja, indem er Verantwortung für andere übernommen hat, gleichzeitig aber auch weiß, er hat es in seiner Hand, die Verantwortung auch für sich, also indem er sich weiter entwickeln muss. ... Das ist bei einem Mensch wie ihm ein Glücksfall, weil ich ihn über Jahre schon kenne und ganz einfach weiß, vor einem Jahr hätte er diesen Entschluss nie gefasst. Er hat für sich beschlossen, den Weg, den er angefangen hat, jetzt zu gehen, auch weiter zu gehen. Und sich mal ein bisschen loslassen kann, nicht von der Familie, sondern er muss seine Schritte alleine tun und er ist alleine für sich verantwortlich und kann das andere dann besser einordnen und lässt sich nicht so führen.“

Bezogen auf die berufliche Zukunft der Jugendlichen hoben die Einsatzstellen hervor, dass diese allgemeine persönliche Interessen wie auch für die Arbeitswelt relevante Fähigkeiten und Kompetenzen bei sich entdecken konnten, die ihnen auf dem Weg in ihr weiteres Leben und in die berufliche Zukunft weiterhelfen werden. Die Befragten in den Einsatzstellen gaben zudem an, dass sie den jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmern von „erste Schwelle“ in ihren Einrichtungen sowohl im Rahmen der Projekte Einblicke in die Berufswelt und somit berufliche Orientierung geboten haben, als auch konkret verschiedentlich Unterstützung bei der Berufswahl und Bewerbungen gegeben haben. So haben manche Einsatzstellen nicht nur ihre Infrastruktur (z.B. Telefon, Computer, Räume) zur Verfügung gestellt, sondern vermittelten die Jugendlichen zum Teil an Netzwerkpartner und mitunter sogar Ausbildungsbetriebe weiter und konnten damit in einzelnen Fällen direkt zur Vermittlung in Ausbildung beitragen. Neben weiterführenden Kontakten halfen manche Einsatzstellen auch beim Verfassen von Bewerbungsschreiben und leisteten dadurch weit über die Betreuung der direkten Projektarbeit hinaus Unterstützung.

(E07_J21_100609_AD, 79) „Er will ja Sozialpädagogik studieren und ich habe ja vorhin schon gesagt, dass er eigentlich nicht so schnell zu entmutigen ist. Und ich denke, dass ihn das darin bekräftigt und bestärkt hat. Selbst wenn mal ein Tag oder eine Woche nicht so lief. Er hat trotzdem gesagt, er stellt sich der Herausforderung und dann geht es auch wieder. Das finde ich toll an dem Jungen. (111) Ich denke schon, dass er erst mal für sich entschieden hat, dass er das wirklich machen will, dass er da den Entschluss gefasst hat. Vorher war er schwankend. Hier hat er sich wirklich ausprobiert, ob es zu ihm passt, kommt er damit zurecht. Ich glaube, das ist das Wichtigste, was er aus diesem Projekt mitnimmt.“

(E07_J21_100609_AD, 143) „Wenn die dann sagen können und das Zertifikat vorzeigen, dann sieht das auch der Arbeitgeber und vor allen Dingen, die riechen richtig rein in die Arbeit. Sie haben überhaupt keinen Druck, können sich ausprobieren. Ich finde es ein super tolles Projekt, weil es nicht diesen Hartz IV Stempel hat. Alles andere, da schickt mich das Amt hin. Hier haben die Jugendlichen das Gefühl, wenn wir die auch ansprechen, ob das was für sie wäre, sie haben immer das Gefühl, dort hinzugehen, sich zu bewerben und das Gespräch zu führen. Ich finde das wesentlich besser als die andere Schiene.“

(E09_J23_1000728_AD, (115) „Dann war sie erst mal so, dass sie gar nicht wusste, in welche Richtung, etwas orientierungslos, aber dann hat sie sich nochmal aufgerappelt und gesagt, sie möchte das gerne und sie versucht, noch Hilfe von anderen Stellen zu holen und hat das wirklich in Angriff genommen und hat das jetzt auch durchsetzen können. Sie hat ihren Lehrvertrag in der Tasche, hat sehr, sehr viel dafür getan, obwohl es ihr nicht leicht gemacht worden ist. Und das ist eigentlich schon eine Sache, wo ich sage, zielstrebig auf alle Fälle. Und ich denke mal auch ein bisschen motiviert dadurch, dass sie hier gesagt hat, dass es doch ihr ist, was ihr Spaß machen könnte.“

(E12_J26_100916_AD, 105) „Sie hat viel gelernt, was Katzen angeht, weil sie ja Richtung Tierpflege gehen will, also hat sie in einen Spezialbereich mal rein blicken können, was jetzt Richtung Tierheim und Arzt geht. Gleichzeitig hat sie auch mal gezeigt, wo es Grenzen gibt. Das war bei ihr an manchen Stellen, glaube ich, nicht schlecht, dass man auch mal sieht, dass man sich unterordnen muss bis zu einem bestimmten Punkt. Dass sie da eine Linie rein bekommen hat. Das hat auch sehr schön funktioniert. Das läuft jetzt prima. Das hat für sie in der Hinsicht sehr viel gebracht. (121) Ich denke, dass sie gesehen hat, wie viel Arbeit drin steckt. Sie will ja in Richtung Landwirtschaft gehen, Richtung Tierpflegebereich, und ich denke, jetzt ist ihr erst mal bewusst geworden, was wirklich dahinter steckt. Das war ein Wissen aus Literatur und Hörensagen, aber dieses Praxisorientierte hat ihr völlig gefehlt. Dieses, dass hier alles unplanbar ist. Da sind ihr, glaube ich, ein paar Gedanken gekommen in die Richtung, aber es hat sie nicht abgeschreckt, nur sie vorbereitet, auf das, was jetzt kommt.“

(E11_100914_AD, 67) „Jetzt bin ich einfach stolz, dass der eine Ausbildung zum Koch angefangen hat und muss dazu sagen, durch unsere Arbeit, durch das Mehrgenerationenhaus haben wir auch viel Kontakte zur Wirtschaft. Wir machen auch mit verschiedenen zehnten Klassen bei uns dieses Bewerbungscoaching, wo wir Arbeitgeber einladen. Die aus der „ersten Schwelle“ mussten an diesem Coaching teilnehmen, mussten Bewerbungsmappen fertig machen und mussten dann in das Vorstellungsgespräch, zum Personalchef und so etwas. Und daraus ist auch entstanden, dass der eine, der jetzt Koch geworden ist, der Arbeitgeber war überzeugt von ihm. Ein andere macht jetzt Rettungssanitäter, und der andere Maler und Lackierer. Und der eine, den wir jetzt noch haben, Instrumentenbauer will er werden. Und wie gesagt, durch diese Arbeitsgemeinschaft kann es passieren, dass er ab nächstem Jahr auch eine Ausbildung hat.“

4.3 Nutzen für die Einsatzstellen

Nicht nur für die teilnehmenden Jugendlichen, auch für sich selbst benannten die interviewten Einsatzstellen verschiedene positive Effekte und nachhaltige Auswirkungen des Engagements der Teilnehmenden in „erste Schwelle“ Projekten. Oftmals übernahmen die Jugendlichen auch außerhalb ihrer Projekte unterschiedliche Aufgaben innerhalb der Einsatzstellen im laufenden Tagesbetrieb. Zum Teil waren Projekte in den Aufgabenbereich der Einsatzstelle integriert, z.B. wenn die Projekte direkt die Betreuung von Kindern oder Senioren zum Inhalt hatten. Zum Teil waren die Jugendlichen mit ihrem Projekt quasi als Kollegin oder Kollege im Team der Einsatzstelle integriert.

Mit ihren Projekten brachten die jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer von „erste Schwelle“ neue Ideen und Anregungen in den Arbeitsalltag der Einsatzstellen. Projekte wie z.B. Ausstellungen, die Neuordnung und Erweiterung von Archiven oder die neue Gestaltung von Räumlichkeiten konnten langfristig zur Verbesserung in den Einsatzstellen beitragen.

Durch ihre Projekte trugen die Jugendlichen auch in Form von Netzwerkarbeit und Kontaktpflege zu größerer Bekanntheit der Einsatzstellen bei. Sie konnten neue Zielgruppen für die Einsatzstellen erschließen, die auch nach Beendigung des „erste Schwelle“-Projektes Interesse an den Angeboten der Einrichtungen haben. In einzelnen Fällen konnten Einsatzstellen durch das Modellprogramm das eigene Netzwerk erweitern und neue, auch zukünftig relevante Kooperationen anbahnen.

Allgemein freuten sich die Einsatzstellen über die Bereitschaft der Jugendlichen, sich ehrenamtlich bei ihnen zu engagieren. In mehreren Fällen ergab sich hierdurch überhaupt ein erster Kontakt zu Jugendlichen, die an gemeinnützigen und ehrenamtlichen Tätigkeiten in der Einrichtung Interesse zeigten. Einzelne Jugendliche von „erste Schwelle“ wollen sich auch nach Ende ihrer Projekte in ihrer ehemaligen Einsatzstelle weiterhin ehrenamtlich engagieren.

Bis auf eine Ausnahme waren alle interviewten Einsatzstellen daran interessiert, auch in Zukunft Teilnehmerinnen und Teilnehmern von „erste Schwelle“ die Möglichkeit zu geben, Projekte durchzuführen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die Einsatzstellen selbst von diesem Engagement profitieren konnten. Eine der befragten Einsatzstellen verwies allerdings auf den Aufwand bei der Betreuung des Jugendlichen und würde nur im Ausnahmefall für ein weiteres Projekt als Einsatzstelle zur Verfügung stehen.

(E11_100914_AD, 99) „Die Nachhaltigkeit ist einfach, wir haben Nutzen von diesem Konzept, von diesem Überlebensprojekt in der Natur. Das war nicht eine einmalige Geschichte, die ein Jugendlicher vorbereitet hat, wir übernehmen das jetzt weiter praktisch als Tradition, was wir zweimal im Jahr durchführen. Er hat uns praktisch die Aufbereitung für dieses Projekt gemacht und wir übernehmen es jetzt einfach weiter. ... Die Jugendlichen inspirieren eigentlich unser älteres Personal und sagen, das können wir jetzt mal probieren. Und das Schöne ist, die älteren Leute ziehen dann mit, wenn sie merken, dass es funktioniert. Aber die Anregungen kommen oftmals nicht von unseren Senioren oder von unseren älteren Arbeitnehmern, sondern die Jugendlichen inspirieren. Das ist eine schöne Geschichte.“

(E09_J23_1000728_AD, 119) „Die (Zielgruppe der Einsatzstelle) haben hier sehr viele negative Erfahrungen gemacht. Und immer wenn eine Jüngere reinkam, war das so ein bisschen „oh“. A. (Teilnehmerin) hat denen doch gezeigt, dass es nicht so sein muss und dass es durchaus auch junge Kollegen gibt, die hier gut arbeiten können. Das merke ich einfach daran, wie sie hier aufgenommen worden ist.“

(E06_J20_1000608_AD, 153) „Erst mal gut, wenn in solchen Einrichtungen überhaupt solche Projekte durchgeführt werden. Was für Familien, was jetzt für uns grade war, dass wir einfach sagen, wir haben hier was Schönes, guckt mal, was es ist. Viele kommen dann und fragen, wie lange wir schon hier sind und sie haben es noch nicht gesehen, das finde ich super.“

(E09_J23_1000728_AD, 75) „Zweimal war sie (Sozialpädagogische Betreuung) hier. Das eine Mal war ich nicht da. Da hat sie sich das alles angeguckt und hat dann gefragt, ob sie nochmal gucken kann, wenn ich dann hier bin, weil es ihr an sich ganz gut gefallen hatte hier. Und dann haben wir uns mal getroffen und haben auch gesagt, dass wir ein bisschen enger in Kontakt bleiben möchten. Das ist auch immer eine Anlaufstelle, dass wir sagen können, wir können auch mal dahin fahren zum gegenseitigen Austausch. Ich denke schon, dass wir in dieser Richtung auch was machen werden. (127) Ich nehme es dankbar an, weil es für uns auch erreichbar ist und wir sind so eigentlich verblieben, dass wir uns da in Verbindung setzen wollen, sobald da mal gemeinsame Termine bestehen. Oder dass sie uns mal eine Einladung zukommen lässt und wir dann da hinfahren. Von daher, hat es auf alle Fälle was gebracht.“

(E08_J22_1000617_AD, 129) „Ich weiß nicht, ob man das schon Vernetzung nennen darf, aber es ist zumindest eine bestimmte Form der Zusammenarbeit. Wenn die mich anrufen und sagen, sie hätten da jemanden, ob wir uns vorstellen könnten, dass wir den hier nehmen.“

(E12_J26_100916_AD, 65) „An sich sehen wir das in der Hinsicht, dass die Leute, die kommen, drauf ansprechen. Das ist das Wichtigste. Das, was nach außen wirkt von den Projekten. ... Gerade die Jugendlichen sind diejenigen, die uns hier völlig fehlen im Verein. Das ist die Chance, die wir auch nutzen.“

(E06_J20_1000608_AD, 161) „Sie hat dann auch freiwillig weiter gemacht, aber dann ist sie leider wieder umgezogen. Sie war auch immer zur Babygruppe hier bei uns, sie hat auch mitgemacht und die Themen vorbereitet. Sie hat sich auch ehrenamtlich weiter engagiert.“

(E10_100818_AD, 93) „So, wie ich ihn kennengelernt habe, ging es ihm immer darum, dass er Defizite im gesellschaftlichen Leben erkannt hat, früher anders als heute sicherlich, aber auch gar nicht darauf guckte, was für ihn dabei rausspringt, sondern dass er das jetzt durchziehen will. Das wurde hier auch nochmal verstärkt, dass er es gemerkt hat. Und natürlich geht ja mit Ehrenamt immer einher, dass man trotzdem eine Absicherung braucht, die ist hier eben über, naja die 100 EURO, die sind hier ja pauschal gegeben. Aber dass er auch gemerkt hat, es ist eine Anerkennung dessen, dass ich eben ehrenamtlich tätig bin. Und dieses Projekt ist ja im Grunde eine Anerkennung der ehrenamtlichen Tätigkeit.“

(E12_J26_100916_AD, 129) „Ich denke mal, vorher hätte sie nie gesagt, am Wochenende gehe ich mal hin, helfen. Und jetzt sagt sie sofort, wenn wir einen Notfall haben und eine Schicht ausgefallen ist, dann hilft sie mit. Ich glaube nicht, dass sie da vorher so daran gedacht hätte in der Hinsicht. Sie macht eben auch Werbung und fragt, warum die Leute nicht einfach mal hingehen und wenn es nur zwei Stunden sind.“

(E11_100914_AD, 67) „Ich kann das jetzt nur für unsere Einsatzstelle sagen, es ist einfach so, dass die Jugendlichen, auch wenn sie nicht mehr in der „ersten Schwelle“ sind, dass sie unser Haus nicht meiden, dass ich sie auch mal anrufen kann und sie kommen und fragen, welche nächste Aktion ist, wo sie sich einbringen wollen.“

4.4 Nutzen für die Region

Einen Nutzen der Projekte und des Engagements für die Region verorteten die interviewten Einsatzstellen in erster Linie in den Projekten selbst. So waren sie z.B. politisch ausgerichtet und hatten aufklärerischen und informativen Charakter, andere Projekte beinhalteten die Integration und das Miteinander der Kulturen oder der Generationen. Wieder andere Projekte mit Lehrcharakter vermittelten Wissen und Kenntnisse, so z.B. Sprach-, Graffiti- oder DJ-Kurse. Hier waren nach Angaben der Einsatzstellen unmittelbar nachhaltige Effekte zu beobachten. Auch standen die längerfristig in den Einsatzstellen installierten oder zur Verfügung gestellten Projektinhalte weiterhin allen Interessierten, Gästen oder Nutzerinnen und Nutzern der Einrichtungen zur Verfügung. Generell ist aus Sicht der Einsatzstellen auch nicht zu vernachlässigen, dass die Jugendlichen durch ihr Engagement öffentlichkeitswirksam ein positives Bild engagementbereiter Jugend präsentierten und damit zugleich andere junge Menschen für gemeinnützige Tätigkeiten interessiert haben.

(E01_J11_090820_AD, 44) „Mit dem einen Jugendlichen haben wir eine Podiumsdiskussion im Rahmen der Kommunalwahlen durchgeführt und die hat natürlich für eine bestimmte Aufregung in der Stadt gesorgt. Alle hochrangigen Politiker, also Kommunalpolitiker, wurden eingeladen, von allen Schulen wurden die Schüler eingeladen, die Diskussion wurde im Vorfeld in den Schulen vorbereitet, im Politikunterricht Fragen gesammelt und so weiter. Dies natürlich zieht ziemlich weite Kreise und ist dann, denke ich, erfolgreich. Für alle Jugendlichen haben wir eine Umfrage in der Stadt gestartet über Familienfreundlichkeit, wie sehen die Spielplätze aus, was müsste da verändert werden, welche werden genutzt oder falsch genutzt. Und da kamen Sachen heraus, dass sich plötzlich in der Stadt eine Arbeitsgruppe von der Stadtverwaltung aus gebildet hat. Da wurde eine Öffentlichkeit sensibilisiert. Plötzlich wurden die Behindertenwerkstätten beauftragt, die regelmäßig sauber zu machen, die Spielplätze, dass kaputte Flaschen und Hundemist weggeräumt wird und da ist ganz viel passiert plötzlich. Angeschoben wird das Projekt von den Jugendlichen, bis hin zur Mitarbeit in der Arbeitsgruppe beim Bündnis für Familie. Da hat man sich nicht nur so auf dieses Projekt versteift, sondern da sind dann ganz viele Sachen ringsherum passiert. Und dann denke ich schon, dass das erfolgreich ist.“

(E08_J22_1000617_AD, 49) „Dieses Zusammenwachsen von einheimisch und fremd. Das war für mich sehr wichtig. Weil wir hier noch so ein Isolation spüren von diesen zugewanderten Leuten. Und das ist ja unsere Hauptaufgabe hier, Integration, also die Leute mit den Einheimischen in Berührung zu bringen. Das ist Integration und das ist dadurch gelungen.“

(E08_J22_1000617_AD, 97) „Das Projekt heißt ja ‚Aufbau von Wettkampfmanschaften‘. Das ist ja sein eigenes Projekt und ich denke mal, diese Wettkampfmanschaften bestehen auch weiterhin. Also hat er das hier aufgebaut und ich denke mal, das wird sich auch fortsetzen.“

(E10_100818_AD, 45) „Im Grunde ist es ja eine nachhaltige Sache, die wir auch fortführen. Wir standen auch gut in Kommunikation, auch mit dem Inhalt meiner Arbeit, weil ich auch politische Jugendarbeit mache, auch Vernetzung über den Landkreis hinaus. Da hat sich auch wieder das Netzwerk verstärkt, das teilweise vorhanden war, was teilweise aufgebaut wurde. Und ich denke, er war da eine gute Mittelsperson, die auch nochmal Informationen fließen lassen konnte.“

(E10_100818_AD, 49) „Es gibt natürlich in jeder Generation oder nachkommenden Altersklasse Interessierte dafür, die einfach Graffiti machen wollen und er ist, würde ich sagen, einer der besseren oder herausragenden Graffiti-maler hier in der Gegend. ... Dann gab es auch diese Gespräche über legales und illegales Malen, was ist sinnvoller und (man) hat auch da immer noch kommuniziert, dass man natürlich immer illegal malen kann, aber dass es doch schöner ist, wenn man sich darum kümmert, legale Wände zu kriegen. ... Was ich sagen will ist, dass auch weiterhin die Nachfrage besteht, von Jugendgruppen oder auch von Schulklassen, einfach das Thema Graffiti weiter zu verfolgen. Ich denke, da hat er auch eine wichtige Rolle bei gehabt.“

4.5 Zusammenfassung

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung von „erste Schwelle“ wurden elf Einsatzstellen in unterschiedlichen Trägerregionen zu ihren Erfahrungen mit dem Angebot, zum Nutzen der Projekte für die Jugendlichen und die Einsatzstellen sowie zum Engagement der Jugendlichen interviewt. Als anzustrebendes Ziel von „erste Schwelle“ stellten die Befragten in den Einsatzstellen dabei die eigenverantwortliche Planung und Durchführung von Projekten heraus. Trotz dieser Eigenverantwortung für die Projekte wurden die Jugendlichen von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in den Einsatzstellen zum Teil umfangreich mit betreut.

Wie auch die befragten Jugendlichen und Träger konnten die Befragten aus den Einsatzstellen als besonders wichtigen Nutzen für die Jugendlichen ein gesteigertes Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl sowie einen aufgeschlosseneren und sichereren Kontakt mit anderen Menschen als Folge der Programmteilnahme beobachten. Erfolgserlebnisse in den Projekten förderten demnach auch aus Sicht der Einsatzstellen bei den Jugendlichen die Motivation, sich für die eigene berufliche Zukunft zu

engagieren. Auch ein Kompetenzzuwachs hinsichtlich Kommunikations- und Teamfähigkeit, Organisationsvermögen, Problemlösungskompetenz, Durchhalte- und Durchsetzungsvermögen sowie Zielstrebigkeit, Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein ließ sich bei den einzelnen Jugendlichen, die in den befragten Einsatzstellen ihre Projekte durchgeführt haben, beobachten. Darüber hinaus haben die Jugendlichen Einblicke in die Berufswelt und damit berufliche Orientierung und Erfahrungen sammeln können und wurden auch von ihren Einsatzstellen bei der Berufswahl und bei Bewerbungen unterstützt.

Die Einsatzstellen profitierten sowohl von den aktuellen Projektaktivitäten der engagierten Jugendlichen von „erste Schwelle“, als auch von bleibenden Projektergebnissen in Form von Ausstellungen, Raumgestaltung und Raumdekorationen oder Angeboten, die auch nach dem Projekt weitergeführt werden. Die Projekte der Jugendlichen trugen neue Ideen und Anregungen in den Arbeitsalltag der Einsatzstellen, erhöhten ihre Bekanntheit oder haben neue Zielgruppen und Netzwerkkontakte für die Einsatzstellen erschlossen. Einzelne Jugendliche planten zudem, sich auch über die Projektlaufzeit hinaus in ihrer Einsatzstelle zu engagieren.

Das Engagement der Jugendlichen hat aus Sicht der Einsatzstellen insgesamt ein positives Bild der Jugend vor Ort präsentieren und auch andere junge Menschen für gemeinnützige Tätigkeiten interessieren können. So waren bis auf eine Ausnahme alle interviewten Einsatzstellen daran interessiert, auch in Zukunft als Einsatzstelle an „erste Schwelle“ teilzuhaben.

5 Ergebnisse der Befragung von Unternehmen und ARGEn

„Erste Schwelle“ bietet Jugendlichen durch das Engagement in einem individuellen gemeinnützigen Projekt die Chance zur beruflichen Orientierung und zur Aneignung von Kompetenzen. Wie werden diese Fähigkeiten und Erfahrungen von Unternehmen im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung eingeschätzt? Eine Antwort auf diese Frage erschien wichtig, weil die Teilnahme der Jugendlichen sich idealerweise auch positiv auf ihre Bewerbungschancen auswirken sollte und die meisten der befragten Jugendlichen des Modellprogramms als nächsten Schritt für ihre berufliche Zukunft den Beginn einer Ausbildung geplant hatten. Nicht nur für die Jugendlichen, auch für Förderer und Träger des Modellprogramms war es daher von Interesse, wie Unternehmen die im Modellprogramm vermittelten Kompetenzen einschätzen. Als ebenso relevant wurde die Einschätzung der ARGEn angesehen. Sie beraten Jugendliche, die aufgrund ihrer Hilfebedürftigkeit im Sinne des § 3 SGB II (Sozialgesetzbuch) Kunden der ARGEn sind und konnten die Teilnahme am Modellprogramm empfehlen oder vermitteln. Immerhin 17 % der befragten Jugendlichen gaben an, dass beide Eltern Arbeit suchen, woraus zu schließen war, dass eine ganze Reihe von Jugendlichen des Modellprogramms über die ARGEn betreut wurde. Auch aus diesem Grund war es wichtig zu erfahren, wie ARGEn die im Modellprogramm vermittelten Kompetenzen einschätzen.

Für Jugendliche hat der Qualifizierungsaspekt bei freiwilligem Engagement eine hohe Bedeutung. Der dritte Freiwilligensurvey verweist darauf, dass junge Menschen Engagement auch als Lernfeld ansehen, in dem sie Kenntnisse und Erfahrungen erweitern können. Sie wollen sich nicht nur engagieren, sondern durch ihr Engagement auch Qualifikationen erwerben. Engagement bietet dafür gute Voraussetzungen, denn es stellt Anforderungen wie guten Umgang mit anderen Menschen, hohe Einsatzbereitschaft, Ideenreichtum, Organisationstalent, Zeitmanagement, Fachwissen und Belastbarkeit (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2010, S. 25). Ende 2008 bis Anfang 2009 hat daher das nexus Institut im Rahmen der Evaluation an den Trägerstandorten des Modellprogramms ausbildenden Unternehmen und regional zuständigen ARGEn postalisch folgende Fragen gestellt (Anhang 8 und 9):

- War Ihnen das Modellprogramm „erste Schwelle“ vor dieser Befragung bekannt? (Wenn ja, Abfrage von mehreren Möglichkeiten, wie sie davon erfahren haben.)
- Welche der folgenden Fähigkeiten und Erfahrungen, die das Modellprogramm „erste Schwelle“ vermitteln soll, helfen Jugendlichen im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung? (Vorgegebene Fähigkeiten sollten auf einer Skala von „sehr wichtig“ bis „gar nicht wichtig“ bewertet werden.)
- Welches der folgenden Elemente des Modellprogramms „erste Schwelle“ ist am wichtigsten, um die Zeit zwischen Schule und Ausbildung/Studium sinnvoll zu nutzen? (Aufgeführt wurden als Antwortmöglichkeit „etwas Gemeinnütziges tun“, „Projekterfahrung sammeln“, „sich beruflich orientieren“ und „überhaupt etwas tun“.)
- Was nützt den Jugendlichen für eine Bewerbung am meisten? (Aufgeführt wurden „Zertifikat über die Teilnahme an dem Modellprogramm“, „selbst verfasster Projektbericht, der Bewerbungen beigelegt werden kann“ und „qualifiziertes Zeugnis mit Angaben zu den Tätigkeiten im Projekt und einer Beurteilung“).

5.1 Erwartungen von Unternehmen an die Schlüsselkompetenzen von Auszubildenden

Das Modellprogramm „erste Schwelle“ vermittelt durch den individuellen Projektansatz Schlüsselkompetenzen oder Schlüsselqualifikationen, die zur erfolgreichen Durchführung eines Projekts notwendig sind. Dazu gehören Organisationsfähigkeit, Motivation, Durchhaltevermögen, Verantwortungsbewusstsein, Kommunikationsfähigkeit, soziale Kompetenz, Teamfähigkeit, Eigenständigkeit, Lösungsorientiertheit und Zielstrebigkeit. Diese Schlüsselkompetenzen sind Sozial- und Persönlichkeitskompetenzen, die auch als „weiche“ Kompetenzen oder „soft skills“ bezeichnet und von den fachlichen und methodischen Kompetenzen, den „hard skills“, unterschieden werden. Gemeinsam sind sie Teil der allgemeinen Basiskompetenzen der Bildungs- und Arbeitsfähigkeit. Hier werden Fach-, Methoden-, Sozial- und Persönlichkeitskompetenzen unterschieden. Es gibt keine allgemeingültige Definition von Schlüsselqualifikationen (Matthies 2006). So wird der Begriff auch allein für „funktions-, fach- und berufsübergreifende Kompetenzen“ verwendet, fachliche und berufsbezogene Kompetenzen werden dann also nicht zu den Schlüsselkompetenzen gezählt. Die Schlüsselkompetenzen werden in diesem Sinn von Matthies in personale, soziale und methodische Kompetenzen unterteilt. Zu den personalen Kompetenzen zählt z.B. „die Fähigkeit, sich Ziele zu setzen und diese auch zu erreichen oder rhetorische Fähigkeiten“, zu sozialen Kompetenzen z.B. „Konfliktmanagement oder Teamfähigkeit“ und zu methodischen Kompetenzen z.B. „Präsentationstechniken oder Projektmanagement“. Je nach Wirtschaftszweig oder fachlicher Disziplin sind bei einer Bewerbung um einen Ausbildungs- oder Studienplatz unterschiedliche fachliche oder methodische Kompetenzen wichtig. In der Chemiebranche z.B. gutes Deutsch und Englisch sowie mathematische und naturwissenschaftliche Kenntnisse. Aber auch die Schlüsselkompetenzen im Sinne der „soft skills spielen ... bei der Auswahl der Ausbildungsplatzbewerber in den Unternehmen eine zunehmend wichtige Rolle, ohne dass die fachlichen Anforderungen dadurch verdrängt oder in ihrer Bedeutung reduziert würden“ (Bundesarbeitgeberverband Chemie 2010). Auch von Hochschul- und Fachhochschulabsolventinnen erwarten Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber neben Fachkenntnissen zunehmend Schlüsselkompetenzen, wie Matthies (2006) anhand der Ergebnisse einer Befragung von 1.000 Unternehmen, die das Zentrum für außerfachliche Qualifikationen (ZaQ) der Fachhochschule Köln in Zusammenarbeit mit der IHK Köln aus dem Jahr 2004 durchführte, zeigt. Demnach sind „Schlüsselqualifikationen aus der heutigen Arbeitswelt und der Hochschulausbildung nicht mehr wegzudenken. ... Viele Unternehmen – unabhängig welcher Branche sie angehören oder wie groß der jeweilige Mitarbeiteranteil ist – sind der Meinung, dass Schlüsselqualifikationen und Fachkenntnisse gleichermaßen von Bedeutung sind“ (ebd. S. 6). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine Unternehmensbefragung des Staufenberg Instituts in Köln von 2006, an der sich 288 Unternehmen beteiligten (Staufenberg Studie JobTrends 2006/07).

Der Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife (Bundesagentur für Arbeit 2008) unterscheidet als Merkmalsbereiche der Ausbildungsreife schulische Basiskenntnisse, psychologische Leistungsmerkmale, physische Merkmale, psychologische Merkmale des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit sowie die Berufswahlreife. Nach dieser Einteilung gehören die genannten Schlüsselkompetenzen, die im Rahmen des Modellprogramms vermittelt werden können, zu den psychologischen Merkmalen des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit, zu denen der Kriterienkatalog Durchhaltevermögen, Frustrationstoleranz, Kommunikationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Kritikfähigkeit, Leistungsbereitschaft, Selbstorganisation und Selbständigkeit, Sorgfalt, Teamfähigkeit, Umgangsformen, Verantwortungsbewusstsein und Zuverlässigkeit zählt. In Bezug auf die Orientierungsfähigkeit für eine zukünftige berufliche Perspektive ist ergänzend mit Bezug auf das Modellprogramm auch die Berufswahlreife zu nennen,

die nach dem Kriterienkatalog Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz umfasst (Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife, S. 20/21).

„Was erwartet die Wirtschaft von den Schulabgängern?“ Unter dieser Fragestellung bieten die Industrie- und Handelskammern und die Handwerkskammern vieler Bundesländer (z.B. Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern) in Informationsbroschüren, Flyern oder auf ihren Internetseiten Informationen über die Bedeutung von Schlüsselkompetenzen für Auszubildende (Industrie- und Handelskammern in Nordrhein-Westfalen 2010).

Zu den erwarteten fachlichen Kompetenzen gehören demnach eine grundlegende Beherrschung der deutschen Sprache, die Beherrschung einfacher Rechentechniken und grundlegende naturwissenschaftliche Kenntnisse. Außerdem Grundkenntnisse wirtschaftlicher Zusammenhänge, in Englisch und im IT-Bereich sowie Kenntnisse und Verständnis über die Grundlagen der Kultur. Bei den sozialen Kompetenzen werden Kooperationsbereitschaft und Teamfähigkeit, Höflichkeit und Freundlichkeit, Konfliktfähigkeit und Toleranz erwartet. Zu den erwarteten persönlichen Kompetenzen zählen Zuverlässigkeit, Lern- und Leistungsbereitschaft, Ausdauer, Durchhaltevermögen und Belastbarkeit, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, Konzentrationsfähigkeit, Verantwortungsbereitschaft und Selbständigkeit, Fähigkeit zu Kritik und Selbstkritik sowie Kreativität und Flexibilität.

Welche Kompetenzen benötigen wir für ein erfolgreiches Leben und eine gut funktionierende Gesellschaft? Mit dieser Frage hat sich die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) im Rahmen ihres PISA Programms (Programme for International Student Assessment) im Projekt „Definition und Auswahl von Kompetenzen“ (Definition and Selection of Competencies, DeSeCo 2005) befasst. Dabei geht es um die Untersuchung der Frage, inwieweit „Schülerinnen und Schüler gegen Ende der Pflichtschulzeit die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten für eine umfassende Beteiligung an der Gesellschaft erworben haben“ (ebd. S. 5). Das Projekt DeSeCo hat für Schlüsselkompetenzen folgende Merkmale zusammengestellt: „Sie tragen zu wertvollen Ergebnissen für die Gesellschaft und die Menschen bei, sie helfen den Menschen dabei, wichtige Anforderungen unter verschiedenen Rahmenbedingungen zu erfüllen und sie sind nicht nur für die Spezialisten, sondern für alle wichtig“ (ebd. S. 6).

Das Projekt unterscheidet drei Kategorien von Schlüsselkompetenzen:

- Interaktive Anwendung von Medien und Mitteln (hierzu gehört auch die Fähigkeit zur interaktiven Nutzung von Wissen und Informationen und interaktiven Anwendung von Technologien),
- Interagieren in heterogenen Gruppen (einschließlich der Fähigkeit, gute und tragfähige Beziehungen zu anderen Menschen zu unterhalten, Kooperationsfähigkeit und Fähigkeit zur Bewältigung und Lösung von Konflikten)
- und autonome Handlungsfähigkeit (d.h. auch die Fähigkeit zum Handeln im größeren Kontext, die Fähigkeit, Lebenspläne und persönliche Projekte zu gestalten und zu realisieren und die Fähigkeit zur Wahrnehmung von Rechten, Interessen, Grenzen und Bedürfnissen).

Diese Kategorien entstanden aus einer interdisziplinären und internationalen bzw. interkulturellen Perspektive und sollen die Anforderungen des modernen Lebens berücksichtigen. Interessant im Zusammenhang mit dem Modellprogramm „erste Schwelle“ ist der Aspekt der Gestaltung und Realisierung persönlicher Projekte, der hier extra aufgeführt wird.

Für die Befragung der Unternehmen war es daher besonders interessant zu erfahren, welche der Fähigkeiten und Erfahrungen, die das Modellprogramm „erste Schwelle“ vermittelt, Jugendlichen im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung helfen und damit auch aus Sicht der Unternehmen für eine Bewerbung um einen Ausbildungsplatz attraktiv sind.

5.2 Angebote der ARGEn für die Zielgruppe des Modellprogramms

Seit dem 1.1.2005 gibt es mit dem Inkrafttreten von „Hartz IV“ (Sozialgesetzbuch II) die Grundsicherung für Arbeitslose (Arbeitslosengeld II), die „eine einheitliche Leistung für alle erwerbsfähigen Menschen geschaffen ... [hat], die hilfebedürftig sind, weil sie entweder keine Arbeit haben oder das Arbeitseinkommen nicht ausreicht.“⁷ Ausgezahlt wird diese Leistung meist von der Agentur für Arbeit (AA) und den Kommunen gemeinsam. In einigen Landkreisen werden die Aufgaben immer noch getrennt wahrgenommen, hier übernimmt die Agentur für Arbeit die Zahlungen der Regelleistung zur Sicherung des Lebensunterhalts und die Eingliederungsleistungen, während die Kommunen für die Zahlungen für Unterkunft und Heizung, besondere einmalige Leistungen und flankierende Eingliederungsleistungen zuständig sind. In einigen Fällen wurden die Kompetenzen allerdings auch entweder nur der Agentur für Arbeit oder nur der Kommune übertragen.

Der Normalfall ist aber die Neugründung von sog. Arbeitsgemeinschaften (ARGEn) oder Jobcentern die zur Umsetzung des § 3 SGB II (Sozialgesetzbuch)⁸ extra von der Agentur für Arbeit und der Kommune eingerichtet wurden. Daneben gibt es zugelassene kommunale Träger, die sog. Optionskommunen. Die ARGEn sind für Beratung und Vermittlung und für die Auszahlung der Geldleistungen (Arbeitslosengeld II, Sozialgeld, Kosten der Unterkunft) zuständig.⁹ Damit wurden Arbeitslosen- und Sozialhilfe zusammengelegt. Jugendliche, die Teil einer Bedarfsgemeinschaft sind, d.h. in einem Haushalt mit ihren Eltern leben, die selbst Empfänger von Arbeitslosengeld II sind, oder Jugendliche, die nach abgebrochener Ausbildung oder abgebrochenem Studium oder aus anderen Gründen nicht mehr bei den Eltern leben und deren Eltern selbst keinen Unterhalt für sie aufbringen können, sind als sog. „erwerbsfähige Hilfsbedürftige“ Kunden der ARGEn. Für diese Jugendlichen kommt § 3 SGB II zur Anwendung, der vorsieht, dass erwerbsfähige Hilfsbedürftige unter 25 Jahren unverzüglich in eine Ausbildung, Arbeit oder eine Arbeitsgelegenheit zu vermitteln sind. Wichtige Merkmale dieser Gruppe sind mangelnde Qualifikation bzw. Erfahrung und oft auch Orientierungslosigkeit in der Berufswelt, sie sind daher häufig nicht direkt vermittelbar und brauchen besondere Förderung und die Vermittlung von Qualifikationen. Viele ARGEn haben für diese Zielgruppe sog. U25-Teams eingerichtet.

Die möglichst unverzügliche Vermittlung in Ausbildung, Arbeit oder Arbeitsgelegenheit soll durch das Konzept von Fördern und Fordern umgesetzt werden. Gefördert werden soll vorrangig durch finanzielle Förderleistungen wie Zusatzjobs, Einstiegsgeld, Hilfen zur Existenzgründung, Förderung beruflicher Weiterbildung, Übernahme von Bewerbungs- oder Reisekosten etc., aber auch durch Beratung bei

⁷ http://www.bmas.de/coremedia/generator/22438/uebersichtsseite_arbeitsmarktreform.html (Zugriff 17.12.2010)

⁸ http://bundesrecht.juris.de/sgb_2/_3.html (Zugriff 17.12.2010)

⁹ http://www.arge-sgb2.de/lang_de/nn_291190/DE/Service/Jobcenter-WasIstDas/Jobcenter-WasIstDas-Knoten.html_nnn=true (Zugriff 17.12.2010)

Schulden, Sucht oder psychosozialen Problemen oder Kinderbetreuung. Gefordert wird dafür aktive Mitarbeit in allen Stadien der Vermittlung.

So wird erwartet, dass betroffene Jugendliche sich aktiv um einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle bemühen, die dem persönlichen Profil entspricht. Neben der wahrheitsgemäßen Angabe persönlicher Daten besteht außerdem die Pflicht, eventuelle Änderungen sofort mitzuteilen. Das betrifft besonders die Veränderung der finanziellen Situation, z.B. durch Mutterschaftsgeld, Annahme einer Arbeitsstelle oder die veränderte Gesamtsituation einer Bedarfsgemeinschaft, in der die oder der Unter-25-Jährige lebt.

Der formale Prozess läuft folgendermaßen ab: meldet sich ein U25-Kunde oder eine U25-Kundin (unter-25-jährige Kunden der ARGE) bei der ARGE bzw. dem Job-Center, soll innerhalb einer Woche bei einem Termin mit dem persönlichen Berater oder der persönlichen Beraterin ein Profil erstellt werden, das dann einer Betreuungsstufe zugeordnet wird. Danach soll innerhalb von drei Wochen eine sog. Eingliederungsvereinbarung, auf 6 Monate begrenzt, geschlossen werden, in der die Kundin oder der Kunde sich verpflichtet, bestimmte Leistungen in bestimmter Regelmäßigkeit und Form zu erbringen, um die Eingliederung in Arbeit zu fördern. Hier wird auch festgelegt, welche Leistungen dafür erbracht werden. Ein Fokus liegt also auf der möglichst zeitnahen Vermittlung in Arbeit, was bei Über-25-Jährigen etwas großzügiger gehandhabt wird (meist doppelt so lange Fristen). Der Kontakt zum persönlichen Fallmanager soll eng gehalten und regelmäßige Unterstützung durch Gespräche gewährleistet werden.

Im Falle einer Nicht-Vermittlung bieten die meisten ARGEen zusätzliche Maßnahmen an. Neben Qualifizierungs- und Berufsvorbereitungsmaßnahmen ist hier auch die Aufnahme in Modellprojekte vorgesehen, die Jugendlichen ohne Ausbildung und Arbeit eine Arbeitsmöglichkeit mit Bezahlung oder Aufwandsentschädigung als Vorbereitung auf das Arbeitsleben und Unterstützung bei der Berufswahl anbieten, in der Regel in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern wie z.B. Bildungswerken. Konkret heißt das auch, dass Schulabschlüsse nachgeholt werden können oder die unter-25-Jährigen in Projekte eingegliedert werden, die die ARGEen zusammen mit Kooperationspartnern tragen. Gemeinsam ist diesen Projekten, dass sie möglichst praxis- und berufsorientiert aufgebaut sind und den Jugendlichen bei der beruflichen Orientierung helfen wollen, indem sie ihnen Raum geben, sich selbst kennenzulernen. Manche richten sich an spezielle Zielgruppen wie junge Frauen mit Kindern oder benachteiligte Jugendliche. Einige ARGEen bieten speziell Förderunterricht oder Hilfe bei der Hinführung zur Beschäftigungsfähigkeit mit intensiver Bearbeitung sozialer Defizite an. Sind die Eltern eines oder einer Jugendlichen in der Lage, für den Unterhalt ihres Kindes selbst aufzukommen, so sind sie in der Regel auch verpflichtet, für die Dauer einer ersten Ausbildung oder eines ersten Studiums dieser Unterhaltsverpflichtung nachzukommen. Diese Jugendlichen haben daher keinen Anspruch auf eine Grundsicherung und können nicht Kunden einer ARGE sein. Sie können aber zur Orientierung bei der Suche nach einer Ausbildung oder einem Studium die Berufsberatung der Agentur für Arbeit in Anspruch nehmen. Diese Möglichkeit der Beratung besteht auch für Jugendliche ab 15 Jahren, die selbst oder deren Eltern Arbeitslosengeld II beziehen. Aber auch die ARGEen können Berufsberatung für erwerbsfähige hilfebedürftige Jugendliche anbieten. Dazu gehören Informationen über den Ausbildungsmarkt, Bildungswege und Studiengänge sowie Förderungsmöglichkeiten, Angebote und Hilfen.

Die Kooperation mit den ARGEen wurde als wichtig angesehen, um Jugendliche, die Kunden der ARGEen sind, für das Modellprogramm gewinnen zu können. Deshalb wurden auch die regionalen ARGEen danach gefragt, wie sie die Fähigkeiten und Erfahrungen, die das Modellprogramm vermittelt, einschätzen und welche Elemente des Modellprogramms sie als am wichtigsten ansehen, um die Zeit zwischen Schule und Ausbildung oder Studium sinnvoll zu nutzen.

5.3 Methodisches Vorgehen bei der Befragung

Das methodische Vorgehen bei der Befragung von in den 12 Regionen des Modellprogramms ansässigen Unternehmen und ARGEen wurde in einem Zwischenbericht ausführlich dargestellt (s. Böhm & Düben, Evaluation des Modellprogramms „erste Schwelle“, 2. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung, Befragung von Unternehmen und ARGEen 2008/2009) und wird hier kurz zusammengefasst.

Durch eine Recherche wurden ortsansässige Unternehmen und die regional zuständigen ARGEen ermittelt. Die Recherche orientierte sich erstens an Angaben auf Seiten der regionalen Industrie- und Handelskammern mit Aufstellungen von Unternehmen, die ausbilden. Zweitens wurden Angaben auf Seiten der Agentur für Arbeit mit aktuellen Ausschreibungen von Unternehmen für Ausbildungsplätze in der Region herangezogen. Drittens wurde teilweise auch ergänzend über Ausbildungsbörsen recherchiert. Die Unternehmen wurden nach den Kriterien Ausbildungsangebot (nur Unternehmen, die aktuell Ausbildungsplätze anbieten), unterschiedliche Branchen und Unternehmensgrößen, regionale Ansässigkeit (30 bis 50 Kilometer Umkreis um den Ort des jeweiligen regionalen Trägers des Modellprogramms) und regionale Verteilung (für jeden Standort mindestens 50 – 60 Unternehmen) differenziert.

Bei den ARGEen wurden die regional zuständigen Stellen ermittelt, sodass zwölf ARGEen in die Gruppe der Befragungsadressaten aufgenommen wurden. Hier wurde zunächst durch eine Rückfrage bei den Trägern zusätzlich bestätigt, ob es sich auch aus ihrer Sicht um die zuständigen ARGEen handelt. Zudem wurden die Träger gefragt, ob sie im Rahmen des Modellprogramms bereits Kontakte zu einer ARGE hatten. War dies der Fall, so wurden sie darum gebeten, ihre Kontaktperson dort zu nennen. Es erschien sinnvoll, bei bereits erfolgtem Kontakt den Fragebogen auch an die Kontaktperson in der ARGE zu schicken, da es sonst zu Verzerrungen gekommen wäre. Wurde keine Kontaktperson genannt, so wurde zunächst im Internet die Leitung bzw. Geschäftsführung der ARGE recherchiert. Oder die übergeordnete Agentur für Arbeit wurde mit der Bitte kontaktiert, den Fragebogen an die regionale ARGE und dort an die Leitung der Abteilung weiterzugeben, die für die unter-25-Jährigen Kunden zuständig ist.

Parallel zur Recherche von Unternehmen und ARGEen wurden in Abstimmung mit dem Auftraggeber die Fragebögen fertiggestellt und verschickt (Anhang 8 und 9). Die Befragung erfolgte in schriftlicher Form auf postalischem Weg als anonyme Befragung mit Rückumschlag. Insgesamt wurden an 734 recherchierte Unternehmen Fragebögen verschickt. Mit Ausnahme der Region Weißwasser in Sachsen, für die nur 30 Unternehmen recherchiert wurden, die über das Arbeitsamt zu diesem Zeitpunkt Ausbildungsplätze gemeldet hatten, wurden in den anderen elf Regionen jeweils 50 – 70 Unternehmen angeschrieben. An zwölf ARGEen, d.h. an jede für die Region des Trägerstandortes zuständige ARGE, wurde der Fragebogen für die ARGEen geschickt.

Die Rücklaufquote betrug mit insgesamt 112 Fragebögen von Unternehmen rund 15 %, was dem Standard postalischer Befragungen entspricht. Unterschieden nach Bundesländern lag die Rücklaufquote zwischen 11 % und 18 %. Da im Vordergrund der Untersuchung die Gesamtstichprobe von Unternehmen steht und nicht einzelne Regionen, erschien ein Rücklauf von 112 Fragebögen als ausreichend, um Aussagen zu der interessierenden Fragestellung machen zu können. Zehn der zwölf angeschriebenen ARGEen beantworteten den an sie geschickten Fragebogen.

Um die Antwortbereitschaft und damit die Rücklaufquote bei der Befragung der Unternehmen und ARGEen zu erhöhen, wurde der Fragebogen mit drei Seiten relativ kurz konzipiert. Beide Fragebögen stimmten in hohem Maß überein, denn es sollte hauptsächlich abgefragt werden, wie die im Modellprogramm vermittelten Schlüsselkompetenzen eingeschätzt werden.

Die Unternehmen wurden ergänzend danach gefragt, in welchem Bundesland sie ihren Sitz haben, wie viele Beschäftigte sie haben (mit Vorgabe von Kategorien) und zu welchem Wirtschaftszweig ihr Unternehmen gehört (mit Vorgabe der gängigen Kategorisierung von Wirtschaftszweigen). Diese Fragen entfielen bei den ARGEen. Bei diesen wurde die Frage aufgenommen, ob sie an einem Kontakt interessiert sind, wenn sie bisher keinen Kontakt zu den Trägern des Modellprogramms hatten.

Da der Projektansatz ein spezielles Merkmal des Programms ist, wurden hierfür die Kompetenzen „Projektidee entwickeln und präsentieren“, „Projekt planen und durchführen“ und „Projektbericht schreiben“ in die Auflistung von Schlüsselkompetenzen aufgenommen. Als weitere Kompetenzen wurden solche in der Frage aufgeführt, die im Zusammenhang mit der Durchführung der gemeinnützigen Projekte relevant erscheinen, darunter auch eine Reihe von Schlüsselkompetenzen, die Unternehmen von Auszubildenden erwarten (s.o.).

Die erfragten Schlüsselkompetenzen werden hier kurz erläutert (Nerdinger, Blickle & Schaper 2008; Schaeper & Briedis 2004)

- Organisationsfähigkeit: Die Fähigkeit, Termine und Arbeitsabläufe effektiv und effizient zu planen und zu strukturieren und die eigene Arbeitskraft optimal zu nutzen. Dies beinhaltet auch den Blick auf das Ganze und einzelne Schritte eines Projekts und die Fähigkeit, zwischen mehr oder weniger wichtigen und zeitlich dringlichen Aufgaben zu unterscheiden.
- Motivation: Der innere Antrieb für eine Aufgabe, z.B. ein Projekt zu entwickeln und durchzuführen, der möglichst von der Person selbst und nicht durch Antrieb einer anderen Person kommen sollte. Als motiviert bezeichnet man einen Menschen, der bereit ist, sich für die eigene Arbeit einzusetzen und sich für die eigene Arbeit begeistern kann.
- Durchhaltevermögen: Die Fähigkeit, ein Ziel über längere Zeit und auch bei Rückschlägen so lange zu verfolgen, bis das gewünschte Ergebnis erreicht ist, d.h. auch Geduld und Ausdauer aufzubringen, um ein Projekt zu Ende zu führen. Auch Belastbarkeit, also Stressresistenz, langfristige Aufmerksamkeit und Arbeiten unter Zeitdruck gehören zum Durchhaltevermögen.
- Verantwortungsbewusstsein: Die Fähigkeit, sich bewusst für eine Handlung oder Aufgabe, z.B. auch ein Projekt, zu entscheiden und dafür zu sorgen, dass diese Aufgabe wie gewünscht verläuft und Rechenschaft darüber abzulegen, wie sie verlaufen ist, d.h. auch bei Problemen dafür einzustehen und nach Lösungen zu suchen. Hier geht es auch um Verlässlichkeit und Vertrauen.
- Kommunikationsfähigkeit: Die Fähigkeit, Informationen bzw. Botschaften so weiterzugeben, dass andere sie verstehen, aber auch die Informationen von anderen aufnehmen zu können. Dazu gehören die sprachliche Kommunikation und andere Signale wie z.B. die Körpersprache. Kommunikationsfähige Menschen sprechen so, dass andere sie gut verstehen können, und sie können selbst auch gut zuhören. Kommunikationsfähigkeit ist für die Teamarbeit wichtig, aber auch für die Durchführung eines Projekts für andere Menschen.
- Soziale Kompetenz: Die Fähigkeit, mit anderen Menschen in eine konstruktive Beziehung zu treten, sich in eine Gruppe einzuordnen oder eine Gruppe zu organisieren. Dazu gehören insbesondere der einfühlsame, offene, faire und lösungsorientierte Umgang mit den Mitmenschen und die Bereitschaft zur verlässlichen Zusammenarbeit. Auch Kritikfähigkeit, also konstruktiv Feedback zu geben und anzunehmen, und konstruktive Konfliktbewältigung gehören zur sozialen Kompetenz.

- Teamfähigkeit: Eine Person gilt als teamfähig, wenn sie kein Einzelkämpfer ist, sondern erfolgreich mit anderen zusammen in einem Team arbeiten kann. Dazu gehört, sich mit der eigenen Denk- und Arbeitsweise in den Teamgeist einzufügen, gemeinsam Lösungen zu entwickeln und Aufgaben durchzuführen nach dem Motto „einer für alle, alle für einen“.
- Eigenständigkeit: Selbständigkeit und Eigenverantwortung, also die Fähigkeit und Bereitschaft, etwas auch ohne permanente Unterstützung von anderen zu planen und durchzuführen und für das eigene Handeln Verantwortung zu übernehmen, also dafür einzustehen und die Konsequenzen zu tragen.
- Lösungsorientiertheit: Die Fähigkeit, auch bei anfallenden Schwierigkeiten und Problemen im Verlauf einer Aufgabe oder eines Projekts konstruktiv nach Lösungen zu suchen, nicht aufzugeben und sich ggfs. auch Hilfe zu suchen.
- Zielstrebigkeit: Die Fähigkeit, ein Ziel zu definieren und entschlossen und konsequent zu verfolgen, d.h. auch Ehrgeiz zu entwickeln und mit Nachdruck und Ausdauer den Weg zur Erreichung des Zieles zu gehen.

5.4 Ergebnisse der Befragung der Unternehmen

An der Befragung nahmen insgesamt 112 Unternehmen teil. Die Antwortbereitschaft fiel bei den einzelnen Fragen des Fragebogens allerdings unterschiedlich aus, sodass auch der Stichprobenumfang für die jeweiligen Themen unterschiedlich groß ist. Die Anzahl der antwortenden Betriebe wird daher in den folgenden Ausführungen als „n“ stets mit angegeben.

Die Unternehmen, die sich an der Befragung beteiligt haben, sind regional auf alle fünf ostdeutschen Bundesländer verteilt, in denen das Modellprogramm durchgeführt wird. Aus Sachsen-Anhalt gingen 24 Bögen, aus Brandenburg und Thüringen jeweils 23 und aus Mecklenburg-Vorpommern 21 Unternehmensfragebögen ein. Somit fällt die Beteiligung nahezu ausgewogen aus, einzig der Freistaat Sachsen ist mit nur 13 Antwortbögen deutlich unterproportional vertreten.

Aufgrund der geringen Fallzahlen je Bundesland wurde auf eine länderspezifische Analyse der Umfragedaten verzichtet, da im Vordergrund der Befragung die allgemeine Einschätzung des Modellprogramms bei Unternehmen stand. Zudem war das Modellprogramm in Mecklenburg-Vorpommern sowie in Thüringen jeweils mit drei Trägern vertreten, in Brandenburg, Sachsen und Sachsen-Anhalt dagegen nur mit zwei Trägern. Auch weisen die Standorte sehr unterschiedliche Einzugsgebiete und Bevölkerungsgrößen auf und verfügen über eine sehr unterschiedliche Wirtschaftsstruktur und Unternehmensdichte. Für die Befragung wurden explizit Ausbildungsbetriebe recherchiert, sodass auch diesbezüglich ein Einfluss auf den Umfang der jeweiligen Stichprobe an den Trägerstandorten stattfand.

Die Region um den Standort Weißwasser (Landkreis Görlitz) verfügt beispielsweise über ein vergleichbar geringes Angebot an Ausbildungsplätzen¹⁰, sodass hier weniger Kontaktdaten recherchiert werden konnten als für die anderen Trägerstandorte. Eine regionale Gegenüberstellung erscheint daher infolge der unterschiedlichen Strukturen im Rahmen dieser Untersuchung nicht sinnvoll.

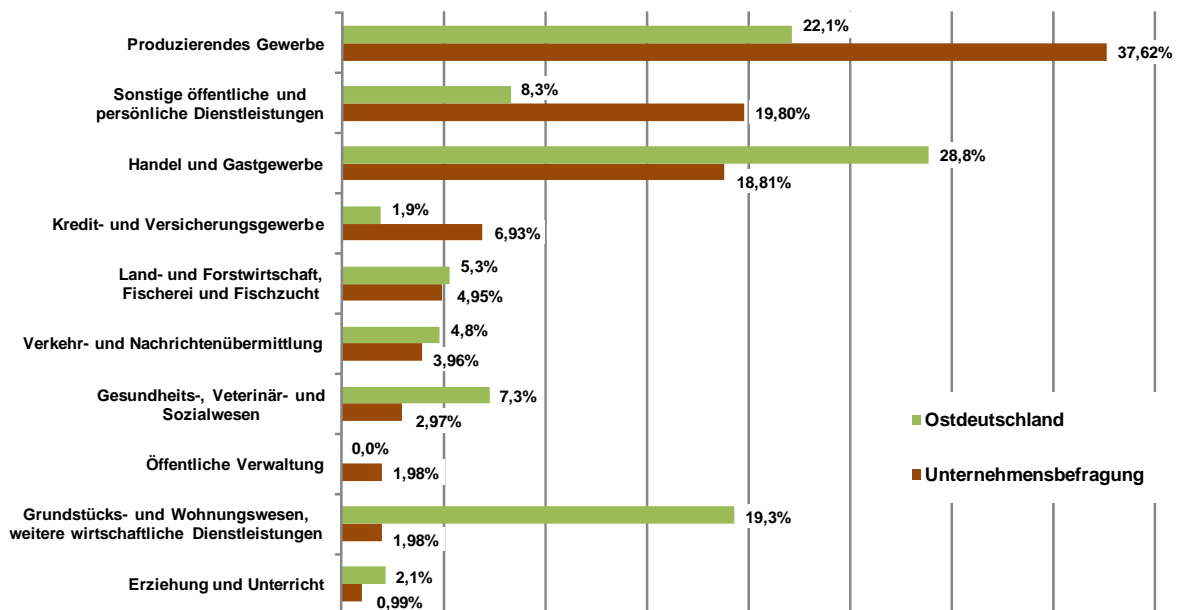
Der Anspruch, eine Vielfalt von Unternehmen mit der Befragung zu erreichen, wurde – mit Blick auf die Gesamtstichprobe – erfüllt.

¹⁰ Laufende Raumbefragung des Bundesinstituts für Bau, Stadt und Raumforschung, Indikatoren, Aktuelle Auswertung, Indikator Bildung und Ausbildung, Ausbildungsplätze, Stand 2010
http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_23680/BBSR/DE/Raumbefragung/Komponenten/LaufendeRaumbefragung/Indikator_eneubersicht/indikatoreneubersicht.html (Zugriff: 17.12.2010)

Ein Großteil der Fragebögen stammt von Unternehmen mit einer Betriebsgröße von 11 – 50 Beschäftigten (39 %) und von Unternehmen mit 51 – 250 Beschäftigten (28 %). Kleinere Betriebe mit 1 – 10 Beschäftigten (18 %) sowie Großunternehmen mit über 251 Beschäftigten (15 %) sind vergleichsweise weniger stark beteiligt. Somit sind in der Umfrage alle Unternehmensgrößenklassen vertreten. Insbesondere durch die hohe Beteiligung größerer Unternehmen kann daher auch auf einen entsprechend reichen Erfahrungsschatz im Ausbildungsbereich geschlossen werden.

In der Gegenüberstellung der an der Befragung beteiligten Unternehmen mit der Betriebsgrößenstruktur in Ostdeutschland zeigt sich, dass die Stichprobenauswahl nicht die Struktur der Unternehmenslandschaft in Ostdeutschland repräsentiert. Die Recherche der Kontaktdaten zur Versendung der Fragebögen hat nur Betriebe einbezogen, die im Internet und in den dort verfügbaren Datenbanken präsent waren. Viele Kleinbetriebe, die häufig auch als Zulieferer oder Vertragsnehmer an größere Unternehmen angegliedert und selbst kaum in der Öffentlichkeit bekannt sind bzw. Werbung für sich betreiben, waren mit ihren Adressdaten daher nicht zugänglich. Ein weiterer Aspekt für die vergleichsweise geringe Beteiligung dürfte aber auch die starke Arbeitsbelastung der Betriebs- bzw. Personalleitungen sein, sodass hier möglicherweise ein geringeres Zeitbudget zur Beantwortung des Fragebogens bestand.

Branchenstruktur der Betriebe in Ostdeutschland und in der Unternehmensbefragung (Stand 2005*)



Quelle: Eigene Erhebung / Statistisches Bundesamt (GENESIS-Onlinedatenbank), Wiesbaden 2009

*Hinweis: Für die „öffentliche Verwaltung“ konnten keine Strukturdaten über die amtliche Statistik ermittelt werden; die Werte für die Landwirtschaft stammen aus dem Jahr 2007 und beinhalten keine Fischerei- und Forstwirtschaftsbetriebe.

Überwiegend nahmen Unternehmen aus dem produzierenden Gewerbe an der Befragung teil (38 %). Dieser Wirtschaftszweig beinhaltet die Bereiche „Bergbau, verarbeitendes Gewerbe, Energie- und Wasserversorgung und Bau“. Die zweitgrößte Gruppe wird durch sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen (20 %) gestellt, wobei hier auch Handwerksbetriebe hinzuzählen. Mit Abstand folgt an dritter Stelle der Bereich „Handel und Gastgewerbe“ (19 %). Relativ wenige Beiträge entstammen

dem Kredit- und Versicherungsgewerbe (7 %), der Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht (5 %), der Verkehrs- und Nachrichtenvermittlung (4 %) und dem Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen (3 %). Sehr gering repräsentiert sind Öffentliche Verwaltung (2 %), Grundstücks- und Wohnungswesen (2 %) und der Bereich Erziehung und Unterricht, aus dem nur ein Fragebogen einging, was damit erklärbar ist, dass Erziehung und Unterricht mit Kindertagesstätten, Schulen, Berufsschulen, Fachhochschulen oder Universitäten vorrangig ein großer öffentlicher Beschäftigungsbereich ist.

Bei der Versendung der Fragebögen erfolgte keine branchenspezifische Gewichtung der angeschriebenen Unternehmen. Insbesondere auf regionaler Ebene der Trägerstandorte wurde dies durch die mitunter insgesamt geringe Anzahl ortsansässiger Unternehmen verhindert, sodass hier ein größerer Wert auf das Erreichen einer möglichst hohen Absolutzahl an Kontaktadressen gelegt wurde. Erkennbar unterrepräsentiert ist dabei das Grundstücks- und Wohnungswesen, die übrigen drei in Ostdeutschland dominierenden Wirtschaftsbereiche, das produzierende Gewerbe, die sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen sowie Handel und Gastgewerbe stellen zumindest grob auch in der Unternehmensbefragung die am stärksten beteiligten Gruppen (s. Abb. folgende Seite).

Dabei ist ein übergreifender branchenspezifischer Vergleich ausbildender Unternehmen schwierig, weil je nach Selbstverständnis der befragten Unternehmen sowie in den verschiedenen Statistiken (z.B. der Kammern oder der amtlichen Statistik des Bundes und der Länder) leicht unterschiedliche Kategorienbezeichnungen für die Branchen- bzw. Wirtschaftsbereiche verwendet werden. Die Frage „Welche Branche bildet am meisten aus?“ lässt sich daher nicht in ein Verhältnis setzen zur Struktur der hier erfolgten Befragung der Evaluation.

5.4.1 Bekanntheit des Modellprogramms „erste Schwelle“

Das Modellprogramm „erste Schwelle“ war zum Zeitpunkt der Befragung vier Unternehmen bekannt. Dies war zu erwarten, da Anfang 2009 nur wenige Jugendliche das Modellprogramm abgeschlossen hatten und eine Ausbildung in einem regionalen Unternehmen hätten beginnen können. Die Öffentlichkeitsarbeit diente in dieser Phase vorrangig der Akquise von Jugendlichen und richtete sich nicht an Unternehmen oder an junge Menschen, die zu dieser Zeit bereits eine Ausbildung in einem Unternehmen durchliefen. Ein Nebeneffekt der Befragung wird jedoch deutlich: 734 angeschriebene Unternehmen wurden durch die Befragung über das Modellprogramm informiert.

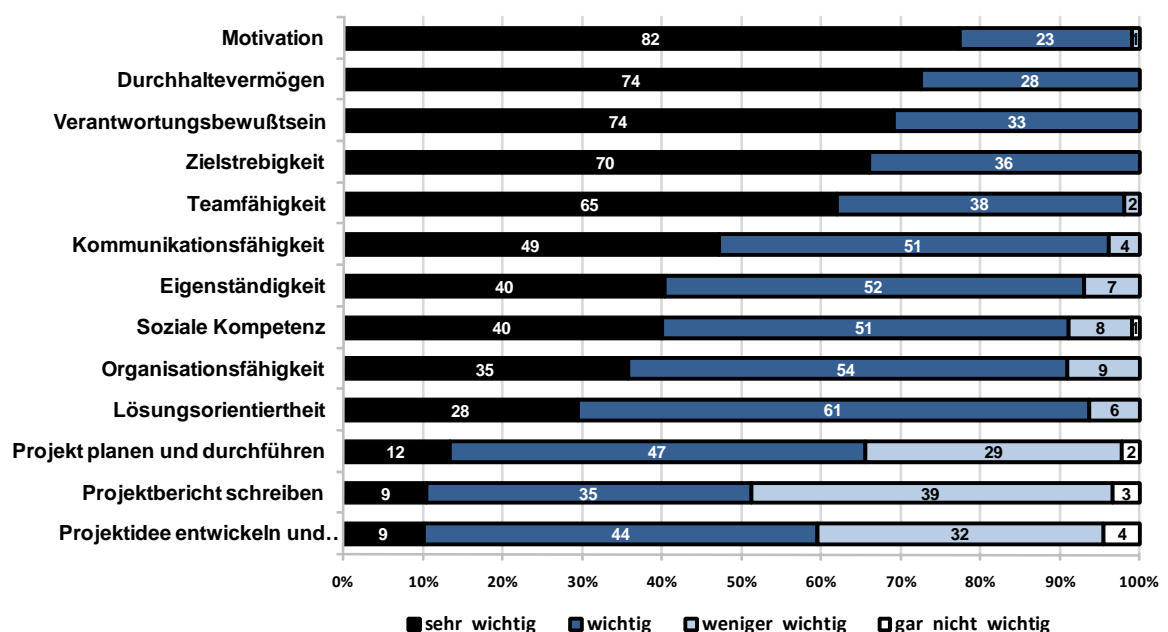
5.4.2 Einschätzung der im Modellprogramm vermittelten Kompetenzen

Die Jugendlichen haben durch die Teilnahme am Modellprogramm verschiedene Kompetenzen, die ihnen vorzugsweise bei der Bewerbung um eine Ausbildung und später auch während der Ausbildung zu Gute kommen können, erworben und erweitert. Einige dieser Kompetenzen wurden den Ausbildungsbetrieben in der Befragung vorgelegt und es wurde gefragt, inwieweit sie den Jugendlichen ihrer Meinung nach tatsächlich im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung helfen.

Sieht man von den stark projektbezogenen Kompetenzen (Projekt planen und durchführen, Projektbericht schreiben) ab, bewerteten die befragten Unternehmen die aufgeführten Kompetenzen in der Regel als „sehr wichtig“ oder „wichtig“, das Urteil „weniger wichtig“ wurde kaum, das Urteil „gar nicht

wichtig“ nur einmal in Bezug auf soziale Kompetenzen vergeben¹¹. Allerdings ist bei dieser Frage zu bedenken, dass alle abgefragten Kompetenzen auch im Alltag eine positive Bedeutung haben und eher nicht damit zu rechnen ist, dass sie als unwichtig eingestuft werden. Umso interessanter sind dann die Differenzierungen zwischen „sehr wichtig“ und „wichtig“. Hier ergibt sich eine sichtbare Rangreihe, wobei in Bezug auf Wirtschaftszweige die Rangreihe teilweise unterschiedlich ausfällt. Betrachtet man die gesamte Stichprobe ohne eine Unterscheidung nach Wirtschaftszweigen, so wird von den Unternehmen als wichtigste Kompetenz die Motivation angesehen: Insgesamt 82 Unternehmen (77 %) stufen diese als „sehr wichtig“ ein, 23 Unternehmen (22 %) als „wichtig“, nur ein Unternehmen vergab die Wertung „weniger wichtig“.

Welche Fähigkeiten und Erfahrungen helfen Jugendlichen im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung?



Daneben zählen auch Durchhaltevermögen (73 % „sehr wichtig“), Verantwortungsbewusstsein (69 %), Zielstrebigkeit (66 %) und Teamfähigkeit (62 %) zu den fünf wichtigsten Fähigkeiten, die im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung als hilfreich angesehen werden. Branchen übergreifende Kompetenzen wie Motivation, Durchhaltevermögen, Verantwortungsbewusstsein oder Zielstrebigkeit scheinen insgesamt einen höheren Stellenwert einzunehmen als Fähigkeiten, die besonders in bestimmten Berufs- bzw. Wirtschaftszweigen eine vordringliche Wichtigkeit ausmachen, wie Kommunikationsfähigkeit, Eigenständigkeit, soziale Kompetenz, Organisationsfähigkeit oder Lösungsorientiertheit.

Insgesamt fällt auf, dass Erfahrungen in Zusammenhang mit der Planung, Entwicklung und Dokumentation eines eigenständigen Projekts vergleichsweise seltener als „sehr wichtig“ angesehen werden. Ähnliches zeigte sich bei den genannten Fähigkeiten „Lösungsorientiertheit“, „Organisationsfähigkeit“ oder „Eigenständigkeit“(s.o.). Zwar finden sich auch in Bezug auf die speziell projektbezogenen Kompetenzen je nach Wirtschaftszweig unterschiedliche Bewertungen, insgesamt scheint der Projektgedanke aber im Bereich der Ausbildung noch nicht so stark verankert zu sein. Gerade eigenverantwort-

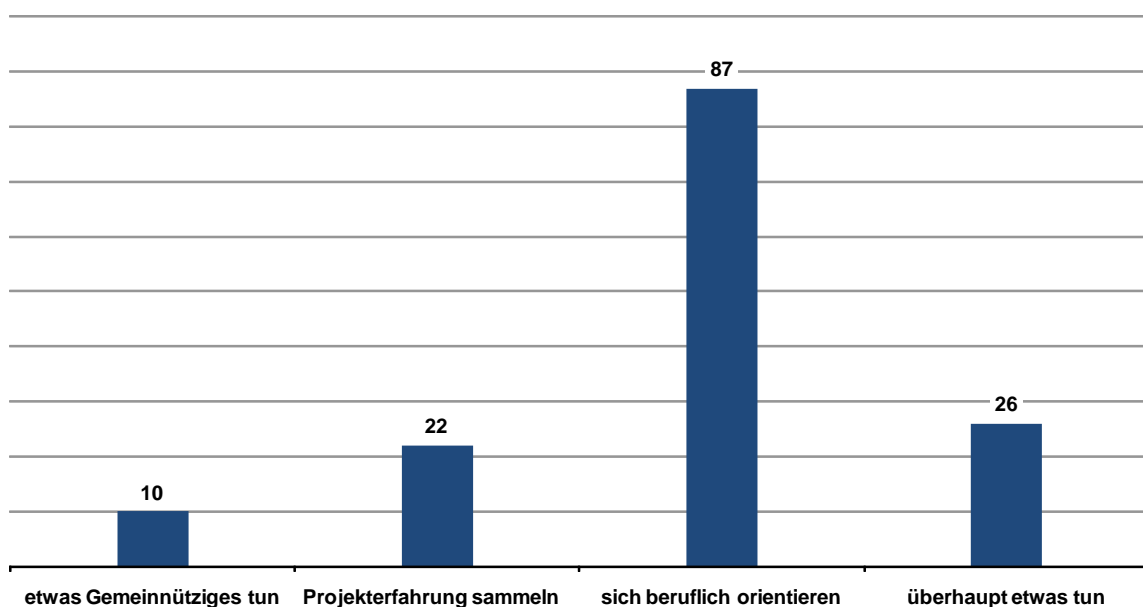
¹¹ Die Anzahl der antwortenden Unternehmen (n) fällt je nach erfragtem Merkmal z.T. unterschiedlich aus. Sie wird bei den Grafiken dieses Typs daher durch die absoluten Zahlenwerte in den Balken angegeben.

liche und selbst organisierte Projektarbeit fördert aber die von den Unternehmen als besonders wichtig eingeschätzten Fähigkeiten Motivation, Durchhaltevermögen, Verantwortungsbewusstsein und Zielstrebigkeit. Ein Zusammenhang, der möglicherweise im Bereich der Ausbildung noch sichtbarer gemacht muss, da auch projektbezogene Tätigkeiten im Berufsleben seit Jahren zunehmen.

5.4.3 Beurteilung der Hauptelemente des Modellprogramms

„Erste Schwelle“ hat verschiedene Elemente, in denen die teilnehmenden Jugendlichen Erfahrungen sammeln, sich und ihre Begabungen ausprobieren können. Die wesentlichen Hauptelemente des Modellprogramms sind dabei die gemeinnützige Tätigkeit, das Sammeln von Projekterfahrung und die berufliche Orientierung. Gefragt wurde hier, welches dieser Elemente, neben der Möglichkeit, überhaupt etwas zu tun, von den Unternehmen als am wichtigsten eingeschätzt wird, um die Zeit zwischen Schule und Ausbildung/ Studium sinnvoll zu nutzen.

Welches der folgenden Elemente des Modellprogramms "erste Schwelle" ist am wichtigsten, um die Zeit zwischen Schule und Ausbildung/Studium sinnvoll zu nutzen ? (n = 109)



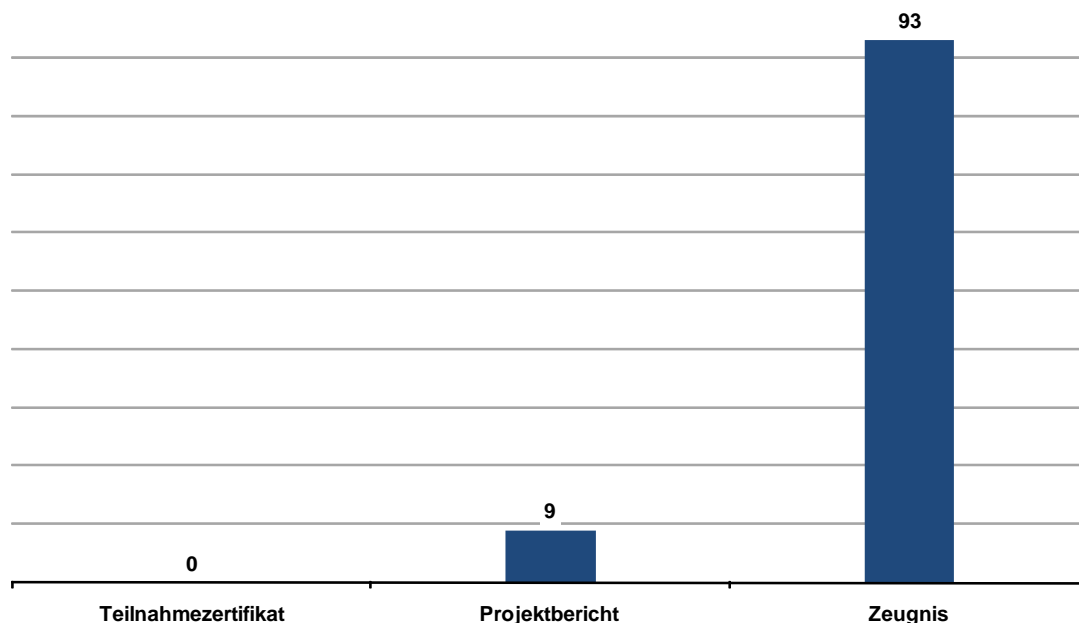
Von den Unternehmen wurde insbesondere die „berufliche Orientierung“ als wichtig angesehen, wenn es um eine sinnvolle Nutzung der Zeit zwischen Schule und Ausbildung bzw. Studium geht. Mit 87 Nennungen¹² hebt sich dieser Aspekt deutlich von den anderen Antwortmöglichkeiten ab: Nur 10 der insgesamt 109 Unternehmen, die bei dieser Frage geantwortet haben, beurteilten es als wichtig, dass die Absolventinnen und Absolventen „etwas Gemeinnütziges tun“ und nur 22 Befragte (20 %) erachteten es als sinnvoll, dass die Jugendlichen „Projekterfahrungen sammeln“. Gegenüber diesen Grundgedanken des Modellprogramms wurde der grundsätzliche Aspekt, in der Zeit zwischen Schule und Ausbildung/Studium „überhaupt etwas zu tun“ von 26 (24 %) Betrieben als sinnvoll für die Jugendlichen beurteilt. Hingegen wird die berufliche Orientierung mit Abstand als wichtigstes Element des Modellprogramms angesehen.

¹² Der Fragebogen sieht hier nicht die Möglichkeit der Mehrfachnennung vor, dennoch haben einzelne Befragte bei dieser Frage mehr als ein Element angekreuzt. Dadurch ergeben sich insgesamt 145 Nennungen.

Offenbar spielt es für die Unternehmen eine große Rolle, dass Jugendliche sich vor der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz bzw. vor dem Beginn einer Ausbildung möglichst gründlich über ihre beruflichen Wünsche orientieren und sich auf der Basis dieser intensiven Auseinandersetzung um einen Ausbildungsplatz bewerben. Dieses Ergebnis erscheint nachvollziehbar, da eine umfassende berufliche Orientierung und fundierte Entscheidung für eine Ausbildung oder ein Studium die Motivation erheblich stärken und die Abbruchquote entsprechend verringern dürfte. Hier passt auch wiederum die hohe Bewertung der Motivation als Schlüsselkompetenz (s.o.) in das Gesamtbild der Ergebnisse. Da gegenwärtig rund 21,5 % aller Ausbildungsverträge gelöst werden (Autorengruppe Bildungsbeurteilung 2010), ist es verständlich, dass ein besonderes Interesse an beruflich gut orientierten und motivierten Bewerberinnen und Bewerbern besteht.

5.4.4 Bewertung unterschiedlicher Formen der Teilnahmedokumentation

Was nützt den Jugendlichen für eine Bewerbung am meisten ?
(n = 102)



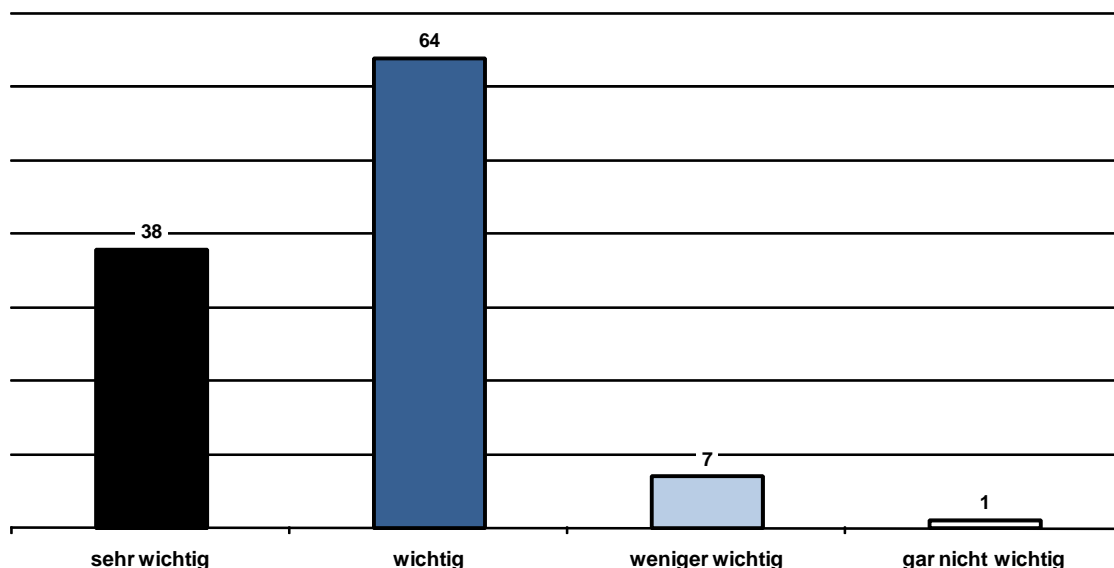
Die befragten Unternehmen bewerteten mit 93 Nennungen eindeutig und nahezu einstimmig das „Qualifizierte Zeugnis mit Angaben zu den Tätigkeiten im Projekt und einer Beurteilung“ als das für eine Bewerbung nützlichste dieser drei Teilnahmedokumente. Die Jugendlichen erhielten zu Beginn des Modellprogramms nach erfolgreicher Beendigung ihres Projektes ein offizielles Zertifikat über ihre Teilnahme. Voraussetzung hierfür war, dass sie in Form eines Projektberichts über die Inhalte und den Verlauf ihres Projektes zusammenfassend informierten. Aufgrund der Ergebnisse der Befragung und von Interviews mit Jugendlichen wurde das Zertifikat für alle teilnehmenden Jugendlichen des Modellprogramms durch einen Kompetenznachweis, der Auskunft über die im Rahmen der Teilnahme erworbenen und erweiterten Kompetenzen gibt, ergänzt. Ein qualifiziertes Zeugnis schien für „erste Schwelle“ nicht angebracht, da es sich bei den Projekten weder um ein Praktikums- noch um ein Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhältnis handelte. Daher wurde ein Kompetenznachweis erarbeitet, der sich an die Entwicklungen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und der Freiwilligendienste angliedert.

5.4.5 Das Modellprogramm als individuelles Angebot zur beruflichen Orientierung

Die Zielausrichtung des Modellprogramms „erste Schwelle“ im Sinne eines individuell angepassten Angebotes zur beruflichen Orientierung und Erprobung eigener Kompetenzen wurde von den befragten Unternehmen begrüßt und mehrheitlich als „wichtig“ oder „sehr wichtig“ bewertet. Insgesamt 93 % beurteilten Angebote dieser Art als „wichtig“ (58 %) oder „sehr wichtig“ (34 %). Dieses Ergebnis korrespondiert mit dem Ergebnis der Bewertung der Hauptelemente des Modellprogramms (s.o.). Hier war die „berufliche Orientierung“ als mit deutlichem Abstand am wichtigsten eingeschätzt worden, um den Zeitraum bis zum Beginn einer Ausbildung oder eines Studiums sinnvoll zu nutzen.

Wie wichtig finden Sie individuell angepasste Angebote zur beruflichen Orientierung und Erprobung eigener Kompetenzen wie das Modellprogramm "erste Schwelle" ?

(n = 110)



5.5 Ergebnisse der Befragung der ARGEn

Von den zehn befragten ARGEn war neun ARGEn das Modellprogramm „erste Schwelle“ bekannt. Da sieben der Träger vor der Befragung Kontaktpersonen angaben, war dieses Ergebnis nicht überraschend. Die eine ARGE, die noch nicht von dem Modellprogramm erfahren hatte, war jedoch an einem Kontakt interessiert.

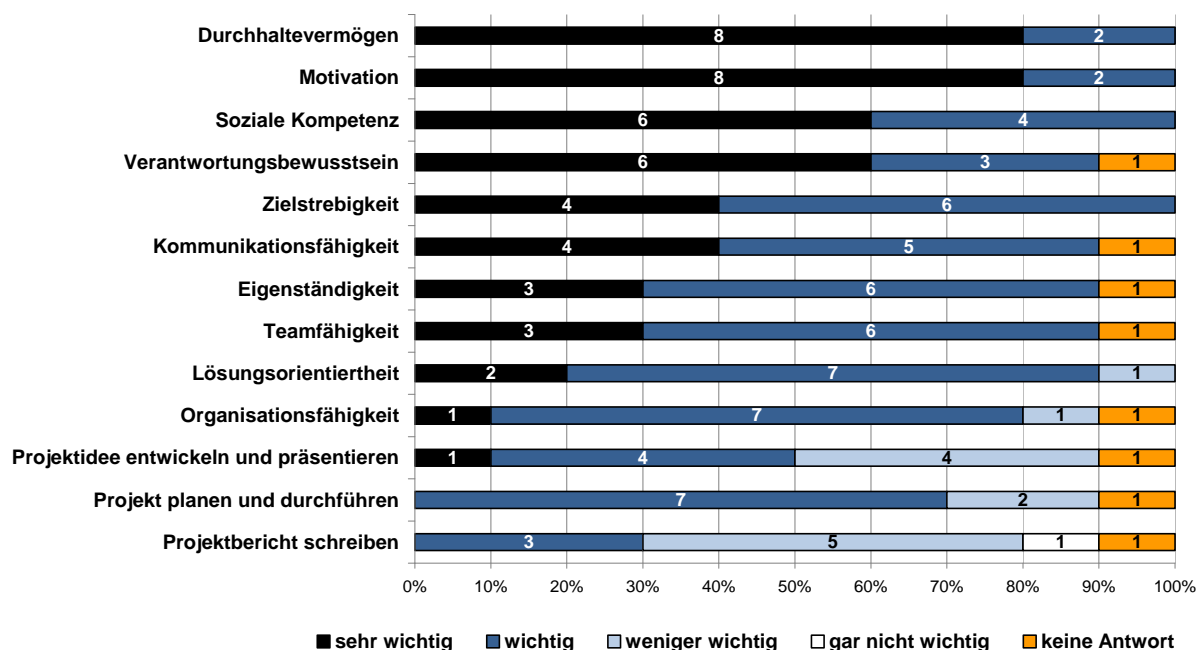
Bei der Bewertung der im Modellprogramm „erste Schwelle“ vermittelten Kompetenzen ergab sich folgendes Bild: Neben dem Durchhaltevermögen wurde Motivation bei den ARGEn als Hilfe im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung am höchsten bewertet (jeweils 8 x „sehr wichtig“ und 2 x „wichtig“). Auch soziale Kompetenz und Verantwortungsbewusstsein wurden als „sehr wichtig“ (6 x) oder

„wichtig“ (4 x) eingeschätzt. Es folgten Zielstrebigkeit (4 x „sehr wichtig“ und 6 x „wichtig“) und Kommunikationsfähigkeit (4 x „sehr wichtig“ und 5 x „wichtig“)¹³.

Gewissermaßen als zwei sich komplementär ergänzende Qualifikationen erschienen den ARGEN auch Eigenständigkeit und Teamfähigkeit „wichtig“ oder sogar „sehr wichtig“. Auch die Lösungsorientiertheit sowie die Organisationsfähigkeit wurden vergleichsweise häufig als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ eingeschätzt, beide Kompetenzen allerdings jeweils auch von einer befragten ARGE als „weniger wichtig“ bewertet. Wie die Unternehmen schätzten die ARGEN die speziell projektbezogenen Kompetenzen „eine Projektidee entwickeln und präsentieren“, ein „Projekt planen und durchführen“ und einen „Projektbericht schreiben“ als weniger bedeutsam im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung ein, wobei die Planung und Durchführung eines Projekts noch am ehesten als wichtig angesehen wurde.

Ähnlich wie bei der Befragung der Unternehmen (s. 5.4.2) zeigt sich auch hier, dass der Zusammenhang zwischen eigenverantwortlicher und selbst organisierter Projektarbeit und der Förderung von als besonders wichtig eingeschätzten Fähigkeiten wie Durchhaltevermögen, Motivation, sozialer Kompetenz und Verantwortungsbewusstsein noch nicht besonders verankert ist.

Welche Fähigkeiten und Erfahrungen helfen Jugendlichen im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung ?



In Bezug auf die Bewertung der Hauptelemente des Modellprogramms („Welches der folgenden Elemente des Modellprogramms „erste Schwelle“ ist am wichtigsten, um die Zeit zwischen Schule und Ausbildung/Studium sinnvoll zu nutzen?“), die Einschätzung der Teilnahmedokumente („Was nützt den Jugendlichen für eine Bewerbung am meisten?“) und die Wichtigkeit von Angeboten wie dem Modellprogramm („Wie wichtig finden Sie individuell angepasste Angebote der freien Jugendarbeit zur beruflichen Orientierung und Erprobung eigener Kompetenzen wie das Modellprogramm ‚erste Schwelle‘?“) zeigte sich ebenfalls eine hohe Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Unterneh-

¹³ Eine ARGE gab bei einzelnen Fähigkeiten keine Antwort, beim Ranking wurden die tatsächlichen Nennungen berücksichtigt und nicht die sich dadurch veränderten prozentualen Anteilswerte.

mensbefragung. Sieben von zehn ARGEn sahen die berufliche Orientierung als wichtigstes Element des Modellprogramms an. Acht von neun der befragten ARGEn gaben an, dass ein qualifiziertes Zeugnis mit Angaben zu den Tätigkeiten im Projekt und einer Beurteilung den Jugendlichen für eine Bewerbung am meisten nützt. Ebenfalls acht von neun ARGEn sahen individuell angepasste Angebote der freien Jugendhilfe zur beruflichen Orientierung und Erprobung eigener Kompetenzen wie das Modellprogramm „erste Schwelle“ als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ an.

5.6 Zusammenfassung

Die fünf „wichtigsten“ Fähigkeiten im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausbildung waren aus Sicht der befragten Unternehmen, aber auch überwiegend der ARGEn, Motivation, Durchhaltevermögen, Verantwortungsbewusstsein, Zielstrebigkeit und Teamfähigkeit. Diese Kompetenzen wurden von den Unternehmen jeweils mit deutlich mehr als 50 % Häufigkeit als „sehr wichtig“ eingestuft. Für die ARGEn hatte auch soziale Kompetenz einen hohen Stellenwert.

Als wichtigstes Element des Modellprogramms „erste Schwelle“ wurde von den befragten Unternehmen und ARGEn die berufliche Orientierung angesehen. Diese wurde, um die Zeit zwischen Schule und Ausbildung sinnvoll zu nutzen, im Vergleich zur gemeinnützigen Tätigkeit oder Projekterfahrung in ihrer Bedeutung am höchsten bewertet. Dieses Ergebnis ist nachvollziehbar, da eine umfassende berufliche Orientierung und fundierte Entscheidung für eine Ausbildung oder ein Studium die Motivation erheblich stärken und die Abbruchquote entsprechend verringern dürfte.

Die befragten Unternehmen und ARGEn bewerteten individuell angepasste Angebote zur beruflichen Orientierung und Erprobung eigener Kompetenzen wie das Modellprogramm „erste Schwelle“ als überwiegend „wichtig“ (58 % der Unternehmen) oder sogar „sehr wichtig“ (34 % der Unternehmen).

Als Teilnahmedokumentation für das Wettbewerbsprogramm sahen die befragten Unternehmen und ARGEn nahezu ausschließlich ein qualifiziertes Zeugnis als nützlich für eine Bewerbung an.

Die Ergebnisse der Befragung der Unternehmen und ARGEn haben gezeigt, dass Angebote wie das Modellprogramm „erste Schwelle“ als Unterstützung bei der beruflichen Orientierung und als Qualifizierungsmöglichkeit sehr geschätzt werden.

6 „Erste Schwelle“ im Vergleich mit Freiwilligendiensten

Um die besonderen Merkmale des Angebots „erste Schwelle“ im Vergleich mit anderen Angeboten für junge Menschen beim Übergang von der Schule in Ausbildung oder Studium herauszuarbeiten, bieten sich vorrangig Freiwilligendienste an, die in der Bundesrepublik Deutschland von vielen Jugendlichen absolviert werden (einen Überblick bietet Anhang 12). Der Vergleich liegt deshalb nahe, weil sich die Freiwilligendienste ähnlich wie „erste Schwelle“, an Jugendliche mit Schulabschluss wenden und ihnen berufliche Orientierung über einen längeren Zeitraum hinweg ermöglichen wollen, während viele andere Angebote eher kurzfristig sind. Außerdem geht es auch bei den Freiwilligendiensten wie bei „erste Schwelle“ um Engagement.

Bei den genannten eher kurzfristigen Angeboten zur Berufsorientierung sind an erster Stelle die Berufsinformationszentren als klassisches Angebot der Agentur für Arbeit zu nennen. Vielfach angeboten werden heute auch Online-Tests zur Berufsorientierung, auch die Agentur für Arbeit bietet ergänzend zur ihrem Angebot durch die Berufsinformationszentren solche webbasierten interaktiven Tests an, z.B. den Test „Berufe-Universum“. Weiterhin finden sich Angebote zur Berufsorientierung bei Kammern, wie z.B. den Handwerkskammern, und bei Bildungsträgern auf kommunaler und lokaler Ebene. Auch sie bieten eine in der Regel kurzfristige berufsorientierende Beratung und vermitteln berufsbezogene Praktika. Schließlich sind hier private Berufsberater zu nennen, zusammengeschlossen im Deutschen Verband für Bildungs- und Berufsberatung (dvb). Zudem gibt es vielfältige Möglichkeiten, sich über Ausbildungsberufe und Karrierechancen individuell oder im Rahmen von Veranstaltungen („Ausbildungsmesse“) beraten zu lassen. Diese Veranstaltungen finden regional in Kooperation von Kammern und der Agentur für Arbeit und gesponsert von Wirtschaftsunternehmen statt. Sie dienen dazu, Möglichkeiten und Voraussetzungen für Ausbildungsberufe kennenzulernen, Informationsmaterial zu sammeln, Kontakte zu knüpfen, sich beraten zu lassen, mit Auszubildenden der Betriebe zu sprechen und Praktikumsstellen zu finden und die Berufsentscheidung zu erleichtern.

Vergleichsweise längerfristige Angebote zur Berufsorientierung sind neben Praktika auch Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen, die von Bund und Ländern und zum Teil auch zusätzlich mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert werden. Sie bieten wiederum Praktika und berufsorientierende Informationen an. So fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung über die Initiative „Technikum - praktisch dabei!“ die Studien- und Berufsorientierung in den Bereichen Technik, Mathematik, Informatik, Natur- und Ingenieurwissenschaften. Über ein mehrmonatiges Praktikum in einem Unternehmen oder einer außeruniversitären Forschungseinrichtung lernen Jugendliche mit Hochschulreife den Betriebs- und Berufsalltag intensiv kennen. Auch durch die Wirtschaft wird in Kooperation mit Bundesministerien Berufsorientierung geboten. Ein Beispiel dafür ist das Modellprojekt „ZEIG, WAS DU KANNST! Erfolgreich ins Berufsleben starten“, das die Stiftung der deutschen Wirtschaft (sdw) mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) umsetzt. Das Projekt richtet sich an leistungsorientierte Schülerinnen und Schüler im vorletzten Jahr vor dem Hauptschulabschluss. Sie werden vom Beginn des vorletzten Schuljahres bis zum Ende des ersten Ausbildungsjahres begleitet und sollen in dieser Zeit Berufsfelder entdecken, in die sie ihre individuellen Stärken und Interessen einbringen können. Ausdrücklich Jugendliche aus bildungsfernen Schichten spricht das Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend an, um ihnen den Zugang zum bürgerschaftlichen Engagement im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) und Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) zu erleichtern und damit ihre Ausbildungs- und Berufschancen zu verbessern.

Zieht man also die Freiwilligendienste als längerfristiges Angebot zur Berufsorientierung und zum Engagement für einen Vergleich mit „erste Schwelle“ heran, ist zunächst zwischen öffentlich geförderten und nicht öffentlich geförderten Freiwilligendiensten zu unterscheiden. Zu den etablierten Freiwilligendiensten gehören das „Freiwillige Soziale Jahr“ (FSJ) und das „Freiwillige Ökologische Jahr“ (FÖJ) als öffentlich geförderte Dienste, der Freiwilligendienst im Rahmen der „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ (ASF) als Beispiel für einen nicht öffentlich geförderten Freiwilligendienst sowie der „Europäische Freiwilligendienst“ (EFD) als öffentlich geförderter Freiwilligendienst im europäischen Ausland und der „Andere Dienst im Ausland“ (ADiA), der allerdings als reiner Ersatzdienst für Kriegsdienstverweigerer bisher nur jungen Männern offensteht. Als Angebote für Freiwilligendienste im Ausland sind in den letzten Jahren die Programme „weltwärts“ und „kulturweit“ hinzugekommen, wobei „weltwärts“ teilweise öffentlich finanziert ist, je nach Situation der Freiwilligen aber auch eine finanzielle Selbstbeteiligung voraussetzt. Abgesehen von diesen bekanntesten Freiwilligendiensten gibt es noch eine Reihe weiterer Freiwilligendienste, die nicht öffentlich gefördert sind. Allen genannten Freiwilligendiensten ist jedoch gemeinsam, dass sie für Jugendliche und junge Menschen angeboten werden, während der erst 2009 eingerichtete „Freiwilligendienst aller Generationen“ (FDaG), dessen Vorläufer- bzw. Modellprojekt der „Generationenübergreifende Freiwilligendienst (GFD) war, Bürgerinnen und Bürgern aller Altersstufen offensteht, die ihre Schulpflicht erfüllt haben, was in der Regel im Alter von 16 Jahren der Fall ist.

Verschiedene Freiwilligendienste wie z.B. der ASF oder „weltwärts“ setzen darauf, dass Jugendliche einen „Spenderkreis“ organisieren, der einen Teil der Kosten trägt, andere wie z.B. der EFD schließen diese Möglichkeit generell aus. „Erste Schwelle“ ist als Modellprogramm öffentlich gefördert, von den Jugendlichen wird kein finanzieller Eigenanteil erwartet, was die Zugangsmöglichkeit erleichtert. Allerdings werden im Vergleich zu Freiwilligendiensten wie z.B. zu FSJ, FÖJ oder EFD neben der Aufwandsentschädigung keine Leistungen wie Unterkunft, Verpflegung, Versicherung oder Reisekosten übernommen. Die Höhe dieser Aufwandsentschädigung ist im Vergleich etwas niedriger als das „Taschengeld“, das bei Freiwilligendiensten gezahlt wird und dort in der Regel rund 150,- Euro pro Monat beträgt. Zu beachten ist hier aber, dass bei Jugendlichen, die Teil einer Bedarfsgemeinschaft sind bzw. Arbeitslosengeld II (Hartz IV) beziehen, nicht mehr als 100,- Euro Aufwandsentschädigung gezahlt werden kann, ohne dass die darüber hinausgehende Summe auf das Arbeitslosengeld II angerechnet würde. Die Höhe der Aufwandsentschädigung hat also auch diesen formalen Aspekt, der zu berücksichtigen ist.

Neben der öffentlichen oder nicht öffentlichen Förderung oder dem finanziellen Eigenanteil, den Jugendliche aufbringen müssen, ist es für junge Männer ein relevanter Aspekt, ob ein Freiwilligendienst als Ersatzdienst für den Zivildienst anerkannt wird. Zum Zeitpunkt der wissenschaftlichen Begleitung und damit vor der Ende 2010 beschlossenen Aussetzung der Wehrpflicht, die ab 01.07.2011 gilt, dauerte der Zivildienst neun Monate und wurde in Vollzeit absolviert (vgl. Zivildienstgesetz¹⁴, § 24). Freiwilligendienste mussten, um als Ersatz für den Zivildienst anerkannt zu werden, in der Regel aber 12 Monate in Vollzeit geleistet werden, auch der ADiA musste zwei Monate länger dauern als der Zivildienst (vgl. Zivildienstgesetz § 14). Dieser Aspekt verliert allerdings für die Dauer der Aussetzung bzw. im Falle einer vollständigen Abschaffung von Wehrdienst und Wehrrersatzdienst seine Bedeutung.

FSJ, FÖJ, ADiA oder ASF werden als Ersatzdienst anerkannt, ebenso „weltwärts“ und „kulturweit“, beim EFD oder dem FDaG ist dies nicht der Fall. „Erste Schwelle“ ist kein Freiwilligendienst und damit nicht als Wehrrersatzdienst zu leisten. Außerdem werden Dauer und Umfang auch aufgrund des indi-

¹⁴ <http://www.gesetze-im-internet.de/ersdig/BJNR000100960.html> (Zugriff: 17.12.2010)

viduellen Projektansatzes flexibel gehandhabt. Der höhere Anteil junger Frauen am Modellprogramm „erste Schwelle“ wurde zumindest anteilig dadurch erklärt, dass junge Männer hier keinen Ersatzdienst leisten können (vgl. Kap. 2.1.2). Vergleicht man jedoch, soweit recherchierbar, die Angaben zu Alter, Geschlecht und Schulabschluss der Teilnehmerinnen und Teilnehmer verschiedener Freiwilligendienste, so fällt auf, dass auch hier, und zwar auch bei Freiwilligendiensten, die als Ersatzdienst anerkannt werden, der Anteil von jungen Frauen in der Regel deutlich höher ist als der Anteil von jungen Männern. So haben im Zeitraum 2003/2004 am FSJ 76 % junge Frauen, aber nur 13 % junge Männer ohne und 11 % junge Männer mit Kriegsdienstverweigerung teilgenommen, ein ähnliches Geschlechterverhältnis findet sich für den EFD (Quellen s. Anhang 12 Freiwilligendienste, FSJ, EFD). Neben der Wehrpflicht, die dazu führt, dass viele dafür taugliche junge Männer den Wehrdienst absolvieren, ist also offenbar bei jungen Frauen eine stärkere Präferenz für einen Freiwilligendienst zu verzeichnen als bei jungen Männern. Diese stärkere Präferenz könnte damit zusammenhängen, dass Frauen sich mehr für soziale Berufe interessieren als Männer. Auch ihr freiwilliges Engagement findet eher in betreuenden, gesundheitlichen, helfenden und versorgenden Bereichen statt (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006). Freiwilligendienste werden häufig im sozialen Bereich absolviert, in Krankenhäusern, Pflegeheimen oder Kindergärten. Für Frauen, die sich für einen sozialen Beruf interessieren, bietet der Freiwilligendienst im sozialen Bereich daher eine gute Orientierungsmöglichkeit und ist zudem auch im Hinblick auf die Karriere günstig, da er ein Vorteil bei einer Bewerbung für eine Ausbildung oder ein Studium in einem sozialen Beruf sein kann. Die Freiwilligendienste bieten den jungen Frauen damit möglicherweise eher Bedingungen, die zu ihren Interessen passen. Auch Engagementbedingungen spielen bei der Entscheidung für das freiwillige Engagement eine Rolle. So meiden junge Frauen eher den Verein als wichtigste bzw. häufigste Organisationsform des Engagements und engagieren sich in anderen Institutionen und Einrichtungen (Gensicke et al. 2009)

In Bezug auf die Altersgruppe, die angesprochen wird, unterscheidet sich „erste Schwelle“ mit 16 bis 26 Jahren nicht von den meisten Freiwilligenprogrammen, wenn man vom FDaG, der für alle Generationen offen steht, absieht. Auch in Bezug auf den Schulabschluss sind, zumindest im Vergleich mit FSJ und FÖJ, keine Unterschiede festzustellen. So lag im Zeitraum 2003/2004 beim FSJ der Anteil der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss bei 16 %, mit Realschulabschluss bei 43 % und mit Abitur bei 40 % (1 % ohne Abschluss), beim FÖJ lag in diesem Zeitraum der Anteil der Abiturienten mit 59 % sogar deutlich höher (Quelle s. Anhang 12 Freiwilligenprogramme, FSJ/FÖJ). Die bisherige Verteilung von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss, Realschulabschluss und Hochschul- oder Fachhochschulreife bei „erste Schwelle“ (vgl. Kap. 2.1.3) ist daher, ähnlich wie der geringere Anteil junger Männer, mit der Verteilung von Freiwilligendiensten wie dem FSJ vergleichbar.

Zu den Voraussetzungen, die ein junger Mensch erfüllen muss, der am Modellprogramm „erste Schwelle“ teilnehmen will, zählt vorrangig der Schulabschluss. Damit richtet sich das Modellprogramm an eine Zielgruppe, die nicht durch den fehlenden Schulabschluss bereits benachteiligt ist. Als einziger Freiwilligendienst richtet sich insbesondere der EFD an Jugendliche mit besonderem Förderungsbedarf, sieht man vom Angebot „Freiwilligendienste machen kompetent“ ab, das benachteiligte Jugendliche in ein FSJ oder FÖJ bringen will. Mit der Voraussetzung des Schulabschlusses will aber „erste Schwelle“ ein Angebot gerade für solche Jugendliche bereitstellen, die nicht zu den mehrfach Benachteiligten gehören, aber dennoch Schwierigkeiten haben, den Weg zu Ausbildung oder Studium zu finden. Diese Jugendlichen fallen, wenn sie nicht gerade Teil einer Bedarfsgemeinschaft sind und damit von den ARGEn betreut werden, in eine Aufmerksamkeits- oder Beratungslücke. Sie werden noch durch die Eltern finanziert oder finanzieren sich anteilig durch Jobs, müssen daher kein Beratungsangebot in Anspruch nehmen, und sind, soweit sie nicht von Schule, Eltern, Verwandten oder

Bekanntem unterstützt werden, in Hinblick auf ihre berufliche Orientierung auf sich selbst angewiesen. Mit dem alleinigen Kriterium des Schulabschlusses sind aber die Zugangsvoraussetzungen im Modellprogramm „erste Schwelle“ im Vergleich zu einer Reihe von Freiwilligendiensten dennoch niedrigschwellig. So müssen Jugendliche gerade bei den Freiwilligendiensten im Ausland wie ASF, „weltwärts“ oder „kulturweit“ das Abitur oder, sofern sie einen Haupt- oder Realschulabschluss haben, auch einen Berufsabschluss vorweisen, außerdem gesundheitlich für den Einsatz im Ausland geeignet sein und Kenntnisse in der Sprache des Gastlandes aufweisen.

Ein besonderes Merkmal des Modellprogramms „erste Schwelle“ im Vergleich zu Freiwilligendiensten ist jedoch die Dauer und der Stundenumfang der Teilnahme und die bisher mögliche Flexibilität in diesen Punkten. Alle genannten Freiwilligendienste müssen mindestens sechs Monate absolviert werden. Die Teilnahmedauer bei „erste Schwelle“ liegt hingegen bei durchschnittlich fünf Monaten, der wöchentliche Stundenaufwand bei 30 Stunden pro Woche. In beiden Punkten ist jedoch eine gewisse Bandbreite zu verzeichnen, was auch damit zusammenhängt, dass die Projekte der Jugendlichen unterschiedlich sind und dies berücksichtigt werden soll. So gibt es die Möglichkeit zur Flexibilität, d.h. Projekte konnten etwas kürzer, aber auch etwas länger dauern und dennoch anerkannt werden. Im Gegensatz zu Freiwilligendiensten hat damit die Teilnahme an „erste Schwelle“ eine geringere Dauer und auch einen geringeren Stundenaufwand, aber eine größere Flexibilität für die Jugendlichen. Räumt man ein, dass Phasen der Überbrückung zwischen Schule und Ausbildung oder Studium je nach Situation der Jugendlichen unterschiedlich lang sein können, erscheint diese Flexibilität als ein Vorteil. Auch der Trend beim Engagement Jugendlicher hin zu eher lockeren und informellen Organisationsformen in Projekten, Initiativen und selbst organisierten Gruppen spricht für ein Angebot, das mehr Individualität und Flexibilität bietet. Denn junge Menschen engagieren sich laut Freiwilligensurvey zunehmend individuell, interessenbezogen, in Projekten und auch zeitlich befristet (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006a, S. 205).

Ein weiterer Unterschied im Vergleich mit Freiwilligendiensten liegt in der Regionalität von „erste Schwelle“, die bisher nur in Ostdeutschland angeboten wird, während die Freiwilligenprogramme bundesweit vertreten sind. Nicht nur die regionale Verteilung, auch der regionale Bezug ist dabei ein Unterscheidungsmerkmal, insbesondere zu den Freiwilligendiensten im Ausland. Auch FSJ oder FÖJ kommen gemeinnützigen Institutionen zu Gute, Jugendliche nutzen hier aber durchaus die Möglichkeit, ihren Freiwilligendienst in einer anderen Region der Bundesrepublik zu absolvieren als in der Heimatregion. „Erste Schwelle“ hingegen weist einen hohen regionalen Bezug auf, das Einsatzgebiet liegt sozusagen vor der Haustür, und das Programm möchte gerade auch die regionalen gemeinnützigen Strukturen und das ehrenamtliche Engagement in der Region stärken. In Zusammenhang mit der bisherigen Regionalität in Form der Begrenzung des Angebotes auf Ostdeutschland ist aber zu fragen, ob bei einer längerfristigen Etablierung die Beschränkung auf ostdeutsche Regionen aufgegeben und das Angebot bundesweit eingerichtet werden sollte.

Zwar lässt sich nach wie vor in Ostdeutschland eine fast doppelt so hohe Arbeitslosenquote wie in Westdeutschland feststellen (für 2009: 6,9 % Westdeutschland, 13 % Ostdeutschland), eine Differenz, die auch für die Arbeitslosenquote bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 25 Jahren gilt (für 2009: 6,6 % Westdeutschland, 12,6 % Ostdeutschland, Statistisches Bundesamt Wiesbaden 2010). Ebenso zeigt sich im Ausbildungsmarkt trotz des hohen Anteils an öffentlich geförderten Ausbildungsstellen in Ostdeutschland eine schlechtere Stellen-Bewerber-Relation als in Westdeutschland, die nur durch die hohe Anzahl staatlich geförderter Ausbildungsstellen entlastet wird und ohne diesen Einfluss in Westdeutschland bei 1,26, in Ostdeutschland aber bei 1,54 Bewerbern bzw. Bewerberinnen auf eine betriebliche Ausbildungsstelle liegt (Bundesagentur für Arbeit 2009, S. 16).

Die Arbeitslosenquote bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 25 Jahren ist aber nur begrenzt sinnvoll heranzuziehen, da in ihr zum einen auch die Vielzahl der sogenannten Altbewerber enthalten ist, zum anderen aber nur die nach SGBIII und SGBII gemeldeten Personen erfasst sind, nicht die sogenannte stille Reserve, die in Maßnahmen steckt oder keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld oder Leistungen nach SGBII beanspruchen kann, und damit also nicht die Jugendlichen, die von ihren Eltern finanziert werden, sich nicht als ausbildungsplatzsuchend melden, aber trotzdem noch auf der Suche nach einem Ausbildungs- oder Studienplatz sind. Gerade diese Jugendlichen gehören aber auch zur Zielgruppe von „erste Schwelle“. Die Ausführungen zum Ausbildungsmarkt und zur Arbeitslosenquote bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen machen deutlich, dass die Größe der Zielgruppe bzw. der potenziell für „erste Schwelle“ in Frage kommenden Jugendlichen nicht sicher zu bestimmen ist. Sie zeigen aber auch, dass generell viele junge Menschen, auch wenn sie nicht speziell arbeitslos oder arbeitsuchend gemeldet sind, auf der Suche nach beruflicher Orientierung sind, und zwar in Ost- und in Westdeutschland. Das zeigt nicht nur die Inanspruchnahme bundesweit angebotener Freiwilligendienste, sondern auch die in Westdeutschland regional sehr unterschiedliche Lage am Ausbildungsmarkt, denn auch dort gibt es Regionen mit einer ungünstigen Stellen-Bewerber-Relation (Bundesagentur für Arbeit 2009, S. 15). Dass Jugendliche mit Realschulabschluss oder Abitur in den Freiwilligendiensten und ebenso im Modellprogramm „erste Schwelle“ den höchsten Anteil an Teilnehmenden stellen, lässt außerdem den Schluss zu, dass auch sie Bedarf an Überbrückung und Berufsorientierung haben. Denn nicht ideelle Gründe allein bewegen sie zu einer Teilnahme, sondern auch, dass sie nicht gleich nach Realschulabschluss oder Abitur die passende oder gewünschte Ausbildung oder ein Studium beginnen können. Diese Schlussfolgerung wird auch durch die Ergebnisse der Evaluation von „erste Schwelle“ bestätigt.

Je nach wirtschaftlicher Entwicklung im laufenden und den kommenden Jahren wird sich das seit Anfang der 1990er Jahre über viele Jahre bestehende Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungsmarkt (weniger Ausbildungsplätze als Ausbildungsnachfragende) voraussichtlich aufgrund der demografischen Entwicklung zunehmend umkehren (weniger Ausbildungsnachfragende als Ausbildungsplätze). Dies besagt etwa das Kurzgutachten „Jugendliche ohne Berufsabschluss“ der Friedrich Ebert Stiftung und empfiehlt deshalb dringend, den seit Jahren um rund 15 % liegenden Anteil von Jugendlichen ohne Berufsabschluss deutlich zu verringern (vgl. Krekel & Ulrich 2009, S. 5ff.).

Als eine Maßnahme gegen Ausbildungslosigkeit wird dabei unter anderem auch „die individuelle Begleitung des Berufsorientierungs- und Berufsfindungsprozesses der Jugendlichen“ empfohlen. Im Kurzgutachten wird dafür ein Mentorenmodell vorgeschlagen: Ältere berufserfahrene Menschen unterstützen Jüngere in der Phase der Berufsorientierung. Bei diesem Modell ist aber zum einen der positive Einfluss der Peergroup, wie er bei Freiwilligendiensten oder einem Angebot wie „erste Schwelle“ durch Austausch geboten werden kann, und zum anderen die Erfahrung von Selbstwirksamkeit durch ein erfolgreich durchgeführtes Projekt nicht gegeben. Hier könnte neben einem Mentorenmodell also auch „erste Schwelle“ als ein Angebot in das Übergangsgeschehen eingebunden werden. Denn trotz der Unüberschaubarkeit der Maßnahmen kann das Übergangssystem „durchaus auch Spielräume für flexible Problemlösungen vor Ort eröffnen“ (ebd. S. 29).

Vergleicht man den Anspruch, den die Freiwilligendienste in Bezug auf das haben, was sie den Jugendlichen ermöglichen wollen, so gibt es bei der beruflichen Orientierung, dem Erfahrungsgewinn und der Kompetenzvermittlung eine hohe Übereinstimmung mit „erste Schwelle“. Als wichtigster Unterschied zu den anderen Freiwilligendiensten ist aber anzusehen, dass die Freiwilligen im Modellprogramm „erste Schwelle“ eine eigene Idee umsetzen können und nicht in ein bereits vorhandenes Pro-

jekt oder den laufenden Betrieb eingegliedert werden sollen. Bei den Freiwilligenprogrammen geht es vorwiegend um angeleitetes freiwilliges Engagement in eher klassischen sozialen Einrichtungen, das ganztägig als überwiegend praktische Hilfstätigkeit durchgeführt wird.

Im Modellprogramm „erste Schwelle“ stehen jedoch die eigene Idee und ihre selbstständige Umsetzung während der Teilnahme im Mittelpunkt. Diese individuelle Projektgestaltung bietet den Jugendlichen damit vergleichsweise mehr Freiheit und Freiraum für Individualität und Kreativität in ihrem Engagement. Für die Idee, die der oder die Jugendliche hat oder gemeinsam mit der sozialpädagogischen Betreuung entwickelt, wird ein geeigneter Rahmen gesucht oder geschaffen, in dem er oder sie dann relativ frei agieren kann. Genau das wird auch in den Befragungen der Jugendlichen als besonders positiv hervorgehoben: Selbständig und frei entscheiden zu können, was für ein Projekt sie durchführen und wie sie es verwirklichen wollen im Sinne eines freiwilligen gemeinnützigen Projekts oder freiwilligen sozialen Projekts.

Zieht man für einen Vergleich des Modellprogramms „erste Schwelle“ mit anderen Überbrückungsangeboten für junge Menschen zwischen Schulabschluss und Ausbildung oder Studium bekannte Freiwilligendienste heran, da diese ebenfalls ein eher längerfristiges Angebot zur Berufsorientierung und zum Engagement sind, dann zeigen sich in Punkten wie Geschlechterverteilung oder Schulabschluss der Teilnehmenden kaum Unterschiede. Damit wird deutlich, dass es dem Angebot „erste Schwelle“ gelungen ist, Jugendliche in ähnlicher Weise anzusprechen wie es Freiwilligendienste tun. Denn es gibt keine Gruppe von Jugendlichen, die durch das Programm auffällig häufiger oder weniger angesprochen wird, als dies bei verschiedenen Freiwilligendiensten der Fall ist. Damit ist auch der höhere Anteil junger Frauen im Vergleich zu jungen Männern und der höhere Anteil von Jugendlichen mit Realschulabschluss oder Abitur im Vergleich zu Jugendlichen mit Hauptschulabschluss keine Besonderheit des Modellprogramms. Im Vergleich mit einer Reihe von Freiwilligendiensten, insbesondere solchen im Ausland, können die Zugangsvoraussetzungen für „erste Schwelle“ als niedrig eingestuft werden, da allein der Schulabschluss vorausgesetzt wird. Dieser niedrigschwellige Zugang sollte auch langfristig erhalten bleiben, denn damit spricht „erste Schwelle“ Jugendliche aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen und gerade auch solche Jugendliche an, die eine vergleichsweise kurze und flexible Zwischenstation brauchen. Die Aufwandsentschädigung für die Jugendlichen ist bei Freiwilligendiensten etwas höher als bei „erste Schwelle“, hier ist aber die Situation von Jugendlichen aus Bedarfsgemeinschaften zu berücksichtigen, bei denen alles, was über 100,- Euro Aufwandsentschädigung hinaus geht, angerechnet würde. Statt einer Erhöhung der Summe der Aufwandsentschädigung sollte deshalb bei einer regionalen Weiterführung des Angebotes „erste Schwelle“ an eine Fahrtkostenpauschale oder einen Zuschuss zur Verpflegung gedacht werden.

Der Vergleich mit Freiwilligendiensten zeigt, dass neben der größeren Flexibilität in Dauer und Umfang insbesondere der individuelle Projektansatz das Alleinstellungsmerkmal des Modellprogramms „erste Schwelle“ ist. Neben dem Trend zu mehr Engagement von Jugendlichen im Rahmen von Schule, Kirche oder Jugendarbeit zeigt sich bei den Jugendlichen ein Trend hin zu eher lockeren und informellen Organisationsformen in Projekten, Initiativen und selbst organisierten Gruppen. Diese lockeren Strukturen sind wichtiger geworden, was deutlich macht, dass sich gerade junge Menschen zunehmend individuell, interessenbezogen, in Projekten und auch zeitlich befristet engagieren. Der individuelle Projektansatz mit seiner zeitlichen Eingrenzung, einem klaren Projektziel und konkreten Arbeitsschritten im Projektplan erscheint hier als ein realisierbares und passendes Angebot und entspricht diesem Trend.

7 Ausblick

Das Angebot „erste Schwelle“ wurde 2008 von der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen“ in der Stiftung Demokratische Jugend initiiert und bis Ende 2010 als Modell erprobt. In zwölf ostdeutschen Regionen wurde das Angebot durch Träger der freien Jugendarbeit organisiert und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in zehn sowie vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (seit Herbst 2009 durch das Bundesministerium des Innern) in weiteren zwei ostdeutschen Regionen gefördert.

„Erste Schwelle“ richtet sich an Jugendliche im Alter von 16 bis 26 Jahren, die einen Schulabschluss, aber noch keinen Ausbildungs- oder Studienplatz haben oder eine Ausbildung oder ein Studium abgebrochen haben. Alleinstellungsmerkmal von „erste Schwelle“, mit dem sie sich auch von anderen Angeboten und Freiwilligendiensten unterscheidet, ist der individuelle Projektansatz. Die Jugendlichen nehmen freiwillig an „erste Schwelle“ teil, entwickeln eigenständig eine Projektidee und setzen diese selbständig im gemeinnützigen Bereich um, z.B. in KiTa, Schule, Jugendarbeit, Altenpflege, Sport, Politik oder Kultur. Die Projekte können in diesen Bereichen direkt in Einrichtungen wie Sportvereinen, Jugendfreizeitstätten oder Kirchengemeinden durchgeführt werden, die im Rahmen von „erste Schwelle“ als Einsatzstellen bezeichnet werden. Es ist aber auch möglich, ein Projekt ohne Einsatzstelle durchzuführen. Die Teilnahme an „erste Schwelle“ erfolgt ausschließlich freiwillig. Der Einstieg ist flexibel im Jahresverlauf möglich, die Projekte und damit die Teilnahme sind auf einen Zeitrahmen von vier bis sechs Monaten mit einem wöchentlichen Stundenaufwand von 20 bis 30 Stunden angelegt. Die Jugendlichen erhalten während ihrer Teilnahme eine Aufwandsentschädigung von 100 Euro im Monat. Sie werden sozialpädagogisch durch qualifiziertes Personal begleitet, das die Jugendlichen bei der Planung und Umsetzung ihrer Projekte und bei der Orientierung über die berufliche Zukunft unterstützt. Diese individuelle Begleitung der Jugendlichen gewährleistet als wesentliches Merkmal von „erste Schwelle“ eine hohe Erfolgsquote bei der Realisierung der Projekte. Das Angebot „erste Schwelle“ verbindet damit berufliche Orientierung, Stärkung von Schlüsselkompetenzen und gemeinnütziges Engagement und ermöglicht jungen Menschen, die Zeit bis zum Überschreiten der ersten Schwelle in Ausbildung oder Studium sinnvoll zu nutzen.

In der Modellphase von 2008 bis 2010 wurde „erste Schwelle“ durch das nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH im Hinblick auf den Gewinn für die Jugendlichen, die Träger und die Einsatzstellen untersucht. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass „erste Schwelle“ erfolgreich umgesetzt werden konnte und als ergänzendes Angebot die regionale Jugendarbeit bereichern kann. Die Teilnahme an „erste Schwelle“ bringt den Jugendlichen Erfolgserlebnisse und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, sie werden mit ihren individuellen Ideen für den gemeinnützigen Bereich angenommen und dazu motiviert, diese Ideen zielgerichtet zu realisieren. Sie erweitern ihre Schlüsselkompetenzen und erhalten Unterstützung bei ihrer beruflichen Orientierung. Damit fördert „erste Schwelle“ junge Menschen auf ihrem Weg in die berufliche Zukunft. Von dem gemeinnützigen Engagement und dem Kompetenzzuwachs der Jugendlichen profitieren aber auch die Träger, die Einsatzstellen und die Kommunen, in denen die Jugendlichen sich mit ihren Projekten engagieren. Das Angebot, beim Übergang von der Schule in Ausbildung oder Studium Erfahrungen im gemeinnützigen Engagement zu machen, bringt dem Gemeinwesen nachhaltigen Nutzen durch die Projekte, aber auch, weil es die Chance erhöht, dass die Jugendlichen dieses Engagement im Erwachsenenalter fortsetzen oder erneut aktivieren werden.

Durch die Berücksichtigung ihrer individuellen Projektideen spricht „erste Schwelle“ die Jugendlichen in ihrer Rolle als Bürgerin und Bürger an und nimmt ihre Partizipation und Selbständigkeit ernst. Anders als in Praktika oder Freiwilligendiensten, in denen die Jugendlichen im alltäglichen Ablauf einer Einrichtung eingesetzt werden, bietet „erste Schwelle“ den Jugendlichen die Chance zu Kreativität und Selbstwirksamkeit und zugleich den Einrichtungen neue Ideen und Angebote jenseits der üblichen Routine. Das Projektmanagement, das die Jugendlichen leisten, verbessert durch die damit verbundenen Kompetenzanforderungen auch ihre Chancen auf dem Ausbildungsmarkt. Insbesondere die Erfolgserlebnisse in den selbst gestalteten Projekten erhöhen die Motivation und Eigeninitiative der Jugendlichen, zielorientiert nach einem Ausbildungs- oder Studienplatz zu suchen. Diese Erfolgserlebnisse sind gerade für die Jugendlichen der Zielgruppe von „erste Schwelle“ wichtig. Denn sie haben zwar einen Schulabschluss, konnten aber die erste Schwelle zu Ausbildung oder Studium aus unterschiedlichen Gründen noch nicht überschreiten. Gerade diese Zielgruppe fällt oft in eine Angebotslücke. Sie sind nicht benachteiligt, aber auch noch nicht so erfolgreich, dass sie ohne ein Angebot wie „erste Schwelle“ kurzfristig den Weg in Ausbildung oder Beruf finden. Hier bietet „erste Schwelle“ eine sinnvolle Zwischenstation zwischen Schulabschluss und Ausbildung oder Studium.

Für das Jahr 2011 hat die Stiftung Demokratische Jugend eine Weiterführung von „erste Schwelle“ mit dem Zweck erhalten, ausgewählte Träger beim Übergang in eine regionale Koordinierung und Finanzierung des Angebots zu begleiten. Ein Leitfaden für Träger, die das Angebot „erste Schwelle“ regional umsetzen wollen, liegt bereits vor und kann zukünftig die Verbreitung von „erste Schwelle“ als Angebot der regionalen Jugendarbeit unterstützen. Die besonderen Merkmale und Standards von „erste Schwelle“ sollten dabei erhalten bleiben: Zielgruppe – Jugendliche mit Schulabschluss im Alter von 16 bis 26 Jahren, individueller Projektansatz mit eigenständiger Projektidee und selbständiger Projektdurchführung im gemeinnützigen Bereich, flexibler Einstieg und Dauer von vier bis sechs Monaten, kontinuierliche und dokumentierte sozialpädagogische Begleitung durch qualifiziertes Fachpersonal, Unterstützung der Jugendlichen bei der beruflichen Orientierung, Aufwandsentschädigung sowie Zertifikat und Kompetenznachweis für die Jugendlichen nach erfolgreicher Teilnahme und Abgabe eines Projektberichts.

Die Bundesregierung hat im Dezember 2010 beschlossen, dem Bundestag eine Gesetzesänderung zur Aussetzung der Wehrpflicht vorzulegen. Damit fällt auch der Zivildienst und Wehersatzdienst in Form unterschiedlicher Jugendfreiwilligendienste weg, ein neu einzurichtender Bundesfreiwilligendienst soll einen Teil der Zivildienstplätze kompensieren. Der Freiwilligensurvey zeigt, dass junge Menschen sich zunehmend individuell, interessenbezogen, in Projekten und zeitlich befristet engagieren. In der gegenwärtigen Situation des Umbruchs im Bereich des freiwilligen Engagements junger Menschen bietet „erste Schwelle“ als „Freiwilliges Soziales Projekt“ ein Angebot, das sich mit seiner Projektorientierung, Individualität und zeitlichen Flexibilität an ihren Interessen und ihrer Lebenswirklichkeit ausrichtet und damit eine Alternative darstellt, deren Etablierung als wünschenswert anzusehen ist.

8 Literatur

- Antoni, C. H. (1995). Gruppenarbeit in Deutschland – eine Bestandsaufnahme. In K. J. Zink (Hrsg.). Erfolgreiche Konzepte der Gruppenarbeit (S. 23-37). Neuwied: Luchterhand.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2010). Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bielefeld: Bertelsmann. (S. 109 und S. 128) Verfügbar unter www.bildungsbericht.de/daten2010/bb_2010.pdf (Zugriff: 06.12.2010)
- Bandura, A. (1997). Self-efficacy: The exercise of control. New York: Freeman.
- Böhm, B. & Düben, A. (2009a). Evaluation des Modellprogramms „erste Schwelle“, 1. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung 2008. Unveröffentlicht.
- Böhm, B. & Düben, A. (2009b). Evaluation des Modellprogramms „erste Schwelle“, 2. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung, Befragung von Unternehmen und ARGE n 2008/2009. Unveröffentlicht.
- Böhm, B. & Düben, A. (2010). Evaluation des Modellprogramms „erste Schwelle“, 3. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung 2010. Unveröffentlicht.
- Bundesagentur für Arbeit (2009). Der Ausbildungsmarkt in Deutschland. Arbeitsmarktberichterstattung. Jahresbilanz Berufsberatung 2008/2009. Verfügbar unter <http://statistik.arbeitsagentur.de/cae/servlet/contentblob/11344/publicationFile/594/Jahresbilanz-Berufsberatung-2008-2009.pdf> (Zugriff: 26.11.2010)
- Bundesagentur für Arbeit (2009). Der Ausbildungsmarkt in Deutschland. Arbeitsmarktberichterstattung. Jahresbilanz Berufsberatung 2008/2009. Verfügbar unter http://www.pub.arbeitsagentur.de/hst/services/statistik/000100/html/sonder/broschuere_bilanz_ausbildungsmarkt_2009.pdf (Zugriff: 14.01.2010)
- Bundesagentur für Arbeit (BA) (Hrsg.) (2008): Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs – Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife. <http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/Veroeffentlichungen/Ausbildung/Nationaler-Pakt-fuer-Ausbildung-und-Fachkraeftenachwuchs-Kriterienkatalog-zur-Ausbildungsreife.pdf> (Zugriff: 14.02.2010)
- Bundesarbeitgeberverband Chemie (BAVC) (2010). Erwartungen der Wirtschaft an Ausbildungsbe- werber. http://www.bavc.de/bavc/web/web.nsf/id/li_mped7hqjqq.html (Zugriff: 25.11.2010)
- Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2010). Good Practice Center. Förderung von Benachteiligten in der Berufsbildung. Glossar. www.good-practice.de/2758.php#glossar2774 (Zugriff: 26.11.2010).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2010). Monitor Engagement. Ausgabe Nr. 2. Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Kurzbericht des 3. Frei- willigensurveys. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=140472.html> (Zugriff: 13.12.2010)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2005). Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Kurzfassung. S. 26. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Engagementpolitik/Pdf-Anlagen/freiwilligen-survey-kurzfassung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (Zugriff: 14.01.2010)

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2006). Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Engagementpolitik/Pdf-Anlagen/freiwilligen-survey-langfassung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>. (Zugriff: 14.01.2010)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2006a). Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. II Vertiefungen. A Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Zeitvergleich 1999-2004 (Sybille Picot). S. 205. Verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Engagementpolitik/Pdf-Anlagen/freiwilligen-survey-langfassung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>. (Zugriff: 14.01.2010)
- Bundesregierung (2008). Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. www.bmas.de/coremedia/generator/26892/property=pdf/dritter__armuts__und__reichtumsbericht__kurzfassung.pdf (Zugriff: 23.11.10)
- DeSeCo (2005). Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen. Zusammenfassung. <http://www.oecd.org/dataoecd/36/56/35693281.pdf>. (Zugriff: 16.01.2010)
- Düx, W., Prein, G., Sass, E. & Tully, C.J. (2008). Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Englich, B. & Fisch, R. (1999). Projektgruppen in der öffentlichen Verwaltung – Aktuelle Verbreitung, Chancen, Modernisierungsaspekte. Speyerer Forschungsbericht Nr. 198. Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung.
- Fatke, R. & Schneider, H. (2006). Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Deutschland Konzeptionelle Grundlagen und empirische Befunde zur Mitwirkung junger Menschen in Familie, Schule und Kommune. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Gensicke, Th., Olk, Th., Reim, D., Schmithals, J. & Dienel, H.-J. (2009). Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland. Quantitative und qualitative Befunde. S. 38. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heche, D. (2004). Praxis des Projektmanagements. Berlin: Springer.
- Heinrichs, W. & Klein, A. (2001). Kulturmanagement von A-Z. 600 Begriffe für Studium und Beruf. Reihe Beck Wirtschaftsberater. München: Beck.
- Hoff, E.-H., Ewers, E. & Petersen, O. (2003). Konflikte und Kompetenzentwicklung im Arbeitsleben. Verfügbar unter <http://www.abwf.de/content/main/publik/bulletin/2003/B-03-03.pdf> (Zugriff: 05.01.2010)
- Industrie- und Handelskammern in Nordrhein-Westfalen (2010). Was erwartet die Wirtschaft von den Schulabgängern? Flyer. http://www.aachen.ihk.de/de/ausbildung/download/bb_001.pdf (Zugriff 06.12.2010)
- Krekel, S.M. & Ulrich, J. G. Bundesinstitut für Berufsbildung (2009). Jugendliche ohne Berufsabschluss. Handlungsempfehlungen für die berufliche Bildung. Kurzgutachten. Herausgegeben in der Reihe Zukunft 2020 der Friedrich Ebert Stiftung. S. 10f. Verfügbar unter: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_gutachten_jugendliche-ohne-berufsabschluss.pdf. (Zugriff: 26.11.2010).
- Langness, A., Leven, I. & Hurrelmann, K. (2006). Jugendliche Lebenswelten: Familie, Schule, Freizeit. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.). Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. S. 49-102. Hamburg: Fischer.

- Matthies, A. (2006). Welche Schlüsselqualifikationen erwarten Arbeitgeber/innen derzeit von Hochschul-/ Fachhochschulabsolventen/innen. Kurzfassung zur wissenschaftlichen Studie zum Thema: „Der Bologna Prozess und die Bedeutung von Schlüsselqualifikationen in der Hochschulausbildung“. Fachhochschule Köln, Sozialpädagogisches Institut NRW. http://www1.fh-koeln.de/imperia/md/content/www_zaq/testcms/studie_kurz-31-03-06_1_.pdf
- Mayring, Ph. (2008). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (10., neu ausgestattete Auflage). Weinheim: Beltz.
- Nerdinger, F.W., Blickle, G. & Schaper, N. (2008). Arbeits- und Organisationspsychologie. Berlin: Springer. Glossar für Arbeits- und Organisationspsychologie verfügbar unter http://www.lb-psychologie.de/arbeits__und_organisationspsychologie/glossar/b (Zugriff: 17.12.2010)
- Reinmuth, I. & Sturzbecher, D. (2007). Wertorientierungen, Kontrollüberzeugungen, Zukunftserwartungen und familiäre Ressourcen. In Sturzbecher, D. & Holtmann, D. (Hrsg.). Werte, Familie, Politik, Gewalt – Was bewegt die Jugend? Aktuelle Ergebnisse einer Befragung. S. 17-57. Berlin. Lit.
- Schaeper, H. & Briedis, K. (2004). Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen beruflicher Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform Projektbericht. HIS Hochschul-Informationen-System. http://www.bmbf.de/pub/his-projektbericht_08_04.pdf (14.01.2010)
- Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (2002). Das Konzept der Selbstwirksamkeit. Zeitschrift für Pädagogik, 44. Beiheft: Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen, 28-53.
- Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum Berlin-Brandenburg e.V. (2006). Datenreport 2006. www.sfz-ev.de/Publikationen/Sozialreport/SR_2006/sr2006.pdf. S. 4f. (Zugriff 13.12.2010)
- Statistisches Bundesamt (2008), Datenreport 2008, Familie, Lebensformen und Kinder. www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/Datenreport2008Familie,property=file.pdf (Zugriff: 23.11.2010)
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (2010) auf Basis der Daten der Bundesagentur für Arbeit, GENESIS-Tabelle 13211 -0005. Verfügbar unter: <https://www-gene-sis.destatis.de/genesis/online/online;jsessionid=7BD5058BDF1FD4F2DD5B762736670B1B.tcgggen2> (Zugriff: 14.01.2010)
- Staufenbiel Studie JobTrends 2006/07. Aspekte des Arbeitsmarktes für Hochschulabsolventen. http://www.wiso.fh-osnabrueck.de/fileadmin/users/24/upload/Career_Center/Literatur/JobTrend_0607.Staufenbiel.pdf (Zugriff: 15.01.2010)
- Treier, M. & Wieland, R. (2001). Trends im Arbeits- und Gesundheitsschutz: Eine bundesweite Befragung. In M. Kastner, K. Kipfmüller, W. Quaas, Kh. Sonntag & R. Wieland (Hrsg.), Gesundheit und Sicherheit in Arbeits- und Organisationsformen der Zukunft (S. 53-88). Bremerhaven: NW Verlag.
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In: G. Jüttemann (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung. Volume 1, No.- Januar 2000. <http://qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm>